2. IV. 56.
Const. 2.f.

51 H 22

Memorial

von einem Italieniſchen Arzte
den preiswürdigen
Geſellſchaften und Schulen
der Arztneykunſt in Italien
vorgelegt
über
**die Nothwendigkeit und Art, die
Arztneykunſt von der greulichen
Krankheit der Charlatanerie
zu heilen.**

Ins Deutſche überſezt.

Dem Schmiede kömmt das Schmieden zu.
Horaz.

Joh. Theoph. Hoeffel. Dr.

Zürich,
bey Füeßlin und Compagnie.
1768.

Vorrede.

Vielleicht wird mirs niemand glauben, wenn ich ſage, dieſes mein kleines Werkgen, welches ich unter dem Titel Memorial an die mediciniſchen Geſellſchaften und Schulen Italiens zu publiciren wage, ſey eine Frucht von dem Leſen eines vortreflichen Buches von dem weitberühmten Herrn Tiſſot unter dem Titel Avis au Peuple ſur ſa ſanté. Es iſt ſo viel und ſo groſſer Unterſcheid (das Autorverdienſt, welches ſich nicht meſſen läßt, bey Seite geſezt,) zwiſchen der unvergleichlichen Arbeit dieſes groſſen Mannes, und dieſen meinen Klügeleyen, daß es kaum möglich ſeyn wird dieſe als die Frucht

von jener anzuſehen. Nichts deſtoweniger ſchwöre ich, und ich bin allein im Falle es verſichern zu können, daß dem wirklich ſo iſt.

Als ich des grundgelehrten Herrn Tiſſots Werk las, wünſchte ich das gehörige Anſehn zu haben, daß ich dieſes ſein Buch weihen könnte, wie es nach einigen Scribenten der geheiligte mediciniſche Codex bey den Egyptiern war, von dem die Arztneykunſt anfieng die Geſtalt einer Kunſt zu bekommen, das iſt das natürliche und eigenthümliche Recht jeder Kunſt zu erhalten, kraft deſſen ſie nur von denen, die genugſame Proben gegeben, daß ſie ſich durch die Erwerbung der vorläufigen jeder Kunſt nothwendigen Einſichten ihre natürlichen Individual-Talente zur Ausübung dieſer Kunſt disponirt haben, ausgeübet werden dorfte. Wollte GOtt, dachte ich bey

mir

mir ſelbſt, daß dieſes Buch das Anſehn eines Geſezes kriegen möchte, und nicht nur auf dem Lande, wo offenbar die Unwiſſenheit herrſchet, ſondern auch in den gröſten und berühmteſten Hoſpitälern, in den policirteſten und volkreichſten Städten, in den angeſehenſten und reichſten Familien, in den prächtigſten und erhabenſten Königlichen Paläſten, wo gewiß nicht alles Medicin iſt, was man dafür ausſchreyet, befolgt werden möchte! Wo ich ein Capitel las, ſtellten ſich meiner Imagination unzählige von mir und andern begangene Fehler dar, welche ungeſcheuht zum Nachtheile der Kranken um gewiſſer als mediciniſche Maximen angenommener Vorurtheile willen von den Aerzten begangen, und durch die durchgängige Beglaubigung beſtätiget werden, kraft welcher

jeder, der ſich unterſteht, ſie zu beſtreiten, ſich in die gröſte Gefahr ſezt, ſich ſelbſt zu ſtürzen, ohne einige Hofnung andern helfen zu können. Kurz, ich war von der Nuzbarkeit von Herrn Tiſſots Werk ſo überzeugt, daß ich, truz meiner unüberwindlichen Abneigung gegen alles, was Copiren heißt, ſchon anfieng, daſſelbe in unſere Sprache zu überſezen, um es in Italien eben ſo gemeinnüzig zu machen, als es in Holland, Frankreich, Deutſchland und Engeland geworden iſt.

Mit dem Werke ſelbſt überſezte ich auch die dazu von dem berühmten Herrn Hirzel bey ſeiner deutſchen Ueberſezung verfertigte Vorrede, welche, wie Herr Tiſſot ſelbſt ſagt, roule principalement ſur les caracteres du vrai & du faux Medecin, und damals überlegte ich bey mir ſelbſt, und

ſuchte,

ſuchte, ſo viel mir möglich war in des Ueberſezers Geiſt einzudringen, was ihn doch könnte bewogen haben, eine ſolche Vorrede zu einem Buche zu ſchreiben, welches, wie der Autor ſelbſt bezeuget, eſt uniquement deſtiné pour ceux, que leur eloignement des Medecins met dans le cas d'être privés de leurs ſecours. Eine Vorrede, die nur den Charakter wahrer und falſcher Aerzte zeichnet, ſchien ſich wirklich nicht für ein Buch zu ſchiken, welches nicht für Aerzte geſchrieben iſt. Inzwiſchen dachte ich bey mir ſelbſt, Herr Hirzel hat ſie geſchrieben, Herr Hirzel iſt ein gelehrter und kluger Mann, ein groſſer Arzt, und Herrn Tiſſots Freund. Wie ſtelle ichs dann an, dieſe Widerſprüche zu vereinbaren? Nach einer reifen Ueberlegung dachte ich,

wie? ſollte ſich der kluge Herr Tiſſot bey ſeinem Werke zween vortrefliche und nüzliche Endzweke vorgeſezt haben? Einen, alle Pfarrer, Dorfbarbirer, Schulmeiſter, und wer nur leſen kann, an denen Orten, wo keine guten Aerzte ſind, öffentlich zu belehren, wie die Einwohner mit der kleinſtmöglichen Gefahr in ihren Krankheiten zu tractiren ſeyn: der andre, der mit dem erſten verknüpfet iſt, ob ihn gleich der Autor nicht ausdrüklich angiebet, die policirteſten Völkerſchaften zu warnen, daß ſie ſich vor den hinterliſtigen Nachſtellungen derer vergaumen möchten, welche ſich für Aerzte ausgeben, ohne es zu ſeyn: die aber doch von den Krankheiten der Menſchen den Tribut ihrer geldſüchtigen Dummheit zu ziehn wiſſen. Der wegen ſeiner Gelehrtheit und Klugheit

ſo berühmte Herr Tiſſot mußte doch wiſſen, wie gefährlich es ſey, die Meiſter einer Kunſt vor der Stirne anzugreifen, um ſie vor den in ihrer Kunſt eingeſchlichenen Vorurtheilen zu warnen. Dieſes heißt die Eigenliebe derer, die von dieſen Vorurtheilen eingenommen ſind, bey den Haaren herumſchleppen, und ſie gewaltſam zum Widerſtand zwingen, dieſes heißt, ſich ſo viele Feinde machen, als Leute ſind, für die ſein Buch gewidmet iſt, und gegen daſſelbe alle die Lärmer aufwiegeln, welche am meiſten nöthig hätten, ſich die in dem Buche enthaltene Warnungen zu Nuze zu machen. Die Gelehrtengeſchichte der Arztneykunſt beweiſet uns dieſe Wahrheit aufs deutlichſte: denn viele vortrefliche Bücher, die von berühmten mit dem warmen Eifer der Menſchlichkeit durchdrungenen

Verfaſſern geſchrieben worden, um es zu verſuchen, die Aerzte vor dieſem oder jenem allgemeinen Fehler zu warnen, ſind unter die Bank geſchmiſſen worden, und haben immer ſo viele Verächter gefunden, als es Leſer gab, die ſich ſelbſt in denſelben angeklagt fanden. Auch wollte ich wol wetten, daß, wenn Herrn Tiſſots vortrefliches und überaus nuzbares Buch, anſtatt mit dem Titel, **Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit**, mit dem andern Titel, **Warnung an die Aerzte, in Anſehung derer Fehler, die ſie bey ihren Patienten begehen**, herausgekommen wäre, ſo würde es den ſo wohl verdienten allgemeinen Beyfall nicht gehabt, noch den Nuzen, den daſſelbe geſchaffet hat, nicht haben ſchaffen können. Es iſt ein Unglük für

das

das menſchliche Geſchlecht, daß jeder, der ſich mit der Arztneykunſt abgiebt, ſich ſelbſt für unfehlbar hält, und daß auch der unwiſſendſte Tölpel, wenn er ſeine Unwiſſenheit in Anſehung der Theorie ſelbſt geſtehet, doch ein eben ſo guter Practicus, als jeder andrer zu ſeyn glaubt, und ſich daher nicht zu ſchmiegen weiß, wenn ihn jemand belehren will; und daher mag es kommen, daß der Verfaſſer, der alles dieſes klüglich vorherſahe, eine andere verſtekte Abſicht mag gehabt haben, nämlich den Leuten ſelbſt beyzubringen, daß es beſſer ſey, überall ohne die Herren Aerzte zu leben, als ſich den albernen Vorſchriften derer zu unterziehn, die mit dem Titel Aerzte pralen, ohne es zu ſeyn.

Es ſcheint, Herr Hirzel habe dem Autor dieſe zwoote Abſicht auch ſupponirt, und gefürchtet,

fürchtet, die Schwazereyen der Afterärzte möchten das Volk des Nuzens berauben, der ihm aus dem von ihm überſezten Buche zuflüſſen könnte: er hat deswegen gut gefunden, dem Volk in ſeiner Vorrede, (welche ich, als zu meinem Vorhaben dienlich, unten gröſtentheils anzuführen gedenke) den Unterſcheid zwiſchen Aerzten und Afterärzten zu zeigen, eine äuſſerſt wichtige Sache, die Herr Tiſſot aus ſchon angezeigten Gründen nicht ohne groſſen Schaden in ſein Buch hätte hineinbringen können, ſo nüzlich und nothwendig ſie auch iſt. Herr Hirzel ſuchte deswegen aus Liebe für ſeinen Nächſten, jedem, der nicht Arzt iſt, leichte und zuverläſſige Mittel an die Hand zu geben, um die Charlatanerie von der Kunſt zu unterſcheiden, und Herr Tiſſot ſucht Leute, welche

die

die Arztneykunſt nicht verſtehen, zu unterrichten, wie ſie die Medicin mit dem kleinſtmöglichen Schaden der Patienten ausüben können. Der von jenem beſchriebene Afterarzt iſt alſo gewiß kein Arzt; Herr Tiſſot hat alſo, eigentlich zu reden, auch für dieſen Afterarzt geſchrieben.

Wie nun aber alle diejenigen Vorurtheile, welche der gelehrte Herr Verfaſſer den Leuten, für welche er ſchreibt, benehmen will, ihrem Urſprung nach anders nichts, als giftige Sprößlinge einer falſchen Arztneykunſt ſind, und von Afterärzten bebauet, und unterhalten werden, ſo ſind die Einſichtsvollen Abſichten dieſes Scribenten eben für dieſe Herren gemeynt, ungeachtet ſie dem Landvolk addreßiret ſind. Ich überlegte daher bey mir ſelbſt weiter, wie groß der Nuze ſeyn

könnte,

könnte, den dieſes vortrefliche Buch der menſchlichen Geſellſchaft bringen würde, und mir ſchien es, als ſähe ich das menſchliche Geſchlecht auf allen Seiten von unzählichen Fallſtriken befreyt, welche ihm bisher von der unter der Larve der Arztneykunſt triumphirenden Charlatanerie gelegt worden, mir ſchien zu ſehen, daß nun jeder, der auch Menſchengehirne hat, ſein eigner Arzt ſeyn, oder doch im Fall, daß er andrer Hülfe benöthigt ſeyn ſollte, wenigſtens geſchikt ſeyn könne, zu urtheilen, von wem er vernünftiger Weiſe dieſe Hülfe erwarten könne. Mir ſchien es endlich, nun wäre die Arztneykunſt einmal von derjenigen ſchwankenden Verſchiedenheit befreyet, welche man in Abſicht auf die Art und Weiſe, die Kranken zu behandeln, in allen Ländern antrift; eine Verſchie-

ſchiedenheit, die jedem verſtändigen Manne zum Beweiſe wird, daß die Kunſt ſelbſt gar unzuverläßig, und die Künſtler, in Abſicht auf ſie, ganz unwiſſend ſeyn. Kurz, der Nuze, der aus dieſem aller Orten ausgeſtreuten, geleſenen, von allen, die auf dieſe oder jene Weiſe Kranke zu beſorgen haben, angenommenen Buche nothwendig für das ganze menſchliche Geſchlecht erwachſen müßte, ſchien mir unausſprechlich groß zu ſeyn. Wie ich aber aufs vollkommenſte davon überzeugt bin, daß aus der Vollkommenheit aller endlichen Dinge und aller Künſte genau gleich viel Gutes aus derſelben rechtem Gebrauche, als Böſes aus dem Mißbrauche der vervollkommneten Kunſt entſtehen müſſe; eben ſo habe ich meiner alten Gewohnheit zufolge, nach deren ich alle mir vorkommende Sachen auf

beyden entgegengeſezten Seiten zu betrachten pflege, mir Mühe gegeben, auch dieſes vortrefliche Buch, von dem die Rede iſt, von der entgegengeſezten Seite zu unterſuchen, und daſſelbe mit critiſchen Augen zu betrachten, und ich nahm dabey wahr, daß wenn eben mein Wunſch daſſelbe von jedermann angenommen zu ſehen, erfüllet werden ſollte, dieſes Buch ſo ſchädlich als nüzlich werden könnte; nüzlich, wenn man immer ſich inner denen von dem Autor geſezten Schranken hält, und Leute, die der Arztneykunſt nicht kundig ſind, gut medieiniren lernen, ſo daß ſie maſchinenmäßig thun, was gethan werden muß, ohne den Grund davon zu wiſſen: ſchädlich hingegen, in ſo fern daſſelbe elende Geſellſchaften, die aller Hülfe mangeln müſſen, mit mittelmäßigen Aerzten verſiehet, vielleicht nach und nach

Europa

Europa an wahren Aerzten arm machen, und endlich die wahre Arztneykunſt ſelbſt in den policirteſten Städten, (wo man ſie ſo ſchon auf der Neige ſieht,) auf eine zwar gute, doch immer unſelige Gewohnheit reduciren möchte, welche ſie der wahren Erkenntniß der Kunſt völlig beraubte. Es iſt kein leichter Mittel, nach und nach jede Kunſt zu Grunde zu richten, als wenn man dieſelbe ungehintert von Leuten ausüben läßt, die ſie gar nicht verſtehen. Es iſt ein unleugbarer Grundſaz, daß keiner in irgend einer Kunſt Meiſter werden könne, wenn er nicht, bevor er dieſe Kunſt ausüben will, erſt gründlich ſich in derjenigen Philoſophie umgeſehen hat, welche dieſer Kunſt beſonders eigen iſt, und woher die ganze Kunſt ſchlechterdings abhanget, und vermittelſt wel-

cher die Kunſt einzig und allein die Kunſt iſt, welche ſie iſt. Eine ſolche Philoſophie der Künſte ſich zu erwerben, iſt mehr und weniger ſchwehr nach Proportion der groͤſſern oder kleinern Ausdehnung derer Gegenſtände, welche zur Vollſtändigkeit der Kunſt zuſamentreffen, und von dem Künſtler, wenn er ein Künſtler ſeyn ſoll, ihrem ganzen Umfange nach, erkannt werden müſſen, und die mehrere oder wenigere Gewißheit oder Ungewißheit der Künſte und der Künſtler verhält ſich immer gerade, wie die kleinere oder groͤſſere Erkenntniß der Gegenſtände, und ihrer Relationen, eine Kenntniß, welche die Philoſophie aller Künſte ausmachet. Ich glaube, die Medicin iſt keiner andern Urſache wegen ſo ſchwankend und ungewiß, als weil ſie die Grenzen der ihr beſonders eigenen

Phi-

Philoſophie noch nie abgeſtekt hat. Eben dieſe Philoſophie iſt die ſchwehrſte unter allen Philoſophien der Künſte, und daher mag es kommen, daß die Welt immer mit ungeheuren Haufen mehr und weniger ſchlechter Pfuſcher beläſtiget, und immer mit gar ſehr wenigen rechtſchaffenen Aerzten verſehen worden iſt; und daher kömmt es ferner, daß die Bemühungen der Wenigen, welche es verſuchten, die Kunſt zur wahren Kunſt zu machen, gegen den Widerſtand der Vielen unnüz geblieben ſind, welche fanden, daß ſie für Künſtler paßiren könnten, ohne die lange, beſchwehrliche Mühe zu haben, welche erfordert wird, wenn man wirklich zum Künſtler werden ſoll, und ſich daher immer befliſſen, die Welt in der Unwiſſenheit zu unterhalten, von welcher allein ihre ganze Gröſſe abhängt.

In Wahrheit die Geſchichte aller Zeiten lehret uns, daß jede nüzliche und zur Verbeſſerung der Kunſt brauchbare Erfindung wenigſtens ein Jahrhundert lang den gewaltigſten Widerſtand habe ausſtehen müſſen, ehe ſie durchgängig angenommen worden, und daß immer diejenigen Aerzte dieſen Widerſtand erreget, welche bey der Welt vor allwiſſend paßirten, und ſich fürchteten, etwa eine kleine Portion ihres hohen Credits bey dem ſie anbetenden Pöbel zu verliehren, wenn dieſer entdeken ſollte, daß in der Kunſt noch was zu erſtudiren ſey, das ſie noch nicht wiſſen, oder daß andere in eben dieſer Kunſt Entdekungen gemacht haben, wovon ſie bisher nicht das mindeſte wußten. Ein klarer Beweis von dieſer Wahrheit iſt die zu unſern Zeiten ſo ſehr beſtrittene Einpfropfung

der

der Poken: Zum Beweis, daß der angegebene Grund es ſey, welcher dieſen Widerſtand zeuget, mag man den tollkühnen Saz nehmen, den unſere Afterärzte immer im Munde haben, wenn ſie die Anverwandten wegen dem Abſterben der von ihnen ſelbſt und nicht von der Krankheit ermordeten Patienten tröſten wollen, ſie ſagen nämlich, die Arztneykunſt hätte alles gethan, was ihr zu thun möglich geweſen wäre. Eine Rede, welche die thörichte Vermeſſenheit derer verräth, welche die unabſehbar weit ausgebreitete Arztneykunſt in ihren engen Kopf hinein gezwungen zu haben meynen.

Herr Tiſſot, der voll von mediciniſcher Philoſophie, und Mitleid für die von aller Hülfe entblößten und von mediciniſchen Vor-

urtheilen unterdrükten Elenden, ſie ſich ſelbſt arztnen lehret, und mittelmäßig gut arztnen lehret, häuft dadurch, ohne es zu wiſſen, die Anzahl der Pfuſcher an: er vermehrt alſo auch die Hinterniſſen, welche der Feſtſezung derjenigen Wiſſenſchaft im Wege ſtehen, welche die Grundlinie der Arztneykunſt iſt, und ohne welche die Kunſt wirklich nie zur Kunſt werden kann.

Allein, ich fand bey mir ſelbſt, dieſes möchte ein Uebel ſeyn, welches vielleicht im geraden Verhältniſſe des durch dieſes vortrefliche Buch verurſachten Guten zunehmen dörfte. Wäre nun aber dem ſo, wo ſoll das Landvolk diejenigen Aerzte, zu welchen es nach Anleitung des Buches ſelbſt in chroniſchen Krankheiten, und in gewiſſen Umſtänden bey hizigen Krankheiten, welche

nur von wahren Meiſtern unterſcheiden werden können, finden?

Bey dieſen und vielen andern Ueberlegungen des Nuzens und Schadens, den man ſich von dieſem Buche verheiſſen könnte, dachte ich nach, wie man es anzuſtellen hätte, um den Nuzen ohne den Schaden zu genieſſen. Mir ſchien, hiezu wäre kein ander Mittel übrig, als die Zahl der wahren Aerzte zu vermehren, ſo daß ſie ſtärker würde, als die Anzahl der Charlatane und Afterärzte, und immer mehr und mehr zunehmen müßte, ſo daß wol auch der Pöbel den groſſen Unterſcheid handgreiflich merken müßte, und die Pfuſcher ſich nie der rechtmäßigen Subordination, die ihnen der gelehrte Herr Verfaſſer vorſchreibt, entziehen könnten. Sehet da, wie die Leſung eines

Buches, welches eine ſehr geſchikte und verſtandvolle Compilation von mediciniſch-praktiſchen Wahrheiten iſt, in mir die Luſt erweket, dieſes mein Werkgen an die Herren Aerzte zu ſchreiben, um ſie anzuſpornen, die Früchte dieſes Buches gehörig genieſſen zu wollen, ſo daß ſie den Schaden vermeiden, der daraus ihrer ganzen Kunſt erwachſen möchte.

Ich hoffe, der berühmte Herr Tiſſot werde mirs nicht übel nehmen, daß ich ſein ſo vortreflliches Buch von ſeinen beyden entgegengeſezten Seiten betrachtet habe, und mich an unſere Italieniſchen Schulen wende, ſie zu warnen, daß ſie ſich vor dem Schaden in Acht nehmen, welcher der Kunſt daraus erwachſen könnte. In Deutſchland, Frankreich, Engeland, Holland braucht es

mehr

mehr Zeit, Fleiß und Unkoſten, um zum Doktor-Grad in der Arztneykunſt zu gelangen, und daher können auch daſelbſt die wahren Aerzte den Afterärzten leichter das Gegengewicht halten, ſelbſt, daß der Pöbel es merket. Hingegen wird in Italien von mehrern Söhnen immer der einfältigſte für die Arzneykunſt gewiedmet: er affectirt drey Jahre lang zu ſtudiren, oder rutſcht drey Jahre lang, dem Anſehn nach, in der That aber nur wenige Monate auf den Schulbänken herum; beym Examen fragt man ihn drey bis vier Deſinitionen von Krankheiten, und derſelben Cur überhaupt, mehr wird um Doktor zu werden nicht erfordert, und keinem ſchlägt man es ab, wenn er darum, die Gebühr in der Hand, anhält: daher iſt die Anzahl derer, die ſich Aerzte

nennen dörfen, ungeheuer groß, und darum geben ſich vielleicht auch wenig Mühe, in der That Aerzte zu ſeyn, denn hier iſt weder Neid noch Wetteifer, und die aufgeblaſene Unwiſſenheit zeuget für alles, was man nicht weiß, Verachtung. Inzwiſchen habe ich geglaubt, mich nicht zu betrügen, wenn ich annähme, daß die wenigen wahren Aerzte, die wir noch haben, unter denen zu ſuchen ſeyn müßten, welche die Obliegenheit haben, die Arztneykunſt öffentlich zu lehren, und ſie vor allem dem Schaden zu vergaumen, den Unwiſſenheit und Betrügerey ihr zufügen können. Da ich alſo an Aerzte über Sachen, die zur Philoſophie ihrer Kunſt gehören, ſchreibe, ſo weiß ich wol, daß mich diejenigen, welche keine Kenntniß dieſer Philoſophie haben, nicht

verſtehen

verſtehen werden, ſie mögen nun Aerzte ſeyn, oder nicht. In dieſer Betrachtung werde ich es leiden, wenn man mir über viele Sachen Dunkelheit Schuld geben will. Sollte ſich aber jemand unterſtehen, der Bemühung, die ich mir gebe, unſere Kunſt von der Betrügerey zu befreyen, ſchlimme Abſichten beyzumeſſen, ſo werde ich von ſeinem Ausſpruch ans Volk appelliren, welches vermittelſt derer Notionen, die es aus Herrn Hirzels Vorrede, die ich hier einrüke, zur Genüge ſchöpfen kann, im Stande ſeyn wird zu urtheilen, ob mein Tadler fähig ſey, mich zu richten und zu verurtheilen.

Herrn Hirzels Vorrede zum Tiſſotiſchen Werk.

Ich war eben im Begriff, die wichtigen Pflichten zu uͤberdenken, welche ich erſt neulich auf mich nahme, nachdem Unſere Gnaͤdige Landesvaͤter geruhet haben, mir das Amt eines erſten Stadtarzts anzuvertrauen, als ich von Herrn Tiſſot mit einem Geſchenke ſeiner Anleitung fuͤr das Landvolk in Abſicht auf die Geſundheit angenehm uͤberraſchet worden. Die Sorge fuͤr die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlands in Abſicht auf die Geſundheit, macht den wichtigſten Gegenſtand meines Berufs aus. Wenn ich aber den Zuſtand meines Vaterlands in dieſer Abſicht ſorgfaͤltig unterſuche, ſehe ich mit Bedauren, daß hierinnen die ſchaͤdlichſte Irrthuͤmer und Vorurtheile herrſchen, welche die Ausuͤbung und heilſame Wuͤrkung einer Kunſt, welche fuͤr die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts eine der wichtigſten iſt, faſt

gaͤnzlich

gänzlich unnüz machen. Jedermann glaubt ſich berechtigt und fähig genug, nicht nur über die Ausübung dieſer Kunſt ein Urtheil zu fällen, ſondern einem jeden Menſchen in ſeinen Krankheiten ſeine Räthe mitzutheilen, da doch die Arzneywiſſenſchaft eines der allerweitläuftigſten Kenntniſſen erheiſchet, ehe auch der gröſte Genie mit Sicherheit in ſolchen Fällen ein Urtheil abfaſſen kann, welche keinen ſchlechtern Vorwurf haben als das Leben des Menſchen.

Man hält es gemeinlich für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß für jede Krankheit beſondere Mittel vorhanden ſeyen, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerk ähnliche Weiſe, die Krankheiten verjagen und die verlohrne Geſundheit wieder herſtellen; und daß daher zu einem Arzt nichts anders erfodert werde, als daß er dieſe Mittel ſich ſuche bekannt zu machen, und von den bisherigen Beſizern auf alle mögliche Weiſe, durch Liebkoſungen, oder reiche Belohnungen,

gen, oder mit Liſt, zu erwerben; je mehr einer dergleichen Mittel beſize, je mehr verdiene er auch den Namen eines groſſen Arzts, und er habe zu glüklicher Ausübung ſeiner Kunſt nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel aus der Hand des unwiſſendeſten und dummſten Menſchen oft nicht weniger würken, als aus der Hand des gelehrteſten Mannes, welcher ſeinen Geiſt mit dem beſten Kenntniß und Weisheit der alten und neuern ausgeſchmükt hat. Daher kommt der ungeheure Schwarm von Arcanen und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten feilgeboten und dem armen Kranken aufgedrungen werden; daß ein vernünftiger Arzt keine Zeit gewinnen kan, die Natur der Krankheit und die Urſachen derſelbigen zu unterſuchen, um die wahren Mittel zu beſtimmen, welche dieſe Urſachen beſtreiten, und alſo die davon abhangenden Krankheiten und Zufälle heilen können. Daher kommt es, daß, indem er

auf

auf die Würkungen der Natur alle Aufmerkſamkeit richtet, welche durch ſeine Beyhülfe geſtärkt, die kranke Materie nach und nach auskochen und zu der Ausleerung zubereiten ſoll, mit einmahl ſeine Einſchläge verworfen, und ſeine Mittel mit einem angepriesnen Arcan abgewechſelt werden, welches in wenig Augenbliken die völlige Geneſung verſpricht, aber eben ſo bald mit einem andern verwechſelt wird, welches bald einem neuen Plaz machen muß, bis die Natur des Kranken entweder durch ihre eigene Kräfte, die Krankheit ſowohl als die gebrauchte Mittel überwindet, oder von ſolchen endlich völlig zerſtört wird. Daher kömmt es, daß ein vernünftiger Arzt immer in ſeinen ſorgfältigen Ueberlegungen geſtört und verwirrt wird, da ihm bey jedem Beſuch von den Kranken und Umſtehenden neue ganz untrügliche Mittel vorgeſchlagen werden, welche wenigſtens dieſe ſchlimme Würkung haben, daß ſie das Zutrauen gegen

ihn

ihn ſchwächen, und ſo ſeinen Mitteln die meiſte Kraft benehmen. Daher kommt es endlich, daß man die Lebensordnung als etwas überflüßiges und unnüzes verwirft, und lieber den wunderlichen Grillenfänger, welcher dem Kranken alles Vergnügen und Erquikung mißgönnt, verläßt, um ſich einem gütigen Arzt in die Arme zu werfen, welcher bey dem Genuß der angenehmſten Gerichten und Vergnügung der liebſten Leidenſchaften, den Kranken in kurzer Zeit aus dem Grund zu heilen verſpricht.

Dergleichen Vorurtheile ſind bey uns leider ſo hoch geſtiegen, daß man zwiſchen dem beſten Arzt und dem ſchlechteſten Arztneykrämer (a) keinen Unterſchied macht, und bey

(a) Dieſen Unterſcheid kann der Pöbel nicht machen, denn er hat keine andere zu dieſer Diſtinktion nöthige Kenntniß, als die ihm die Sinnen gewäh-

bey vielen vernünftigen die ganze Kunſt in eine völlige Verachtung kömmt, da man ſolche für nichts anders anſiehet, als ein Gewerb, welches von dem Eigennuz erfunden worden, einem Theil der Menſchen von den Krankheiten den Unterhalt und Anlaß zu Anhäufung groſſer Reichthümer zu verſchaffen. In der That wäre ein ſolches das niederträchtigſte unter allen Gewerben, da

gewähren, und kann daher nie gründlich unterſcheiden, welcher von zweenen der Arzt, und welcher der Charlatan ſey; und daher kömmt es, daß jeder Charlatan, welchem alle dem wahren Arzte nothwendige Einſichten mangeln, ſich äuſſerlich einem Arzte gleich ſtellen, und für einen ſolchen gehalten werden kann, und auch der geſchikteſte Arzt, der den bloß äuſſerlichen Schein verabſcheuht, und vermeidet, welcher den Augen des Pöbels den als Arzt erſcheinen macht, der es nicht iſt, wird dem Pöbel immer ein Charlatan zu ſeyn ſcheinen, denn dem Pöbel mangelt die zu einem gründlichen Urtheile nöthige Kenntniß.

man ſich des gröſten Elendes der menſchlichen Natur zu nuz machte, den Menſchen um ſein Gut zu betriegen, und Ihn auf ſolche Weiſe doppelt unglüklich zu machen. Ein Gewerb, welches eben deswegen die ſchärfeſten Satyren und einen allgemeinen Spott der vernünftigen Welt nur gar zu wohl verdienen würde.

Allein, wer ſiehet unter dieſem Bild die göttliche Kunſt, welche in der edeln Abſicht erfunden und mit dem Fleiß der gröſten Geiſter durch viele Jahrhunderte ausgeziert und vervollkommnet worden, damit der Menſch in dem gröſten Elend des Lebens möchte getröſtet und erquiket werden. Da die beſten Menſchen ihr ganzes Leben und alle ihre Seelenkräfte anwenden, die wunderbare Einrichtung des menſchlichen Leibes und die Verrichtungen ſeiner Theile kennen zu lernen; die Vereinigung der Seele mit dem Leib und die daher entſtehenden Würkungen in Anſehung der Verrichtungen

des Leibes, mit der gröſten Scharfſichtigkeit zu beobachten und zu prüfen; alle Winkel der Natur zu durchſuchen, die wundervollen Geſeze, nach welchen ſich die Veränderungen der Cörper richten, kennen zu lernen, damit man ſeine Begriffe von den Veränderungen in dem menſchlichen Leib und dem Einfluß der Cörper, welche auf ihn würken, beleuchten, und auf ſolche Weiſe die Mittel entdeken könne, welche die nöthigen Veränderungen in dem kranken Leib zuwegebringen, damit die entſtandenen Urſachen der Krankheiten aus dem Wege gehoben werden (b). Da mit dieſem Kenntniß,

 einer

(b) Hier führt der gelehrte Herr Hirzel einen der zuverläßigſten Säze aus der ganzen Medicin an, den aber weder die Afterärzte noch die Patienten nicht verſtehen. Veränderungen, ſagt er erſt, ſind diejenigen wirkenden Kräfte, welche den geſunden Menſchen krank machen. Veränderungen, ſagt er nachher, ſind diejenigen Wirkungen, welche

einer ununterbrochenen Arbeit vieler Jahre, geziert, der Menſchenfreund die ermunternde Geſellſchaften frölicher Freunde verläßt, dem kranken Nebenmenſchen mit Rath und Troſt beyzuſtehen, und in den geſegneten Würkungen ſeiner Bemühungen, den Reiz des Vergnügens zu empfinden, das Elend erleichtert zu haben, und dieſem allein alle ſeine

che die Arztneyen bey dem Kranken machen, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen. Jeder ſiehet, daß dieſe Veränderungen von entgegengeſezter Natur ſeyn, und diejenige Veränderung, welche die Arztney bey dem Kranken zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit machet, wird, wenn man ſie dem Geſunden giebt, ihn krank machen: Daher iſt es ein ungeheures, und für die Aerzte ſo wol als für die Patienten äuſſerſt ſchädliches Vorurtheil, wenn man von der Wirkung, die eine Sache auf den geſunden Körper hat, auf die Wirkungen ſchlüſſen will, die ſie auf den kranken Körper haben müſſe: da übrigens die Regel, daß die Diät geſunder Menſchen für Kranke, und dieſer Diät für Geſunde höchſt ſchädlich ſey, wahr iſt.

ſeine Zeit wiedmet, da die Stunden der Nacht ihm für die nöthige Leibesruhe nicht eigen bleiben, da er ſein Bett gerne verläßt, wenn er ſeinem armen Nebenmenſchen mit einem freundlichen Zureden, oder durch Anwendung erleichternder Arzneyen mit Aufopferung ſeiner eigenen Ruhe, eine Erquikung erkaufen kann.

Ich weiß zwar wohl, daß man mir einwenden kan, es rühme ſich ein jeder dieſer edeln Denkensart, ein jeder ſage, daß er ſeine Geſchiklichkeit einem unverdroßnen Fleiß vieler Jahre zu danken habe, und daß er ſich und ſein ganzes Leben nur dem Dienſt ſeines Nebenmenſchen geweihet habe; indeſſen ſehe man täglich, wie ſehr man dadurch betrogen werde, und es ſeye ſehr ſchwer, wo nicht völlig unmöglich, die wahren Verdienſte eines Arzts zu beſtimmen, inſonderheit, da man unter ſolchen die gröſten Uneinigkeiten und Eiferſucht herrſchen ſeye, ſo daß je einer den andern zu verkleinern

ſuche (c). Die einten rühmen ſich ihrer Wiſſenſchaften, und verachten die andern als

(c) Man muß dieſe Uneinigkeiten wol unterſcheiden. Hier thut es Herr Hirzel nur zwiſchen den Unwiſſenden, und den Geſchikten Aerzten; allein dieſes iſt nicht, wie er glaubt, hinlänglich, Leuten, die nicht Kenner der Kunſt ſind, Mittel an die Hand zu geben, um eine Wahl treffen zu können. Es iſt wahr, die Unwiſſenden haben immer ein Bündniß unter einander, um allerhand Verleumdungen gegen die geſchikten Aerzte zu fabriciren, denn ſie haben guten Grund ſich immer vor denſelben zu fürchten, denn dieſe allein können ihre Betrügereyen aufdeken. Kraft dieſes Bündniſſes, welches nichts als die Beförderung des Eigennuzes auf des Publicum Unkoſten zum Endzweke hat, erheben und loben ſie ſich in die Wette in allen Häuſern, wo ſie hinkommen, und erleichtern ſich ſo die Mittel, wodurch ſie denen, die ſie fürchten, allen Credit zu benehmen, und ſie aller Anläſe ſo viel möglich zu berauben ſuchen, daß ſie ſie nicht, wie ſie ſind,

als Marktſchreyer und Empyriker, welche keine Einſichten beſizen, von der Natur der

c 4 Krank-

ſind, zeigen und dem betrogenen Publicum ſeinen Irrthum vermittelſt der Confrontation benehmen, und diejenige Unwiſſenheit, welche unter der Larve der allerweitläuftigſten Erfahrung pralet, handgreiflich darthun können. In dieſer Abſicht affectiren dieſe unter ſich verbündete Herren einen Schein der Vereinigung, und ſchlüſſen alles, was nicht üblich und gewöhnlich iſt, davon aus, und rühmen den Narren ihren Alltagszeug prahleriſcher Weiſe als wahre, zuverläſſige Medicin. Jedermann ſiehet leicht, wie ſchnelle Schritte dieſe Zuſamenverſchwohrnen machen, und wieviel ſie auf die Denkart auch der cultivirteſten Geſellſchaft Einfluß haben können, um alle wahre Wiſſenſchaft zu Grunde zu richten, und die wenigen Männer zu unterdruken, welche re & opere Aerzte ſind, und es wagen, ſich dem groſſen Haufen derer zu widerſezen, die vermöge des durch ihre Kunſtgriffe erlangten Ruhmes von der ganzen Geſellſchaft für groſſe Aerzte ſind gehalten worden. Bey dieſer Geſellſchaft kömmt

noch

Krankheiten und einer darauf gegründeten Cur ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Dieſe hin-

noch Verwandſchaft, Freundſchaft, Intereſſe, und unzählich viele andere Beweggründe hinzu, um welcher willen ſie Leute, die ſie näher angehen, unterſtüzen wollen, und ſo wird die wahre Arztneykunſt immer verbannet, weil ſie immer vor dem Richterſtuhle einer Arztneykunſt gerichtet wird, welche eben ſo unwiſſend, betrügeriſch und ſtolz als falſch iſt. Und wenn ſchon etwa in dieſer Geſellſchaft, und unter denen, die dieſe Medicin mit der Milch eingeſogen haben, und die, dem äuſſern Anſehn nach, alle einig ſind, ſich oft Leute von überwiegenden Talenten finden, die zum Studieren aufgelegt ſind, und die den unſeligen Zuſtand einſehen, unter dem die Arztneykunſt in ihrem Lande ſeufzet: ſo glükt es doch auch dieſen nicht, entweder weil ſie der Sache nun ſchon zu ſehr gewohnt, oder, weil ſie fürchten ihrem Intereſſe zu ſchaden, wenn ſie ſich vom groſſen Haufen trennen, oder aus andern dergleichen Gründen, von dem vom groſſen Haufen eingeſchla-

hingegen verachten die erſtern als Leute, die mit unnüzen Speculationen ihre Zeit ver-

ſchlagenen Wege abzugehen, ſondern ſie bleiben, wie Geldwechsler bey der Uſanz des Plazes. Hierin allein beſtehet die Einmüthigkeit, welche man bey den Aerzten von dieſem Schlage findet. Aber eben dieſe Aerzte, die für ihr gemeinſames Intereſſe ſich ſo genau vereinigen, jeden zu verfolgen, der den Leuten zeigen kann, daß das, was ſie für Arztneykunſt ausgeben, gar nicht Arztneykunſt iſt, ſind dann doch einer des andern Particular-Feind, ſo oft dieſes ihrem Privat-Intereſſe zu Statten kömmt, und heut iſt eben der, den ſie geſtern für einen Hippocrates ausgaben, ein Unwiſſender.

Unter wahren Aerzten giebt es kein dergleichen Bündniß, und wie aus Mangel einer zuverläßigen Theorie der Kunſt unter ihnen eine Verſchiedenheit der Meynungen und ein kluger Wetteifer herrſcht, ſo ſcheinen ſie dem Pöbel uneinig zu ſeyn, ob ſie gleich in dem, was die Medicin zuverläßiges hat, gar genau mit einander über-

derben, und, indem ſie immer der Theorie nachdenken, die Praxis verſäumen, welche ſich nur auf Uebung und Erfahrung gründe. In dieſen Umſtänden bleibe kein ander Mittel übrig, als aus den Würkungen zu ſchlieſſen, und denjenigen Arzt oder dasjenige Mittel für gut und fürtreflich anzuſehen, von welchen man mit ſeinen eignen Augen eine gute Würkung geſehen.

Allein nichts iſt mehrerm Betrug unterworfen als dieſe Art zu ſchlieſſen, da ſie nothwendig vorausſezt, daß man die Krankheiten würklich zu unterſcheiden und zu beſtimmen wiſſe. Viele Krankheiten kommen in ihren Zufällen völlig überein, da doch ihre Natur unendlich von einander verſchieden

einſtimmen; allein die Afterärzte bedienen ſich doch dieſer anſcheinenden Uneinigkeit, um dem Pöbel zu zeigen, alle Theorie ſey für den Arzt unnüze, und die Praxis, welche ſie beſizen, ſey für alle Kunſt ganz hinlänglich.

den iſt. Es iſt ganz gewiß, daß in der Natur unzähliche Mittel vorhanden ſind, welche eine beſtimmte Kraft beſizen einer einzeln Urſach der Krankheiten, mit einer wundervollen Würkung zu widerſtehen, aber eben dergleichen Mittel werden durch die Stärke ihrer Kraft zu einem wahren Gift, wenn eine andre Urſach vorhanden iſt, und eben deswegen iſt eine geübte Urtheilskraft nöthig die eigentliche Natur der Krankheiten zu beſtimmen; es kann zum Ex. der Magen von einer ſcharfen gallichten Feuchtigkeit gereizt werden, daß daher die heftigſten Schmerzen, Beängſtigung, Kopfſchmerzen, ſtarke Wallung des Geblüts ꝛc. entſtehen; ein einiges Brechmittel kann allen dieſen Zufällen mit einmahl begegnen, wenn aber ſolche durch eine Entzündung des Magens erwekt worden, ſo würde ein ſolches Mittel nur die Entzündung und heftige Aufwallung des Geblüts vermehren,

und

und könnte ſehr leicht den Brand und darauf folgenden Tod veranlaſſen (d).

Es bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß bey allen Krankheiten Vorſorge und kluge Ueberlegung eines geſchikten und vernünftigen Arzts unumgänglich nöthig ſeye, und daß das Heil eines Menſchen in den wichtigſten Umſtänden ſeines Lebens von der Auswahl eines ſolchen abhange. Ich will desnahen einige Merkmale anführen, welche ein jeder vernünftiger Menſch beurtheilen kann, um den wahren Arzt von dem falſchen zu unterſcheiden.

Plato

(d) Ein andrer von Herrn Hirzeln nicht angeführter Grund, um welches willen das Schlüſſen aus den Wirkungen hier mehr, als in jeder andrer Kunſt unſicher iſt, beſtehet darin, daß die Natur gar oft den Streit der Krankheit, und die Verfolgung des unwiſſenden Arztes überwindet, welcher vermittelſt dieſer überwindenden Kräften der Natur aus ſeiner eigenen Unwiſſenheit ſich Ruhm erwirbet.

Plato ſagt in dem erſten Buch ſeiner Republik: Wir nennen denjenigen einen Arzt, welcher die Krankheiten heilet, nicht denjenigen, welcher Geld zuſammenhäuft; in dieſem weiſen Spruch finde ich die eigentlichen Merkmahle eines wahren und eines falſchen Arzts. Ein wahrer Arzt iſt derjenige, welcher keine andere Abſicht hat, als ſeinem Nebenmenſchen in Heilung der Krankheiten nüzlich zu ſeyn. Ein ſolcher wird ſich in ſeiner Jugend nur darum dieſen Beruf auswehlen, weil der Nuzen deſſelbigen ihm ſolchen vor allen andern aus ſchäzbar macht; ein herzliches Mitleiden über das allgemeine Elend der Menſchen muß ſeine zärtliche Seele anfüllen, und er muß ſein gröſtes Vergnügen finden, daß er den Nothleidenden Troſt und Hülfe anbieten könne. Er wird deswegen die beſten und redlichſten Aerzte ausſuchen, von ihnen ſeine Kunſt zu erlernen, und alle ſeine Zeit der Kenntniß der menſchlichen Natur, der vorausgeſezten Kenntniß

der

der allgemeinen Eigenſchaften der Cörper, und der Mitteln, welche in allen Reichen der Natur zerſtreut ſind, wiedmen, und ſeinen Geiſt durch ununterbrochene Uebung im Beobachten tüchtig machen, bey dem Krankenbette fruchtbare Beobachtungen anzuſtellen. Keiner von allen Berufen, welche zum Nuzen der menſchlichen Geſellſchaft etwas beytragen, hat mehrern Anlaß, ein mitleidiges Gemüth zu ſättigen, als die Arzneykunſt; (e) die Krankheiten ſind ein ſo allge-

(e) Herrn Hirzels Saz hat ſeine volle Richtigkeit, inzwiſchen bitte ich den Leſer denſelben mit einem andern eben ſo wahren Saz eines gewiſſen franzöſiſchen Schriftſtellers zu vergleichen, und dieſer iſt, daß Leute, die durch Ausübung ihrer Kunſt die Natur ihrer Produkte berauben, wie Aerzte, Wundärzte, Fleiſcher u. d. g. ihr Herz nach und nach zur Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit bilden.

Indeſſen ſind doch dieſe zween entgegengeſezte wahre Säze wol noch mit einander zu vereinbaren, und wir

allgemeines Uebel, daß kein Menſch ganz davon befreyet iſt, und in dieſen Umſtänden wird gemeinlich die Quelle des Troſts verſtopft, indem die Krankheiten des Leibes auch das Gemüth angreifen, und ſolchem die Macht benehmen, daß äuſſere Elend durch den innern Troſt zu erleichtern. Alle Menſchen haben deswegen den Troſt und die Beyhülfe andrer Menſchen in dieſen Umſtänden nöthig, aber nirgend finden ſie ſolche weniger. Ihre zärtlichſte und beſte Freunde und Blutverwandte, welche mit ihnen ihr Glük theilen müſſen, leiden

wir werden finden, daß ſie ſich gut genug zuſamen reimen, wenn wir mit Herrn Hirzeln zwiſchen den falſchen und wahren Aerzten, oder mit Friedrich Hofmann zwiſchen Aerzten und Pfuſchern unterſcheiden, wir werden finden, daß je mehr die Ausübung der Arztneykunſt bey jenen die Fertigkeit des Mitleidens über andrer Elend verſtärkt, deſto mehr verliehren ſich dieſe mitleidige menſchenliebende Empfindungen bey dieſen.

leiden allzuſehr, wenn ſie redlich ſind, und haben ſelbſt Troſt nöthig; die übrigen Menſchen, die lachenden und ſcherzenden Freunde, fliehen vor dem Unglük, wie der Irrwiſch vor dem Geſchrey des Wandernden, und wenn ſie noch einiges Mitleiden haben, ſo ſuchen ſie ſich und den Kranken mit Scherzen zu ermuntern, die dem Kranken in dieſen Umſtänden unerträglicher ſind, als die bitterſten Vorwürfe der Feinde. Wie glüklich iſt demnach ein ſolcher, wenn er Menſchenfreundliche Aerzte findet, welche es zu ihrem Beruf gemacht, dem Menſchen in ſolchen Umſtänden beyzuſtehen, und nicht nur die Mittel auszufinden, ſeine Krankheit zu erleichtern, ſondern auch das Gemüth des Kranken zu ermuntern und zu tröſten. Der wahre Arzt findet alſo bey Beſuch des Kranken ſein gröſtes Vergnügen, er bemühet ſich den Gemüths-Character deſſelbigen kennen zu lernen, um die Mittel auszufinden, wie er ſich ſein Zutrauen

erwer-

erwerben, ſein Gemüth aufrichten, und ſo viel möglich mit dem Leib verbeſſern könne. Man wird es ihm leicht anſehen, ob er es hierinnen aufrichtig meyne, bey dem Mitleiden ſoll ſich die ganze Seele des Menſchen in das Geſicht ergieſſen. (f) Er wird

(f) Auch dieſer Saz Herrn Hirzels iſt ganz gewiß wahr, aber viel Betrug unterworfen; freylich iſt das Geſicht, beſonders eines Menſchen, der in ſeinem Innerſten Mitleiden fühlet, ein Spiegel, darin man ſein Gemüth ſehen kann, allein die Gewohnheit zur Betrügerey macht nur allzuviele, wenn man ſie flüchtig anſieht, denen mitleidig ſcheinen, die in ihrem innern ganz was anders, als Mitleiden fühlen. Wer ſich lange in Mienen üben will, wird bald anders ſcheinen können, als er iſt. Sehet da eine groſſe Schwürigkeit, auf die Gemüths - Beſchaffenheit aus den äuſſern Zeichen zu ſchlüſſen: Die andere noch gröſſere Schwürigkeit entſteht aus der wenigen Kenntniß derer, welche dergleichen äuſſere Zeichen wol materialiſch anſehen, aber von ihrer

auch auſſer dem Haus des Kranken eine gleiche Zuneigung und Zärtlichkeit gegen denſelbigen äuſſern, und die Freundſchaft wird ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele ſchlagen, daß ſie ſich auch in geſunden Tagen bey allen Anläſen offenbaren wird. Bey der Unterſuchung der Krankheit wird er alle mög-

Bedeutung nichts verſtehen. Die Aerzte werden vom Pöbel verlacht, der immer ſagt, man könne niemand ins Herz ſehen, dieſes Vorurtheil wird durch der unwiſſenden Afterärzte Beyfall beſtätiget. Hingegen ſagen die wahren Aerzte, daß die äuſſern in die Sinnen fallenden Mienen ſo viele Buchſtaben vom mediciniſchen Alphabet ſind, die uns zeigen, was innwendig vorgehe; daß man aber nicht zur Kenntniß der bedeuteten Sachen gelangen könne, ohne die bedeutende Charaktere zu kennen. Ich wünſchte aber, daß dieſer äuſſere Schein des Mitleidens nie denen Krankheiten, die bey den Alten febres malignæ hieſſen, gliche, welche unter einem, dem, was innwendig vorgehet, ganz entgegengeſezten Scheine die Patienten in wenigen Tagen umbringen.

mögliche Bemühung anwenden, alle Umſtände genau zu erfahren, untereinander ſorgfältig zu vergleichen, und durch eine dem Kranken ſelbſt deutliche Erklärung zeigen, daß in ſeinem eignen Kopf ein völliges Licht vorhanden ſeye. Auf einen ſolchen Begriff wird er die Wahl der Lebensordnung und der Arzneymittel gründen, und ſich bemühen, von der Art, wie ſolche auf die gefundene Urſachen der Krankheit würken, dem Kranken ſelbſt deutliche Begriffe beyzubringen, damit er durch die völlige Ueberzeugung deſſelbigen, eine gänzliche Zuneigung und Vertrauen auf die Würkung der Arzneymittel erweke, und er wird nicht durch prahleriſche Erzehlung ſeiner Wundercuren, wobey er ſeine Mittel als koſtbare Geheimniſſe verſchweigt, dieſes Zutrauen abzuſtehlen ſuchen. Die Lebensordnung wird er ebenfalls auf eine deutliche Kenntniß der Urſachen gründen, und durch die Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten, nicht durch

ſchmeichlendes Nachgeben die Gunſt ſeines Kranken zu erhalten ſuchen. Er wird den Kranken immer ermuntern, und durch Hofnung der Geneſung ſein Gemüth aufrichten, da ein aufgerichtetes Gemüth ſehr viel zu Stärkung der Natur und glüklicher Scheidung der Krankheiten beyträgt, er wird aber ſolches nicht ſo weit ausdehnen, daß er ihm die Gefahr gänzlich verſchweige, und ihm auf ſolche Weiſe den Anlaß für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen raube, und er wird allemahl den Umſtehenden die wahre Beſchaffenheit des Kranken und den Grad der Gefahr nach ſeiner Einſicht entdeken. In dieſen Bemühungen wird er gegen Reichen und Armen gleichen Eifer bezeugen, und die Zahl ſeiner Beſuche nach den Umſtändeu der Krankheit, und nicht nach dem Reichthum des Kranken einrichten; er wird daher den Reichen oft weniger ſorgfältig ſcheinen als ſie es erwarten, weil

er ſeine Zeit beſſer und nüzlicher anwendet, zu öftern Beſuchen gefährlicher armen Kranken, und zu beſtändigem Anwachs ſeines Kenntniſſes durch unermüdetes Studieren. So angenehm es ihm iſt, wenn er von ſeinem Nebenmenſchen des Zutrauens gewürdigt wird, ſo wird er ſich niemahl eindringen ungebeten ſeine Meynung über die Krankheiten zu geben, er wird gerne geſtehen, daß er ohne eine genaue Unterſuchung aller Umſtände kein wahres Urtheil fällen könne, und ſein Gewiſſen wird ihm nicht erlauben, die Bemühungen anderer auch der ſchlechteſten Aerzte zu tadeln, wenn er keinen beſondern Beruf dazu hat, weil er überzeuget einſiehet, daß GOtt in die mechaniſche Einrichtung unſers Cörpers Kräfte gelegt, an der Heilung der Krankheit durch ſich ſelbſt zu arbeiten, und daß dieſe Kräfte durch die Munterkeit des Geiſtes und das Zutrauen zu dem Arzt müſſen

erhalten werden. (g) Wenn er aber den Beruf erhält, neben andern Aerzten ſeinen Rath mitzutheilen, wird er ſich ſorgfältig hüten den erſten Arzt verdächtig zu machen, und den ſchlechten Erfolg ſeiner Cur ſeiner bisherigen Beſorgung zuzuſchreiben, ſondern

(g) Dieſes iſt ein vortreflich ſchöner Zug im medicinischen Gemählde: allein er hat doch ſeine Einſchränkung, der wahre Arzt muß bey dem Patienten kein Mistrauen auch nicht gegen den unwiſſenden Arzt erweken, wenn er dazu nicht aufgefordert wird, und ſein Stillſchweigen dem Kranken wirklich nicht ſchaden kann. Wenn aber ein berühmter Arzt über eines andern Geſchiklichkeit zu urtheilen aufgefordert wird, und es um Sachen zu thun iſt, woraus ein ſehr wichtiger Schaden erwachſen kann, wenn er nicht die Wahrheit ſagt, ſo ſündigt er, wenn er verleumderiſcher Weiſe den für ungeſchikt ausgiebt, von deſſen Geſchiklichkeit er überzeugt iſt; er ſündigt aber eben ſo wol, wenn er aus Gefälligkeit oder andern Nebenabſichten den für geſchikt ausgiebt, der es nicht iſt.

dern er wird alle ſeine Einſicht anwenden, die Natur der Krankheit genau zu erforſchen, und ſeinem Amtsbruder ſeine daraus abgezogne Begriffe von Einrichtung der Cur redlich und aufrichtig mittheilen, er wird ſich dabey einer völligen Deutlichkeit befleiſſen, und keine Geheimniſſe zurükbehalten, vielmehr wird er eine herzliche Begierde äuſſern, durch die angeſtrengte Einſicht ſeiner Amtsbrüder entweder in ſeinem Urtheil beſtärkt oder beſſer unterrichtet zu werden (h). Wenn er der erſte iſt, der von

 dem

(h) Der zu Rathe gezogene gute Arzt wird alſo nicht drüber verdrüßlich werden, wenn der, der ihn conſultirt, ihn um ſeine Gründe befragt, und ihm nicht ſtatt aller Gründen antworten, ſeine Erfahrung habe ihn ſo belehrt: man wird ihn nie ſagen hören, alles Raiſonniren ſey unnüz, oder er wäre gekommen ſein Gutachten über den Patient zu geben, nicht um zu diſputiren. Dieſe und andere dergleichen Ausflüchten der

dem Kranken um Rath gefraget worden, ſo wird er ſich eine Freude machen, durch die Einſicht redlicher und erfahrner Amtsbrüder ſich belehren zu laſſen, und er wird allemahl den Schluß der Berathſchlagung pünctlich erfüllen. In Geſellſchaften wird er niemand mit Prahlereyen von ſeiner Geſchik-

der Unwiſſenheit wird man nie vom Munde wahrer Aerzte hören, welche nicht den mindeſten Schritt ohne Grund thun, und denen es ein leichtes iſt, und Vergnügen macht, die ſie determinirenden Gründe andern anzuzeigen. Dieſe Art zu handeln iſt dem Menſchen ſo natürlich und eigenthümlich, daß man von dem, der anders macht, nicht nur nicht ſagen kann, er ſey ein Arzt, ſondern man muß von ihm ſagen, er ſey etwas weniger als ein Menſch. Keine Kunſt, ſo ſchlecht ſie auch iſt, geht ohne Grunde zu Werke; freylich haben auch Thiere ihre Medicin, wenn ſie ſchon keine Vernunft haben. Man wird demnach ſagen müſſen, unſre Kunſt habe ausſchlüſſungsweiſe das Vorrecht, nach der Art der unvernünftigen Thiere ausgeübet zu werden.

ſchiklichkeit, und Erzählungen von ſeinen Amtsverrichtungen beſchwerlich fallen, wenn er aber aufgefodert wird, ſo wird er mit herzlicher Freude von ſeiner Geſchiklichkeit und Verrichtungen Rechenſchaft geben, und ſich dabey zu einem unverlezlichen Geſez machen, die Kunſttermen ſo viel immer möglich auszuweichen, damit er ſeine Freunde in den Stand ſeze, von ihm ein wahres Urtheil zu fällen. Denn er gewöhnt ſich über ſeine Kunſt ſo zu denken, daß er allemahl, wenn gefragt wird, was denkeſt du? ohne Anſtand ſagen könne, dieſes oder jenes, und alle ſeine Reden und Handlungen werden getreue Zeugen ſeiner Gedanken ſeyn.

Der falſche Arzt hingegen hat keine andere Abſicht, als durch die Ausübung der Arzneykunſt ſich zu bereichern. Weder der Werth des Erkenntniſſes, welches dieſe Kunſt vorausſezt, noch das Vergnügen der Tugend, das Elend des Nebenmenſchen zu erleichtern,

tern, haben für ihn einigen Reiz, vielmehr ſiehet er dieſe als phantaſtiſche Begriffe an. Er hält alle Weisheit für ein leeres Hirngeſpinſt, wenn ſie nicht Brodt zu Hauſe trägt, und er ſchlieſſet von der Gröſſe eines Mannes nach den Glükegütern, welche er ſich durch ſeine Klugheit erworben. Er denket daher nur auf Mittel, ein groſſer Arzt zu ſcheinen, ob er es würklich ſeye, gebihrt ihm keine beängſtigenden Gedanken. Er ſucht keine ſolche Lehrer, welche ihn durch einen weitläuftigen Weg zur Erkenntniß der Natur des Menſchen, der Krankheiten, und Heilmittel führen, welche zuerſt deutliche Begriffe von den einfachen natürlichen Cörpern erheiſchen, ehe man in den allerzuſammengeſezteſten einiges Licht erhalten kann. Er fliehet von dieſen als unnüzen Grüblern weg, und wirft ſich den groſſen Männern in die Arme, welche ihre Kunſt durch einen prächtigen Aufzug, koſtbare Kleider und Equipage erweiſen, und durch

ihre

ihre Wundercuren ſich einen groſſen Ruhm und Zulauf des Volks erworben haben. Von dieſen ſucht er die geheime Künſte zu lernen, welche ſie zu dieſer Gröſſe emporgehoben. Von jenen weiß er nichts zu lernen, als einige Kunſttermen, welche dienen können, ſeinen Reden bey den Kranken ein mehreres Anſehen zu geben. Ein jedes Mittel, welches einigen Ruhm erworben, wird er mit dem gröſten Fleiß zu entdeken ſuchen, oder wenn ſolches unmöglich iſt, ſo wird er es in den äuſſern Umſtänden, welche in die Sinnen fallen, nachahmen, und dieſe Nachahmung für das angeprieſene geheime Mittel verkaufen (i).

Die

(i) Wenn die wahre Arztneykunſt verborgen iſt, glaubt gewöhnlich, die Heilung des Kranken ſteke in der Arztney, und wer daher für einen Arzt paßiren will, ohne ſich Mühe zu geben, es zu werden, wendet alles an, um bey dem Pöbel für einen Beſizer gar ſicherer, andern unbekannter

Die Sammlung dergleichen berühmter Vorſchriften, wird er als die gröſten Schäze der

ter für alle Krankheiten dienender Geheimniſſe zu paßiren. Nur ein wahrer Arzt weiß recht, wie ungegründet, und eitel dieſer thörichte Glaube ſey, denn er ſiehet als Philoſophe mit Gewißheit ein, daß bey allen endlichen Dingen das Gute, das ſie ſchaffen können, mit dem Böſen, welches ſie ebenfalls zu verurſachen im Stande ſind, proportionirt ſey.

Hippocrates, der gröſte unter den Aerzten, ſagte, um die zu überzeugen, welche bis auf ſeine Zeit die Exiſtenz der Arztneykunſt leugneten. Ihr beklagt euch über den Schaden, den die Aerzte euch thun; ſie müſſen euch aber auch Nuzen bringen. Gute Arztneyen ſind in der Hand eines unwiſſenden Kerls nicht beſſer, als ſcharfe Schwerter in der Hand eines Raſenden. Herrn Hirzel mangelt alſo hierüber die hiſtoriſche Kenntniß, welche vielleicht unſerm Italien beſonders eigen iſt. Bey uns giebt der Pöbel, wie anderswo den Tod eines Patienten immer einer oder

der Weisheit verehren, und ſich wenig bekümmern, was für Anzeigen ſolchen entſpre-

oder der andern Operation des Arztes Schuld, nur das Aderlaſſen muß von dieſer ſonſt allgemeinen Gewohnheit ausgenommen werden, und man klagt darüber nur, wenn daſſelbe unterlaſſen wird. Diejenigen Aerzte, denen ihr Credit von dem Leben eines Patienten abhanget, nehmen ſich eben ſo ſehr in Acht, daß man ihnen keinen Begehungs-Fehler vorrüken könne, als ſie dafür ſorgen, daß dem Patienten gewiß Blut ſey abgezapft worden, ſie enthalten ſich daher aller Arztneyen, die den Kranken ſichtbarlich angreifen möchten, es müßten dann ſolche ſeyn, die die übrigen Aerzte des Ortes zu Patronen und Gönnern hätten. Indeſſen mangeln auch bey uns die Recepten-Sammler, und Geheimniß-Bewahrer gewiß nicht, aber die Recepte und Geheimniſſen ſind von der Art, daß man mit aller phyſiſchen Gewißheit ſchwöhren darf, daß ſie keinem lebenden Menſchen ſchaden werden, denn alle ihre Wirkſamkeit beſteht in ihrem prächtigen

ſprechen, oder in welchen beſtimmten Fällen der Krankheiten von ihnen eine gute Würkung zu erwarten ſeye. In allen Geſellſchaften wird er ſeine Geſchiklichkeit und die Gröſſe der Männer, von welchen er ſeine Künſte erlernt, anrühmen, und ſolche mit dem Beyfall und Zeugniſſen von Leuten von Stande, angeſehenen Hofleuten, Officieren mit groſſen Titeln oder den reichſten Bürgern erweiſen, ſeine Reden wird er mit Griechiſchen und Lateiniſchen Kunſtermen ausziere, deren Wahl ihm keine beſondere Mühe macht, wenn ſie nur unverſtändlich ſind, daher man ihn oft ganz widerſprechende Wörter einmiſchen hört. So bald von einem Kranken die Rede iſt, bietet er ſeine Räthe an; kaum hat er die Krankheit nennen gehört, ſo weiß er ein Mittel anzubieten, welches bey vielen groſſen Herren Wunder gewürket; er ergreift jeden

tigen Namen, und dem groſſen Vertrauen derer, die ſie einnehmen.

jeden Anlaß, in das Haus der Kranken einzuſchleichen, und macht ſich ſodann der natürlichen Ungedult des Kranken zu nuze, den bisherigen Arzt verdächtig zu machen, und mit einem verworrenen Geſchwäz, welches durch die Vermiſchung verſchiedener Sprachen, dem Kleid des Harlequins gleichet, und welches er mit einer vielbedeutenden Miene begleitet, das ganze Zutrauen des Kranken auf ſich zu ziehen, und ihn nach ſeinen Mitteln, welche ganz gewiß in kurzer Zeit die Krankheit aus dem Grund heilen müſſen, auch wenn ſolche eine natürliche Folge zuſammenhangender Umſtände vieler Jahren iſt, lüſtern zu machen. Aus der Lebensordnung macht er ſich nichts, weil ſolche das Anſehen der Mittel ſchwächet, indem ſie einen wichtigen Theil der Würkung der Cur ſich zueignet. Und da er ſich die Geneſung des Kranken nicht zum eigentlichen Zwek macht, ſondern vielmehr die Gunſt des Kranken, ſo will er ihm mit

Ein-

Einſchränkung ſeiner Begierden nicht beſchwerlich fallen, oder mit Vorwürfen, daß ſeine Krankheit von einer übeln Lebensordnung den Urſprung genommen, beſchämen. Er läßt alſo dem Kranken ſeine völlige Neigung, doch wirft er nachher bey einem ſchlimmen Ausgang klüglich alle Schuld auf die üble Lebensordnung, worin ſich der Kranke nichts habe vorſchreiben laſſen. Bey der Cur wartet er der zuſammengeſezten Würkung der Arzneyen und der natürlichen Trieben nicht ab, bey welcher alle, auch die ungewohnteſten Zufälle, nach und nach von ſelbſt verſchwinden, wenn die Cur nach den Urſachen der Krankheit beſtimmt worden. Einem jeden Zufall wiedmet er ein eignes Mittel, und wenn ſolches mit dem vorhergehenden in einem völligen Widerſpruch ſtehen ſollte; daher wird das Zimmer des Kranken mit einer ungeheuren Zahl von ganz verſchiedenen Arzneyen ausgeſchmükt, welche von

der

der groſſen Kenntniß des Arzts, in Abſicht auf die Arztneymittel zeugen. In ſeinen Berichten von dem Zuſtand des Kranken, richtet er ſich immer nach der Neigung deſſen, von welchem er befragt worden. Dem Kranken verſpricht er bis in den lezten Athemzug eine vollkommene Geneſung, und beweist ihm, auch bey einer beſtändigen Vermehrung des Uebels und zunehmender Entkräftung, mit einem verworrenen Gewäſche von griechiſchen und lateiniſchen Kunſtwörtern, daß er ſich auf die Wundermittel beſſer befinde (*), und der ehr-

(*) Dieſes iſt ein von Afterärzten gar oft gebrauchter Kunſtgrif, ſonderheitlich, wenn ſie vermuthen, der Kranke, oder ſeine Anverwandten möchten auf den Einfall gerathen einen andern Arzt zu berufen, der vielleicht keiner ihrer Mitverbündeten wäre, und vielleicht die Fehler entdeken möchte, welche in der Beſtimmung der Krankheit, oder in der Auswahl der Arztneymittel

ehrliche Kranke darf es nicht widerſprechen, da ihm ſolches mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit ſo oft vorgepredigt wird. Hingegen tröſtet er den ungedultigen Erben mit der traurigen Nachricht, daß aller Sorgfalt und Kunſt unerachtet, der Kranke ſich in ſehr mißlichen Umſtänden befinde. Immer wird er ganz widerſtreitende Berichte ausſtreuen, denn er bleibt auf ſolche Weiſe ſicher, daß er ſeine untriegliche Geſchiklichkeit in der Prognoſe immer mit Zeugen behaupten kann. Seine Zuneigung zu dem Kranken ſtehet immer in einem richtigen Ver-

mittel, oder in der Art ſie zu bereiten begangen worden. In dieſem Falle geht es mit dem Patienten immer beſſer, bis es mit ihm ſo weit gekommen, daß er nun ſelbſt keine Hofnung mehr übrig findet, und dann gehn die Conſultationen an, um mit dem zu Rathe gezogenen Arzte die Schande des Mordes auf Unkoſten des in den lezten Zügen liegenden Patienten zu theilen.

Verhältniß mit der Bezahlung, und das Herz bleibt dabey ganz leer, man wird daher bey dem Tode des Kranken niemahl eine wahre Betrübniß an ihm wahrnehmen, und er wird gar bald, wenn die Bezahlung ſeiner Hofnung nicht entſpricht, mit Verachtung und Haß von dem Seligen reden. Die Reichen beſucht er ohne Noth bey den geringſten Anfällen einer Unpäßlichkeit, und er hat es zu einer Art Schmeicheley gemacht, alle ihre Beſchwerden ungemein zu vergröſſern, und die leichteſten Zufälle, welche kaum den Namen einer Krankheit verdiemit den fürchterlichſten Namen zu belegen; die Thorheit ſolcher Menſchen giebt ihm dadurch Anlaß, bey den allerleichteſten Curen mit Wunderwerken zu prahlen. Die Armen hingegen überläßt er ihrem Schikſal, und nur ſelten giebt er ſich die Mühe, ſolche zu beſuchen. Er läßt auch den Reichen glauben, daß zwiſchen der Cur eines Armen und eines Reichen ein unendli-

cher Unterſchied herrſche (1). Wenn er neben einem andern Arzt um Rath gefragt wird, wird er ſolchem in allem widerſprechen, und die geringſten Abänderungen, welche er bey der Cur anrathet, für ſehr wichtig gelten machen, und ſolchen alle Kraft zuſchreiben, wenn ſie auch nicht das geringſte bey der Cur beytragen. Oft wird er alle Würkung einem geringen Unterſchied in der Zubereitung zuſchreiben, ein hellerer Syrop muß zuweilen die ganze Ehre von dem glüklichen Erfolg für ſich behalten. Meiſtentheils wird er bey dem Schluß des Rathſchlags ſich geheime Mittel, die er ohne Schaden nicht offenbaren kann, vorbehalten,

(1) Man muß hier wol bemerken, daß, was Herr Hirzel hier ſagt, Beziehung auf dasjenige habe, was oben geſagt worden. Denn es kann ihm nicht verborgen ſeyn, wie viel mehr Aufmerkſamkeit man bey Krankheiten gleicher Art und Grades bey verzärtelten Patienten, gegen unverzärtelten anwenden müſſe.

halten, und in Abweſenheit der übrigen Aerzte den Kranken ſo oft beſuchen, bis er es dahin gebracht, daß man ihn allein behält. Wenn er zuerſt zu Rath gezogen worden, wird er jeden Vorſchlag zu einer Berathſchlagung als eine Beſchimpfung anſehen, und die Geſchiklichkeit der vorgeſchlagenen Aerzte verringern, wobey ihm nichts beſſer zu ſtatten kömmt, als ihre Liebe zur Gelehrtheit (m). Er bedaurt, daß dieſer

e 3 brave

(m) Dieſes iſt die Hauptſtärke des oben in der Anmerkung (c) erwähnten Bündniſſes; die Afterärzte wenden alle Mittel an, alle Conſultationen, ihrer Patienten halber mit Leuten, welche die in der Behandlung derſelben, und bey Beſtimmung der Krankheit begangene Fehler entdeken möchten, auszuweichen, und finden tauſend ſchändliche Mittel ſie abzulehnen, und die Wahl auf diejenigen fallen zu machen, von welchen ſie wiſſen, daß ſie nichts verſtehen, oder gewiſſer nothwendiger Verbindungen wegen genöthiget

brave Mann immer ob den Büchern ſizt, und über der Theorie die Praxis aus der Acht läßt. Anderemahl nimmt er von der Deutlichkeit des Vortrags Anlaß, dergleichen Räthe als alltägliche Räthe verächtlich zu machen, worzu es keine ſonderliche Geſchiklichkeit erfodere, und welche man in allen Büchern finde. Ueberhaupt iſt er ein groſſer Feind von Gelehrtheit; ein weiſer Mann theilt nach ſeiner Meynung ſeine beſte Mittel nicht der Welt mit, er hält ſolche für ſeinen eigenen Vortheil zurük, und das Studieren dienet nur einem Anfänger. Mit einem Wort, alle ſeine Reden haben keine andere Abſicht, als die Menſchen zu ſeinem Vortheil einzunehmen, und ſeinen Kram gelten zu machen, ſein Herz iſt ſo leer von Empfindungen für die Wohlfarth des Kranken, als ſein Kopf von den nöthigen

thiget ſind, ſie gutzuheiſſen, und als die geſchikteſten Kunſt-Operationen zu loben.

gen Einſichten, und der Eigennuz leitet alle ſeine Tritte (*).

Bey Betrachtung dieſer nach dem Leben bezeichneten Zügen, kan ein jeder, welchem die Natur eine geſunde Vernunft nicht gänzlich verſagt hat, leicht ſchlieſſen, worauf er in der Wahl eines Arzts zu ſehen habe, nämlich auf eine geübte Vernunft, Redlichkeit und Menſchenliebe. Wo ſich dieſe Eigenſchaften bey einem Mann

(*) Hierüber herrſcht bey den Afterärzten in Anſehung der Verſtellung ihres Eigennuzes eine ſo feine Heucheley, daß einige von ihnen keinen Tartüfen ſeiner Kunſt wegen beneiden dörfen, und es iſt nicht jedermanns Ding, den wahren Eifer für die Wolfarth der Patienten, als den unterſcheidenden Charakter des wahren Arztes, der kein Windmacher iſt, von dem falſchen Eifer, den boshafte Idioten künſtlich affectiren, zu unterſcheiden. In allen Sachen giebt man ſich mehr Mühe um den Schein, je weniger die Sache vorhanden iſt.

ſinden, der ſich die Arztneykunſt zu ſeinem Beruf ausgewehlt, ſo darf man ſicher ſchlieſſen, daß er auch diejenigen Eigenſchaften, welche beſonders ſeinen Beruf angehen, beſizen werde, und ein Vernünftiger kan ein ſicheres Zutrauen in denſelbigen ſezen, obgleich er von dieſen Eigenſchaften ſelbſt kein richtiges Urtheil fällen kan, weil ſolches eine völlige Einſicht in alle Theile der Arztneykunſt vorausſezt. Denn, wenn ich bey einem Menſchen alle Seelenkräfte in einem hohen Grad der Vollkommenheit vor mir ſehe, welche zu der Ausübung eines Berufs erfodert werden; wenn ich überdieſes von ſeiner Redlichkeit und Menſchenliebe überzeugt bin, wie darf ich zweifeln, ob er in einem der wichtigſten Berufen, welcher das ſchäzbarſte Gut des Menſchen, die Geſundheit und das Leben ſelbſt zum Vorwurfe hat, ſeine Seelenkräfte anwenden werde. Wenn ich hingegen bey einem Menſchen auſſert ſeinem Beruf ſchwache

Verſtandskräfte, Unwiſſenheit, Frechheit, Falſchheit und Eigennuz ſehe, ſo kan ich eben ſo richtig ſchlieſſen, daß ein ſolcher mit dergleichen Gemüthseigenſchaften, auch in einer mir unbekannten Kunſt, wenig gutes zuwege bringen könne. Es kommt demnach der Character eines Philoſophen mit dem Character eines wahren Arzts völlig überein, und es erhellet die Gründlichkeit des Ausſpruches, welchen der Vater der Arztneywiſſenſchaft, der unſterbliche Hippocrates, gethan: * „Man muß die Welt„weisheit auf die Arztneywiſſenſchaft anwen„den, und die Arztneywiſſenſchaft muß mit „der Weltweisheit verbunden werden. Denn „ein Philoſophiſcher Arzt iſt den Göttern „ähnlich: auch iſt zwiſchen der einen und „der andern eben kein Unterſchied, zumal „alle Eigenſchaften der Philoſophie zugleich „Erforderniſſe zur Arztneywiſſenſchaft ſind

* Hippocr. περι ευσχημοσυνης. c. IV. V.

„— Gleichgültigkeit für den Reichthum, „Arbeitſamkeit, Schamhaftigkeit, Herablaſ„ſung, Ernſthaftigkeit, Beurtheilungskraft, „Stille des Geiſtes, Leutſeligkeit, Reinigkeit „der Sitten, Gelehrſamkeit, Religion, Un„beſtechlichkeit, Entfernung vom Aberglau„ben und eine göttliche Erhabenheit der See„le. Denn zu Beſizung der Unmäßigkeit, „Unwiſſenheit, Unerſättlichkeit, Wolluſt und „Raubſucht werden dieſe Eigenſchaften noth„wendig erfodert. Und dieſe Kenntniß iſt „es, die er im gemeinen ſo wohl als im „freundſchaftlichen Umgange nöthig hat, „und die ihn lehren muß, wie er ſich ge„gen ſeine Kinder, und in jeder Vorfallen„heit des Lebens, zu betragen hat. Derge„ſtalt iſt die Arztneywiſſenſchaft würklich „mit der Weltweisheit verbunden.„

Dieſe Verwandtſchaft zwiſchen der Weltweisheit und der Arztneywiſſenſchaft fällt ſo ſehr in die Augen, daß man ſich ſolche faſt unmöglich zertrennt vorſtellen kan. Nir-

gends

gends hat ein Menſch mehrern Anlaß ſich in der Weisheit zu üben, als bey der Ausübung der Arztneykunſt. Dieſe macht die Kenntniß des Menſchen zu dem beſtändigen Vorwurf ſeiner Ueberlegungen, und man betriegt ſich ſehr, wenn man hiebey die Pſychologiſche und Moraliſche Kenntniß (n) ausſchlieſſet, da die Vereinigung der Seele mit dem Leib, eine der wichtigſten Quellen von den Veränderungen in dem Leib abgeben, und da deswegen oftmals alle körperliche

(n) Dieſen groben Irrthum des heut zu Tage faſt überall angenommenen mechaniſchen Syſtemes habe ich mir vornehmlich in dieſem meinem Memoriale zu widerlegen vorgenommen; und deswegen habe ich mich bey den Affectionen der Seele länger als bey allem andern aufgehalten, denn ich glaube feſt, es ſey unmöglich eine wahre Philoſophie der Medicin feſtzuſezen, wenn man den Leuten nicht erſt den Irrthum benimmt, kraft deſſen alle philoſophiſche Kenntniß des Menſchen von der Medicin ausgeſchloſſen wird.

perliche Hülfsmittel unnüz verſchwendet werden, wenn man nicht zugleich die Gemüthsbewegungen zu ſeinem Zwek leiten kan. Neben dieſem hat man nirgends beſſern Anlaß, die ſittliche Beſchaffenheit des Menſchen kennen zu lernen als auf dem Kranken- und Sterbebette, nirgends hat man beſſern Anlaß von dem Werth der Tugend und Weisheit, ſo wie von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit der Glüksgüter beſſer und lebhafter überzeugt zu werden, als in dem beſtändigen Umgang der Kranken von allen Altern, Ständen und Glüksgütern. Dieſes iſt Urſache, daß man unter den gröſten Aerzten auch zugleich die gröſten Muſter menſchlicher Weisheit und Tugend findet ꝛc.

An

An die
preiswürdigen Geſellſchaften
und
Schulen der Arztneykunſt
in Italien.

Es kann Ihnen, meine Herren, nicht unbekannt ſeyn, daß in allen Jahrhunderten, wenn wir vom Hippokrates anfangen, und bis auf unſere Zeiten herunter ſteigen, Schriftſteller geweſen, welche das unglückliche Schikſal der edelſten, und unentbehrlichſten Kunſt, der Medicin bejammert haben, daß ſie nämlich faſt überhaupt für eine unnüze und ſchlechte Kunſt gehalten wird, weil die ihr beſonders eigene äuſſerſt gefährliche Seuche der Charlatanerie ſie zu

allen Zeiten ſo erbärmlich verungeſtaltet, und noch heut zu Tage in ſo häßlichem Ausſehn auf dem groſſen Schauplaze der Welt erſcheinen läßt.

Auch hat eine unwiderſprechliche Erfahrung bewieſen, und beweiſet es noch immer, daß die unausgeſezten und nur allzubegründeten Klagen, und die unzähligen Vorſchläge, welche für dieſe Sache von einer Menge berühmter und wohldenkender Gelehrten ſind gemachet worden, um mit Anwendung aller Mühe ihre Kunſt von einer, ſo ſchändlich, als peinlichen, Krankheit, und das menſchliche Geſchlecht von den ungeheuren, gar nicht erkannten, Gefahren zu befreyen, welche auf daſſelbe beſtändig ihren Einfluß haben, und demſelben ſich mittheilen, beynahe völlig fruchtlos geweſen.

Woher kömmt es denn aber auch, meine Herren, daß ſo viele Schriften durchaus mit dem aufrichtigſten Eifer für das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft, und der Kunſt, welche wir ausüben, belebt, unnüz geblieben ſind? Wo kömmt es doch her, daß die einleuchtendſten Wahr-

Wahrheiten, welche die angeſehenſten Scribenten bisweilen ihrem Jahrhundert geoffenbaret, niemalen vermocht haben, über die gröbſten Irrthümer zu ſiegen, welche immer bey dem Pöbel überhaupt, und auch bey den Aerzten die Oberhand behalten?

Erwarten Sie nicht von mir, daß ich Sie gegenwärtig mit einer langen Herzählung der Urſachen aufhalten werde, welche, theils vermittelſt der Unwiſſenheit des Pöbels, der ſich zu allen Zeiten das Recht angemaaßet, ſich zum Richter aufzuwerfen, je blinder, deſto willkührlicher, und ungerechter über den Werth oder Unwerth der Aerzte abzuſprechen, theils durch die Bosheit derer unterſtüzt worden, welche ſelbſt vermittelſt des dummen Urtheils des Pöbels, es ſey nun durch blindes Glük, oder durch Betrug zum Genuſſe derjenigen Vortheile und Ehren gelanget ſind, welche nur dem Verdienſt zugetheilet werden ſollten, und die eben dadurch in die harte Nothwendigkeit geſezt ſind, entweder auch die unerlaubteſten Künſte anzuwenden, um ſich in

ihrem unverdienten Ruhme zu erhalten, oder frey, willig auf alle Ehren, Aemter und Einkünfte Verzicht zu thun, welche ſie auf eine ſo unrechtmäſſige Weiſe beſizen. Wäre dieſes meine Abſicht, ſo würde ich mich zur Erfüllung derſelben gemüßiget ſehen, Sie mit einer verdrüßlichen Wiederhohlung deſſen zu ermüden, was bisher ſchon von tauſend in allen Abſichten berühmten Männern vergeblich geſagt worden, welche, mehr und weniger, immer das gleiche geſagt haben; und ſie konnten nicht anders, als das gleiche ſagen, und ſich einander abſchreiben: denn der Pöbel, von deſſen Urtheil der Aerzte Schikſal abhanget, iſt zu allen Zeiten gleich unwiſſend geweſen, und es hat auch immer verſchmizte Böſewichter gegeben, die aus dem Nichts hervorgekrochen, und ſchändliche Mittel anwenden mußten, um ſich auf dem erſchlichenen Gipfel zu erhalten, oder dahin zu gelangen: Die Begegniſſen, welche ihnen Stoff zum Schreiben gaben, mußten immer dieſelben ſeyn. Wenn ich daher hätte denken können, daß die meiſten von denen, welche ſichs wollen gefallen

laſſen,

laſſen, meine Schrift zu leſen, zum voraus noth- dürftlich überzeugt ſeyn, der Zuſtand der Arztney- kunſt ſey beynahe derſelbe, oder wol um etwas ſchlimmer, in unſern Zeiten, als er in den ver- gangenen Jahrhunderten geweſen: ſo würde ich gerne der Mühe überhoben geweſen ſeyn, über die Nothwendigkeit zu ſchreiben, wie man dem wichtigen Schaden vorzubeugen habe, den die un- verſchämte, unwiſſende Charlatanerie dem menſch- lichen Geſchlechte, und der heilſamſten Kunſt zu- füget. Denn ich weiß allzu wol, daß niemand das Scheuhſal eines Laſters, und eines unter den Menſchen ſo gemeinen Laſters, nach dem Leben mahlen könne, ohne bey denen äuſſerſt verhaßt zu werden, welche in dem Gemählde ihre eignen Züge finden. Da ich aber nur allzuviele Gründe habe zu zweifeln, daß die meiſten Menſchen von dieſer Art des Betruges ſelbſt zu leiden, oder ſie gar auszuüben glauben, ſondern feſt beredet ſind, ſie können nun die Früchte von einer unverän- derlichen und zuverläßigen Kunſt genieſſen, die durchaus mit ſcharfen Erweiſen prahlet, und ſich

rühmet keine andern Grundſäze anzunehmen, als ſolche, die erſt aufs ungezweifeltſte der ſchärfſten Prüfung der Sinne unterworfen worden, welche Prüfung das Urtheil der Seele auf eine untrügliche Weiſe bekräftiget: Wenn ich alſo nicht vor allen Dingen den elenden Zuſtand, in welchem wir in dieſer Abſicht heut zu Tage noch eben ſtokblind ſind, in ſein helles Licht ſezte, ſo würde ich mir umſonſt Mühe geben, wenn ich es unternähme, die Leute zu bereden, daß ſie ſich von einer Krankheit heilen möchten, die ſie ſelbſt nicht ſpühren, und gewiß nicht zu haben glauben.

Ich müßte kein Arzt ſeyn, wenn ich nicht wüßte, daß die falſche Beredung, daß ſie nicht krank ſeyn, weil ihre Krankheit ein Uebel iſt, welches ſie nur allmählig aufreibet, einige ſehr gefährliche Patienten gegen alle mediciniſche Einſchläge abgeneigt, und ihnen dieſelben verächtlich mache. Es giebt wenig Lungenſüchtige, welche ſich ſelbſt für lungenſüchtig halten, und auch dieſer ihre Krankheit iſt auf einem Grade, daß das Uebel noch heilbar iſt.

Ich

Ich bezeuge daher, daß ich die Erſcheinungen und Zufälle der zubeſchreibenden Krankheit einzig und allein vermittelſt genauer Beobachtung des Betragens der Aerzte ausgefunden, mit denen ich im Lauf von faſt vierzig Jahren habe umgehen müſſen, ich habe mir daher nicht vorgenommen, die Krankheitsgeſchichte irgend eines Particular-Patienten zu beſchreiben: und dieſes bezeuge ich vor GOtt und Menſchen. Ich bitte alſo alle und jede, die etwa ihre eigene Züge in meinem Gemählde finden möchten, mir die Sache nicht übel zu deuten; ſie mögen hingegen für gewiß glauben, daß ſie mit der beſchriebenen Krankheit behaftet ſeyn, und mir für die ihnen mitgetheilten Entdekungen Dank wiſſen, weil ſie vermittelſt derſelben ſich vielleicht werden entſchlieſſen können, ſich ſelbſt von einem Uebel zu heilen, welches bey jedem, der nicht einſiehet, daß er ſelbſt damit behaftet ſey, ſchlechterdings unheilbar wird.

Meines Bedunkens giebt es zwo Hauptquellen des Betruges, worunter die Arztneykunſt in den

vorigen Jahrhunderten gelidten hat, und auch izt noch leidet. Zur erſten rechne ich alle diejenigen Arten von Betrug, derer ſich Leute bedienen, welche in der harten Nothwendigkeit ſind, ſo zu ſcheinen, wie ſie wol wiſſen, daß ſie nicht ſind. Zur zwoten zähle ich alle Arten von Betrug, nach welchen die Menſchen etwas zu ſeyn glauben, welches ſie in der That nicht ſind.

Ich kann nicht glauben, daß es Leſer gebe, die auf eine boshafte Weiſe annehmen werden, daß ich willens ſey, die Eintheilung des Betrugs, und die Eintheilung der Aerzte mit einander zu vermengen. Zu beweiſen, daß dergleichen Suppoſition ungerecht, und verleumderiſch ſey, braucht es weiter nichts, als dieſe meine Schrift. An wen, und zu was Ende hin könnte ich wol ſchreiben, wenn alle Aerzte blind wären, oder blind ſeyn wollten? Vielmehr muß mein Vorhaben bey dieſem meinem Werk jedermann zum Erweiſe dienen, daß ich vollkommen einſehe, es habe mitten unter einer faſt allgemeinen Seuche, welche die Medicin betroffen, in allen Jahrhunderten

derten Aerzte gegeben, und daß eben auch in unſerm Jahrhundert ſehr viele ſeyn, die davon nie berührt worden, ſondern es vielmehr herzlich bejammern, daß andere von den zwo oben geſagten Gattungen von tödtlichem Gift angeſtekt ſind.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich die Beſchreibung der äuſſerſt gefährlichen Zufälle, mit welchen begleitet die erſte Gattung der bey unſern Kunſtgenoſſen ſo häufigen Krankheit ſich dem Auge der Kenner weiſet, übergehe. Denn, zu geſchweigen, daß, wenn ich eine lange Reihe von ehrloſen Streichen, die beynahe allen menſchlichen Glauben überſteigen, die aber nichtsdeſtoweniger die Mittel ſind, welche dieſe Faullenzer, dieſe muthwillige Menſchenmörder, die für ihre Schandthaten vom menſchlichen Geſchlechte noch ihr baar Geld bekommen, gehörig beſchreiben ſollte, ich mehr als zu viel ein neidiſcher Schänder einer groſſen Anzahl von Aerzten ſcheinen könnte, von denen ich Ihnen zeigen müßte, daß ihr Glück auf die Grundlage der allerverfluchteſten Politik gebaut ſey, der allerverfluchteſten Politik,

welche je hat können von menſchenfeindlichen Seelen ausgebrütet werden: Wenn ich aber alles dieſes bey Seite ſezen wollte, ſo könnte ich auch von dieſer Beſchreibung nicht den geringſten Nuzen hoffen; denn, da dieſer Leute Verbrechen vorſezlicher Weiſe angefangen, und durch eine unvermeidlich nothwendige Gewohnheit befeſtigt worden; ſo können ſie nun nicht anders als auf eine gewaltſame Weiſe ausgerottet werden. Da man hingegen durchaus der Meynung iſt, daß in der bürgerlichen Geſellſchaft niemal ein Geſez ſey errichtet worden, welches, durch eine allgemeine Einwilligung bekräftiget, denen zahlloſen Uebeln, welche auf dieſe Weiſe dem menſchlichen Geſchlechte zugefügt werden, ſteuren könnte: ſo kömmt es daher, daß nie kein Mittel gegen die Straſloſigkeit dieſer menſchenverderblichen Art von Verbrechen iſt ausfindig gemacht worden.

Sie ſehn, meine Herren, daß die Gedanken, welche ich Ihnen über die erſte Gattung von Betrug vorgeleget habe, eben dieſelben ſeyn, welche Hippocrates, Plinius, Galenus, und unzählige

von den berühmteſten neuern Aerzten gehabt haben, da ſie ihre Kunſt gegen die allzu unbillige Beſchuldigungen geſcheuhter, aber dieſer Kunſt unerfahrner Männer, vertheidigen mußten, welche vorgaben, die Medicin verdiene den Namen der Kunſt nicht, da ihr doch dieſer Name mit vollem Recht zukömmt; vielmehr, ſagten ſie, wäre ſie ein kindiſches Spiel der menſchlichen Einbildungskraft; daher waren beſagte Aerzte genöthiget, die ſchändlichen Betrügereyen aufzudeken, unter welchen ſie immer verſtekt lag, damit durch eine aufrichtige Unterſcheidung Kunſt von Charlatanerie abgeſondert, und daher klar erhellen möchte, wie diejenige Kunſt beſchaffen ſeyn müſſe, welche von GOtt zur Erleichterung des menſchlichen Elendes geſchaffen worden, und die von allen vernünftigen Menſchen Hochachtung und Ehrfurcht verdienet.

Daher muß ich die berühmteſten Scribenten, welche ſich in ihren Schriften über das tiefe Stillſchweigen der bürgerlichen Geſeze in Abſicht auf die Medicin beklagen, bitten, daß ſie mir ver-

verzeihen, wenn ich kühn genug bin zu ſagen, daß ſie nach meiner Meynung hierin Unrecht haben. Wenn ich mir nicht vorgeſezt hätte, in dieſer meiner Schrift, ich mag nun durch dieſelbe meinen Endzwek erreichen, oder nicht, ſo wenig Gebrauch von fremdem Anſehn zu machen, als mir möglich ſeyn wird, um alle Freyheit des Urtheils ganz der Vernunft zu überlaſſen, ſo könnte ich gleich bey den Egyptiern anheben, (denn bey ihnen, ſcheint es, hat die Arztneykunſt angefangen, als Kunſt feſten Fuß zu gewinnen, ich will ſagen, ein ausſchlieſſendes Recht zu bekommen, vermöge deſſen ſie nur von Leuten durfte ausgeübet werden, welche zuverläßige Proben geben mußten, daraus man ſehen konnte, ſie haben ſich gehörige Mühe gegeben, ihre Seele mit denjenigen Fertigkeiten auszuſchmüken, welche den Arzt von allen übrigen Menſchen, die nicht Aerzte ſind, wie jeden andern Künſtler von allen, die von ſeiner Kunſt nichts wiſſen, unterſcheiden,) ich könnte, ſage ich, mir die unter uns herrſchende Mode zu Nuze machen, und meinen

Leſern

Leſern einen groſſen Prunk von politiſch = und juridiſcher Gelehrſamkeit auskramen, vermittelſt deren ich deutlich darthun müßte, es ſey nie keine policirte Nation geweſen, und es gebe auch heut zu Tage keine, die nicht durch ihre Geſeze dem Schaden vorgebogen, welcher einzelnen Bürgern oder dem ganzen Staat durch die Medicin zuwachſen könnte.

Begnügen Sie ſich demnach, meine Herren, wenn ich zur hinreichenden allervollſtändigſten Erweiſung meines Sazes, den herrlichſten Anlaas, meine Gelehrſamkeit zu ſpiegeln, vorbey gehe, und euch nur frage, zu was für einem Endzwek die weiſeſten Geſezgeber eben die Collegien und Univerſitäten, deren Vorſteher ihr ſeyt, errichtet haben, wenn es nicht in der Abſicht geſchehen, eben dadurch der unverſchämteſten Zügelloſigkeit Schranken und Zaum zu geben? So verſchieden auch die Einrichtung dieſer oder jener Univerſität oder Collegium ſonſt ſeyn mögen, ſo haben ſie doch überhaupt alle zum Zwek, den Staatskörper, welcher immer für die Sicherheit

der

der einzelnen Glieder, aus denen ſeine verſchiede-nen Geſellſchaften beſtehen, wachet, zu verhüten, daß dieſer Staatskörper durch die Eiferſucht der Aerzte nicht in Unglük komme. Die weiſen Ge-ſezgeber dachten nicht, wie der unwiſſende Pö-bel, daß man nach dem glüklichen oder unglük-lichen Erfolg einer Krankheit willkührlich über das Verdienſt, oder das Verſehen eines Arztes abſprechen könne. Nein, meine Herren, die Geſeze verurtheilen keinen, ohne das vorgegebene Verbrechen erſt unterſucht zu haben, und die wahren Fehler der Aerzte können nur wahre Aerz-te erkennen; und daher haben auch die Geſeze das ganze Gewicht von dieſem äuſſerſt wichtigen Theil ihrer Sicherheit auf eure Schultern geleget, weil ſie ſicher ſind, niemand anders ſey vermö-gend daſſelbe zu tragen.

Ich bitte daher ſo wol Sie, meine Herren, als auch jeden verſtändigen Leſer, den eine löbli-che Wiſſensbegierde anfeuert, wol zu betrachten, daß in denen Statuten, Privilegien und Pflich-ten derjenigen Collegien, Univerſitäten und Tribu-

nalien,

nalien, welche ſonſt Geſundheits-Kammern heiſſen, die Pflicht für dieſes Stük der ohnentbehrlichen Sicherheit zu ſorgen, der Vernunft und Wahrheit gemäß, denen aufs nachdrüklichſte eingeſchärft werde, welche jene ehrenvolle Stellen bekleiden, zu welchen, wie man wol ohne Zweifel annehmen kann, der Geſezgeber die Beſten unter den Guten erhoben wiſſen will. Verhält ſich aber die Sache ſo wie ich ſage, und ich könnte durch das unverwerfliche Zeugniß ſo vieler öffentlicher Urkunden auf eine untrügliche Weiſe darthun, daß die Sache ſich wirklich, wie geſagt, verhalte; ſo ſehen Sie, meine Herren, daß die Klagen über die Nachläßigkeit der Geſeze vollkommen ungerecht ſeyn, und daß die Schuld der unverſchämten Betrügerey, wodurch die Arztneykunſt erdrükt wird, einzig und allein ſelbſt in der Arztneykunſt steke, welche ſich von ſo gefährlichen Feinden, die ſie ſchon ſeit langer Zeit in ſo ſchlechte und äuſſerſt verächtliche Umſtände gebracht haben, entweder nicht zu befreyen weiß, oder ſich davon nicht befreyen will. Die Collegien,

gien, Univerſitäten und Geſundheits-Kammern können gewiß nicht in der Abſicht ſeyn errichtet worden, daß ſie für baares Geld einen Freyheitsbrief ertheilen mögen, kraft deſſen Stümper berechtiget ſeyn, ihre Nebenmenſchen zu mörden. Und wenn auch jemals dieſe Einrichtungen zu ſolch ſträflicher Gewohnheit ſind umgeſchaffen worden, ſo müſſen ſie bedenken, daß man darum, weil ein Geſez nicht beobachtet wird, nicht ſagen könne, dieſes Geſez exiſtiere überall nicht; auch muß man nicht auf die Geſeze ſchmählen, wenn diejenigen, welchen die Handhabung derſelben zukömmt, ſich alle Mühe geben, die Geſeze zu zernichten, oder doch davon nur ſo viel beyzubehalten, als für ihren Eigennuz nöthig iſt. Ich will daher gegen die Kunſt nicht ſo unbillig ſeyn, als Gedeon Harvey in dem XXIV. Capitel ſeines Buches von den eiteln Prahlereyen, Trügereyen und Lügen der Aerzte, wo er annimmt, die Verderbniſſe der Arztneykunſt haben ihren Urſprung eben denen zu verdanken, welchen durch die Staatsgeſeze die

Pflicht

Pflicht auferleget iſt, die Arztneywiſſenſchaft zu unterſtüzen.

Sehn Sie demnach, meine Herren, die Urſache, um welcher willen ich mich entſchloſſen, dieſes mein unterthäniges, zu Gunſten einer unentbehrlich nothwendigen Kunſt, die aber mit groſſen Schritten, mitten unter unzähligen Künſtlern, womit ihr ſie täglich zu bereichern ſuchet, ihrem Untergang zueilet, abgefaßtes Memorial vielmehr an Sie, als an andre zu addreßiren. Verzeihen Sie alſo, meine Herren, die Freyheit, mit welcher ich, mit Beybehaltung alles Reſpekts für die Leute, nur von der Sache ſpreche. Dieſe eure Eilfertigkeit, mit deren ihr den Doktor-Hut jungen Leuten ſo leicht aufſezet, ſcheinet mir viel Aehnlichkeit mit der geſchäftigen Bereitwilligkeit gewiſſer Weiberchen zu haben, welche den gefährlichſten Patienten nahrhafte Speiſen einzwingen, in der Meynung, ihren Kräften dadurch aufzuhelfen, mittlerweile ſie eben durch ihr Einſtopfen machen, daß der Kranke vollends um alle Kräfte kömmt.

Die Anzahl der Krankheiten des menſchlichen Körpers wächßt nicht nach Maaßgebe eines oder des andern grillenhaften Kopfes, wie gewiſſe wollüſtige Puzarten ſich etwa vermehren, welche, ſo lange die Mode dauert, eine gewiſſe Anzahl von Künſtlern fordern, damit dem Ungeſtüm der Grillenfänger ſchleunig entſprochen werden könne. Und ob ich gleich feſt überzeugt bin, daß die menſchliche Körper in dem ordentlichen Verhältniſſe der Zeitalter, da man von Zeit zu Zeit auf Erfindungen bedacht geweſen, wie man ſich gewiſſen Empfindungen entziehen möge, welche zwar beſchwehrlich, aber zur Erhaltung der Menſchen nöthig ſind, und hingegen nach andern, die ungleich angenehmer ſind, zu jagen, von ihrer natürlichen Vermöglichkeit abgenommen haben, und abnehmen: ſo kann ich doch deswegen mir nicht vorſtellen, daß daher in der menſchlichen Natur eine ſolch gewaltſame Aenderung vorgegangen, daß nun ſeit einem halben Jahrhundert beynahe in allen Städten eine vierfache Anzahl von Aerzten aufs wenigſte erfordert werden ſollte.

Ich

Ich kann verſichern, daß die Anzahl der Aerzte ſich um ſo viel, als ich geſagt, vermehret hat: daher möchte ich Sie, meine Herren, wol bitten, mir die Nothwendigkeit, die euch bewogen hat, und euch noch täglich beweget, die Anzahl der Aerzte ſo ungeheuer zu vermehren, zu zeigen, und zeigen müßt ihr ſie doch gewiß können.

Wenn ihr aber allenfalls fändet, daß die Nothwendigkeit mit der Anzahl keineswegs in Verhältniß ſtehe, ſo bitte ich Sie, mit Ernſt den wichtigen Schaden zu überlegen, den ihr dadurch dem menſchlichen Geſchlechte, der Kunſt, und euch ſelbſt vermittelſt dieſes Ueberfluſſes zufüget, auch ſelbſt, wenn beſagte euere Aerzte zu der Zeit, da ihr ſie zu Aerzten erſchaffet, euch die gehörige Geſchiklichkeit zu haben ſcheinen.

Meines Bedunkens können Sie unmöglich an folgendem Saze zweifeln: Wenn man dieſelbe Gröſſe der Nothwendigkeit annimmet, ſo wird die Zahl der Anläſe die Kunſt auszuüben kleiner, nach dem ordentlichen Verhältniſſe von der Anzahl derjenigen, welche die Kunſt ausüben. Nun

iſt es eine allgemeine, durch die Erfahrung bey allen Sachen erwieſene Regel, daß öftere Anläſe zur Uebung machen, daß man mehrere Anläſe bekömmt, und der geſchikte Künſtler dadurch mehr Aufſehn machet, weil durch öftere Uebung ſeine Fertigkeit ſich vermehren muß. Die Medicin iſt aber eine Wiſſenſchaft, welche durch Anwendung zur Kunſt wird, und die Weltweiſen verſtehen durch Kunſt habitum cum ratione effectivum. Nun kann Uebung allein, wenn ſie auch noch ſo lange fortgeſezet, und noch ſo oft wiederhohlet wird, (was auch hierüber einige glükliche Betrüger ſagen mögen,) keineswegs demjenigen zur Vollkommenheit verhelfen, dem es an Wiſſenſchaft fehlet, denn dieſe wird vermittelſt Uebung endlich zur Kunſt; wenn nun alſo einem, der die Wiſſenſchaft beſizt, der Anlas zur Ausübung fehlet, ſo bleiben auch, kraft dieſer Ermanglung, die Vortheile weg, die er durch die Verbeſſerung ſeiner Fertigkeiten, welche ihn zum Künſtler machen müſſen, hätte erlangen können, und daher kömmt vielleicht, und kömmt

ganz natürlich (im einten und andern Fall des obenbedeuteten Mangels, denn das Produkt der Unvollkommenheit bleibt daſſelbe, geſezt, daß es dieſen oder jenen Grund habe,) die muthwillige Ausgelaſſenheit einiger Herren, welche ohne Wiſſenſchaft practiciren, und mit unverſchämtem Prahlen derer ſpotten, die auf eine fruchtloſe Weiſe durch unausgeſezten Fleiß ſich Einſichten in die Wiſſenſchaft der Arztneykunde erworben haben, und daher machen ſie denn, vermittelſt Ausſtreuung ſchiklicher Beyſpiele von den Verrichtungen dieſer Gelehrten, denen der Anlas ſich zu üben fehlet, dem Pöbel glauben, alle Theorie ſey für einen, der die Abſicht hat, einen geſchikten Practicus abzugeben, unnüze.

Betrachten Sie, meine Herren, die Sache in demjenigen Licht, in welches ich dieſelbe ſeze, und ſagen mir dann, ich bitte Sie, ob die Aerzte auch ſo groſſe Urſache haben, über die Ungerechtigkeit der Leute zu lärmen, daß ſie blindlings ihren Beyfall geben, und oft unwiſſende Dummköpfe, weiß nicht wie hoch, erheben,

da ſie immittelſt verdienſtvolle Männer zu Boden drüken. Ich weiß, ſo gut als ein anderer, daß das Glük eines Arztes in nichts anders beſtehet, als in dem günſtigen Urtheile, welches der gröſte Theil von Leuten, die in Anſehn, oder von hoher Geburt, oder reich ſind, oder den Credit der Gelehrſamkeit haben, von ſeinen Einſichten fällen. Ich bitte Sie aber, ſich ja mit dieſer hiſtoriſchen Kenntniß allein nicht zufrieden zu geben, denn ſo gut dieſelbe auch ihre Richtigkeit hat, ſo wird ſie doch nie den Geiſt auf die gehörige Spur führen. Sagen Sie mir doch, durch was für vernünftige Gründe laſſen ſich dieſe vielleicht in allen andern Abſichten aller Hochachtung würdige Leute zu ſo irrigen Urtheilen verleiten? Können Sie, meine Herren, glauben, daß es ſo boshafte, oder ſo unſinnige Leute gebe, welche mit Einſicht, und mit gehöriger Einſicht in einer Sache die ſo wichtig iſt, als das Leben eines Menſchen gewiß iſt, den Unterſchied vom Werthe zweener Aerzte ſehen, doch ihren Freunden ſo angelegentlich einen unwiſſenden Arzt einem

gelehr-

gelehrten und erfahrnen vorzüglich empfehlen, ja jenen in ihren eignen Angelegenheiten für ſich wählen? Ich glaube nicht, daß es Leute gebe, welche boshaft und verwegen genug ſeyn, daß ſie es wagen dörften, der Menſchlichkeit auf eine ſo himmelſchreyende Weiſe Unrecht zu thun, und für feſt zu ſezen, daß Leute möglich ſeyn, die auf eben geſagte Art entweder aus bloſſem Eigenſinn, oder aus particularen Beweggründen ſo handeln, oder denken könnten. Ich glaube auch eben ſo wenig, daß die Eigenliebe, ſie müßte ſie dann erſt aller Sinnen beraubet haben, eine ſo gar groſſe Anzahl von Leuten, als derer ſind, welche ſich anmaaßen, über die Geſchiklichkeit oder Unwiſſenheit eines Arztes abzuſprechen, verführen könne, daß ſie ſich auf Unkoſten ihres eignen Lebens ſelbſt verblenden wollten. Die Eigenliebe iſt eine dem Menſchen höchſt nothwendige Empfindung, und eine von den vornehmſten Treibfedern, welche die Seelenkräfte geradezu belebet und reizet, und zu allen Handlungen determiniret.

Dieſe Selbſtliebe kann demnach, auch wenn weiter nichts mehr dazu kömmt nur allzuwol die menſchliche Seele bis zu den größten Ausſchweifungen irriger Urtheile führen, die wirklich ſeiner Selbſterhaltung ſchnurgerade entgegen ſind, denn die Selbſtliebe und die Selbſterhaltung ſind Eine und dieſelbe Sache; das heißt ſo viel, die Seele kann angetrieben werden, überall gegen ſich ſelbſt zu handeln. Allein um ſo weit zu kommen, muß nothwendig in der Seele ſelbſt zuerſt ein unrichtiges Urtheil vorgehen. Dieſes Urtheil kann in der Seele nicht anders, als durch vorhin gehabte, und aufbehaltene, unter ſich verglichene Begriffe entſtehen. Wir machen aber unſere Begriffe nur vermittelſt der Senſationen. In dieſen durch die Senſation entſtandenen Begriffen beſtehet eine von denen drey einzigen Erkenntniß-Arten, derer die menſchliche Seele fähig iſt, und dieſes iſt die hiſtoriſche Erkenntniß, oder die Erkenntniß einer Sache, die begegnet iſt. Und auf dieſe Erkenntniß, je nachdem dieſelbe entweder klar, oder dunkel, wahr oder falſch, gewiß oder ungewiß, be-

ziehen

ziehen ſich immer alle unſere Urtheile. Dieſes angenommen, ſagen Sie, meine Herren, mir doch ein wenig, woher kommen doch dem groſſen Haufen diejenigen Senſationen, dadurch derſelbe bewogen wird, es geſchehe nun von ferne, oder von nahe, direkt oder indirekt, ſolche Urtheile zu fällen, die der Kunſt und den Künſtlern ſo entſezlich nachtheilig ſind?

Laßt uns nicht weiter die Sprache der Weltweiſen reden, ſie iſt heut zu Tage nicht mehr die Modeſprache, denn izt hat es das Anſehen, daß man die Philoſophie bloß auf Verſuchemachen einſchränken wolle, und Verſuche fodern doch nicht mehr, als den Gebrauch der Sinnen, und ich bitte Sie, zu bedenken, daß dergleichen Perceptionen, aus denen die Urtheile des groſſen Haufen entſtehen, aus keinem andern Saamen herkommen können, als aus demjenigen, welcher darein, als in ein Land, welches mehr und weniger geſchikt iſt, den Saamen keimen zu laſſen, von den Aerzten ſelbſt, entweder durch hartnäkige Anhänglichkeit an gewiſſe Meynungen, oder

durch niederträchtigen Eigennuz, oder aus Eiferſucht auf eines andern Ruhm, welches alles machet, daß ſie immer gegen einander zu Felde liegen, geſtreut wird.

Und darum, o meine werthe Herren, jemehr ihr überflüßige Aerzte erſchaffet, wenn ihr ſie ſonſt auch für noch ſo geſchikt achtet, deſto ſtärker vermehret ihr (um ſo viel mehr, wenn von ihnen ein groſſer Theil müßig bleibet) die wahre und einzige Urſache der unumſchränkten Macht des Pöbels, kraft welcher er zum größten Schaden des menſchlichen Geſchlechts, der Kunſt, und beſonders euerm ſelbſt eigenen, nach Belieben, einen Arzt erhebet, oder zu Boden wirft.

Wollt ihr ungezweifelt ſehen, daß die Sache pünktlich ſo iſt, wie ich ſie vorſtelle? Werft nur einen Augenblik auf verſchiedene Städte und Dörfer, in welchen nicht mehr, als Ein Arzt iſt, ſondert was geſondert werden muß, das iſt, thut nach der geometriſchen Lehrart alle diejenigen Umſtände, die mit unſerer gegenwärtigen Materie keine Verknüpfung haben, die aber durch

indi-

indirekte Abſichten der Menſchen auf dieſelbe Einfluß haben können, weg, und ihr werdet finden, daß dieſe einſamen Aerzte bey ihren Leuten mit leichter Mühe als ſo viele Aeſculape erſcheinen: ihre Regeln, ihre Meynungen, ihre Verordnungen werden wol eben ſo gut, um nicht mehr zu ſagen, verehret und angenommen, als das was an einem Feſttage der Meßprieſter vorm Altar, oder der Prediger von der Kanzel herunter ſagt. Sezet, daß in dieſe Gegend, eine für den Arzt, er mag nun auch ſeyn, wie er will, glükliche Gegend, nach Verlauf vieler Jahre ein junger Arzt, dem erſten an Geſchiklichkeit weit überlegen, komme, (wir müſſen aber nicht vergeſſen, die der Sache fremde Umſtände, welche uns für das Datum einen Unterſcheid machen könnten, für izt bey Seite zu laſſen,) ſo werdet ihr in mehr oder weniger Zeit die Sachen anders finden; der erſte wird von dem einten Theil der Leute für einen Henker ausgeſchrien werden, da immittelſt der andere Haufe, bey welchem der erſte Arzt ſich noch in Anſehn erhält, den zweyten

für einen Schinderknecht ausgeben wird: denn ihr wißt wol, daß bey der Beurtheilung der Aerzte für den Pöbel keine Mittelſtraſſe iſt. Ou un Dieu ou un Bourreau ſagt hierüber ein geſcheuhter franzöſiſcher Kunſtrichter.

Laßt uns nun in der Geſchichte einen Schritt fort rüken, und ſezen, daß unter den ebengeſezten Umſtänden ein dritter Arzt ankomme, und ſich vor dieſem ſchon in Partheyen zerfällten Volke brüſte. Dieſer dritte darf ſich die Zerrüttung und gegeneinander laufende Meynungen, worin die zween erſten Aerzte allbereit ſind, auch nur ein wenig zu Nuze zu machen wiſſen, ſo werdet ihr dieſe Leute, die vor weniger Zeit bereit waren, auf jedes Wort des erſten Arztes einen Eid zu ſchwören, in neue Meynungen getheilt ſehen, die mit den Meynungen der drey Aerzte harmoniren werden. Kurz, ſeht da eine Trennung, eine Kezerey unter ein Volk verbreitet, welches über mediciniſche Materien, nur darum, weil niemand vorhanden war, der ihm Senſationen geben konnte, vermittelſt welcher die Gemüther determiniret wurden, verſchieden zu urtheilen, ganz catholiſch dachte.

Ich

Ich bitte von neuem, meine Herren, daß ſie allmählig, Schritt vor Schritt, in arithmetiſcher Progreßion weiter gehen, und bey einer ſolch unzähligen Verſchiedenheit der Meynungen betrachten möchten, wie verſchieden und zahlreich die Köpfe derer ſeyn, welche ſich die Stimmen der Menge auf alle Unkoſten zu erwerben ſuchen, weil einzig davon ihr Glük oder Unglük abhanget; ferner, wie viel Urſache, und wie ſtarke Beweggründe die verſtändigſten und weiſeſten Köpfe unter einem Volk, welches, durch ſo zahlreiche, ſchwankende Meynungen verführt, hin und her getrieben wird, haben, über das was die Arztneykunſt betrift ſich einem völligen Unglauben zu überlaſſen; und daraus folget nothwendig, daß die, welche die Kunſt ausüben gänzlich in den Drek getreten, und verachtet werden müſſen.

Iſt das nicht eine ausgemachte Narrheit, ſich darüber zu beklagen, daß die Quakſalberin, der Apotheker, der Waldbruder, der Bartpuzer, ja jedermann ſich für berechtigt hält, den Arzt zu machen, und über Sachen, die zur Arztneykunſt

gehören,

gehören, zu plaudern? Gut, allein aller dieſer Pöbel handelt und ſchwazt, als ob er ſelbſt Arzt wäre, nur darum, weil die Aerzte ſelbſt auf eine pöbelhafte Weiſe zu Werke gehen, und, wie alte Hexen, plaudern. Sezt einmal, wie es beynahe in faſt allen übrigen Künſten iſt, auch in der Arztneykunſt eine gewiſſe Sprache feſt, und ihr werdet finden, daß ſo bald ein vorgegebener Arzt dieſe Sprache nicht zu reden weiß, ſo wird das Volk an denſelben keinen Glauben haben: denn dieſer iſt durch dieſes Mittel in allen übrigen, auch ſelbſt Handwerkskünſten, für den Stümper verſchwunden.

Fügen Sie dieſem noch eins bey (ich zittre bey dem, was ich ſagen ſoll, und dennoch iſt es nur gar zu gemein,) die verfluchte Spizbuberey derer Schelmen, welche die Patienten und ſelbſt den Tod auf Contribution ſezen, und daraus leben, und ſich mäſten, daß ſie gottvergeßner Weiſe eine Kunſt ausüben, welche ſie, entweder aus Mangel an Kenntniß, oder weil ſie gerne Modewiz haben wollen, unter vertrauten Freun-

den ſelbſt als unzuverläßig ausgeben. Aber entweder ſprechen dieſe Herren als ehrliche Leute, und handeln gewiß als ſchändliche, filzige Knicker, und als Meuchelmörder, oder, wenn ſie wie Ehrenmänner handeln, ſo ſprechen ſie doch als hängenswerthe Buben. Zählen Sie zu dieſen noch eine nicht geringe Claſſe derer, welche bey dem Pöbel ihre Rechnung beſſer dabey finden, wenn ſie ſich gewiſſer ihnen eigener Geheimniſſe und ganz beſonderer Hilfsmittel rühmen, als wenn ſie die Arztneykunſt erlernen ſollten, und ſie geben ſich alle Mühe die beſten Methoden als gefährlich, ungewiß und ſchädlich auszuſchreyen, nur um ihren Henkersquark in guten Ruf zu bringen: Thun Sie dieſes, meine Herren, und ſehen nachher, ob nicht die Charlatanerie der Aerzte die einzige Urſache von des Pöbels Vorurtheilen ſey.

Da haben wir alſo dieſes ungerechte Volk, über welches beynahe alle Schriftſteller ſich beſchwehren, dieſes Volk, das man, gegen Recht und Billigkeit, beſchuldigt hat, als ob es ſich eine ihm nicht

nicht gebührende Gerichtbarkeit erſtohlen, da dieſelbe ihm eben von den Aerzten bewilliget worden, und eben die Aerzte es ſind, die ihr möglichſtes thun, dieſe Gerichtbarkeit dem Volk immer mehr zu verſichern, und daſſelbe dabey zu ſchüzen.

Weiter, meine Herren, ſagen Sie mir doch, um GOttes willen, giebt es unter der abſcheuhlichen Menge von Aerzten, die ihr alle Tage machet, viele, die ſich euer Beyſpiel zur Nachahmung nehmen, und ſich mit wahrem Ernſt Mühe geben, ſich alle diejenigen philoſophiſchen Kenntniſſe zu erwerben, welche zur Erlernung unſerer Kunſt ſchlechterdings nothwendig ſind, unſerer Kunſt, ſage ich, die wir dem groſſen Haufen als die ſchwürigſte von allen Künſten rühmen? Haben Sie auch noch die Gewogenheit für mich, mir zu ſagen, wie es möglich ſeyn könne, daß die Leute eben dieſe Wahrheit, die wir ihnen predigen, glauben ſollen, mittlerweile die tägliche Erfahrung ſie vom Gegentheil überführet. Wo iſt eine Kunſt, ich ſpreche auch von der leichteſten und geringſten, bey welcher man, ſo gar ohne

alle

alle Schwürigkeit, und in ſo kurzer Zeit die Leute zu Künſtlern machet, als in der Medicin? Wie, ſagte mir einmal hierüber ein Gelehrter vom erſten Rang, wie könnt ihr verlangen, daß Leute von Verſtand von einer ſo ſchwürigen Kunſt, als die Medicin iſt, gute Meynung haben ſollen, wenn ſie alle Tage neuentſtandne Aerzte heraus ſchliefen ſehen, die wie die Erdſchwämme wachſen? In der That, wo wird ſich der Halbnarr finden, der es in ſeinem Gehirne zuſammenreimen könne, daß die Medicin zu erlernen eine von den allerſchwürigſten Sachen ſey, da man einem in weit kürzerer Zeit, als bey jeder andern Kunſt das Recht ertheilet, ſie ungehindert auszuüben, und auszuüben ohne alle Gefahr irgend einer gerichtlichen Unterſuchung?

Vielleicht wird man mir hier einwenden, keine Art Leute ſeyn dem Tadel der Menſchen ſo ſehr ausgeſezt, als die Aerzte. Allein, erſtlich bitte ich zu bedenken, daß ich ſo eben nur von dem gerichtlichen Tadel geſprochen habe.

Man erlaube mir, fürs zweyte, zu ſagen, daß eben die ungebürliche Furcht, welche die Aerzte vor dieſem tyranniſchen Richter haben, die gefährlichſte Klippe ſey, an deren die Arztneykunſt gewöhnlich ſcheitert.

Um nicht auf eine abgeſchmakte Weiſe das zu wiederhohlen, was unzählige Schriftſteller, welche alle hierin einer Meynung ſind, geſagt haben, begnüge ich mich hier die Worte eines der geſchikteſten und verſtändigſten Lehrers unſers Jahrhunderts anzuführen. Der Herr de Sauvages ſagt in der unvergleichlichen Einleitung zu ſeiner methodiſchen Noſologie: Non multi ſunt Artifices, qui veram ſcientiam ſibi comparare ſtudeant. Und da dergleichen Künſtler ſehr zahlreich ſeyn können, wenn niemand iſt, der ſie nöthiget, die erforderliche Mühe hierauf zu verwenden; und vielleicht auch niemand, der ihnen hiezu die gehörige Anleitung gebe; und man ſich von gründlichem Studieren wenig Ruhm oder Profit verſprechen darf. Cum fährt hierüber dieſer gelehrte Mann fort, ipſa plebs craſſa,

&

& inerudita, laßt uns noch, wie wir oben gezeigt haben, Leute von Anſehen und Verſtand hinzu ſezen, de Medicis judicium ſuum interponat, ipſi placere operæ pretium reputent, qui famæ & quæſtui tantum inhiant, cum vero non altior veritatis inquiſitio, nec ipſa veritas populo unquam arrideat, hanc viam inire cavet Medicus, qui, ſi muliercularum & Pharmacopolarum præjudiciis obtemperet, famæ culmen citius multo adepturus eſt.

Erwarten Sie nicht von mir, meine Herren, daß ich hier den Redner oder den Dichter ſpielen werde, nein, ſie ſollen von mir keine weitläuftige Beſchreibung der verſchiedenen Arten von Charlatanerie leſen, vermittelſt welcher die Aerzte ſich alle Mühe geben, beym Pöbel Aufſehen zu machen, weil ſie durch untrügliche tägliche Erfahrung zur ungezweifelten Gewißheit erkennen, nur hievon hange ihr Glük ab. Nein, ich habe gewiß nicht Muth genug ſo viel Zeit zu verliehren, als erfordert werden würde, hiervon nur einen rohen Abriß zu machen: überdas geht meine dieß-

malige Abſicht nicht dahin, daß ich dem menſch-
lichen Geſchlecht die äuſſerſte Gefahr vor Augen
ſtelle, worein eben durch deſſelben unrichtige Ur-
theile das Leben der Menſchen geſezt wird, und
durch den natürlichen Hang zur Schmeicheley,
der auch bis auf ſolche Sachen getrieben wird,
bey denen keine Schmeicheley Statt findet: hin-
gegen iſt meine dießmalige wahre Abſicht, euch,
meine Herren, zu zeigen, daß ihr, und nur ihr
allein im Stande ſeyt, (nach dem Beyſpiel vie-
ler geiſtlichen Orden, deren urſprüngliche Or-
densgeſeze völlig aus der Acht gelaſſen, oder
doch nur ſchlecht beobachtet worden,) eine ſchar-
fe und unpartheyiſche Reformation vorzunehmen,
deren unſere Kunſt ſo äuſſerſt benöthigt iſt.

Ich weiß gewiß, daß dieſe meine unterthänige
Vorſtellungen, welche ich euch, als dem einzigen
gebürlichen Richter, vorzulegen mich erkühne, nur
wenigen Aerzten gefallen werden, denn es giebt
heute zu Tage, wie zu des Hippocrates Zeiten
nur wenig wahre Aerzte. Ich kann mir leicht
vorſtellen, daß viele, die von dem Arzt nichts

als

als den Namen, und für ihr Geld von euch die allzugütige Erlaubniß haben, ſich für Aerzte auszugeben, mich und dieſe meine allzufreye Gedanken zum Teufel, in die unterſte Hölle, wünſchen werden; ſind aber meine Gedanken deswegen minder gegründet, oder kann es an mir ſträflich ſeyn, daß ich dem Strome von unzähligen Mordthaten, welche täglich ohngeſcheuht, und gar oft mit Beyfall begangen werden, einen Damm entgen ſtelle? Und wer weiß nicht, daß allezeit bey einer Reformation der größre Theil derer, die der Reformation am meiſten benöthigt waren, ſich am meiſten für beleidigt halten?

Ich erkühne mich gar nicht zu denken, daß meine Meynungen keiner Verbeſſerung bedörfen, oder zu glauben, daß ich nie vom rechten Pfade abgehe, ſo daß ich in dem, was ich ſage, nie verdienen könne von andern getadelt zu werden, vielmehr iſt dieſes mein ſehnlichſter Wunſch, daß andere mich nach den Regeln einer geſunden Critik und Logik, derer Irrthümer überzeugen, welche machen, daß ich die Wahrheit verfehle. Wenn

demnach, wie ich oben geſagt, die Arztneykunſt nicht in die erzählte verächtliche Umſtände heut zu Tage gekommen iſt, ſo bitte ich aufs drungenlichſte jeden meiner Leſer, mir zu beweiſen, daß es nicht ſo ſey, als ich behaupte: wenn er aber, indem er dieſen Erweis zu finden ſucht, ſich ſelbſt überzeugt findet, daß die Kunſt beſagter Maaßen in dem erbärmlichſten Zuſtande ſey, ſo bitte ich ihn, ein wenig Menſchlichkeit anzuziehen, und nicht weiter auf demjenigen Pfade fort zu gehen, welcher die Leute dahin bringet, daß ſie etwas zu ſeyn ſcheinen, welches ſie in der That nicht ſind; er wende ſich vielmehr dem Pfade zu, welcher geradezu dahin leitet, daß man derjenige wirklich iſt, für den man angeſehen ſeyn will, und er wird vielleicht, wenn er auf dieſem Pfade fortläuft, das einzig mögliche Mittel finden, wodurch ſowol die Kunſt, als er ſelbſt aus dem verächtlichſten Zuſtande kommen, in welchen er die Kunſt und ſich ganz gewiß geſtürzt ſehen wird: und er wird ſich durch das geheime innere, einem Menſchen ſo würdige Vergnügen,

gnügen, auch zum Theil ein Werkzeug zu ſeyn, das menſchliche Geſchlecht von ſo vielen, und ſo entſezlichen Uebeln, darein nicht die menſchliche Natur, ſondern der Menſchen ſchlechte Kunſt daſſelbe geführet, befreyen zu können, er wird ſich, ſage ich, dadurch für den Verluſt desjenigen Gewinſtes, den er hätte machen können, wenn er ſich darauf geleget, die Patienten auf Tribut zu ſezen, oder durch eigennüzige Beſuche gewiſſe andere Patienten zu erdrüken, deren Krankheit nichts anders zum Grunde hat, als eine übermäßige Eigenliebe, und die filzige Unwiſſenheit des Arztes, welche beyde ihnen weiß machen, daß ſie krank ſeyn, für überflüßig ſchadlos halten.

Ich ſchmeichle mir daher mit der Hofnung, andere, die die Wahrheit und Menſchlichkeit nicht weniger, als ich lieben, und mit der, Menſchen und Weltweiſen anſtändigen, Freymüthigkeit den richtigen Weg gehen wollen, werden entweder, allenfalls, meine Träumereyen durchhecheln und berichtigen, oder ſich belieben laſſen die Ideen, welche ich ihnen gegenwärtig vorlege, in wie weit

ſie dieſelben richtig finden, zu beſtätigen, und in ein noch helleres Licht zu ſezen. Und in dieſer Hofnung erkläre ich mich hiemit, daß ich weder die unnennbare Zahl unwiſſender Betrüger, noch die Hinterniſſe der herrſchenden, ſchlimmen Vorurtheile in geringſten nicht fürchte, ſondern euch, meine Herren, nun, ohne weiters denjenigen Plan vorlegen werde, den ich, während daß ich mich ſelbſt vollkommner zu machen trachtete, wie jeder Menſch, und jeder Künſtler pflichtmäßig zu thun trachten ſoll, unter den vielen bisher verſuchten als den beſten anſehe.

Der Lobredner des groſſen Sully, der mit dieſer ſeiner Lobrede den Preis und die Lobſprüche der Academie der ſchönen Künſte in Paris ſich verdienet hat, erhebt unter andern geſunden Maximen einer gründlichen Staatskunſt, die ſein Held als Grund-Maximen angenommen hat, auch diejenige, die dieſer ſein Held oft anzubringen pflegte, man müſſe ſich in Staatsſachen, wie vor der Peſt, davor in Acht nehmen, daß man nicht nur halbe Heilmittel gebrauche;

denn

denn dieſe, ſagte er, dienen, unter dem betrügeriſchen Scheine, als thun ſie gut, zu nichts anders, als die Krankheiten, welche man an dem Staatscörper zu heilen ſuchet, hartnäckiger, und zun Zeiten unheilbar zu machen.

GOtt behüte, meine Herren, daß die Arztneykunſt, nach ſo vielen, und ſo oft von einer Menge wolmeynender Leute, die es nicht ertragen konnten, zu ſehen, daß ſie durch alle Jahrhunderte hindurch unter unzähligen Uebeln erbärmlich leiden mußte, angewandten halben Heilmitteln nicht in denjenigen Fall gerathen ſey, worein, ich will nicht ſagen durch die Schuld gefälliger und unwiſſender Aerzte, weit der größte Theil der chroniſchen Krankheiten, welche die Natur nicht mehr heilen kann, gebracht ſind: ſondern auch nicht einmal in denjenigen Fall, darein gewiſſe unflätige Wunden durch ohnerfahrne und boshafte Wundärzte gebracht ſind, deren Cur nun von Tage zu Tag, wenigſtens nach dem ordentlichen Verhältniſſe der

von ihnen unrecht angewandten Heilmittel, ſchwü-
riger wird.

Ich bin gewiß überzeuget, daß die Medicin durch halbe Heilmittel, die ihr ſo oft beygebracht worden, als viel halbe Syſteme in die Kunſt eingeführt worden ſind, in eine chroniſche Krankheit geſtürzt worden, welche izt nur ſchwehrlich, und mit Anſtrengung aller Kräften geheilet werden kann; ich halte aber dieſe Krankheit deswegen nicht für gänzlich unheilbar, woferne man nur mit Muth den rechten Weg zur Heilung einſchlagen will.

Nun ſollte ich, der Ordnung gemäß, nachdem ich die Gefährlichkeit der Krankheit gezeiget, euch vor allen Dingen beweiſen, daß unſere Patientin doch noch einer Cur fähig ſey, um euch zu der, obgleich, wegen den unzähligen Hinterniſſen, welche unfehlbar ſich uns entgegen ſtellen werden, höchſt ſchwürigen Unternehmung aufzumuntern. Allein ich werde mich, meine Herren, nicht unterſtehen, dieſes über mich zu nehmen: Denn, wenn ich dieſes bewerkſtelligen ſollte, ſo müßte ich

noth-

nothwendig eine ſcharfe Unterſuchung anſtellen, und zeigen, wie viel gutes oder ſchlechtes in den verſchiedenen Syſtemen ſteke, welche von Zeit zu Zeit über die Kunſt, oder vielmehr über die Denkart der berühmteſten und glüklichſten Aerzte deſpotiſch geherrſchet haben: ich müßte euch auf dieſe Weiſe von Uebel zu Uebel führen, und endlich den dießmaligen Zuſtand der Krankheit mit aller Aufrichtigkeit entdeken. Sie ſehen ſelbſt, daß ich, kraft deſſen, nicht nur genöthiget ſeyn würde, ihnen eine vollſtändige Geſchichte der Kunſt vorzulegen, ſondern auch die Geſchichte der alternativen Veränderungen in den aufgeklärten und unwiſſenden Jahrhunderten, wie ſie wechſelweiſe auf einander gefolgt ſind, wie auf unſerer Halbkugel die Nacht auf den Tag folget, oder bey uns der Schlaf auf das Wachen, oder mich vielleicht noch deutlicher zu erklären, auf das Verlangen nach dieſer oder jener Sache der Ekel, und bisweilen gar der Abſcheuh nach langem Gebrauch derſelben kömmt: ich bitte Sie daher, meine Herren, mich dieſer Mühe zu entlaſſen, da dieſelbe

ſelbe mich allzuweit von meinem Zwek abführen müßte, um ſo viel mehr, weil ich, wenn ich dieſes thun ſollte, jeden Augenblik ſtille ſtehen müßte, um ihnen zu zeigen, daß alle Critiken, welche die Herren Syſtemenmacher von Zeit zu Zeit einer über den andern ausgehekt, ganz voll von Partheygeiſt, Träumereyen und übertriebenen Zeug ſeyn; daß hingegen ſehr wenig Wahrheit darunter ſteke, wenigſtens zuſammenhangende Wahrheit, welche die Seelen mit denjenigen gründlichen Einſichten bereichern könnte, welche nicht aus einem oder dem andern einzelnen Saze, ſondern bloß aus der wol abgemeſſenen und gehörig verbundenen Deduction der Wahrheiten geſchöpft werden muß, und kann.

Von dieſer Art, meine Herren, müſſen, meines Ermeſſens, die theoretiſchen Erkenntniſſe ſeyn, und von dieſen muß man auf die gehörige Weiſe, und nach ſichern, feſtgeſezten Regeln zur Kunſt ſchreiten.

Alle andern, ſo klar, einleuchtend und groß ſie ſeyn mögen, dienen bloß, uns in einer Kunſt

zu

zu blenden, nicht zu beleuchten, in einer Kunſt deren Wiſſenſchaft da anfängt, wo der Philoſoph aufhöret, und die man ſich daher nicht erwerben kann, wenn man nicht Philoſoph iſt, und von welcher auch der Philoſoph bloß in ſo weit zu urtheilen fähig iſt, in wiefern er, über den Pöbel erhaben, erkennen kann, ob einer zu Erlernung derſelben das nöthige Geſchik habe, oder nicht habe.

Dieſes iſt ein vorläufiger zu meinem Vorhaben unentbehrlicher Saz, der aber Erweiſes bedarf, weil keine Zweifel bey der Zergliederung aufſteigen können, welche ich ihnen über die Maaßregeln die man, meiner Meynung nach, zu nehmen hat, um die Kunſt von denen ihr ſo gewöhnlichen Betrügereyen zu reinigen, vorlegen werde.

Der Saz hat zween Theile. Der einte will, die Wiſſenſchaft, worauf die Kunſt gegründet werden ſoll, ſey nothwendig. Der andere betrift die beſondere Art und Natur dieſer Wiſſenſchaft, welche die natürliche Mutter der Kunſt, und von der Kunſt alſo unterſchieden iſt; ohne welche aber

die Kunſt nicht exiſtiren kann; eben ſo wenig, als ein Kind ohne Eltern entſtehen kann.

Was das erſte betrift, ſo iſt ihnen, meine Herren, wol bekannt, daß viele Jahrhunderte hindurch hizige Zwiſtigkeiten die Aerzte in zwo Partheyen getheilt, deren die einte Empiriker, die andern Syſtematiker hießen, dieſe leztern machten nachher weiter verſchiedene Sekten aus. So groß auch noch heute zu Tag die Anzahl alter Aerzte (zu denen ſich täglich auch junge Aerzte geſellen, welche auch älter werden, und immer mehr zur Praxis kommen,) ſeyn mag, welche zur Beſchüzung der Unwiſſenheit, die immer bemüht iſt, verlarvt, und anders, als ſie iſt, zu erſcheinen, mit der unverſchämteſten Frechheit behaupten, daß die Erfahrung einzig und allein einen geſchikten Arztneykünſtler bilden könne; ſo ſchreyen doch alle mediciniſchen Schulen einſtimmig gegen dieſe unverſchämte Lüge, und ſie haben, allezuſammen vollkommen derſelben Meynung, (vielleicht iſt dieſes die einzige Maxime, oder der einzige Grundſaz, darüber man ſie wirklich einig

finden

ſinden kann,) geurtheilt, daß die Theorie der Kunſt dasjenige ſey, was die menſchliche Seelenkräfte ſo bildet, daß der Menſch ein Arzt werden kann.

Dieſes iſt, die Wahrheit zu ſagen, eine Erſcheinung in unſerer Kunſt, worein der groſſe Harfe, und, wie mich dünkt, ſo gar wenige Aerzte, ſich keineswegs zu ſinden wiſſen, nämlich ſehen, daß die öffentlichen Lehrer auf den Schulen ſich immer beynahe auſſer Athem arbeiten, die Theorie der Kunſt zu lehren, ſehen, daß alle jungen Aerzte, (ich ſpreche nicht von den Dummköpfen, welche ihre erhaltene Doctorwürde einer unmenſchlichen Politik, oder dem filzigſten Geldgeiz zu danken haben,) die Nothwendigkeit der Theorie gegen alte Aerzte, und unwiſſende Kerls behaupten, und nachher ſehen, daß eben dieſe junge Aerzte, dieſe Vertheidiger der Theorie, wenn ſie gewiſſe Jahre erreichet, und zu etwelchem Credit gelanget ſind, zur andern Parthey hinüber tretten, und gegen die Lehre ihrer Profeſſoren, nun gegen junge neu aufkeimende Aerzte, und

gegen

gegen das, was ſie vor dem ſelbſt hizig behauptet hatten, es mit der Praxis, oder beſſer zu ſagen, mit dem Schlentrian halten. Dieſes ſind, die Wahrheit zu geſtehen, Veränderungen, welche bey keinen andern Künſtlern, von was Art ſie ſeyn vorgehen; und daher muß man ſich auch nicht verwundern, wenn die Leute ſich darein nicht zu finden wiſſen.

Von dieſer ſo gewöhnlichen Sinnesänderung der Arztneykünſtler, wenn ſie ein gewiſſes reifes Alter erreicht, kömmt es her, daß der groſſe Haufe der Menſchen überhaupt glaubt, die Theorie ſey für die Arztneykunſt eine ganz unnüze Sache, und es brauche mehr nicht, als eine oft wiederholte Uebung, wodurch man eine Fertigkeit erlange, ungeſtraft und ohngeſcheuht die Natur ihrer edelſten Gewächſe zu berauben.

Ich könnte hier ein ſehr langes Verzeichniß von Schriftſtellern geben, welche laut gegen dieſe irrige Meynung geſchrien haben, ich könnte denen, die ſo denken, mit Seneka und Tullius ſagen, nulla datur ars, quæ non in ſua ſcientia verſetur,

ich

ich könnte auch mit dem größten Zergliederer der Kräfte des menſchlichen Verſtandes, ſagen, es ſey keine einzige Kunſt, wenn ſie auch noch ſo gering ſchiene, die nicht ihre eigene beſondere Philoſophie habe: allein, da ich oben geſagt habe, meine feſte Abſicht ſey, Sie, meine Herren, durch Gründe, und nicht durch Anſehn, welches nur allzuoft eine reiche Quelle vieler Irrthümer abgiebet, zu überzeugen, ſo laſſe ich dieſen Vortheil, der bey den Rechtsgelehrten, und in den Gerichtsſtuben ſo hoch geſchäzet wird, aber ſehr wenig taugt, wenn man nach Vernunft und Gründen dahin gehen will, quo eundum, und ſich nicht dahin fortreiſſen läßt, quo itur, herzlich gerne fahren.

Ich könnte ihnen, meine Herren, zeigen, daß dieſe Sinnesänderung nach der Meynung der Aerzte eine Geburt des Eigennuzes iſt, welcher je die Aeltſten antreibet, alles dasjenige als unnüz zu verwerfen, was in der Theorie neues iſt entdeket worden, ſeitdem ſie die Erlernung derſelben aufgegeben, um nun nur der Praxis obzuliegen,

welche allein Geld einbringet, und die Jungen antreibet, den Alten vorzukommen, und gleich das für unentbehrlich auszugeben, was den Alten völlig fremd iſt, und mangelt. Allein auch dieſe Wahrheit iſt von der Art derjenigen, welche die, die dergleichen Sachen zu ſagen ſich erkühnen, bey gar zu vielen Leuten verhaßt macht: und meine eigene Sicherheit rathet mir, dieſes Weſpenneſt nicht zu ſtören. Ich kann daher ſelbſt einen Theil derjenigen Geſchichte derer ausmachen, welche durch alle Jahrhunderte behauptet haben, und noch behaupten, daß die greulichſten Exceſſe durch Betrüger eben dann ſind verübet worden, wenn ſie ſich auf dem Sprunge ſahen, als Betrüger entdeket zu werden.

Ich laſſe alſo das Anſehn der Schriftſteller bey Seite, und Bosheiten, die der verächtliche Eigennuz angegeben, in ihren Finſterniſſen: Laßt uns der Sache, dem, was für die Kunſt, und für das menſchliche Geſchlecht von dem größten Nuzen iſt, in ſeinem wahren Weſen nachſpühren. Ich will mir den Titel eines Verräthers derer

Geheim-

Geheimniſſe, welche die gemeine Arztneykunſt bewahret, nicht verdienen, dieſes kömmt mir nicht zu, und ich will mich damit auch keineswegs abgeben, meine Abſicht iſt, das Uebel auszuſpüren, und nicht die Uebelthäter anzuklagen. Fundus autem mali, ſagt der berühmte Staal in einer Schrift gegen den Harvey, den er über dieſe Materie mit allem Recht, aber ohne dabey etwas zu gewinnen, ſatyriſiret hat, paſſim in eo diſſidet, quod veræ artis medicæ Dogmata non ubique contingunt audienda, ſed alienis a ſcopo vere medico incertis, & opinionum varietate confuſis præpoſteris, & nulla ſolida experientia ſubnixis juniores prævagantur: & quando etiam cum induſtria, & labore multa didiciſſe confidunt, non modo non multum, ſed ſæpe nihil ad verum & neceſſarium uſum comprehenderunt. Sed ſero animadvertuntur, quod Theoria, quam ſibi imaginati ſunt, cum practica veritate non poſſit ad concordiam reduci. In quo certe Labyrinto non paucos viros cordatos de reliquo, partim ſcio, partim pro certo habeo:

docendi certe, & ſub amore excuſandi, quando etiam non qua eundum, ſed qua itur abripiuntur. Allein, wenn jeder, der eine Quelle entdeket, welche viele Irrthümer unter ſich gemein haben, eben dieſe Quelle ſo mit ſtillem Bedauren, oder mit liebreicher Nachſicht vorbeygehen wollte, wer müßte dann dem raſchen, grundfreſſenden Strome einen Damm ſezen? Ich erkühne mich, meine Herren, ihnen eine rohe Zeichniß von einem ſolchen Damme, deſſen ohnentbehrliche Nothwendigkeit jeder ehrliche Mann erkennet, vor Augen zu legen. Es iſt ohne Zweifel euere Pflicht den Werth oder Unwerth davon zu unterſuchen.

Ich glaube, kein vernünftiger Menſch kann daran zweifeln, daß die erſten Menſchen, die ſich auf die Ausübung der Arztneykunſt geleget, keinen andern Leitfaden, als die allerunverdauteſte und blindeſte Erfahrung gehabt haben. Die in Egypten auf den öffentlichen Straſſen ausgeſezte Kranke, die Krankenverzeichniſſe in den Griechiſchen Tempeln, Herodotus, Hippocrates, bezeugen

daß

daß die erſten Anfänge unſerer Kunſt, die in folgenden Zeiten ziemlich wol iſt aufgeklärt worden, ſehr dunkel und verworren geweſen ſeyn.

Sezt man die trokene Geſchichte bey Seite, und giebt ſich einige Mühe der Sache näher nachzudenken, um das allmählige Wachsthum der Kunſt mit philoſophiſchem Aug zu betrachten, ſo wird jedermann überzeugt ſeyn, daß die Bemühung und Arbeit dieſer erſten rohen Künſtler keine andere geweſen ſeyn könne, als ſich eine Sammlung der damals berühmteſten Recepte zu machen, beynahe auf eben die Art, wie noch heute zu Tage die Schüler der Kunſt es thun, wenn ſie noch nicht wiſſen, worinn das wahre Weſen der Kunſt beſtehe. Niemand, glaube ich, wird mir läugnen, daß die Menſchen zu allen Zeiten mit denſelben Seelenvermögen ſeyn begabet geweſen, und daß ſich dieſelben Gemüthskräfte immer nach den nämlichen Naturgeſezen entwikelt haben. Dieſes vorausgeſezt ſtelle man ſich einen jungen Menſchen vor, oder noch genauer zu ſeyn, erinnere ſich jeder ſelbſt, der Zeit,

in deren er zu practiciren angefangen, und wenn wir nicht wahre Maulwürfe ſind, ſo werden wir uns der Verlegenheit ganz eigentlich entſinnen, in welcher wir bey den erſten Fällen waren, unter denen ſo fleißig geſammelten Recepten eine Auswahl zu treffen, weil wir noch nicht im Stande waren, die Fälle genau zu unterſcheiden, in denen ſie angewendet werden müſſen. Da nun wir, die wir doch bey unſern erſten Anfängen nicht ganz ſonder theoretiſche Jdeen, ſeyn ſie nun gut oder ſchlecht geweſen, waren, bey der Anwendung unſerer Recepte ſolche Schwürigkeiten gefunden: Wer von uns muß dann nicht, ohne Furcht ſich zu irren, annehmen, daß jene erſte Ausüber der Kunſt, die auch Menſchen, wie wir, waren, nachdem ſie eine zahlreiche Sammlung von Recepten, oder, welches gleichviel iſt, eine Sammlung von nüzlichen hiſtoriſchen Erkenntniſſen gemacht hatten, ganz natürlich, und nothwendiger Weiſe, unfehlbar ſelbſt haben empfinden müſſen, wie nöthig ihnen ſey, gewiſſe Grundſäze zu haben, vermittelſt welcher ſie zu-

verläßig, beydes die Fälle untereinander, und ſo auch die in dieſem, oder jenem Falle zugebrauchende gerühmte Mittel anzuwenden haben? Ich weiß nicht, ob jemand iſt, dem zu Sinne gekommen, ſich dergleichen Nothwendigkeit von Verbindung, welche die Leute bey allem, was ſie vornehmen, haben, vorzuſtellen: eine Verbindung, welche einige Punkten ausmachet, worinn alle hiſtoriſche Kenntniſſe ſich vereinbaren, Punkten jedoch, welche nur Folgen von Beobachtungen ſind, die aber wirklich noch ſo viele wirklich verſchiedene Sachen ausmachen, welche von der Beobachtung ſelbſt ganz gewiß getrennt werden müſſen. Ich glaube daher gewiß, daß die Sache, in dieſem Geſichtspunkt betrachtet, wol nie iſt in Erwägung gezogen worden. Denn, wäre die Sache ſo betrachtet worden, ſo würde dieſes ſonder Zweifel die Zänkereyen haben ſtillen müſſen, welche zwiſchen obenbedeuteten zwo Partheyen ſo viele Jahrhunderte hindurch gedauret, und ſie müßte machen, daß wir heute zu Tage, und der groſſe Haufe dazu, über eine ſolche Frage ſchamroth werden müßten.

 Daher

Daher kömmt es, daß man, in Betrachtung der eben gezeigten Nothwendigkeit, nach welcher die erſten Aerzte ſich gemüßiget geſehen, ſich gewiſſe Geſeze feſt zu ſezen, welche ihnen zur Richtſchnur dienen könnten, um von dem, was ſie hiſtoriſch erkannt hatten, einen guten Gebrauch zu machen: die Nothwendigkeit der Theorie nicht nur unmittelbar folgern, ſondern auch einen deutlichen Begrif von der Natur, und den unverrüklichen Grundſäzen einer guten Theorie haben müßte.

Es bleibt mir daher übrig, ihnen, meine Herren, die Natur dieſer Theorie, als den zweyten Theil des oben gegebenen Sazes, hier auseinander zu ſezen. Daher bitte ich Sie, meine Herren, aufs angelegentlichſte, daß, wenn ſie vermittelſt dieſer Unterſuchung klar einſehen ſollten, daß die Aerzte ſeit langer Zeit von dem wahren Weg, ſich die für ihre Kunſt gehörige Einſicht und Wiſſenſchaft feſtzuſezen, abgewichen ſeyn, und ohne Ariadnens Faden, das iſt, ohne diejenige Wiſſenſchaft, welche ſie in dem verwirrungsvollen Labyrinth der Praxis leiten muß, herum irren:

ſo bitte ich Sie, meine Herren, nie aus den Augen zu laſſen, daß ſie von GOtt dazu verordnet, und darum von den Menſchen auf die hellglänzenden, ehrenvollen Poſten, auf denen ſie ſind, geſezet ſeyn, und dazu die heiligſte Verpflichtung haben, (denn es betrift eine für das menſchliche Geſchlecht äuſſerſt wichtige Sache,) alle Mittel, die euch eure Kräfte, und das hohe Anſehn euers Tribunals an die Hand geben, dahin anzuwenden, daß endlich einmal die Menſchen von den unausſtehbaren Uebeln befreyet werden, die von einer Praxis herkommen, welche entweder keine, oder eine ſeichte, unſchikliche und völlig falſche Theorie zum Grunde hat.

Gewiß wenige Aerzte ſind ſo edelmüthig und beherzt, mit Thomas Willis zu geſtehen, Puduit auditores & me ipſum deliniviſſe, & utriſque noſtrum ceu incantamento, & præſtigiis feciſſe fucum. Ich will ihnen, meine Herren, die Wahrheit geſtehen, es iſt mir unbegreiflich, daß Boerhaave mit ſeinem vortreflichen Genie, womit er unzählige mediciniſche Kenntniſſen zu vereinigen

wußte, nicht eben ſo viel Muth als Willis gehabt, die mediciniſche Theorie zu verwerfen, welche er mit ſo vielem Beyfall, ſeit den erſten Jahren, in denen er ſich dieſer Kunſt gewiedmet, feſt geſezet hat. Ich kann einem ſo erleuchteten, und ordnungsvollen Kopfe das Unrecht nicht anthun, zu glauben, daß er nicht, je weiter er in die Praxis hineingekommen, ganz deutlich ſollte eingeſehen haben, daß ſeine Theorie mit dieſer keinesweges harmonire. A maximis hominibus maximi errores, ſagte Seneka, und es ſagt es mit ihm einer der tiefſinnigſten Metaphyſiker unſers Jahrhunderts, nachdem er Wahrheit und falſche Vorurtheile gegen einander abgewogen, mit welchen leztern wir unſere ſo weit entwikelte Seelenkräfte beladen finden, wenn wir es ſelbſt wagen, Gebrauch von unſerm edelſten und ungebundenſten Vermögen, welches die Kraft zu denken iſt, machen, und ſchlüßt les plus grands genies ont donné dans les erreurs les plus etranges: il n'en eſt pas un ſeul, qui n'ait payé ce tribut à l'humanité. Ich weiß, und jedermann weiß

es,

es, daß der menſchliche Verſtand eingeſchränkt, und dem Irrthum ſo wol, als der Wahrheit unterworfen iſt, und daß die Neigung, gegen jene, oder gegen dieſen, von den Umſtänden, und der Art abhanget, nach welchen die ſichtbaren Gegenſtände, oder vielmehr derſelben Jdeen ſich repräſentiren. Jch weiß, daß der Verſtand, wenn er falſche Begriffe bekömmt, ſich, je geſchäftiger er iſt, deſto eine längere Reihe von Irrthümern zu machen geneigt iſt: und, hat er das Glük, daß die Gegenſtände ſich ihm unter ihrer wahren Geſtalt darſtellen, ſo hat er den groſſen Vortheil, daß er ſich mit Wahrheit ſpeiſet. Der Saz, daß das Geblüt, in den belebten Körpern ſeinen Kreislauf habe, ein Saz, den dieſer groſſe Mann gleich anfangs, da er ſeine vortrefliche Studien in der Medicin machte, vielleicht ohne weitere Unterſuchung angenommen hat, mußte, wie auch geſchah, ihm ein helles Licht aufſteken, welches ihn aber, gleich dem Scheine einer Lampe, blendete, und machte, daß er den Irrthum nicht ſo leicht einſahe, und

alſo

alſo doppelt ſo viel Dunkelheit in Abſicht auf die Wahrheit verurſachete, weil er die Spur davon gänzlich verlohr. Mir und ihnen, meine Herren, iſt dieſes Wachsthum des menſchlichen Erkenntniſſes gar wol bekannt: allein, aller dieſer hiſtoriſchen Umſtände womit ich zur Genüge verſehen bin, ungeachtet, verſichere ich Sie, daß es mir unmöglich falle, zu glauben, daß dieſer groſſe Mann im Verfolg der Zeit nicht verſchiedene Ungereimtheiten in ſeinem Syſtem ſollte gefunden haben. Daß dieſes Herz, gleich einem ohne fremde Bewegungsurſache, und ohne daß es in ſeiner Bewegung, weder durch die todte Kraft, noch durch die Zähigkeit der flüßigen Dinge, noch durch das Anreiben der Gefäſſe gehintert werden könnte, ſich immerwährend bewegenden Dinge, deſſen Bewegungen eben vermittelſt des Widerſtandes zunehmen; daß die Lebensgeiſter ihren Kreislauf durch die Nerven, wie das Geblüt durch die Blutgefäſſe haben; daß der Nahrungsſaft, den die Milchgefäſſe einſchluken, deren Durchmeſſer ſo klein iſt, daß ſie ſich

auch

auch den beſten Vergröſſerungsgläſern, die bisher haben angewendet werden können, entziehet, ſo beſchaffen ſey, daß er die Urſache von der Verdikerung des Geblütes werde, welches doch durch ungleich weitere Röhren läuft; daß dieſes verdikte Geblüt durch gewiſſe Gefäſſe nicht dringen kann, da daſſelbe inzwiſchen durch andere von gleichem Durchmeſſer, die in andern Theilen liegen, welche nicht mit der gleichen Krankheit behaftet ſind, ohngehintert paßiret: Dieſe und viele andere Ungereimtheiten, welche ſich auf das Syſtem von dem Kreislauf gründen, ſind aller Vernunft ſo ſehr entgegen, daß ich ohnmöglich begreifen kann, wie ſie einem ſo ausnehmend groſſen Manne, einem ſo unermüdeten Nachforſcher der Wahrheit, der immer die erwünſchteſten Anläſe und Umſtände, um ſie finden zu können, hatte, nicht haben in die Augen fallen müſſen. Wie viel Urſache hat man nicht zu wünſchen, daß wir von dieſem groſſen Manne ein eben ſo freymüthiges Geſtändniß, wie von Willis haben möchten! Wie ſehr würde er nicht ſeinen Ruhm ver-

vermehret haben, und wie viel Mühe weniger würde es izt nicht brauchen, hinter die Wahrheit zu kommen, die Hinterniſſe zu überſteigen, welche das Anſehen dieſes groſſen, dieſes einſichtsvollen, dieſes glüklichen, dieſes ſo methodiſchen und lichthellen Genies, deſſen Körper ſo vielen Nachtwachen, und herkuliſcher Arbeit widerſtehen konnte, bey unzähligen Aerzten gezeuget hat! Wo findet ſich der Mann, der, wie ein zweyter Curius, den unvermeidlichen Tod vor ſich ſehend, ſich vor den Augen von ganz Europa, welches in verba eines ſo ausnehmend groſſen Mannes ſchwöret, vor dem Tribunale der Richter, die mit der Muttermilch von den Brüſten der Kunſt ſeine Lehre als untrüglich eingeſogen, (untrüglich, ſo weit nämlich menſchliche Wiſſenſchaft untrüglich ſeyn kann,) wo findet ſich, ſage ich, der Mann, der es auf ſich nehme, die Sache der Wahrheit zu vertheidigen, welche ihnen, meine Herren, und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, welches, vermittelſt der Irrthümer deren, welchen es all ſein Leben anver-

trauet,

trauet, den ſchreklichſten Schaden leidet, zuwi-
der iſt? Ich wenigſtens werde gewiß nicht ſo thö-
richt ſeyn, denn ich weiß gar gut, daß die erſte
Regel für einen, der ſich mit den dießmaligen
Menſchen will vertragen können, dieſe iſt, daß
man auf die nämliche Art, und über dieſelben
Sachen muß zum Narren werden können, in
welcher, und über welche es der groſſe Hauſe iſt,
wenn man verlangt, mit den Leuten zu leben,
und ich ſehe gar gut ein, daß der ein Stoknarr
iſt, der nicht auf dieſe Weiſe zum Narren wer-
den will. Darum erlaubet mir nicht, meine
Herren, daß ich zur Vertheidigung und Ehre
dieſes unvergleichlichen Mannes euch, ohne da-
zu etwas anders, als ſeine Schriften zu neh-
men, beweiſe, daß Boerhaave, als er in ſeinen
mediciniſchen Studien, welche er ziemlich ſpät
angefangen, weiter gekommen, Wahrheiten er-
kannt habe, die mit der Theorie ſchlechterdings
verknüpft werden müſſen, wovon er aber weder
in ſeinen Inſtitutionen, noch in ſeinen Aphoris-
men kein Wort ſagt.

Um

Um nun dieſe Unterſuchung anzufangen, ſo bitte ich Sie, meine Herren, vor allen Dingen mir zu ſagen, ob es wahr ſey, wie man durchweg glaubt, daß Boerhaave ſichs vorgenommen, eine gründliche Theorie der Medicin zu ſchreiben. Nehmen ſie mirs nicht übel, ſie irren ſich, woſern ſie dieſes glauben. Gründe und Facta ſtimmen gar gut überein zu beweiſen, daß Boerhaave, damals, als er ſich zur Arztneykunſt entſchloſſen, nicht daran gedacht, noch auch daran habe denken können, eine Theorie feſtzuſezen, welche durchweg mit der Praxis genau einträfe, wie man ſonſt bey allen Künſten thut, wenn man ſich anders darin zu vervollkommnen trachtet: aber, ob er gleich die Nothwendigkeit der Theorie als des Leitſternes für die Praxis gar wol einſahe, (wie ein ſo ſcharfſichtiger Mann, der ſchon die Phyſik ſtudirt hatte, und ein groſſer Meßkünſtler war, es nothwendig einſehen mußte,) nahm er ſich vor es zu ſeiner einzigen Abſicht zu machen, diejenigen Grundſäze der Wiſſenſchaft, die damals als Grundſäze angenommen wurden, zu erklären,

zu

zu beleuchten und mit einander zu verbinden, und daher mußte er, wie man dieſes aus ſeinen Schriften handgreiflich wahrnimmet, die Unzulänglichkeit und Unſchiklichkeit einiger dieſer Grundſäze gewiß empfinden; er entſchloß ſich aber gar nicht, (und konnte ſich auch nicht entſchlüſſen, weil er damals der Kunſt noch nicht kundig war,) eine ſcharfe Prüfung dieſer Grundſäze vorzünehmen, und war daher gezwungen, ſich an diejenigen Grundſäze zu halten, welche er, fünfzig Jahre nachdem der Kreislauf des Geblütes völlig erwieſen war, ſich über die Geſeze des Kreislaufes gemacht hatte, welcher als eine wirkliche, unläugbare Sache in der Phyſiologie von allen Aerzten, als ein äuſſerſt deutlicher und einfacher Grundſaz zur Wiſſenſchaft von ihrer Kunſt angenommen ward.

Es iſt aus allen Schriften dieſes groſſen Mannes ſo klar, daß er ſich vollkommen auf ſeine Grundſäze vom Kreislauf verlaſſen, und alle ſeine Bemühung nur darauf verwandt habe, dieſelben mehr und mehr zu beleuchten, nicht weiter nach-

zuforſchen, ob dieſelben auch wirklich ſo klar und ſo allgemein ſeyen, als Säze ſeyn müſſen, wenn man ſie als Grundſäze ſoll annehmen können, daß ich ihnen, meine Herren, Unrecht zu thun glaubte, wenn ich dächte, es ſey nothwendig ihnen dieſes zu beweiſen. Wenn aber jemand hievon nicht genugſam überzeugt ſeyn ſollte, ſo bitte ich ihn, mir zu ſagen, zu was Ende hin, wenn es nicht geſchehen, um Anlas zur Hemmung oder Beſchleunigung dieſes Kreislaufes zu finden, Boerhaave ſich habe verleiten laſſen, ſo viele Combinationen der Verdorbenheit der einfachen, natürlichen Säfte zu erdichten, von denen er die Urſachen aller Krankheiten herleitet; wie kömmt er aber daher zu den Indicationen der Cur? Allein ich bitte Sie gar höflich, meine Herren, ſagen ſie mir doch, ſind dieſe ſalzigten Theile, dieſe unzählige, durchweg ſich befindende Schärfen auf ungezweifelte Erfahrungen, oder auf unwiderlegliche Schlüſſe gegründet, zwo Grundfeſten, auf welche, ſelbſt ſeiner Meynung nach, die ganze Theorie gebaut werden muß? Die be-

rühm-

rühmteſten neuern Scheidekünſtler, welche allzumal Boerhaaven viel zu danken haben, erklären einſtimmig alle die Vergleichungen, die unſere Väter zwiſchen den Veränderungen der Säfte, welche in lebendigen Körpern ſind, und denen, welche mit denen, die von den Körpern getrennet ſind, gemachet werden, eben ſo wol als allen damit auf alle mögliche Weiſe angeſtellten Erfahrungen, als chimäriſch. Laßt uns aber dieſen Scheidekünſtlern keinen Glauben beymeſſen, wir wollen vielmehr hören, was er ſelbſt ſieben, oder acht Jahre, nachdem er ſeine Inſtitutionen herausgegeben, in ſeiner Rede, Qua repurgatæ medicinæ facilis aſſeritur ſimplicitas, ſagt, nachdem er den eigentlichen Mechanismus gewiſſer Hemmungen des Kreislaufes betrachtet hatte. Hinc ſagt er aliud cadit damnoſi erroris caput; quo morboſi humores in fine acrimoniæ reperti pro materie, & prægreſſa jam devicti morbi cauſſa habentur. Qui diverſi admodum allegari ſolent, ut multiplex mali principii probetur differentia, ſed aliter ut ſentiamus res, ut videtur, exigit. Sie wiſſen ſchon,

meine Herren, daß eben dieſer Boerhaave ſchreibt. Sincera enim liquida per morbi efficaciam momento quolibet variant. Quæ ergo mutatio non cauſa hujus, ſed effectus mali eſt. Adeoque ille qui omnes has diverſitates primo notas petit, ut in ſanationem primarii morbi eat curatio, inanem ludit operam, radice intacta fructus vellet, & ſine profectu, artem ſibi jam gravem malo majore aggravat. Spricht er ſelbſt in dieſem Tone, ſo wird es wol, ohne Gefahr die zarten Ohren allzu bedächtlicher Leute zu beleidigen, jedem andern erlaubt ſeyn zu ſagen, daß dieſe überall ſich befindenden Schärfen nichts anders, als ein bloſſes Spiel der Einbildung ſeyn, und daß ſie keineswegs den ungezweifelten Erfahrungen, noch den unwiderleglichen Schlüſſen zugezählt werden können, welche Boerhaave ſelbſt als die einzigen Mittel angiebet, und von allen denen fordert, welche in der Kunſt irgend eine Wahrheit feſtſezen wollen. Und iſt dann nicht meine Suppoſition richtig, daß Boerhaave nach Verlauf der Zeit nothwendiger Weiſe müſſe ein-

geſehen

geſehen haben, daß die Jdeen von Verdorbenheiten, welche wirklich exiſtiren, und nicht ohne Grund angenommen werden, nicht geſchikt ſeyn, uns zu einer gründlichen Erkenntniß der weſentlichen Merkmale von den Krankheiten zu verhelfen, und daher, vermittelſt einer nothwendigen Folge, unzulänglich ſeyen, eine zuverläßige Methode, wie ſie behandelt werden müſſen, zu geben? Da nun jeder von ihnen, meine Herren, leicht ſiehet, daß, wo dergleichen Schärfen ſich finden, und nichts anders, als beſondere Wirkungen von ſchon exiſtirenden unrichtigen Veränderungen, als Urſachen eben dieſer Wirkungen, ſind, ſo könne man von denſelben höchſtens einige beſondere Jndicationen nehmen; welche aber immer zweydeutig, zweifelhaft und ſchwankend ſind, weil ſie ſich nicht auf allgemeine Jndicationen gründen, welche nothwendig feſtgeſezt werden müſſen, ehe man es wagen kann, beſondere Jndicationen ausfindig zu machen. Man fehlet gar zu leicht, wenn man von dem Beſondern aufs Allgemeine ſchlüßt. Man erweitert die Gränzen von dem Erfolge einer

angeſtellten Erfahrung allzuleicht, wenn man durch dieſe Erfahrung einen unrichtigen Plan feſtſezen will, und wenn dieſe Erfahrungen zufolge eines irrigen Planes oder betrüglicher Vorurtheile, feſtgeſezt worden, ſo iſt es ſo ſchwehr, daß ſie uns vor Betrug verhüten ſollten, als es hingegen leicht iſt zu machen, daß wir bey unſerer irrigen Meynung bleiben. Vorurtheile machen oft, daß wir auf allerhand Weiſe Verſehen begehen. Sie ſtellen uns oft Sachen, welche von uns himmelweit entfernt ſind, als ſehr nahe vor, und machen viele andere verſchwinden, welche einem unverfangnen Betrachter in die Augen fallen. Die Schulen der Weltweisheit und Arztneykunde ſind der Tyranney der Vorurtheile keineswegs entgangen. Boerhaave hatte in der That das Glük mit weniger Vorurtheilen als andere ſich an die Arztneykunde hin zu machen: allein diejenigen Maximen, welche er für Grundſäze annahm, konnten damals von ihm nicht mit der gehörigen Schärfe geprüft werden; denn, mitten unter einem gewaltig weit ausgebreiteten Ueberfluß von

Erkennt-

Erkenntniſſen, die mit der Medicin nichts zu ſchaffen haben, und vieler anderer, die mit der Medicin in Beziehung ſtehen, mangelte ihm die der Medicin ganz beſonders eigene Art von Philoſophie, welche einzig und allein bey dergleichen ſcharfen Unterſuchungen zum Leitfaden dienen kann.

Laſſen Sie mich weiter fragen, meine Herren. Glauben Sie wol, daß Boerhaave, wenn er, damals als er ſeine Inſtitutionen, und ein Jahr nachher ſeine Aphorismen herausgab, alles dasjenige gewußt hätte, was er zwanzig Jahre ſpäter über die Gegenwart und Schnelligkeit des Feuers in allen Körpern lehret, glauben Sie, frage ich, daß er ſich in den flüßigen Theilen gewiſſe grobe, eckichte, mehr oder weniger ſcharfe Körperchens würde eingebildet haben, welche ſich an den Seiten der Gefäſſe anrieben, und ſich in einander drängten, um das Gewicht der Säule von dem Geblüte, welches ſeinen Kreislauf durch dieſe Gefäſſe hat zu tragen? Würde er gelehrt haben, daß eben darum die Gefäſſe, (in welchen gedachte

Körperchens ſo gegen einander angedrenget ſeyn, daß ſie dem ganzen Kreislauf des Geblütes widerſtehen,) ſich immerdar gegen einander anreiben, und eben durch dieſes ſtärkere Anreiben überhaupt ein Trieb entſtehe, aus dem die fiebriſchen Hizen, und alle widernatürlichen Wirkungen müſſen hergeleitet werden, welche darauf folgen, und ſo lange folgen, bis eben durch die Schnelligkeit dieſer Bewegungen dieſe ſchädliche Körperchens, welche ſich in den Gefäſſen anhängen, entweder zernichtet, oder doch von einander getrennet werden. Glauben Sie, noch einmal, meine Herren, daß Boerhaave ſo würde raiſonnirt haben, wenn er den Plan zu ſeiner mediciniſchen Theorie hätte machen müſſen, nachdem er die vielen herrlichen Wirkungen desjenigen ſehr ſubtilen, flüßigen Weſens, das er Feuer nennet, erkannt gehabt hätte? Glauben Sie, daß er durch ſeine ganze Phyſiologie weg hätte vergeſſen können, von dieſem alles ſo durchdringenden Körper, oder, beſſer zu ſagen, Elemente, einige Erwähnung zu thun? Thun Sie ſelbſt den Ausſpruch, oder thue ihn,

wer

wer nur auch will. Glaubt ihr auch, daß eben der Boerhaave, der in der Philoſophie der Botanik den Lebensgeiſt in den Pflanzen gefunden, kraft deſſen ſie ſind, was ſie ſind, ſich ſelbſt habe können glauben machen, daß das circulirende Geblüt bey dem Menſchen die Urſache des Lebens ſey, und daß die Lebensgeiſter nichts anders, als die ein wenig weiter ſubtiliſirte Subſtanz der Lebensmittel ſeyn?

Ich könnte ihnen unzählich viel anders dergleichen Zeug hier anführen, zum Beweis, daß Boerhaave nach gemachten mehrern Progreſſen in der Kunſt über die Theorie der Kunſt unmöglich habe denken können, wie er in den erſten Jahren gedacht hat. Allein alles ins Kurze zuſammen zu faſſen, braucht es mehr nicht, als daß ſie ſich erinnern, dieſer groſſe Mann habe, nachdem er ein beſonderes Factum, welches ſchon damals von den Aerzten überhaupt als ein allgemeiner Grundſaz angenommen worden, gefunden, es übernommen, daſſelbe, ohne weiter zu denken, in ſein gehöriges Licht zu ſezen. Nichts kann ſchädlicher

ſeyn, als wenn ein Irrthum von einem erhabenen und glüklichen Genie unterſtüzt und vertheidiget wird: und dieſes iſt vollkommen der Fall dieſes Helden, von dem ich bis izt mit ihnen, meine Herren, geſprochen habe. Ich bitte Sie aber ja nicht zu glauben, daß, indem ich ſage, es ſey mir unmöglich Boerhaaves groſſen Talenten ſo weit Unrecht zu thun, daß ich denken ſollte, er habe bey gröſſern Progreſſen in der Kunſt, die Fehler ſeiner Theorie nicht eingeſehen, meine Abſicht ſey, ihn ſtilleſchweigend als einen unredlichen Mann zu beſchuldigen, daß er ſeine Nachfolger in einer Sache von ſo groſſer Wichtigkeit nicht zurechtgewieſen habe. Man darf nur mit Nachdenken diejenige Rede leſen, welche er im Jahr 1729, als er ſich der Bürde zwoer Lehrſtellen, der Botaniſchen und Chymiſchen entladete, deren die einte 20, die andere 11 Jahre auf ihm gelegen war, um einzuſehen, mit wie viel und was für ununterbrochenen Geſchäften dieſer Mann immer überhäuft war. Ueberdas iſt bekannt, daß er ſchon älter als 22 Jahre war, und einen reichen

Vor-

Vorrath von allerhand Einſichten beſaß, welche mit der Medicin keine Verwandſchaft haben, und eben zu der Zeit, in welcher er ſeine Zeitgenoſſen die Meßkunſt lehrete, fieng er an, die Medicin aus ſich ſelbſt zu ſtudieren. Dieſes iſt die Geſchichte, vermittelſt welcher er ſelbſt uns in den Stand geſezt, die Reihe ſeiner ununterbrochenen, mannigfaltigen, und mühevollen Beſchäftigungen zu ſehen, damit wir ihn gründlich, und ohne ihm Unrecht zu thun, beurtheilen möchten.

Dieſes zu bewerkſtelligen, ſchmeichle ich mir mit der Hofnung, Sie, meine Herren, werden mit mir über die vorläufigen Säze, welche die menſchlichen Seelenkräfte betreffen, um ſo vielmehr übereinſtimmen, da die berühmteſten Scribenten in dieſer Abſicht völlig derſelben Meynung ſind. Dieſe Säze ſind: I. Daß wir, zur Demüthigung unſerer Eigenliebe, die uns immer ſo weit verführet, daß wir uns gröſſer zu ſeyn glauben, als wir nicht ſind, geſtehen müſſen; daß die beſten Köpfe in Abſicht auf die deutliche und ausführliche Begriffe von eingeſchränkten Fähig-

keiten

keiten ſeyn; und daß, wenn unſere emſige Wiſſensbegierde mit einer mehr oder weniger groſſen Anzahl von Einſichten überhäuft und vollgeſtopft iſt, ſo ſey dieſelbe auſſer Stand, uns diejenige lebhafte, lehrbegierige und ſcharfe Aufmerkſamkeit zu gewähren, welche nothwendig iſt, wenn man ſich von den neuen Ideen, die man ſucht, völlig Meiſter machen ſoll, im Fall dieſe neue Ideen mit denen ſchon vorgefaßten in keiner beſondern Beziehung ſtehen. II. Daß die ſcharfe Anhänglichkeit an die geometriſche Lehrart, ſo groſſe Vorzüge ſie hat, wenn es darum zu thun iſt, daß der Verſtand bey Unterſuchung der Wahrheit gehörig geleitet werde, oder aus ſchon gefundenen Begriffen richtige Schlüſſe ziehe, eben ſo unfähig macht dieſe Lehrart den Verſtand, wenn es um Erſindung von Ideen zu thun iſt, welche mit den zuvor gefundenen nicht nur nicht zuſammenhangen, ſondern von denſelben weit entfernt ſind. III. Daß die auch noch ſo zahlreichen und noch ſo oft wiederhohlte Verſuche zwar in Berichtigung der Ideen eines in der Seele vorläufig feſtgeſezten

geſezten Planes ihren Nuzen haben, und die Seele mit derjenigen Art von Erkenntniß, welche hiſtoriſch heißt, bereichern können; ſie werden aber zum Wachsthum der andern Art vom menſchlichen Erkenntniß, welches das philoſophiſche heißt, und von dem die wahre Wiſſenſchaft der Künſte herkömmt, völlig unnüze; wenn ſie nicht erſt nach den Ideen eines Planes, mit welchem dieſe Verſuche im Zuſammenhang ſind, vermittelſt einer ſcharfen, und immer gleichen Beobachtung feſtgeſezt worden. Von der Wahrheit dieſes dritten Sazes werde ich im Verfolg unläugbare Beweiſe geben, derer viele meiner Leſer wol benöthigt ſeyn mögen.

Dieſe Heiſcheſäze vorausgeſezt, betrachten Sie nun, meine Herren, unſern groſſen Mann, von dem hier die Rede iſt, als häufig mit Einſichten verſehen, welche mit unſerm Gegenſtand wirklich in keiner Verbindung ſtehen; betrachten Sie ihn als einen ängſtlichen Anhänger nicht bloß der geometriſchen Lehrart, ſondern des geometriſchen Geiſtes, der nie müde ward, Verſuche nach einem

nem Plane zu machen, den andere feſtgeſezt, und der nicht von ihm ſelbſt entworfen war, wie er ſich hingegen ein Projekt gemacht hatte, denſelben in ſein gehöriges Licht zu ſezen, in welcher Abſicht er ſeines gleichen keinen hatte; betrachten Sie, daß er hierin den Beyfall von ganz Europa, (bloß die Staaliſche Schule ausgenommen,) hatte, welches ihn anſpornete dieſen einmal betrettenen Weg zu verfolgen: Betrachten Sie, meine Herren, alles dieſes, und urtheilen Sie hernach, ob es ihm, ungeachtet er beynahe mehr als Menſch war, möglich geweſen, mit derjenigen einleuchtenden Ueberzeugung, welche ihn, nach den Pflichten eines ehrlichen Mannes, hätte zum Widerrufen nöthigen können, die Fehler eines Planes einzuſehen, der nicht ſein eigener war, nach welchem er aber auf eine ſo ruhmvolle Weiſe, und ſo unabſehbar weit fortgegangen war. Betrachten Sie, meine Herren, die Sache mit philoſophiſchem Auge, und Sie werden finden, daß die ununterbrochenen Geſchäfte, und die unausgeſezten Bemühungen, welche dieſer groſſe

Mann,

Mann, eben in der Abſicht auf dem eingeſchla-
genen Pfade, der ihm je länger je mehr der
rechte Weg zu ſeyn ſchien, immer weiter vor-
wärts zu kommen, auf ſich nahm, ſeinen Geiſt
nicht veranlaaſen konnten, mitten unter ſchon ge-
ſagten ununterbrochenen Bemühungen ſich umzu-
wenden, um den Ort zu ſehen, an dem er ſeine
Reiſe angefangen. Diejenige in ſeinen Werken
hin und wieder zerſtreute Gedanken, welche ge-
wiſſer Maaſſen gegen den von ihm verfolgten
Plan ſtreiten, ſcheinen mir ſo viele verwunder-
ſame Fakeln von dem Licht derjenigen Wahrheit
zu ſeyn, welcher auch die äuſſerſten Kräfte des
lebhafteſten menſchlichen Verſtandes bisweilen nicht
widerſtehen können, wenn derſelbe durch Vorur-
theile noch ſo ſehr dagegen eingenommen iſt. Al-
lein laßt uns einmal dieſe Critik über die Theo-
rie, und unſere Lobeserhebungen für das perſönli-
che Verdienſt und die herkuliſchen Arbeiten des groſ-
ſen Boerhaave enden, laßt uns geſtehen, daß
derjenige Plan, welchen zu vervollkommnen er
ſich ſo viele unnöthige Mühe gegeben, unzuläßlich
ſey,

ſey, und laßt uns ſehen, ob eben dieſe ruhmvollen Bemühungen dieſes ſo groſſen Mannes, und vieler ſeiner Nachfolger, wenn man dieſelben in engere Schranken zwinget, welche in verſchiedenen Berührungspunkten zuſammen hängen, und in noch verſchiedenen Geſichtspunkten nach unſerem Gegenſtande ſelbſt beſtimmt werden, je hinreichend ſeyn können, uns einen wahren Begrif von derjenigen Wiſſenſchaft zu geben, auf welche die Arztneykunſt ſich gründen muß.

Ich kann mich nicht bereden, daß es Leute geben könne, welche nicht mit mir darüber einig ſeyn, daß, ſo bald mit allgemeiner Einſtimmung auf den hohen Schulen eine gründliche Theorie, mit welcher die Praxis auf das genaueſte verbunden wäre, feſtgeſezt würde: ſchlechterdings das von dem Pöbel thörichter Weiſe ſich angemaaßte Recht, die Aerzte zu beurtheilen, ſogleich wegfallen müßte, und daß auch eben dadurch der Charlatanerie alle Hofnung müßte abgeſchnitten werden, etwas anders zu ſcheinen, als was ſie wirklich iſt. Zerbrechen Sie ſich, meine Herren, den

Kopf, ſo lange Sie wollen, dieſes iſt das einzige wirkſame Mittel, unſere Kunſt von derjenigen chroniſchen Krankheit, welche ſie allmählig aufreibet, zu heilen. Alle andern Hilfmittel ſind vollkommen unnüze, und halbe Heilmittel werden die Krankheit unheilbar machen. Die Kunſt wird völlig zu Grunde gehen, und Betrug wird ſich auf den Stul der Kunſt ſezen. Ich mache nicht den Prophet, meine Herren, meine Prognoſtication gründet ſich auf die allereinleuchtendſten Säze, die einem Arzt bey ſeinen Prognoſticationen zum Leitfaden dienen können, und ich zweifle im geringſten nicht dran, es ſind gleich izt, da ich dieſes ſchreibe, in Italien Striche, und eben nicht von den unbebauteſten, wo die Wahrheit meiner Prognoſtication ſich bereits klar an den Tag geleget hat.

Das Mitleiden, welches ich fühle, wenn ich ſo viele übel mishandelte Patienten ſehe, wenn ich ſehe, daß vermittelſt Charlatanerie viele wirklich kränklich werden, die gewiß geſund ſeyn würden, wenn ſie ſich der weiſen Natur überlaſſen

hätten; dieſes Mitleiden, und ein natürlicher Hang, der mich von meiner Kindheit an fortgeriſſen, und gemacht hat, daß ich mich, auch gegen der Meinigen Willen der Arztneykunſt gewiedmet habe, ich entziehe mich aber der Praxis, ſo viel ich immer kann, ſind die wahren Beweggründe, welche meinen Geiſt vermocht haben, der wahren Urſache nachzuſpüren, um deren willen gewiſſe Uebel aus der wichtigſten, und gewiß für alle andern aus nothwendigen Kunſt nie haben können getilget werden, da ebendieſelben zur Schande der Bosheit der Menſchen aus andern weit weniger wichtigen Künſten mit der Wurzel ausgereutet worden ſind. Nach angeſtellten vielen Unterſuchungen ſchien es mir, ich habe die geſuchte Urſache in dem Mangel einer unverrükten und gründlichen Theorie, auf welche die ganze Kunſt gebaut werden muß, gefunden: Durch dieſe ſo groſſe, und ſo wichtige Entdekung ermuntert, faßte ich, nach Unterſuchung der vielen unter ſich verſchiedenen Lehrgebäuden, welche eben darum verſchieden ſind, weil ſie nicht wahr ſind,

den

den kühnen Entſchluß, vermittelſt der Combination beſagter Syſtemen mir einen Plan oder Geſichtspunkt zu wählen, der ſo viel ausgebreiteter wäre, je allgemeiner er iſt; dieſes aber that ich nicht in der Abſicht dieſen Plan ſchon izt für mich feſtzuſetzen, ſondern denſelben, nach dem Beyſpiele des groſſen Newtons am Ende ſeiner Optik, euch, meine Herren, und jedem rechtſchaffenen, und erleuchteten Manne vorzulegen, damit man durch Erfahrungen, und genau gemachte Beobachtungen denſelben, wenn er gut iſt, immer vollkommener machen, oder, wenn er falſch iſt, mich zurecht weiſen möge.

Die menſchliche Seele iſt nicht mehr als dreyer Erkenntnißarten fähig, der hiſtoriſchen, der philoſophiſchen, und der mathematiſchen. Nun iſt es nicht genug, daß die menſchliche Seele, um ſich mit bedeuteten Erkenntniſſen zu verſehen, verſchiedene, ihr beſonders eigene Vermögen habe, die geſchikt ſeyn, dieſelben zu empfangen: ſondern es iſt nothwendig, daß dieſe Vermögen nach und nach entwikelt, wirkſam gemachet, und geübt

werden. Ohne dieſe Bedingungen kann man dieſe Seelenvermögen nicht anders als wie ganz unnüze Kräfte anſehen.

In der Natur hängt alles zuſammen, alles iſt ſucceßiv, nichts geſchiehet durch einen Sprung; ſo zeigen Erfahrung und Beobachtung, daß in dem Vermögen ſich zu bewegen, und zu empfinden, welche zwey Vermögen unter allen Seelenvermögen mit dem belebten Körper am genauſten verbunden ſind, bis auf das Vermögen zu wollen, oder nicht zu wollen, das von jenem unabhänglich iſt, alle Vermögen oder Kräfte der Seele ſich ſucceßiv, eine nach der andern entwikeln, eben ſo wie, nach der Erforderniß des Wachsthumes des Ganzen, ſich die aus verſchiedenen körperlichen Subſtanzen formierte Gliedmaaße der Sinne, welche den ganzen Körper ausmachen, nach und nach entwikeln. Wie nun die Wirkung des vorher entwikelten körperlichen Gliedmaaßes den Kräften überhaupt zur mithelfenden Kraft wird, daß ſie ſich zur Entwikelung der ſucceßiven Gliedmaaßen determiniren können; eben ſo vereinba-

ren ſich die ſchon entwikelte Seelenvermögen, welche in ihrem Wirkungskreiſe geſchäftig ſind, in ſucceßiver Ordnung, und ohne Sprung zur Entwikelung der ſucceßiven Seelenkräfte. Es würde ſich daher, eben wie das Herz im Körper ſich nicht entwikeln würde, wenn nicht die Nerven und Häute des Gehirnes und Rükenmarkes zu ſeiner Entwikelung das ihrige beytrügen, auch dasjenige Seelenvermögen, welches wir Gedächtniß nennen, nicht entwikeln können, wenn daſſelbe nicht auf dieſelbe Weiſe durch Beyhilfe der andern ſchon ſucceßiv entwikelten Seelenvermögen, der Kraft ſich zu bewegen, zu empfinden, ſich etwas vorzuſtellen, zu ſeiner Entwikelung geſchikt gemachet wäre. Und ſo würden weiter, wenn das Gedächtniß, welches auch ein Seelenvermögen iſt, das noch ſehr, wiewol weniger als die vorhergehende, mit den Kräften des Körpers verbunden iſt, (wie dieſes die Krankheiten des Körpers, welche das Gedächtniß leicht verlezen, und die Heilmittel, welche daſſelbe wieder herſtellen, beweiſen,) es würden, ſage ich,

wenn das Gedächtniß unwirkſam bliebe, die Kräfte des Verſtandes, und ſo weiter, ſich nicht entwikeln können.

Sezen wir dieſe Zergliederung der menſchlichen Seelenkräfte auf dieſe Art feſt, wie dann dieſes eine leichte Sache iſt, wenn wir nur auf das Wachsthum derſelben beym Kinde, beym Knaben, und beym Jünglinge Acht geben, auch wird es uns nicht ſchwehr werden, die wahren Grenzen, und das Zunehmen jeder von den dreyen Erkenntnißarten, welcher, wie wir geſehen haben, die menſchliche Seele allein fähig iſt, zu unterſcheiden.

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier ein für alle Maale zu errinnern, daß alle Vermehrung der Gröſſe eines Dinges, man mag ſich dieſelbe auch als noch ſo groß vorſtellen, nie mache, daß dieſes ſo oder ſo vergröſſerte Ding nun zu einem andern Geſchlecht oder Art gezählet werden könne: ſondern, daß die hiezu erforderliche Verſchiedenheit bloß aus der Veränderung der Qualität entſtehe. Wo wir demnach die Termen Differenz,

renz, different gebrauchen, ſo muß man dieſe Termen von dem Geſchlechte, oder von der Art verſtehen, welche auf dieſen oder jenen Grad vermehret, oder vermindert worden ſeyn. Sagen wir aber Verſchiedenheit, und verſchieden, ſo ſoll darunter eine wirkliche Veränderung des Geſchlechtes oder der Qualität gemeynt ſeyn.

Dieſes vorausgeſezt müſſen wir ſagen, daß dieſe drey Erkenntnißarten, mit denen der Menſch ſeine Seele ausſchmüken kann, unter einander verſchieden ſeyn, und daß, wenn dieſe oder jene Erkenntnißart auch auf den allerhöchſten Grad gebracht wird, ſie durch dieſe Erhöhung des Grades nicht zu einer andern Art von Erkenntniß werde.

Laßt uns die Sache noch ſinnlicher machen. Man kann ſich die drey Erkenntnißarten, als drey verſchiedene Individua, wie Großvater, Vater und Sohn vorſtellen, keiner von dieſen kann für den andern genommen werden.

Die hiſtoriſche Erkenntniß mag daher noch ſo ſehr erweitert werden, und die Anzahl der Gegenſtände noch ſo ſehr anhäufen, und vermittelſt des

Vermögens ſich zu bewegen, zu empfinden, ſich Dinge vorzuſtellen, des Gedächtniſſes, der Wiedererinnerung, noch ſo ſehr bereichern, ſo kann bey alle dem dieſe hiſtoriſche Kenntniß nicht zu einer andern Art von Erkenntniß, nicht zur philoſophiſchen Erkenntniß werden, denn dieſe iſt eine Wirkung der Verſtandeskräfte. Dieſe philoſophiſche Erkenntniß iſt dasjenige Seelenvermögen, vermittelſt deſſen Sachen, die ſchon durch ein anderes Seelenvermögen, nach Proportion des mehrern oder mindern Grades deſſelben geordnet ſind, nun durch eine neue, ihm beſonders eigene, und von dem vorigen überall verſchiedene Kraft, von einander geſondert, und nur in gewiſſen Punkten, die ſie mit einander gemein haben, betrachtet werden; es machet aus vielen ein neues Ganzes, und vermittelſt deſſen wird der Weg zur Erfindung der Urſachen und Entſtehung der Dinge gebähnet. Dieſem nach geht die philoſophiſche Erkenntniß weiter als die hiſtoriſche, denn ſie läßt uns nicht bloß wiſſen daß Dinge ſind, ſondern auch den Grund, warum ſie ſind, und die Weiſe, nach

welcher

welcher ſie entſtanden ſind, oder entſtehen haben können. Es iſt daher klar, daß die alleraͤlteſten Arztneykuͤnſtler, nachdem ſie durch Tradition, oder ſonſt ſich eine gewiſſe Anzahl von Faͤllen geſammelt, durch den Verſtand, deſſen Gegenſtand nun dieſe Faͤlle geworden, die Nothwendigkeit haben einſehen muͤſſen, ſich, eben vermittelſt des Verſtandes, gewiſſe Geſeze feſtzuſezen, kraft welcher ſie in Anſehung des Erfolgs der Dinge mehrere Sicherheit haͤtten, als die bloße, rohe Geſchichte ihnen nicht gewaͤhren konnte. Denn, wer auch nur ein wenig von der geſunden Philoſophie gekoſtet hat, wird geſtehen muͤſſen, daß wir in den Vorfallenheiten des menſchlichen Lebens nur von denen Dingen die gehoͤrige Anwendung mit Sicherheit machen koͤnnen, von welchen wir eine philoſophiſche Erkenntniß haben, nicht aber von denen, die wir bloß hiſtoriſch kennen.

Hier kann ich nicht umhin, einen Irrthum anzuzeigen, der ſich beynahe in alle Schriften der ſpaͤtern Arztneykuͤnſtler eingeſchlichen hat, und welcher, wenn er fuͤr Wahrheit angenommen wird,

alle phyſiſche Nothwendigkeit zernichtet, von welcher ich bisher erwieſen habe, daß ſie den alten Aerzten ſchlechterdings habe einleuchten müſſen, nämlich die Philoſophie auf die, medicinische Sachen betreffend, gemachte Sammlung von Factis anzuwenden.

Dieſer Irrthum beſteht darin, daß gedachte neuere Schriftſteller, um unſern heutigen Geſchmak, das Leben mit Experimentmachen zuzubringen, als vortreflich zu erheben, als eine unſtreitige Wahrheit voraus ſezen, die Lehrgebäude aller Aerzte aller Jahrhunderte, nur unſer gegenwärtiges ausgenommen, beruhe auf falſchen Hypotheſen, und daher haben ſie als unumgänglich nothwendig zu ſeyn erachtet, eine Hypotheſe feſtzuſezen, welche alle bisherigen Hypotheſen überträfe, und dieſe Hypotheſe beſteht darin, daß man alle Hypotheſen verabſcheuhen müſſe.

Laßt uns erſt den Ungrund der Sache darthun, und nachher von derſelben ſchlimmen Folgen ſprechen. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, (und will es daher Ihnen, meine Herren,

über-

überlaſſen, hierüber diejenigen Schriftſteller nachzuſchlagen, welche eigenes Gewerbes die Geſchichte der Philoſophie behandelt haben,) ich weiß nicht, ſage ich, ob ich mich betrüge, wenn ich annehme, daß der ebengedachte Irrthum daher entſtanden, daß die, welche damit behaftet ſind, die Zeitpunkte der in der Philoſophie vorgegangenen allgemeinen Revolutionen nicht genugſam unterſcheiden. Mich dünkt, es iſt unumgänglich nothwendig auf dieſen Unterſchied zu merken, und es giebt vier verſchiedene Zeitpunkte, in denen die Sachen jedes mal in einem ganz andern Licht erſchienen, ja die Natur der Philoſophie ſelbſt, ſo zu ſagen, vollkommen iſt verändert worden. Ich ſehe als den erſten entfernteſten Zeitpunkt an die Dauer der Griechiſchen Republik, von ihrem Urſprung bis zu der Zeit, da ſie von den Römern, einem damals in den Wiſſenſchaften ganz unerfahrnen Volke, völlig iſt zerſtöret worden. Den zweyten Zeitpunkt ſeze ich von eben dieſem Umſtande an, bis auf den jedermann bekannten Verfall der Wiſſenſchaften und Künſte,

der

der durch die hinter einander erfolgten Anfälle der barbariſchen Völker auf das Römiſche Reich veranlaaſet worden iſt. Den dritten von eben dieſem Verfall bis auf den Carteſius; und endlich den vierten von Carteſius bis auf unſere Zeiten. Mich dünkt, man darf bloß die größtentheils fabelhafte und dunkle Geſchichte der alten Chaldäiſchen, Egyptiſchen, Phöniciſchen, Perſiſchen und Griechiſchen Weltweiſen leſen, und man wird aus ihrer Lebensart, aus ihren Reiſen, ihren Handlungen, ihrer zur Erlernung der Philoſophie angewandten Methode, dem Gebrauch, den ſie davon gemacht, da ſie dieſelbe auf die bald ſo, bald anders beſchaffene Religion, auf die im alltäglichen Leben und in der menſchlichen Geſellſchaft vorkommende Fälle angewendet, mit leichter Mühe ſehen, daß ihre Philoſophie ſich nicht auf Ausſprüche gründete, die von einer über den Verſtand tyranniſch herrſchenden Imagination herrührete, ſondern daß ſie ihr wahres Fundament in denjenigen hiſtoriſchen Erkenntniſſen hatte, welche ſie damals vermittelſt Anſtrengung oben beſagter untern

tern Seelenkräfte hatten ſammeln können, und die ſie nachher dem Verſtand überlieſſen, ſie, wenn ich ſo reden mag, zu ſpiritualiſiren. Ehe Sie über dieſe meine phyſicaliſch = mechaniſche Vorſtellungsart der Spiritualiſation, das iſt, die Begriffe, wie ſolche die Senſation uns giebet, philoſophiſch zu machen, lachen, bitte ich Sie, meine Herren, zu betrachten, daß unſere Väter, welche voraus ſezten, dasjenige flüßige Weſen, welches ſie den animaliſchen Geiſt nannten, ſey ein überaus ſubtiler Theil von Blut, der, wie ich geſagt habe, dadurch, daß die Nahrungstheilchen gewiſſen verſchiedenen Wirkungen der Gefäſſe, in die ſie von Zeit zu Zeit gebracht werden, ausgeſezet ſind, wo ſie in jedem dieſer Gefäſſe ſich mit gewiſſen Kügelchens von andern Nahrungstheilchen, welche vorher ſchon von auſſen in den Körper gebracht, und nach Proportion des Wirkungs = Vermögen eben dieſer Gefäſſe, deren Kräfte ſie ſchon empfunden, bearbeitet worden, vereinbaren, betrachten Sie, meine Herren, ſage ich, auf was Weiſe, nach dieſer

Mey-

Meynung, endlich ſolche Kügelchens zur beſagten Spiritualiſation hieher kommen können; und ſehn Sie hernach, ob nicht nach demſelben Geſeze die Jdeen von neuen Senſationen ſich mit andern vorher ſchon, vermittelſt gewiſſer Gliedmaaßen der Sinnen, welche von den untern Kräften der Seele verſchieden, (von dieſen Gliedmaaßen wird an ſeinem Ort geredet werden,) und dazu beſtimmt ſind, daß ſie dem Menſchen die verſchiedenen Vermögen des vornehmeren Theiles von ihm ſelbſt entdeken, ob nicht, ſage ich, gedachte Jdeen ſich mit andern vorher ſchon formirten verbunden, und ſich vereinigen müſſen, um ſpiritualiſirt zu werden, und ihre Natur zu verändern, eben wie die Subſtanz der Nahrungstheilchen verändert wird; ich ſage nicht, daß Körper ſich in Geiſt verwandeln, dieſes war ein grober Jrrthum, in den unſere Väter darum verfielen, weil ſie nichts von dem electriſchen Fluido wußten, nein, meine Meynung iſt, ſie verwandeln ſich in die Subſtanz des Jndividui, welches ſie empfangt, von der ſie doch ſelbſt überall verſchieden ſind.

Und,

Und, ob es gleich wahr iſt, daß unter den Fragmenten, die von dem ehrwürdigen Alterthum auf uns gekommen ſind, ſich nur ſolche Ideen von der Natur finden, welche gar allgemein, abſtrakt und oft falſch ſind, und vor Pythagoras und Demokritus keine, oder wenige von denen ſpecialen Ideen, von denen, und nur allein von denen die generalen auf uns gekommenen hergeleitet werden konnten: ſo kann ich dem ohngeachtet nicht begreifen, wie Leute, die in der Philoſophie ſo ſehr bewandert ſind, ſich ſelbſt haben bereden können, als ob dieſe alte Weltweiſe überhaupt, als Geſezgeber, oder als obrigkeitliche Perſonen und Häupter des Volkes, ohne den Vortheil der nothwendig vorauszuſezenden hiſtoriſchen Kenntniſſe, ſichs haben einfallen laſſen, auf eine ſo tiefſinnige Weiſe verrükt zu ſeyn, weswegen nimmt man nicht lieber an, (was mir weit wahrſcheinlicher ſcheint,) ihre Abſicht ſey nicht geweſen, Profeſſores der Weltweisheit zu ſeyn, ſondern den noch rauhen Gemüthern der Völker die Schluß-Säze der Philoſophie tief

ein-

einzuprägen, damit ſie ſich vermittelſt derſelben von ihrer Wildheit befreyen, und ihre Sitten für die Geſeze der Societät, die ſie errichten, oder civiliſiren wollten, biegſam machen könnten. Zu dieſer Abſicht konnte, wie Sie ſelbſt ſehen, nicht dienlich ſeyn, diejenigen hiſtoriſchen Säze allgemein bekannt zu machen, aus denen die philoſophiſchen Wahrheiten hergeleitet wurden; weil zu fürchten war, ſie mögten ihrer niedrigen Herkunft wegen ihren Werth verliehren, wenn ihre Abſtammung jedermann bekannt wäre. Denn auch in unſern Tagen hat das quis dixit vor dem qualia dixit nur allzuofte den Vorzug, ſtellen Sie ſich demnach vor, wie es hierinfalls in jenen rauhern Jahrhunderten gegangen ſeyn müßte. Auch in unſern Tagen lehrt die Erfahrung, daß es faſt immer ſehr viel drauf ankomme, wenn man ſich den Ruf eines geſchikten Arztes, und vollkommene Freyheit ſich zur Hochachtung des Pöbels einzuſchmeicheln erwerben will, ob man von einem Vater oder Großvater abſtamme, der ſich, vermittelſt eines Kleides von groteskem,

eigenem

eigenem Schnitt, die Weſte, welche ihm Anſehn ſchaffet, auf eine lächerliche Weiſe ſpiegelnd, auch ohne Wiſſenſchaft, die gute Meynung des Pöbels zu erſtehlen gewußt hat.

Allein, laßt uns die in Dunkelheit gehüllten, und von dem fabelhaften nicht leicht zu unterſcheidenden Geſchichten bey Seite ſezen, laßt uns die Weltweisheit in ihren glüklichern Tagen unterſuchen, und ſehen, ob Thales, Pythagoras und Xenophanes, die Stifter der drey berühmteſten Schulen, der Joniſchen, Italiſchen und Eleatiſchen, von welchen alle Philoſophie auf uns gekommen, ſichs jemals haben träumen laſſen, ihre Lehrgebäude auf leere Einbildungen und ausgehekte ſeltſame Einfälle zu bauen, wie einige unſerer heutigen Schulfüchſe, Herren von der ſo geheiſſenen Experimental-Philoſophie uns bereden wollten. Die Reiſen, die Müheſeligkeiten, die fleißigen und koſtbaren Nachforſchungen dieſer Männer, und des größten Theiles ihrer Nachfolger, müſſen auch jeden Ungläubigen zur ungezweifelten Gewißheit überzeugen, daß ſie der Er-

lernung der Weltweisheit einen ſo groſſen Vorrath von hiſtoriſcher Erkenntniß vorhergehen laſſen, als ihnen nur zu erlangen möglich war, und dieſen mußten ſie ſich vermittelſt der Sinnen erwerben: aus dieſem Vorrath zogen ſie, vermittelſt der Kräfte des Verſtandes eine andere edlere Art von Erkenntniß, die ſie die philoſophiſche hieſſen, und dieſe unterſchied ſie von andern Leuten, und erwarb ihnen dieſer Bewunderung. Erwägen Sie auch wol, meine Herren, daß in dieſem goldenen Zeitalter der Philoſophie, die Philoſophie ſelbſt unmittelbarer Weiſe und gerade zu die Philoſophen den übrigen Menſchen ſchäzbar und hochachtungswürdig machte, (ein Umſtand, auf welchem gröſten theils die Sicherheit unſerer Exiſtenz beruhet, im Gegenſaz mit der unerträglichen Ungewißheit in Anſehung derſelben, darin der Menſch ſich urſprünglich befindet,) ſie diente nicht, wie hernach in ihrem eiſernen Zeitalter, bloß zu einem Mittel und Werkzeuge Geld zuſammen zu ſcharren, welches in unſern Tagen gerade zu für diejenigen, welche keine Philoſophie kennen,

nen, das Mittel iſt, ſich Hochachtung zu erwer-
ben. Verzeihen Sie mir dieſe nothwendige Aus-
ſchweifung, und laßt uns wieder zur Sache
ſchreiten.

Wenn demnach hiſtoriſche Nachrichten und
Vernunftſchlüſſe nicht hinreichend ſeyn ſollten un-
ſern heutigen Gelehrten zu beweiſen, daß die Phi-
loſophie der Alten nicht das Werk der Einbil-
dungskraft geweſen ſey, noch habe ſeyn können,
ſondern mehr und weniger die rechtmäßige Toch-
ter der Erfahrung, ſo will ich, um die Sache
in ein noch helleres Licht zu ſezen, mich der
grundgelehrten Diſſertation, die den Werken des
Muſchenbroeks, in der Ausgabe von Neapel,
vorgeſezet iſt, bedienen, in welcher meine eben
erklärte Meynung in Abſicht auf den Pythagoras
ſehr gründlich und laconiſch behauptet wird;
dieſe Diſſertation ſoll mir die hiſtoriſchen Nach-
richten, welche ich ehedem bey Durchblätterung
der Geſchichtſchreiber, welche davon eigenes Ge-
werbes handeln, gefunden, wieder an die Hand
geben; und dieſe ſollen mir zum Fundament

 dienen,

dienen, um darauf diejenigen Schlüſſe zu bauen, welche meines Bedunkens in Abſicht auf die Natur der Philoſophie nothwendig voraus geſezt werden müſſen, damit ich meine Leſer auf die Spur führen könne, die Natur derjenigen Philoſophie unterſuchen zu können, welche ausſchlieſſungsweiſe nur der Arztneywiſſenſchaft allein zugehört, und welche allein, wol ſtudirt, die Arztneykunſt von der Sklaverey der Charlatanerie befreyen kann.

Tres Pythagoras mentis humanæ ſtatus, quoad ſcientiam attinet, ſtatuebat; infimum, ſupremum, & *inter utrumque* medium. In infimo mens eſt quousque ſenſu utitur, & *circa ea, quæ ſunt* ſenſibilia *occupatur: in* ſupremo *verſatur, quum quæ ſunt* intelligibilia, *ab omni materiæ concretione ſegregata contemplatur.* Medius *vero ſtatus eſt* Geometria & Arithmetica. *Homines a* ſenſibilibus *incipere*, *ad* intelligibilia *vero ferri non poſſe docebat niſi ope ſtatus medii, ſcilicet Geometriæ, & Arithmeticæ. Geometriam enim neque circa ſenſibilia, neque*

circa

circa pura intelligibilia verſari, ſed utraque conjungere gradumque eſſe a ſenſibilibus *ad intelligibilia. Quod tam præclare dictum eſt, ut avidiſſime illud Plato, Platonicique arripuerint.* Und warum ſollten wir nicht dieſen die Newtone, Leibnizen, Wolfen, und alle diejenigen beyfügen, welche einzuſehen vermögend ſind, die Philoſophie ſey nichts anders, als das Reſultat von einer weitläuftigen Erkenntniß von Dingen, welche in die Sinnen fallen, die aber vermittelſt geometriſcher Syllogismen ſo behandelt werden, daß ſie nun Gegenſtände des Verſtandes nicht mehr der Sinnen werden. Inzwiſchen iſt es freylich wahr, daß dieſer Uebergang von ſinnlichen zu intellectuellen Vorſtellungen, oder dieſe Abänderung der Erkenntnißart nicht ſo leicht zu machen, als zu beſchreiben iſt. Denn die mathematiſche Erkenntniß, vermittelſt welcher dieſer Zuſtand der menſchlichen Erkenntniß verändert wird, giebt weder von der hiſtoriſchen noch philoſophiſchen Kenntniß Grund, ſondern ſie vereiniget und verbindet ſie, ſo wie ſie ihr dargeboten werden, und giebt den-

ſelben eine weitere Ausdehnung. Jedermann weiß, daß wenn man in der Geometrie und Arithmetik nur die geringſte Figur, oder Zeichen, oder die allerkleinſte Gröſſe in der Hypotheſe ausläßt, ſo müſſe man nothwendig, je regelmäßiger und richtiger man bey der fortgeſezten Operation verfährt, bey dem Produkt von der Wahrheit abweichen, und dieſe an ſich ſelbſt ſo zuverläßige Wiſſenſchaften führen uns auf falſche Säze, und befeſtnen uns immer, mehr und mehr, in dem Irrthum, bis es uns glüket, den Fehler, der in der Hypotheſe ſteket, einzuſehen, und gehörig zu verbeſſern. Eine ſolche Abweichung vom rechten Pfade iſt in unſern Zeiten ſo gemein, daß ich voraus ſezen darf, kein verſtändiger Mann könne daran zweifeln, es haben obengedachte Väter der wahren Weltweisheit, da ſie bey weitem nicht ſo viel hiſtoriſche Kenntniß als wir hatten, und ihre auf mancherley Weiſe unvollkommene hiſtoriſche Erkenntniß der mathematiſchen Erkenntnißart überließen, um ſie in philoſophiſche Erkenntniß zu verwandeln, und zuſammen zu ziehen,

ſich

ſich in Anſehung intellectueller Säze ſehr oft im Fall gefunden, ſich zu irren, ohne es zu wiſſen, weil ſie nie rükwärts gegangen, und ſich ſo weit herunter gelaſſen, daß ſie diejenige Hypotheſe unterſucht hätten, welche ſie dem geometriſchen Raiſonnement überlaſſen, um vermittelſt deſſelben die gewünſchte Erndte des verlangten Produktes zu gewinnen. Ich bin kein ſo ſtrenger Vertheidiger der Alten, daß ich ſie ſollte zu bereden ſuchen, es habe Zänkerey und Partheygeiſt auch ſelbſt in der ſchönſten Blüte der Griechiſchen Weisheit unter den Gelehrten keinen ehrenhaften Plaz gefunden, oder Zänkerey und Partheygeiſt haben nicht vieles zur Verzögerung der Entdekung der Wahrheit beygetragen, welche Entdekung ſonſt das unverrükte Augenmerk aller ihrer Philoſophen war, wie dieſes der hohe Zuſtand, zu welchem die Weltweisheit und ſchönen Künſte auf dem Gipfel der Griechiſchen Gröſſe geſtiegen, zur ungezweifelten Gewißheit darthut.

Zur Zeit ſeines unglüklichen Verfalls war Griechenland durch die damahligen Umſtände gezwun-

gen, auch den Zuſtand der Weltweisheit zu ändern, denn es gieng eine unmittelbare Veränderung mit dem Schikſale der Philoſophen vor. Ein Volk, das immer nach Eroberungen lechzte, das durch Räubereyen und Gewalt groß geworden, und vermittelſt einer neuen Gattung von Staatsklugheit in der Unwiſſenheit unterhalten ward, konnte weder den Werth der Philoſophie empfinden, noch ihre Vortheile begreifen, oder die Süßigkeit der Wiſſenſchaften genieſſen. Daher mußte nothwendiger Weiſe den Philoſophen diejenige allgemeine Achtung entgehen, welche für ſich ſelbſt ſie auf demjenigen Grade der Glükſeligkeit feſt ſezen konnte, welcher bey vernünftigen Leuten durch die mehr und weniger beträchtliche Verminderung derjenigen Bedürfniſſe, welche wir ohne Gefahr unſerer Exiſtenz vermiſſen können, zunimmet. Daher ſahen ſich die nach den vorgegangenen verderblichen Revolutionen noch übrig gebliebene Philoſophen gemüßiget, ſich die zu ihrem Unterhalt nothwendigen Mittel, welche ihnen bisher von der Philoſophie freygäbig dargeboten

wurden,

wurden, anderswoher zu verſchaffen; ſie fiengen nun an, die Philoſophie bey denen wenigen Liebhabern, welche ihre Schönheit zu empfinden begannen, zum Handwerk zu machen. So, ſehen Sie, meine Herren, ward der Zuſtand der Dinge völlig verändert, ſo ward die Weltweisheit zur Taglöhnerin; und aus dieſem abſchäzigen Zuſtande hat ſie ſich auch bis auf dieſen Tag nicht losſchwingen mögen. Sehen Sie nun unſere Philoſophen, welche bisher die groſſen Herren waren, von einer ganz andern Art von groſſen Herren diejenigen Mittel zum Unterhalt des Lebens betteln, welche ſie ſelbſt bisher nach eigenem Gutdünken ausgeſpendet hatten. Die Reichthümer dienten nun nicht mehr, wie ehedem, die Seele mit derjenigen Weisheit auszuſchmüken, welche die Glükſeligkeit und den Ruhm ganzer Nationen ausmachte: nein, dieſe Weisheit, welche bisher geſagte Reichthümer nach Befinden ausſpenden konnte, iſt nun ſo weit gebracht, daß ſie dasjenige Geld zu erwerben ſuchen muß, deſſen Mangel uns das Leben elend machet, und auf deſſen Beſiz

die Menſchen gleichſam einſtimmig die menſchliche Glükſeligkeit damals ſchon zu gründen anfiengen. Sehen Sie da die Frau zur Sklavin umgeſchaffen, ſehen Sie die Wiſſensbegierde durch die Noth in Schulfuchſerey verwandelt, ſehen Sie die Nothwendigkeit in der man ſich findet, auf alle nur erdenkliche Mittel zu ſtudieren, wie man weiſe ſcheinen möge, und darüber das einzige Mittel zu verabſäumen, welches machet, daß man wirklich weiſe iſt. Höret den Galenus, der zu dieſen Zeiten lebte, und unter einem Kayſer lebte, der ſelbſt ein Weltweiſer war, und alſo jedermann die Liebe zur Weltweisheit hätte einpflanzen müſſen. Niſi magna quædam miraque mutatio humanarum rerum eveniat, actum de bonis ſtudiis eſt, utpote confuſis & corruptis, nemine veritatem ipſam, ſed tantum ſapientis famam quærente. Logicam methodum & mathematicas demonſtrationes fugiunt plurimi, alii cum gravitate tantum increpantes, alii ſcurile quid commenti, alii in riſum ſannasque diſceptatione abrepta. Si quis ſermoni ſtare & demon-

ſtratio-

ſtrationes audire audet, ſi intelligat, quod dogmata ſua impugnent, illico iraſcitur cet. iſt es nicht, als ob Galenus den dieſsmaligen Zuſtand der Medicin in Italien beſchreibe?

Und iſt dieſes nicht der Zuſtand, in welchem die Weltweisheit ſich ſeit dieſer Zeit immer befunden? Nehmen Sie ſich aber, ich bitte Sie, meine Herren, in Acht, dieſe allgemeine Revolutionen nicht mit einigen zufälligen, wenig bedeutenden Abänderungen, denen die Weltweisheit zu allen Zeiten unterworfen war, zu verwechſeln, denn ich glaube es leicht dahin zu bringen, daſs Sie den Unterſchied deutlich ſehen ſollen: denn ich wollte nicht, daſs Sie, meine Herren, glauben, ich wiſſe nicht, daſs wie es in den blühendſten Zeiten der Weltweisheit viele Philoſophen gegeben, welche diejenigen natürlichen Dispoſitionen nicht hatten, welche einen philoſophiſchen Kopf ausmachen, eben ſo habe es auch in den unglüklichern Jahrhunderten natürlich - philoſophiſche Köpfe gegeben, welche mitten in der finſterſten Dunkelheit noch hell genug ſahen. Daher kam

es

es auch, daß während dieſes Zeitalters einige Zeit lang beſonders die ſchönen Künſte, und die ſogeheiſſene Moral-Philoſophie im Schwang waren, keineswegs aber die Naturlehre, denn dieſe hatte ſchon völlig den Pfad der hiſtoriſchen Kenntniſſe verlohren, deren Verknüpfung ſie vormals ihren Urſprung zu verdanken hatte. Es iſt ſich daher nicht zu verwundern, daß auch jene beym Abgang dieſer Wiſſenſchaft, mit der ſie ſo genau verbunden ſind, nothwendig bald in den Verfall gerathen mußten, wie, jedermann weiß es, begegnet iſt. Dieſen Verfall haben, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, die meiſten Particular-Scribenten der Geſchichte der Weltweisheit faſt gar nicht berühret, welche dieſen abſchäzigen Zuſtand der Philoſophie größten Theils verdunkeln, und mit einem gar zu raſchen Sprung von ihrem ſchönſten Zuſtande zu ihrem gänzlichen Untergang hinüber eilen. Ich glaube aber, jedermann, der die Sache auch nur mit ein wenig Aufmerkſamkeit betrachten will, werde, wenn er den Verfall Griechenlands, den Verfall der Oſtrogothen, Go-

then, Longobarden, Vandalen, Saracenen und Türken, da einer unmittelbar auf den andern folgte, bis zur gänzlichen Zertrümmerung der Römiſchen Monarchie, und mit ihr der Künſte und Wiſſenſchaften überdenkt, jedermann werde, ſage ich, dieſe allmählige Abnahme, und, ſo zu ſagen, langſame hektiſche Dörrſucht der Philoſophie wol bemerken.

Ich weiß wol, daß es eine beynahe allgemein von Jedermann angenommene Meynung iſt, daß, wie der Römer heiliges Feuer durch die Veſtalinnen, ſo ſeyen in den Einſiedlereyen der Klöſter die vom Schifbruche erretteten Ueberbleibſel der Weisheit der Nachwelt aufbehalten worden. Allein dieſe Meynung iſt wirklich vollkommen ungegründet, denn die Geſchichte zeiget uns, daß dieſe frommen Bewahrer der Philoſophie ſich von dem Umgang mit der Welt abgeſondert, und folglich der hiſtoriſchen Erkenntniß beraubet geweſen; ſie hatten ſich gewöhnt lange Gebeter auswendig herzuſagen, ſich der menſchlichen Dinge völlig abzuthun, ihre Einbildungskraft auf unbe-

greifliche

greifliche heilige Geheimniſſe, (welche keine Geheimniſſe mehr ſeyn würden, ſo bald der menſchliche Verſtand dieſelben begreifen würde,) feſt zu heften, ſie hatten einen vollkommenen Abſcheuh gegen die hiſtoriſchen Erkenntniſſe, und gaben ſich alle Mühe, auch die einleuchtendſten Begriffe von denſelben zu zernichten, ſie waren hingegen voll eines heiligen Hanges für die zweyten, welche, je weniger ſie begegnen können, deſto mehr Anſtrengung der Seelenkräfte und Abſtraction fodern ſie von dem, der ſich vorſezt, ſie zu erreichen; daher ſcheint es, wenn ſie vom menſchlichen Erkenntniß ſprechen, als ob ſie Verſtand und Geſchmak nur dazu gehabt hätten, ſich ſelbſt auf eine ſcheinbare Weiſe zu berüken. Sehen Sie hier, meine Herren, wenn ich mich anders nicht betrüge, die Zeit, und den wahren Urſprung von derjenigen Art von Hypotheſen, deren unverſönlicher Feind der groſſe Newton war.

Wenn ich dieſer Sache bey mir ſelbſt recht nachdenke, (denn wir haben hierüber einen groſſen Mangel an belehrenden Geſchichten,) und mir

den

den Zuſtand dieſer unglükſeligen Jahrhunderte vorſtelle, in denen Italia novis cladibus, vel poſt longam ſæculorum ſeriem repetitis, afflicta, fœcundiſſima Græciæ, Italiæque ora incendiis vaſtata, conſumtis antiquiſſimis delubris: pollutæ ceremoniæ: plenum exiliis mare: infecti cædibus ſcopuli, publica, privataque omnia profanata jura: intermiſſæ artes: exuſtæ bibliothecæ ditiſſimæ . . . . atrocibus malis nefanda Chriſtianorum ſcelera Deo ulciſcente, ſo dünkt mich, ich ſehe, mitten unter dieſen für die geſellſchaftliche Eintracht ſo bedaurlichen Umſtänden, die heiligen weiſen Einſiedler, auf eben die Weiſe, wie bey den Chaldäern, und nachher bey den noch ungeſitteten Perſern, Thraciern und Griechen, die Zoroaſter, Orpheen, Linen, Minoſſe, aus ihren Hölen hervorkriechen, und voll heiligen Eifers den Pöbel mit demjenigen Lichte beſtralen, welches, wie ſie glauben mußten, eben dieſen Pöbel zu guten Sitten, zur heiligen Religion, welche der einzige Zaum für die verborgene Leidenſchaften des menſchlichen Herzens iſt, leiten konnte.

Man

Man ſieht leicht, daß dieſe Leute, um einen ſo vortreflichen und frommen Endzwek zu erhalten, wenn ſie auch die Beyſpiele der alten Geſezgeber, welche die Völker in geſellſchaftliche Herden verbunden hatten, nicht gehabt hätten, ohne Zweifel durch eigenes Nachdenken auf dieſelben Spuren hätten kommen, und das Volk verhindern müſſen, ſich Einſichten zu erwerben, welche daſſelbe zu ſeinem größten Schaden hätte verführen können, etwas, das derjenigen Maximen entgegen wäre, zu denken, welche Maximen alle bloß auf ihr geiſtliches Wol, und auf die Verachtung irdiſcher Dinge abgezielt, dem Volk von ihnen beygebracht wurden. Antiquiores, bemerkt Bürnet in verſchiedenen Stellen ſeiner Archäologie, Philoſophi ob populi ſuperſtitionem vetabantur de rerum natura aperte loqui; itaque duplicem adhibebant linguam Theologicam unam cum populo, qua ſententias ſymbolorum caligine involvebant: alteram phyſicam cum initiatis; und die Geſchichte ſagt uns wirklich, daß ſie zur Nachahmung der Egyptier mit Ernſt angefangen, die

Arzt-

Arztneykunſt und Rechtsgelehrſamkeit als ihnen zugehörig anzuſprechen. Und ſie würden auch dieſen ſo nützlichen Endzweck erreicht haben, wenn nicht die Schulen der Araber, ſo ſchlecht ſie auch beſtellt waren, ihnen, in Anſehung der erſtern, im Wege geſtanden, und die, welche an der Regierung waren, ihnen, in Abſicht auf die andere, weniger überlegen geweſen. Laßt uns aber aufhören, verdrüßliche philoſophiſche Combinationen über ſolch unglückvolle Zeiten zu machen, da derſelben bloſſes Andenken uns Thränen auspreſſet. Zu unſerm Vorhaben dienet weit mehr dieſes, daß noch kaum vor Verfluß von dreyen Jahrhunderten im ganzen Occident ſo wol in beſondern, als öffentlichen Schulen Ariſtoteles als das einzige Orakel in der Philoſophie und Theologie angeſehen ward, oder, richtiger zu reden, dasjenige für untrüglich gehalten ward, was gewiſſe Ausleger des Ariſtoteles, (denn ſeine Schriften waren, wegen des gänzlichen Verluſtes der griechiſchen Sprache, verlohren,) die ihn aber ſelbſt nie verſtanden, ihn ſagen ließen; dieſe Ausleger

waren unter ſich in ihren Meynungen eben ſo ſehr getheilt, als ſie hingegen über ein gewiſſes Kauderwelſch von Kunſtwörtern einſtimmig waren, welche dieſer Philoſoph vielleicht auf eine künſtliche Weiſe ausgefunden hatte, nur um ſich zu ſingulariſiren, und deren Gebrauch er vielleicht mit Fleiß eingeführet, damit ſeine Zeitgenoſſen von ihm, als von ihrem Orakel abhangen ſollten; und dieſe Kunſtwörter waren in einer Sprache abgefaſſet, welche demjenigen Jahrhundert, von dem ich ſpreche, nicht beſſer bekannt war, als es uns heut zu Tage die Puniſche Mundart iſt. Wer auch nur ein wenig Hirn, (ſonderheitlich aber, wer eine mediciniſche Praxis hat, und ſich alle Tage in dem Falle ſiehet,) muß einſehen, auf was für einen hohen Grad, durch eine phyſicaliſche Nothwendigkeit die Verwirrung in einer Sache ſteigen mußte, wo man zwar der zugebrauchenden Kunſtwörter wegen mit einander übereinkam, wo aber ſelbſt die Gelehrten über derſelben Bedeutung uneinig waren. Sagen Sie mirs doch, meine Herren, mußte nicht, bey verſtän-

digen Leuten, die nicht durch einen unſeligen Schwarm chimäriſcher Ideen erdrükt waren, der Name eines Philoſophen lächerlich werden, wie es heut zu Tage bey vielen der Name eines Arztes iſt, oder wie vormals bey dem aufgeklärten Rom der Name des Vogelflugdeuters oder Wahrſagers war? Und iſt es nicht vielleicht eben deswegen bey den Unwiſſenden zur Gewohnheit geworden, wenn ſie jemand auf eine höfliche Weiſe für verrükt ausgeben wollten, denſelben einen Philoſophen zu heiſſen? Dieſes ſollte niemand fremd vorkommen, der zuverläßig weiß, daß die Philoſophie dieſer Zeiten nichts anders als ein Haufe chimäriſcher Thorheiten war, welche aberglaubiſche Schwärmerey, und verſchmizte Zankſucht unterſtüzten.

Bey dieſem ſo kläglichen Zuſtande der Sachen ließ ſich Italien, welches in dieſer Art von Gelehrſamkeit alle andern occidentaliſchen Nationen übertraf, und denen es nach ſeiner Willkur Geſeze gab, ungeachtet ſeiner Gebrechen ganz wol ſeyn, als im Jahre 1453 aus der Türkiſchen

Barbarey Flüchtlinge in Italien ankamen, welche daſelbſt Zuflucht und Brodt ſuchten, unter dieſen ſtreuten ſich einige gelehrte Griechen, welche mit ihrer Mutterſprache die wahren Meynungen ihrer Weltweiſen beybehalten hatten, in Italien aus, welche Meynungen ſie durch die Schalkheit der Araber, und die dumme Zankſucht unſerer Gelehrten überall entſtellt und verdorben fanden.

Man kann es nicht ausdruken, wie begierig man ſich in Venedig, in Padua, zu Mayland, zu Florenz, zu Neapel dahinter gemacht, unter der Anführung ſolcher Meiſter, eine verlohrene ſo ſchöne Sprache wieder aufleben zu machen, und mit was für Fleiß und Unkoſten man getrachtet, die in dem durch feindliche Ueberfälle zerſtörten Griechenlande übrig gebliebene Bücher aus der Türkiſchen Barbarey zu entreiſſen.

Dieſes können die öffentlichen Bücherſäle jedermann bezeugen. Die Liebe zur Sprache machte allmählig die Begierde die Säze ſelbſt zu erkennen wieder rege, welche man in den Griechiſchen Schriftſtellern las, und ſo ſahe man ein,

wie

wie barbariſch die Araber und Mönchen in ihren Schulen mit dieſen Schriftſtellern umgegangen. Es iſt unmöglich, daß die Erkenntniß der Wahrheit dem Menſchen den Betrug nicht verhaßt machen ſollte; daher kam es, daß viele, die die Wahrheit einſahen, nun anfiengen des Stagyriten und der Araber Joch ab ſich zu ſchütteln, und man ſchlug neue Wege ein, den ſchönen Gipfel der Wiſſenſchaft zu erreichen.

Plato und Hippocrates, wenige Jahre vorher unbekannt, waren nun ſchon lehrbegieriger Jünglinge Handbücher. Nach und nach fiengen, die Naturgeſchichte, die Zergliederungskunſt, die Aſtronomie, die Geometrie, die Mechanik, und über alles der Geſchmak, die Sachen vermittelſt der Sinne dem Verſtand vorzuſtellen, welcher völlig verlohren war, an, über die Kunſt allerley Narrenzeug auszubrüten, welche nun ſo viele Jahre lang gegolten hatte, die Oberhand zu bekommen. Teleſius, von welchem Baco von Verulam in ſeinem Buche de augm. ſcient. ſagt, novorum hominum primum agnoſcimus, (merken Sie ſich,

meine Herren, dieſen Ausdruk, und betrachten Sie ihn wol!) Bruno von Nola, Campanella, Cardan, Cäſalpin, Galiläus ſind allzumal ohne Widerrede als die Vorgänger dieſer neuen Gelehrten, von denen Baco redet, angenommen; und niemand wird ſich unterſtehen, Italien den Ruhm ſtreitig zu machen, daß daſſelbe die Wiſſenſchaften aus der Dunkelheit, in welcher ſie begraben lagen, hervorgezogen, und in ihr gehöriges Licht geſezt habe. Es iſt zwar auch wahr, daß die eben geprieſenen erſten Verbeſſerer der Philoſophie bisweilen in ihrem kühnen Fluge zu Boden gefallen. Allein, wer wird ſo thöricht ſeyn, und fordern, daß alles bey ſeiner erſten Entwikelung gleich vollkommen ſeyn ſoll? Der Kopf dieſer geprieſenen Philoſophen war, wenn wir den Galiläus ausnehmen, der beſſere Milch gekriegt hatte, ſchon gewaltig von denen abſtrakten und verworrenen Begriffen angefüllt, die ſie in den Schulen eingeſogen hatten, woher ſie leicht durch eine ſich angewöhnte Fertigkeit unrichtig zu abſtrahiren, (wenn ſie auch von den richtigſten

Grund-

Grundſäzen anfiengen,) auf unzuläßliches über-triebenes Zeug fortgeriſſen werden konnten. Ich werde unten Beyſpiele geben, welche für uns um ſo viel handgreiflicher, als weniger entfernet ſind, daß man gar leicht zur Ausſchweiſung fort-geriſſen werden könne.

Die Ehre, das Reich der Trug-ideen, die nun einige Jahrhunderte im Occident ihre Ty-ranneyen ungeſtört ausgeübt, unters Joch zu zwingen, war dem Carteſius aufbehalten. Man weiß aus der Geſchichte, daß dieſes glükli-che Genie von der Natur mit entſcheidenden Diſpoſitionen für die Meßkunſt gebildet worden, und daher opferte er auch, ſo zu ſagen, für die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſich ganz auf; wie alle Menſchen ſich vorzüglich mit Sachen abge-ben, an welche ſie ſich gewöhnt, oder zu denen ſie eine natürliche Neigung haben, und die ihre Seele weniger Mühe koſten. Mit ſchon gedach-ter natürlichen Neigung, und an die Mathema-tik gewöhnt, unternahm Carteſius, wie man weiß, das Lehrgebäude der Wirbel zu erklären, welches

der oben angeführte Jordan Bruno wenige Jahre vorher entweder erfunden, oder unter den Trümmern der Joniſchen Schule hervorgeſucht hatte. Erinnern Sie ſich nun wieder, meine Herren, der ſchönen Eintheilung, welche Pythagoras in Anſetzung der menſchlichen Erkenntnißarten gemacht hat. Erinnern Sie ſich, daß die Meßkunſt das Mittel iſt, durch welches wir von ſinnlichen zu intellectuellen Dingen hinüber gehen, daß ſie aber ſo wol von den einten, als von den andern verſchieden ſey, und daß ſie ſelbſt, auch mit Anſtrengung ihrer äuſſerſten Kräfte, der Seele nie keine intellectuelle oder philoſophiſche Erkenntniſſen geben könne, wenn nicht erſt die untern Seelenvermögen genugſam an denen ihr zugehörenden, das iſt, ſinnlichen oder hiſtoriſchen Ideen, ſind geübet worden. Erinnern Sie ſich, ſage ich, dieſer uralten, aber nur zu allzugroſſem Schade des menſchlichen Geſchlechtes bis zu Lockes Zeiten vergeſſenen, Lehre der italiäniſchen Schule, und überlegen Sie, ob es Carteſius, wenn er auch ein noch ſo viel gröſſeres Genie geweſen wäre,

mit

mit aller Beyhilfe der Mathematik, ohne einen genugſamen Vorrath von hiſtoriſchem Kenntniß, welches eben damals in Frankreich mangelte, möglich hätte ſeyn können, ein dauerhaftes philoſophiſches Syſtem zu errichten? Und, wirklich, meine Herren, wo hat er ſo ſehr, zur Schande ſeiner weitläuftigen mathematiſchen Wiſſenſchaften, bewieſen, daß er nur ein ſchlechter Philoſoph geweſen, als in ſeinem Buche vom Menſchen? Wo kam dieſes her? Ihm mangelte, wie man bey Durchleſung des Buches leicht bemerken kann, beynahe alle hiſtoriſche Kenntniß, welche allezeit zum Grunde muß geleget werden, wenn man richtig über den Menſchen philoſophiren ſoll. Man muß aber nichtsdeſtoweniger geſtehen, daß man dem Carteſius die Befreyung von jener tyranniſchen Dialektik zu verdanken habe, nach welcher man ſich immer herumzanken mußte, ohne etwas von der Sache zu verſtehen. Es iſt aber auch wahr, daß vermittelſt der glüklichen Umſtände derer Zeiten, in welchen die Liebhaber der Wiſſenſchaften von wichtigen Zweifeln geplagt wurden,

zwiſchen den unverdroſſenen Bemühungen verſchiedener berühmter und aufrichtiger Männer, und den ſchlauen Gegenbemühungen derer, welcher Intereſſe forderte, daß man die Leute in der Unwiſſenheit unterhalten ſollte, zu Gunſten des Carteſius ein entſcheidender Sieg über die Afterſchüler des Ariſtoteles erfochten ward; und ganz Europa wiederhallte, zur Schande des lärmenden Geſchreyes dieſer Afterſchüler, vom Namen des Carteſius, und die Leute wurden, bey den geruhigen Umſtänden eines, wenn ich ſo reden mag, philoſophiſchen Friedens, den ſie izt genoſſen, blindlings fortgeſchleppet, wo der Strom ſie hinriß. Daher ward die Zertheilbarkeit und Zerbrechlichkeit der Elementar-Kügelchen, woraus die Körper beſtehen, die Unmöglichkeit des leeren Raumes, das Märchen von der Materia ſtriata, vom Automatismus der Thiere, und ſo viele andere, die uns heut zu Tage Ekel machen, wenn man ſie von altfränkiſchen einfältigen Leuten in den Buden auskramen ſieht, damals gar leicht und ohne Widerrede angenommen. Ich weiß aber

nicht,

nicht, ob wir, wenn nicht der hochtönende Ruhm, den Carteſius genoß, (und der für die menſchliche Seele ein ſo edler Antrieb iſt,) vorhergegangen wäre, die Newtone, Leibnizen, Wolfen, Clarken, Bernoulli, Eulern, d'Alemberts, Keilen, Haleſen, Hambergern, und ſo viele andere würden bekommen haben, welche die Naturlehre glüklicher beleuchtet haben.

Ich bitte Sie, meine Herren, ſo viel ich kann und mag, denn, wahrhaftig, die Wichtigkeit der Sache erfordert es, ich bitte Sie, ſage ich, wol zu überlegen, ob ich mich betrüge, wenn ich behaupte, die meiſten heutigen Philoſophen irren ſich, da ſie glauben, der Haß, den man ſo gar für den Namen Hypotheſe gefaßt hat, und der anſtatt der Hypotheſen eingeſchlichene Geſchmak für die Experimental-Unterſuchungen ſeyn die wahre Urſache dieſer Progreſſe. Hier iſt es, wie Sie wol ſehen, darum zu thun, daß man ſich dem ganzen Strome derer entgegen ſtelle, welche für Philoſophen gehalten ſeyn möchten, und doch den Newton nur in ſo fern für

einen

einen Menſchen vom erſten Range halten können, in wie weit er ſich genau an die Verſuche und den Calcul hielt, und wo nicht der erſte, wenigſtens der gänzliche Zerſtörer der Hypotheſen war. Ich gebe zu daß der Schritt, den ich zu einer Zeit thue, wo die ganze gelehrte Welt den Namen Philoſoph den Herren Verſuchemachern gar freygäbig verſchwendet, ungeachtet ſie mehr nicht als die untergeordneten Bediente der Philoſophen ſeyn können, wie die Máurer, Zimmerleute und Tiſchler die untergeordneten Bedienten der Baumeiſter bey Verfertigung eines Gebäudes ſind, für mich ein gefährlicher Schritt ſey: Denn dadurch ziehe ich mir zugleich den Unwillen derer zu, die mit jenem Namen beehret werden, ebenſowol als derjenigen, welche ſie damit beehren. Allein, meine Herren, wie ſoll man einen Irrthum einſehen können, wenn ſich nicht irgend ein Wagehals findet, der auf Gefahr ſich den allgemeinen Unwillen zuzuziehen, eben dieſen Irrthum erkennbar machet? Ja, meine Herren, dadurch daß man mit dem Titel Philoſoph ſo verſchwenderiſch

deriſch haushält, richtet man die Philoſophen auf eine derjenigen Weiſe, welche die Philoſophen damals, als ſie von dem Umgang mit Menſchen abgeſondert waren, und mit dem Nuzen auch den Gebrauch der Verſuche verlohren hatten, zu Grunde gerichtet hat, ſchnurgerade entgegengeſezte andere Weiſe zu Grunde. Halten Sie doch die zornigen Bewegungen, welche dieſer mein Saz bey ihnen gezeuget hat, ein wenig zurük, und laßt uns einen Schiedrichter für unſern Streit wählen, einen Richter, den Sie gewiß keiner Ihnen, meine Herren, nachtheiligen Partheylichkeit argwöhnen können. Wir wollen uns nicht vom Newton, dieſem ſo geprieſenen Widerſacher der Hypotheſen trennen, laßt uns vielmehr nach ſeiner Methode zu Werke gehen, und die Sache aufs genauſte unterſuchen, und belieben Sie nachher noch etwas zu thun, belieben Sie ſelbſt in der Sache Richter zu ſeyn. Stellen Sie ſich vor, es präſentire ſich vor Newton jene unermeßliche Rüſtkammer von Verſuchen, die von den Ofen der Chymiſten, von den Werkzeugen der

Zerglie-

Zergliederer, von Röhren, von Durchſuchungen der Berge und Thäler, kurz von allen Inſtrumenten und Bemühungen der ſo geheiſſenen Experimental-Phyſik ſo begierig bis auf izt ſind zuſammen geraſt worden, ſo glaube ich nicht, daß jemand, dem der Plan bekannt iſt nach welchem Newton bey phyſicaliſchen Unterſuchungen zu Werke gieng, und dem er beſtändig und unveränderlich gefolgt iſt, ſichs anders vorſtellen könne, als daß der groſſe Newton die Herren Verſuchemacher fragen würde, wo die Geſichtspunkten ſeyn, nach welchen dergleichen Verſuche angeſtellt, und geordnet werden müſſen. Es iſt auch ohnzweifelhaft, daß er, wenn er fände, daß keine dergleichen Geſichtspunkten vorhanden ſeyn, mit denen, zum Beweiſe ihrer Nuzbarkeit, die Verſuche zuſammen gekettet werden müſſen; die meiſten Verſuche, als unnüze Theile eines Gebäudes, deſſen Riß noch nicht einmal entworfen worden, oder als Glieder eines Körpers, von dem man nur keinen Begrif hat, verwerfen würde. Höret, was er ſelbſt zum Beſchluß ſeiner Optik ſagt.

Quem-

Quemadmodum in Mathematica, ita etiam in Phyſica inveſtigatio rerum difficilium ea methodo, quæ vocatur analytica, ſemper antecedere debet eam, quæ appellatur ſynthetica. Newton geſtehet alſo die Nothwendigkeit beyder Methoden, zur Unterſuchung ſchwüriger Dinge.

Nachdem er hierauf erkläret, worin die analytiſche Methode beſtehe, und ſie in der Unnuzbarkeit der Hypotheſe abermal feſt geſezt hatte, ſagt er. Hac analyſi licebit, nämlich, wenn man ſich erſt einen Plan gemacht, dahin zu gelangen, ex rebus compoſitis ratiocinatione, ſehen Sie Newton von den Sinnen weggehen, colligere ſimplices, ex motibus vires moventes, nicht wie die heutige mediciniſche Mechanik, die mit den bewegenden Kräften keineswegs übereinſtimmet, & in univerſum ex effectibus cauſas, ex cauſisque particularibus generales; donec ad generaliſſimas tandem ſit deventum. Dieſe Progreſſen kann man von den Verſuchen nicht hoffen, wol aber vom Raiſonnieren. Es iſt daher eine dumme Unverſchämtheit, die aber heut zu

Tage

Tage nur gar zu gewöhnlich iſt, alles, was nicht unmittelbar von den Sinnen herkömmt, lächerlich zu machen, und die dritte oder vierte Folgerung, wobey wir vermittelſt des Raiſonnements uns von den Sinnen entfernen, ſo richtig ſie auch gezogen ſeyn mag, als ſchwärmeriſch zu verwerfen; dieſer gelehrte Weltweiſe begnüget ſich alſo nicht damit, daß er uns zeiget, wie weit Verſuche, Beobachtungen und Raiſonnement uns führen können; ſondern er lehret uns auch den Gebrauch der ſynthetiſchen Methode, welche darin beſtehet, daß man nach Grundſäzen, welche nicht auf willkürlichen Trug-ideen beruhen, wie Carteſius that, ſondern auf Urſachen gegründet ſind, die man wirklich vermittelſt der analytiſchen Methode entdeckt und erwieſen hat, und nach Anleitung dieſer generalen oder particularen Urſachen, die immer gegen einander abgemeſſen, obgleich von einander verſchieden ſind, den Geiſt zur Begreifung derjenigen Erſcheinungen, welche in der Ordnung der Dinge vorkommen, zu gewöhnen. Sehen Sie, nach was für einer Methode der

groſſe

groſſe Newton findet, daß die Phyſik einmal zur Vollkommenheit gelangen könne. Sagen Sie mir aber, meine Herren, wenn vermittelſt dieſer Methode ein Mann, der vielleicht ſeines gleichen nicht hat, die Weltweisheit überhaupt zur Vollkommenheit bringen zu können ſahe, warum ſollte man die Hofnung fallen laſſen, vermittelſt eben dieſer Methode die Particular-Philoſophie der Medicin, welche ſich auf weit engere Gegenſtände einſchränket, vervollkommnen zu können? Betrachten Sie doch ein wenig mit Ernſt die Geſchichte aller derjenigen Künſte, welche heut zu Tage mit ſo ſtarken Schritten ihrer Vollkommenheit zueilen, und Sie werden ohne allen Zweifel finden, daß ſie ihre Vervollkommnung gänzlich der Methode, ſo, wie geſagt, zu Werke zu gehen, zu verdanken haben; Sie werden weiter finden, daß die Medicin ſich die groſſen und vortreflichen Einſichten unſers Jahrhunderts, die den Alten mangelten, im geringſten nicht zu Nuze gemacht habe; und zwar nur deswegen, weil ſie von den Geſezen der oben angezeigten Methode abgewichen iſt.

Ich wünſchte ſo glüklich zu ſeyn, daß ich meinen Zeitgenoſſen beweiſen möchte, der Misbrauch der Verſuche habe uns heut zu Tage den Kopf eben ſo ſehr mit Vorurtheilen angefüllet, als der Misbrauch der Hypotheſen die geſcheuhten Köpfe der vergangenen Jahrhunderten verdorben hat. Gelünge es mir nur dieſes einzige zu erhalten, ſo zweifle ich im geringſten nicht, jedermann würde mit der äuſſerſten Deutlichkeit die Hinterniſſe einſehen, welche ſo wol von dem einten, als von dem andern Vorurtheile, der menſchlichen Seele in den Weg gelegt werden, daß ſie nicht zu demjenigen Grade von Erkenntniß gelangen kann, deſſen ſie ſonſt fähig iſt; und ich zweifle auch eben ſo wenig daran, daß jedermann gar willig eingeſtehen würde, eben dergleichen ungeheuren Abweichungen vom rechten Pfade der Philoſophen ſeyn die einzige Urſache, welche gemacht, daß die Aerzte, welche da anfangen, wo jene aufhören, in ſo vielen Jahrhunderten keine Theorie ihrer Kunſt feſtgeſezt haben, welche nicht mit der Praxis ſtritte, ſo daß beyde nur einen Körper,

wie

wie bey allen andern Künſten, ausmachten, und dieſes, meine Herren, werde ich mich bemühen, Ihnen, als das einzige Mittel, die Charlatanerie mit der Wurzel auszureuten, vorzulegen.

Ich ſchmeichle mir, meine Herren, Sie werden es nicht für überflüßig halten, daß ich Sie über die verſchiedenen Zuſtände der Philoſophie benachrichtiget habe; denn Sie wiſſen ja wol, daß die Medicin immer gezwungen war, und immer gezwungen ſeyn wird, ſich nach den Veränderungen der Philoſophie zu richten: Ich habe daher gut gefunden, um die Sache von Grund aus zu behandeln, Sie gegen unſern heutigen Geſchmak aufmerkſam zu machen, welcher allzuſehr bloß zu ſinnlichen Dingen, mich mit dem Pythagoras auszudrüken, führet, und vielleicht von der Mathematik einen ausgebreitetern Gebrauch macht, als ihre Natur geſtattet, und uns von der wahren Natur der intellectuellen Dinge immer mehr und mehr entfernet.

Von der hiſtoriſchen Erkenntniß mag man wol ohne Gefahr ſich zu irren herleiten, daß in der

Arztneywiſſenſchaft darum keine Theorie feſtgeſezt iſt, weil die Philoſophie bisher noch keine ſichere Methode hat ausfindig machen können, nach der man zu Werke gehen ſoll, wenn man ſich obengedachte zwo Erkenntnißarten erwerben, oder die erworbnen mit einander verbinden will; eine Methode, nach welcher die Nothwendigkeit, der Werth, die Kräfte, die Eigenſchaften, die Gränzen, die Verbindungen, die Art und Weiſe dieſer Verbindungen, ſo wol der einten als andern Erkenntnißart beſtimmt würden, mit einem Wort, eine Methode, die uns lehren könnte einen richtigern Gebrauch von den drey verſchiedenen Erkenntnißarten, derer die menſchliche Seele fähig iſt, zu machen, von allen dreyen zuſammen genommen, (wenn ſie in gehörige Ordnung gebracht, und gegen einander in richtigem Verhältniß ſtehen,) man diejenige Theorie machen muß, welche unſerer edelſten Kunſt izt noch mangelt.

Es zeiget uns auch gedachte Geſchichte, wie groſſen Schaden das wahre Wachsthum unſerer Erkenntniß davon gelidten, daß dieſe drey Er-

kennt-

kenntnißarten nicht mit einander ſind verbunden worden. Denn die Philoſophen in den Klöſtern haben geträumt, da ſie ohne hiſtoriſche und mathematiſche Kenntniß thörichter Weiſe die Wiſſenſchaft auf die Einbildung gründen wollten: Carteſius hat geträumt, da er voll von mathematiſchen Einſichten ſich derſelben nicht dazu bediente, daß er durch Facta die Wahrheit derjenigen Ideen darzuthun ſuchte, welche vermittelſt vorhergegangener aufmerkſamen Beobachtung formiert worden; ſondern ſie nur anwendete Data zu erklären, die keine Data waren; man träumt auch heut zu Tage, da man einen höchſt ſträflichen Abſcheuh ſelbſt gegen den Namen der Hypotheſen hat, und ſich diejenigen Plane nicht machet, derer Richtigkeit zu beweiſen eben die Verſuche und das Raiſonnement angewendet werden ſollten; aus Furcht nur ideale Grundſäze zu finden, begeht man den entgegengeſezten Fehler, und nimmt beſondere Facta für Grundſäze an, von dieſen fälſchlich für Grundſäze ausgegebenen Factis geht man weiter, und macht die Sachen, vermittelſt Ver-

 ſuchen,

ſuchen, noch ſinnlicher, nachher beſtätigt man die Richtigkeit derſelben durch den Calcul, und nimmt alſo der Seele alle philoſophiſche Erkenntniß weg, welche ſie in dem Chaos von unbeſtimmten und verworrenen hiſtoriſchen und mathematiſchen Erkenntniſſen beleuchten könnte, welche Erkenntniſſe darum unbeſtimmt und verworren ſind, weil man ſie nicht in den wahren Geſichtspunkt ihrer wechſelſeitigen Verbindung ſezet, und aus demſelben ſie betrachtet.

Von dieſem Zuſtand der Philoſophie, von dieſem allgemeinen Geſchmak an hiſtoriſchen Unterſuchungen, davon, daß man den Titel und die den Philoſophen zugehörigen Ehren Verſuchemachern und Calculiſten verſchwendet, von der Abneigung gegen alles, wovon die Sinnen nicht urtheilen können, von dieſer Vernachläßigung der Verſtandeskräfte unſerer Seele kömmt es, laſſen Sie michs, meine Herren, noch ein mal mit aller Freymüthigkeit ſagen, daß uns ſo vortrefliche und hellleuchtende Fakeln in der Phyſik, in der Mechanik, in der Chymie, in der Geometrie,

(welches

(welches die Quellen ſind, aus denen die Medicin ihre Kunſtwörter und Grundsäze ſchöpfen, und ſich zueignen ſollte,) zu unſerer Schande in unſern Tagen dargeboten werden. Alſo rükt die Arztneywiſſenſchaft nicht nur nicht vorwärts, ſondern ſie wird von Tage zu Tag ſchlechter, und die Charlatanerie triumphiret je länger je mehr, da ſie dem Pöbel die Unnuzbarkeit der von vielen vortreflichen Männern in der Abſicht vorgenommenen Bemühungen, daß ſie die wahre und zuverläßige Wiſſenſchaft der Arztneykunde feſtſezen, immer mehr einleuchten, ja mit Händen greifen machet.

Wenn es demnach wahr iſt, wie wir ſchon erwieſen haben, daß unſere Kunſt noch keine feſtgeſezte Theorie habe, welche in allen möglichen Fällen feſt mit der Praxis verbunden ſey; ſo erfordert alle Vernunft, daß man ſich entweder bemühen müſſe, dieſe Theorie feſtzuſezen, oder daß man die Schulen beſchlüſſen ſoll, wo nur ſolche Theorien gelehret werden, welche den Zuſtand der Kunſt täglich ſchlimmer machen. Denn es iſt beſſer, daß man überall keine Theorie habe,

und ſich mit einer Praxis begnüge, welche bloß auf Traditionen gegründet iſt, (wie wir geſehen haben, daß diejenige geweſen ſeyn müſſe, welche in der Minderjährigkeit der Arztneykunſt die Leute ganz natürlich dahin führen mußte, daß ſie die Nothwendigkeit der Theorie einſehen mußten,) als daß man eine Praxis habe, welche die Sclavin einer falſchen Theorie ſeyn, und von ihr in Fehler und Irrthümer geleitet werden müßte.

Da wir aber erwieſen haben, daß nicht nur die Arztneykunſt, ſondern auch keine einzige andere Kunſt, ohne die ihr beſonders eigene Wiſſenſchaft beſtehen könne, ſo konnten wir auch unmöglich anders, als die Nothwendigkeit, eine ſolche für die Arztneykunſt feſt zu ſezen, behaupten. Vielleicht wird man mir aber einwenden, da im Verlauf ſo vieler Jahrhunderten dieſe Feſtſezung der Wiſſenſchaft auf tauſend verſchiedene Art von ſo entſezlich vielen durch Verſtand und Gelehrſamkeit berühmten Männern umſonſt ſey verſucht worden, ſo habe es das Anſehn, man könne mit Recht glauben, wie viele Gelehrte es geglaubt haben,

haben, und noch glauben, die Natur der Kunſt ſey wirklich von der Beſchaffenheit, daß ſie keine feſte Theorie zulaſſe. Allein, meine Herren, iſt dieſes wol etwas anders, als eine von denen Ausflüchten, welche der Stolz, als ob man den Gipfel aller Wiſſenſchaft erreicht habe, darbietet? Ich weiß dieſes oder jenes nicht, alſo iſt es unmöglich, daß man es wiſſen könne. O verzeihen Sie mir doch dieſen Schluß, welcher freylich durch die Gewohnheit den Aerzten bewilliget worden, wenn ſie in Geheim mit gewiſſen Günſtlingen ſprechen, bey welchen ſie ſich nicht nur für Leute ausgeben müſſen, welche alles, ſondern auch erforderlichen Falls für ſolche, welche alles untrüglich wiſſen: Wer ſieht denn aber nicht, daß eben dieſe Herren, wenn ſie ſchon vermittelſt des beſagten Schluſſes im Geheim Leute genug ans Narrenſeil kriegen, doch nicht eben ſo vor Ihnen, meine Herren, ſprechen dörften, da Sie die gebührlichen Richter ſind abzuſprechen wie viel dieſe alleswiſſende Herren noch zu lernen haben. Es iſt von der Schwürigkeit zur Unmöglichkeit ein ohnermeßlicher Ab-

ſtand. Dieſe fordert von einem geſcheuhten Mann, daß er von der Sache völlig abſtehe, jene daß er unermüdet forſche. Heut zu Tage giebt ſich niemand, der ein wenig Hirn hat, Mühe, die Cabbaliſtik oder Alchymie zu ſtudieren, ungeachtet eben dieſe Hirngeſpinſte die Wolluſt vieler ſchaalen Köpfe, und die Lieblings-Stützen vieler anderer, und ein herrlicher Ausweg für Spizbuben und Betrüger ſind. Wir ſind aber heut zu Tage, dem Himmel ſeys gedankt, in Abſicht auf gedachte Hirngeſpinſte ſo weit gekommen, daß ſie ſich wenigſtens nicht öffentlich brüſten dörfen; ſie müſſen ſich begnügen ihre Streiche im Verborgenen zu ſpielen: Laßt uns alſo, meine Herren, unſern Vorfahren das gebührende Recht anthun, da ſie, ſo ſehr ſie auch dadurch hinters Licht geführet worden ſind, doch nie zugegeben, daß für ſie Lehrſtüle oder Schulen wären errichtet worden, damit ſie daſelbſt ihre Geheimniſſe auskraamen, und zahlreiche Schüler und Anhänger machen möchten. Ich zweifle keineswegs, daß, wann die Cabbaliſtik und Alchymie in der Unwiſ-

Unwiſſenheit der vorigen Jahrhunderten von Lehrſtülen und Schulen unterſtüzt worden wäre, ſo würden ſie der Medicin das Recht in Anſehung der Gewißheit ihrer Grundſäze ſtreitig machen, und man darf zweifeln, daß dieſe bey vielen, welchen das Gold lieber, als das Leben iſt, mehr Glauben, als jene würden gefunden haben. Ich habe Ihnen alſo erwieſen, daß, wenn man die Theorie einer Kunſt auf Grundſäze bauet, welche ganz eingebildet und erdichtet ſind, oder wenn man dieſelbe auf Particular-Facta, als auf Grundſäze, gründet, ſo führe das einte, wie das andere bloß zu einer gelehrten Unwiſſenheit.

Ich bitte Sie, meine Herren, mich deswegen, daß ich ſo rede, nicht für ſchmähſüchtig zu halten: Es iſt nicht der Geiſt der Satyre, der mich den unglükſeligen Zuſtand der an ſich ſelbſt edelſten Kunſt, in einem ſo lächerlichen Geſichtspunkt macht vor Augen legen: Vielmehr treibt der Geiſt der Menſchlichkeit mich an, Ihnen ſo wol die Möglichkeit, als Nothwendigkeit deutlich zu zeigen, in welcher wir ſind, einmal eine ſolche

Wiſſen-

Wiſſenſchaft der Kunſt feſtzuſezen, welche allein vermögend iſt, unſere Kunſt zu einer wahren Kunſt zu machen, und euch, meine Herren, ebenfalls aufzumuntern, alle mit vereinigten Kräften Hand an ein eben ſo nüzliches, als nothwendiges Werk zu legen.

Der erſte zu einem ſolch wichtigen Werke vorbereitende Schritt iſt auch der ſchwürigſte. Es iſt dieſer, daß wir mit Vernunft einen Zweifel in alles dasjenige ſezen, was wir bisher als wahr geglaubt, und darum als wahr geglaubt haben, weil man es uns für Wahrheit ausgegeben, und der groſſe Hauſe es auch glaubt. Zergliedern Sie das allgemein angenommene Syſtem vom Kreislauf, und Sie werden finden, daß daſſelbe vor nicht gar anderthalb hundert Jahren entſtanden, und daß es viel Mühe und Zeit gekoſtet, dieſen Saz allgemein zu machen, und nachdem man denſelben endlich als allgemein annahm, ward derſelbe eben ſchädlich. Der Erfinder dieſes Syſtemes behauptete mehr nicht, als der Kreislauf ſey ein phyſiologiſches Factum, die Nachfah-

ren behaupteten, aus dieſem Facto müſſe die ganze Phyſiologie hergeleitet werden. Dieſen glaubten wir blindlings auf ihr Wort, und unterſuchten die Sache weiter nicht. Es koſtete wenig Mühe zu glauben, und jedermann wählt gerne, was nicht viel Mühe koſtet: Wenn aber unterſucht werden ſoll, da muß man ſeine eigene Vernunft, ſein eigen Urtheil anwenden, ſo wird die Arbeit müheſam, man ſcheuht ſich davor und flieht; und daher kömmt es, wie Seneca ſagt, daß die beſten Werke von dem groſſen Haufen nicht geachtet werden, und daß eben dieſes oft das beſte Zeichen iſt, wenn eine Sache den Beyfall der Menge nicht erhält, denn der Pöbel iſt wol immer ein ſehr ſchlechter Prüfer der Wahrheit. Eben dieſe Gedanken des Seneca, welche die tägliche Erfahrung bekräftiget, haben mich vermocht, Sie, meine Herren, zu Richtern über Sachen zu wählen, welche critiſch unterſucht, nicht blindlings geglaubt werden müſſen.

Um nun Newtons oben geprieſene Methode auf die beſondere Philoſophie der Arztneywiſſenſchaft anzu-

anzuwenden, ſo müſſen wir vor allen Dingen untersuchen, ob die Grundſäze, von welchen die ſynthetiſche Lehrart, welche die Lehrart der Schulen iſt, anfängt, wahr, richtig und vollſtändig ſeyn, ob ſie ſich auf Erfahrung, Beobachtung und Schlüſſe gründen, und alſo diejenigen Eigenſchaften an ſich haben, welche denſelben mit Recht den Namen von Grundſäzen verdienen.

Niemand kann, denke ich, daran zweifeln, daß, um die Theorie der Medicin feſtzuſezen, man allen andern Unterſuchungen, eine gründliche und ſo ſcharf als immer möglich unterſuchte und erwieſne Kenntniß von der Art und Weiſe müſſe vorgehen laſſen, nach welcher der lebendige Menſch, der der Gegenſtand der Kunſt iſt, exiſtiret. Und in der That, die Schulen der Aerzte machen mit der Erlernung der animaliſchen Oeconomie den Anfang, das iſt, man unterrichtet die jungen Schüler vor allen Dingen über die eigene und relative Exiſtenzart des lebenden Menſchen, welcher künftig der Gegenſtand ſeyn wird, der ſich den Sinnen des Arztes in verſchiedenen Umſtän-

den darſtellen muß. Hieraus folget, daß wenn die mediciniſche Theorie dem Schüler den Gegenſtand ſeiner Kunſt nicht in allen ſeinen natürlichen Situationen zeige, ſo könne auch dieſer Gegenſtand von dem Schüler nie erkannt werden; ſondern, (denn dieſes wird gewiß erfolgen,) man wird feſt glauben, man kenne ſeinen Gegenſtand zur Genüge, und wird ſich weiter keine Mühe machen denſelben zu unterſuchen, oder, wenn man ja weitere Unterſuchungen anſtellet, ſo werden dieſe keinen andern Endzwek haben, als ſich in denjenigen Einſichten zu beſtärken, welche man für ſeine Abſichten hinreichend zu ſeyn glaubt: So giebt Boerhaave den Aerzten den Rath, ſich bloß mit denen Dingen abzugeben, quæ pure corporea in homine ſunt, mechanica, & experimenta Phyſica ſola, denn, fügt er hinzu, ultimæ quoque metaphyſicæ, & primæ Phyſicæ cauſæ medico inveſtigatu neceſſariæ, utiles, vel poſſibiles non ſunt: Von dergleichen Präliminar-Säzen kam es her, daß man aus allzugroſſer Furcht in der Arztneywiſſenſchaft zweifel-

haſte

hafte Facta anzunehmen, die Sache auf der andern Seite übertrieb, und als Grundſäze in der ſynthetiſchen Methode Facta annahm, welche freylich vermittelſt der analytiſchen als wahr erwieſen waren; welche aber nicht diejenige univerſale Ausdehnung haben, welche Grundſäze einer Wiſſenſchaft haben müſſen, wenn ſie wahre Grundſäze heiſſen ſollen, und man ſahe es für unnöthig an, weiter nach den wahren allgemeinen Grundſäzen zu forſchen, auf welche allein jedoch die Wiſſenſchaft gegründet werden kann. Daher glaubte man, die bloſſe Zergliederung des Körpers könne ſchon weiſen, wie er belebt werde, und wie die natürliche, oder ſchädliche Bewegungen, denen der belebte Menſch unterworfen iſt, entſtehen. Dieſe wahre Thorheit des menſchlichen Verſtandes konnte gegen die Erfahrung und inneres Gefühl des Menſchen nicht lange Stand halten, denn beyde ſtritten unaufhörlich dagegen, ſie war alſo genöthiget dem Verſtande anderer zu weichen, welche das Lächerliche dieſer Particular-Säze unter der Larve der Univerſalität klar an den Tag legten,

und

und auf die Gedanken geriethen, man müſſe den mit Leben begabten Menſchen zum Grund der mediciniſchen Theorie legen, und zwar nach einiger Meynung als ein Aggregatum von mit Bewegung begabten Geiſtern und einer hydrauliſchen Maſchine, nach andrer Meynung, als ein Weſen, das aus einer mit Bewegung und Empfindung begabten Seele, und aus einem Aggregato von verſchiedenen Maſchinen zuſammengeſezt wäre, welche Maſchinen immer gegen einander im Streit ſeyn, und doch ſo eingerichtet wären, daß ſie alle zur Erhaltung des Ganzen concurriren müßten.

Ich werde mich bemühen, Ihnen zu zeigen, daß auch dieſe von den ebengelobten vortreflichen Männern zum Endzweke ihrer analytiſchen Nachforſchungen entworfenen Plane nicht ſo beſchaffen ſeyn, wie ſie beſchaffen ſeyn ſollten, wenn man zur beſtmöglichen Erkenntniß des Gegenſtandes unſerer Unterſuchungen gelangen will, zu einer ſolchen Erkenntniß, kraſt welcher man nicht nur gewiſſe und ungezweifelte, ſondern auch univerſale

Grundſäze, wie erforderlich iſt, für die Theorie der Arztneywiſſenſchaft feſt ſezen könnte; nachher, hoffe ich, wird dieſe für ſich ſelbſt klare Unzulänglichkeit, unſtreitig noch deutlicher aus der Betrachtung der Idee von dem mit Leben begabten Menſchen ſich ergeben, wie ich Ihnen dieſelbe von dem Gegenſtand der Arztneywiſſenſchaft zu geben gedenke, um ſie nachher vermittelſt der bisher gemachten Verſuche und Beobachtungen, und noch mehr vermittelſt gehörigen Gebrauches der geſunden Vernunft, die uns in unſern Schlüſſen auf dem richtigen Pfade leiten ſoll, erhellen.

Der mit Leben begabte Menſch iſt ein Aggregatum von einer wirkſamen geiſtigen Subſtanz, welche mit verſchiedenen ihr beſonders eigenen Vermögen begabet iſt, und von mannichfaltigen körperlichen Subſtanzen, welche ebenfalls mit verſchiedenen Eigenſchaften verſehen ſind, die unter einander auf mannichfaltige Art verbunden ſind, um weiter ungleichartige Maſchinen zu formieren, die jedoch unter einander vermittelſt ſolcher Beziehungen verknüpft ſeyn, daß jede derſelben einen

Theil

Theil von der allercomponierteſten und von allen bisher erkannten Maſchinen verſchiedenen Maſchine, ausmache, wo jeder Theil mit denen ihm eigenen Kräften, und denen, welche er, durch wechſelſeitigen Einfluß, von den andern Theilen erhält, zur Erhaltung des Ganzen mitwirket.

Um nicht, ehe wir recht angefangen, in Haupt-Irrthümer zu ſtolpern, mag es rathſam ſeyn, zu unterſuchen, ob der Geſichtspunkt, von welchem wir ſagen, daß der Gegenſtand der Wiſſenſchaft, die wir gerne feſtſezen möchten, nicht etwa etwas mangelhaftes, oder auch überflüßiges haben möchte, etwas, das vielleicht nur ein Kind der Einbildung ſey, und nicht die Frucht der hiſtoriſchen Erkenntniß, welche den Gegenſtand ſelbſt dem Verſtand in allen möglichen Geſichtspunkten darſtellet, um denſelben weiter, das iſt, philoſophiſch zu unterſuchen. Laſſen Sie ſichs daher nicht mißfällig ſeyn, daß ich Sie mit der Zergliederung der Ihnen von dem Gegenſtande der Arztneykunſt gegebenen Erklärung unterhalte. Auch hierin bitte ich Sie, mir mit dem ſchärfſten

critiſchen Geiſte zu folgen, maaßen von der Richtigkeit meiner Erklärung alles übrige vollends abhanget. Die geringſte unendlich kleine Gröſſe, zu wenig, oder eben dieſe unendlich kleine Gröſſe zu viel, würde in einem ſo wichtigen Fundamental-Saze hinlänglich ſeyn, uns zu den ungeheuerſten Fehlern zu verleiten, dieſes lehret uns die Arithmetik und Geometrie. Gebrauchen Sie alſo, ich bitte Sie, über dieſen Punkt die alleräuſſerſte Strenge.

I. Niemand wird, glaube ich läugnen wollen, daß dem mit Leben begabten Menſchen eine Seele ſchlechterdings nothwendig ſey; ich will daher keine Zeit damit verliehren, daß ich eine Sache erweiſe, an deren niemand zweifeln kann, als etwa ein unphiloſophiſcher Phyſicus, welchen das Verlangen die Urſachen derer Dinge zu entdeken, welche ſich ihm von auſſenher weiſen, hingeriſſen, und vermittelſt deſſen er die allervornehmſte Erkenntniß ſeiner ſelbſt allzuſehr verdunkelt hat.

II. Eben ſo wenig wird man mir läugnen, daß dieſe Subſtanz oder Weſen mit gewiſſen

Vermö-

Vermögen verſehen ſey, welche keineswegs zu dem Geſchlechte derjenigen Subſtanzen, die wir materialiſch heißen, gehören können.

Ehe wir zur Unterſuchung der Materie, welche ſich mit der Seele durch die Zuſammenſezung des lebenden Menſchen vereiniget, (wir müſſen aber die Art und Weiſe erkennen, nach deren dieſer Menſch exiſtiret, wenn wir die Wiſſenſchaft der Medicin feſt ſezen ſollen,) ſchreiten, ſcheint mir nothwendig zu ſeyn, erſt ein wenig die der Seele eigene Vermögen oder Kräfte zu unterſuchen. Man ſagt insgemein, es gebe derſelben drey, Gedächtniß, Verſtand und Wille. Der Weltweiſe weiß aber, daß, ſo viel Ausdehnung man auch dem Vermögen zu wollen beylegen wollte, alles dieſes Vermögen dennoch nicht die Wirkungen hervorzubringen im Stande ſeyn würde, wenn die Seele nicht noch ein ander Vermögen hätte, vermittelſt deſſen ſie den Körper nach ihren Abſichten bewegen könnte. Die Seele hat daher eine Bewegungskraft, die ihr ausſchließungsweiſe eigen iſt, wenigſtens iſt es uns zu

unſerm Vorhaben genug, die Sache auf dieſe Weiſe zu betrachten, und wir dörfen uns hierüber eben nicht in metaphyſiſche Unterſuchungen einlaſſen, um zu wiſſen, ob dieſes ihr Vermögen der Seele von dem mächtigen Schöpfer unmittelbarer Weiſe mit dem Athem im Garten Eden ſey gegeben worden, oder ob daſſelbe von einer Relation mit einer unermeßlichen Kette von Geiſtern, die zwiſchen dem Schöpfer und dieſer mit der Materie verknüpfbaren Seele iſt, herkomme. Ehe ich mich mit raiſonniren hierüber einlaſſe, ſo muß ich Sie nur, nachdem ich ſchon angemerket, daß aus allen Phänomenen des Menſchen von dem Punkt ſeiner Entwikelung an, bis zu ſeinem Tode, ſich mit der äuſſerſten Deutlichkeit erhelle, daß eben vermittelſt dieſes Vermögens die Seele ſich mit den körperlichen, animaliſchen Subſtanzen aufs innigſte vereinbare: ich muß, ſage ich, hienächſt Sie bemerken machen, daß die Seele niemal in den Stand kommen würde, diejenige Kraft, welche wir Gedächtniß nennen, wirkſam zu machen, wenn ſie nicht vorher diejenigen

Dinge,

Dinge, an denen das Vermögen ſich einer Sache wieder zu erinnern, ſich üben muß, ſo oder anders empfunden hätte. Daher iſt das Vermögen etwas zu empfinden ein anderes der Seele eigenes Vermögen. Da aber dieſes Vermögen nicht anders zur Wirkſamkeit kömmt, als vermittelſt der, wenigſtens zum Theil ſchon, durch die Wirkſamkeit der in der Seele vorhandenen Bewegungskraft entwikelten körperlichen Gliedmaßen: ſo muß ja das Empfindungs-Vermögen ebenfalls mit denen körperlichen animaliſchen Subſtanzen verbunden ſeyn, wie es dann auch mit denſelben wirklich verbunden iſt; nicht aber ſo genau und ſo nothwendig, als die Bewegungskraft. Dieſes ſind diejenigen zwey Seelenvermögen, welche als mit dem belebten Körper aufs innigſte vereinbaret, analyſirt, und von jedem, der eine mediciniſche Theorie feſt zu ſezen gedenkt, wol erkannt ſeyn wollen, denn dieſe Theorie kann ohne dieſe Erkenntniß, (andere mögen auch ſagen, was ſie wollen,) ohnmöglich feſtgeſezet werden.

Ich will nun hier nicht auch die andern Claſſen von Seelenvermögen unterſuchen, die Kraft ſich etwas vorzuſtellen, zu urtheilen, ſich wieder zu erinnern, die mit den körperlichen Gliedmaßen der Sinne verbunden ſind, ſich aber doch in ihren Beziehungen von denſelben ſtufenweiſe entfernen, und Vermögen ſind, welche von dem oberſten Künſtler dazu beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, daß ſie die Bilder, welche von auſſen den Empfindungs-Gliedmaßen, welche dem Empfindungs-Vermögen behülflich ſind, vermitteiſt der Sinnen mitgetheilt werden, präpariren, und ſo zurüſten, daß ſie für den Verſtand, der auch ein Seelen-Vermögen iſt, ſchiklich werden: ein Seelen-Vermögen, ſage ich, welches ſich aber von den körperlichen Beziehungen ſo weit entfernet, daß es derſelben Veränderungen kaum bemerket; ein Vermögen, durch deſſen kräftige Bemühung die Natur gedachter Begriffe geändert und ſo ſpiritualiſiret wird, daß man ihren Urſprung nicht mehr kennet. Und eben ſo, meine Herren, wird, vermittelſt der Wirkſamkeit verſchiedener körperlichen Gliedmaſ-

ſen

ſen die Natur der Speiſen, welche wir zu uns nehmen, umgekehrt, und ſie verändern ſich in die Natur derjenigen Subſtanzen, deren ſucceßiven Wirkungen ſie nach und nach unterworfen werden, ſo ſehr, daß man in denſelben nur keine Spur mehr von dem findet, was ſie geweſen ſind. Allein, ich werde, wie oben geſagt, für izt den Metaphyſikern und Moraliſten überlaſſen, Unterſuchungen über den Mechanismus dieſer Kräfte anzuſtellen, welche ſtufenweiſe ſich von den körperlichen Beziehungen entfernen, und endlich zu einer unumſchränkten Vollmacht zu wählen, zu wollen oder nicht zu wollen, gelangen. Erlauben Sie aber, daß ich mich ein wenig bey der Unterſuchung und dem Mechanismus der zwey untern Seelen-Vermögen aufhalte, welcher Kenntniß auf die Arztneywiſſenſchaft vielleicht eine engere Beziehung hat, als der ſo beſchriene Kreislauf des Geblütes.

Wir haben eine bewegende Kraft, und dieſe Kraft wirkt in uns immer, ſo lange Leben in uns iſt. Wir wollen nun nicht unterſuchen, auf

 was

was Weiſe, und woher dieſe Kraft in der Seele ſey, genug, daß wir gewiß wiſſen, daß ſie drinnen iſt, daher wir auch feſt ſezen können, daß, wenn dieſe Gewalt ſich äuſſert, ſo bringe ſie Bewegungen hervor. Die Art und Weiſe wie dieſe Kraft auf materielle Subſtanzen wirket, richtet ſich nach gewiſſen, von dem gütigſten Schöpfer vorgeſchriebenen, Geſezen; nach Geſezen, deren Erkenntniß er ſich vielleicht allein vorbehalten hat. Die Bewegungen alſo, welche durch dieſe Kraft in den Subſtanzen hervorgebracht werden, werden immer ganz genau die anderswoher erkannte Geſeze der Bewegung befolgen, welche durch eine mit Schlüſſen begleitete Erfahrung für die körperlichen Subſtanzen feſt geſezt ſind.

Nach den von den Naturforſchern erkannten Geſezen der Bewegung, weicht ein in Bewegung geſezter Körper nicht anders von der geraden Linie ab, als nach dem Verhältniſſe des Widerſtandes, und macht je nachdem dieſer gröſſer oder kleiner iſt, mit ſeiner Directions-Linie eine andere divergirende Linie. Wenn daher die bewegende

gende Kraft der Seele in allen Punkten der ſchleimichten Subſtanz des zarten Körpers einen gleichen Widerſtand fände, ſo würde ſie dieſelbe nach Einer Richtung bewegen; da ſich aber in dieſem Schleime-Punkte verſchiedener zuſammen gezogenen Subſtanzen, freylich alles Subſtanzen des animaliſchen Körpers, die aber mit ganz verſchiedenen Eigenſchaften verſehen ſind, finden, ſo muß auch der Widerſtand verſchieden ſeyn, welchen die ihnen von der Seele mitgetheilte Bewegung antrift; daher müſſen weiter die von der bewegenden Kraft beſchriebene Linien verſchieden, und immer nach dem, beſagten Subſtanzen eigenen, Widerſtand, oder auch nach dem Widerſtand benachbarter Kräfte, welche noch zu dem natürlichen Widerſtand der erſtern kommen, und dem Druk widerſtehen, welchen beſagte Subſtanzen nach Zunahme der Maße von einander leiden müſſen, proportioniert ſeyn. Daher kömmt es, daß von dieſer einzigen bewegenden Kraft, Bewegungen, welche auf unendlich verſchiedene Weiſe und in unbeſtimmbarer Anzahl

zuſam-

zuſammen geſezt ſind, bloß von dem verſchiedenen Widerſtand beſagter Subſtanzen entſtehen.

So vielen Einfluß nun aber der Widerſtand dieſer Subſtanzen auf die Veränderung der Direktion der von der Seele den Körpern mitgetheilten Bewegung haben, ſo geſchiehet doch niemals, daß die bewegende Kraft dieſen Einfluß ſo weit verſpühre, daß ſie dadurch anders modificirt werden könnte, als ſie bey dem erſten Concurs mit ihnen modificirt war. Sie fährt daher ungeſtört fort, ihre Kraft auf ſie alle gleichmäßig auszutheilen, ohne ſelbſt dieſe ihre Kraft zu erkennen, und ohne die Subſtanzen zu kennen, welchen ſie ſich austheilet, noch auch die Art und Weiſe, nach welcher ſie es thut. Kurz, aller Widerſtand, der in dem natürlichen, in ſeiner größten Simplicität betrachteten Zuſtande, der Seele von Seiten der Subſtanzen des Körpers, welchen ſie belebt, ſich widerſezet, iſt nicht vermögend eine zurükprellende Bewegung zu verurſachen, die die Seele empfinde, und deswegen ihre urſprüngliche natürliche Determination verändere;

ändere; ſo wie unſere eigene Erfahrung uns leh- ret, daß nie keine Senſation entſtehe, wenn nicht eine Bewegung vorgehet, welche durch die kör- perlichen Gliedmaßen der Sinne auf die Seele fortgebracht, ſie zwinge, diejenige Modification, in der ſie den Augenblik vorher war, mehr oder weniger zu verändern, ſo will auch die Vernunft, daß das Vermögen zu empfinden, welches in der Seele iſt, nicht anders, als unter zwo Bedingun- gen wirkſam gemacht werden könne. Die eine iſt, daß vermittelſt der bewegenden Kraft der Seele, und durch den Concurs von ſchiklichen Subſtanzen, die Gliedmaßen der Sinne wenigſtens zum Theil entwikelt und vervollkommnet werden. Die ande- re, daß dieſe Gliedmaßen der Sinne eine andere entgegengeſezte Kraft antreffen, welche ihnen be- hülflich iſt, das zu thun, was ſie für ſich ſelbſt nicht thun könnten; ich will ſagen, ſie müſſen ge- wiſſe Bewegungen auf die Seele fortbringen, wel- che ſie, es geſchehe nun auf dieſe oder jene Weiſe, inne wird, das iſt, ſie fängt an, das ihr ganz eigene Vermögen der Empfindung zu üben.

Nie-

Niemand wird, wie ich glaube, nur einen Augenblik zweifeln können, daß die Wirkſamkeit dieſer beyden Seelenvermögen weſentlich zur phyſiſchen Exiſtenz des Gegenſtandes nothwendig ſeyn, von dem wir eine gehörige Kenntniß zu haben trachten müſſen, wenn wir eine gründliche Theorie von der Medicin feſtſezen wollen, denn dieſe beſchäftigt ſich mit nichts anders, als den ſucceſſiven Abänderungen in der Art und Weiſe, nach welcher dieſer Gegenſtand exiſtiret. Ich kann mir daher nicht vorſtellen, daß jemand werde behaupten wollen, man müſſe, darum weil dieſe Kräfte bisher in der Dunkelheit gelegen, ſie auch weiter in der Dunkelheit liegen laſſen. Ich werde von der Natur dieſer Kräfte beſſer unten reden, izt iſt es uns genug, den Schluß zu machen, daß eben dieſe Kräfte zur Exiſtenz, und Möglichkeit der Veränderungen des belebten Körpers nothwendig erfordert werden, um die Richtigkeit der gegebenen Fundamentaldefinition darzuthun, zu deren weiterer Unterſuchung wir nun ſchreiten wollen.

III. Un-

III. Unſere Definition fährt fort, und von mannichfaltigen körperlichen Subſtanzen, welche ebenfalls mit verſchiedenen Eigenſchaften verſehen ſind. Wenn wir ſagen, der Menſch ſey ein Compoſitum von Seele und Körper, ſo verengern wir, wie mich dünkt, unſere Ideen, indem wir dieſen Körper nur in ſo weit betrachten, als er gewiſſe, allen Körpern gemeine, Eigenſchaften hat, nämlich, die Ausdehnung, die Dichtigkeit, die Trägheit, die Beweglichkeit, die Ruhe, die Figurabilität, die Schwehre, die Attraction und Electricität. Ich bitte Sie aber, meine Herren, zu überlegen, daß dieſe Eigenſchaften, welche allen Körpern gemein ſind, uns zwar wol zeigen, daß dieſer Körper ein Körper iſt; ſie ſind aber keinesweges hinreichend, uns die beſondern Eigenſchaften desjenigen Körpers, deſſen Kenntniß wir ſuchen müſſen, zu zeigen; und, noch mehr, die Eigenſchaften derer nach Claſſen unter ſich verſchiedenen materiellen Subſtanzen, (welche, nur an ſich ſelbſt betrachtet, nichts anders als wieder ſo viele von einander ver-

verſchiedene, und ſubſtanzlich verſchiedene Körper ſind,) welche zur Bildung eines andern Compoſiti, das wir menſchlichen Körper zu nennen pflegen, concurriren. Sehen Sie, meine Herren, (verzeihen Sie, daß ich ſo frey reden darf,) ſehen Sie abermal einen Fundamental-Mangel in der mediciniſchen Theorie. Jede Subſtanz, welche zur Bildung dieſes Ganzen mitwirket, iſt nicht bloß mit einer Schwehre und Anziehungskraft verſehen, welche von der Schwehre und Anziehungskraft der übrigen verſchieden iſt, ſondern ſie hat noch andere von den Eigenſchaften der Uebrigen verſchiedene Eigenſchaften, vermittelſt welcher (wie die untrüglichen Beobachtungen in jedem Körper darthun,) ſie mit wirkſamen von ihnen nicht zutrennenden beſondern Kräften verſehen werden, bis ſie das ſind, was ſie wirklich ſind, und auch mit dieſen concurriren ſie, dasjenige Ganze zur Exiſtenz zu bringen, wovon die mediciniſche Theorie, ſo viel immer möglich iſt, die Art und Weiſe, wie daſſelbe exiſtiret, erkennen muß. Die Verſuche, und die Sinnen

beleh-

belehren uns hinlänglich in Anſehung der Verſchiedenheit dieſer in den verſchiedenen Subſtanzen, aus denen der animaliſche Körper beſteht, exiſtirenden wirkenden Kräfte: Allein wenn wir auch durch die Sinnen hievon nicht, wie geſagt, verſichert wären, würden Sie wol glauben, daß wenn diejenige Subſtanz, aus welcher das Herz und die Muskeln gebildet werden, auf die gleiche mechaniſche Art durchaus verfertigt und eingerichtet würde, nach welcher das markichte Weſen des Gehirnes eingerichtet iſt, und anſtatt des Gehirnes in das Gehirn geleget würde, und von dort ſich in den Rükgrat, und weiter in die Nerven zertheilete, eben dieſelben Wirkungen ceteris paribus thun würde, welche das markichte Weſen des Gehirnes thut? Ihr würdet jeden, der dergleichen Narrenzeug behaupten wollte, auszischen. Allein ich bitte Sie, meine Herren, klingt es nicht eben ſo thöricht, wenn man vorgiebt, zur genauen Erkenntniß des phyſiſchen Lebens des menſchlichen Körpers, nuze die Diſtinction der den verſchiedenen Subſtanzen, aus denen der

Körper beſteht, inhärirenden Kräfte nichts, ſondern es ſey genug, wenn man die von der ganzen Maſchine herrührende Bewegungen kenne?

In Phyſica præſtat virium cognitio cognitioni motuum, lehrt uns einſtimmig mit allen Naturforſchern Muſchenbroek. Jedermann, glaube ich, wird die Unzulänglichkeit der Theorie, worauf man bisher die Arztneywiſſenſchaft hat gründen wollen, einſehen: maaßen ſie kaum die Nothwendigkeit eben dieſer in dem belebten Körper wirklich exiſtirender Kräfte von weitem roch, ihre Unterſuchung aber vollends unterließ. Laßt uns daher, ohne zu fürchten, daß man uns für Träumer und Schwärmer ausgeben werde, feſtſezen, daß es nothwendig ſey, dieſe beſondern Kräfte zu kennen, welche nie von einer körperlichen Subſtanz getrennet ſind, bis dieſelbe aufhöret die Subſtanz zu ſeyn, welche ſie iſt.

IV. Wir wollen mit unſerer Definition weiter fortfahren. Die unter einander auf mannichfaltige Art verbunden ſind, um weiter ungleichartige Maſchinen zu formieren, die

jedoch

jedoch unter einander vermittelſt ſolcher Beziehungen verknüpft ſeyn, ꝛc. Da die Zergliederungskunſt und unſere Sinnen uns von ſolcher Verſchiedenheit der Maſchinen, welche durch den Concurs obgedachter Subſtanzen gebildet worden, überzeuget, ſo halte ich es für überflüßig, durch viel Raiſoniren darzuthun, es ſey für einen Phyſiologen nothwendig, nicht bloß die Struktur dieſer Maſchinen ſelbſt, ſondern auch ihre beſondern Verrichtungen, Verbindungen und Beziehungen zu erkennen. In Abſicht auf dieſen Theil meiner Erklärung iſt es genug, daß Ihr einſehet, was für einen ungeheuren Sprung bey Unterſuchung der aller unentbehrlichſten Erkenntniſſe diejenige machen, welche vom Menſchen durch Abkürzung dieſe Definition geben, daß er ein Aggregatum von einer mit bewegenden Kraft verſehenen Seele, und einer hydrauliſchen Maſchine ſey. So wenig auch der groſſe Boerhaave in der animaliſchen Oeconomie die Seelenkräfte, und die Kräfte der Subſtanzen, als Subſtanzen betrachtet, in Rechnung gebracht hat; ſo hat er dennoch

die Erkenntniß dieſer beſondern Subſtanzen um deswillen nicht verdunkelt, vielmehr hat er geurtheilt, man müſſe jede derſelben einzeln mit geometriſcher Genauheit durchforſchen. Es iſt aber freylich wahr, daß er ſich keine groſſe Mühe gegeben zu haben ſcheinet, die gegenſeitigen, die wechſelweiſen, die antagoniſtiſchen Beziehungen dieſer Maſchinen, welche ſie immer gegen einander beybehalten, und von denen ich in dem ebenangeführten Theile meiner Definition geſagt habe, daß ſie nothwendig in Betrachtung gezogen werden müſſen, zu betrachten: Auch nicht einmal in demjenigen Theil, in welchem jede mit dem Ganzen zuſammen hängt, daß man dieſen Theil in dem folgenden Theile ſiehet.

V. Daß jede derſelben einen Theil von der allercomponirteſten, und von allen bisher bekannten Maſchinen verſchiedenen Maſchine ausmache.

Aus denen beyden gedachten Theilen zuſammengenommen erhellet die Nothwendigkeit, bey dem belebten Menſchen eine dritte Gattung von

Kräften

Kräften zu erkennen, welche von den zwo vorhergehenden Gattungen unterſchieden, aber gleichwol von denſelben abhänglich ſeyn; dieſe entſtehen aus der mechaniſchen Struktur, vermög deren die gedachten Subſtanzen geordnet ſind. Eben dieſe Gattung von Kräften, welche mit Recht mechaniſch heißen, iſt immer der Gegenſtand geweſen, und iſt es auch izt noch, welcher, mit gänzlichem Ausſchluß der zwo andern Gattungen, die Aerzte beſchäftigt hat, und noch beſchäftigt, ja ſie ſo weit verführet hat, daß ſie fälſchlich glaubten, nur bloß dieſe Kräfte wären hinreichend, alle Erſcheinungen im menſchlichen Leben zu begreifen und zu erklären. Das Newtoniſche Geſez, daß cauſæ rerum naturalium non plures admittendæ ſint, quam quæ veræ ſunt, earumque phænomenis explicandis ſufficiunt, hat ſeine gute Richtigkeit. Allein, thut man dieſem Geſeze ein Genügen, wenn man wenigere annimmt, als wirklich da ſind? Oder wird man das mit Newtons Geiſt philoſophiren heißen können, wenn man nie die Unzulänglichkeit der an-

genommenen Urſachen erwieget, ungeachtet man Erſcheinungen antrift, welche beſtändig dieſelben ſind, aber aus den angenommenen Urſachen nimmermehr erklärt werden können? Oder, muß man die Exiſtenz dieſer Erſcheinungen nur darum läugnen, weil man dieſelben aus denen als hinreichend angenommenen Urſachen nicht erklären kann? Ich werde weiter unten von beyden Fällen unläugbare Beyſpiele anführen. Wenn nun dieſes lezte Theilchen uns die ganz beſondere Natur derjenigen Maſchine anzeigt, deren Wirkungen wir zu erklären haben, ſo giebt ebendaſſelbe uns auch zu verſtehen, daß, wenn es ſchon unmöglich iſt, daß dieſe Maſchine jemals gegen die allgemeinen Geſeze der Hydraulik, der Hydroſtatik, der Mechanik, welche durch die genaueſte Zergliederung aller bisher erkannten Maſchinen feſtgeſezt ſind, ſollte handeln können: ſo ſind darum dieſe Geſeze noch nicht hinreichend die Wirkungen dieſer Maſchine zu erklären, maaßen ſie eine Maſchine iſt, welche ihrer Natur nach von allen bisher erkannten verſchieden iſt. Man

irret

irret daher ſehr, wenn man die Erkenntniß dieſer Maſchine aus den Geſezen der bisher erkannten übrigen Maſchinen herleiten will. Nach der geſunden Vernunft iſt es, meine Herren, etwas anders, wenn man ſagt, daß man ohne genugſame Kenntniß der Mechanik nicht zur Erkenntniß der Erſcheinungen des belebten Körpers gelangen könne, und etwas anders, wenn man behauptet, man müſſe ſich ſchlechterdings bloß auf dieſe mechaniſche Kenntniß verlaſſen, wenn man auch zu dieſer andern Erkenntniß gelangen will. Sie ſehen demnach genau, meine Herren, die Nothwendigkeit dieſes Theilchens. Laßt uns nun die Unterſuchung unſerer Erklärung damit enden, daß wir ſehen, ob dieſelbe unſerm Geiſt etwas zu thun vorlege, welches zum Begrif von der Art, nach welcher der Menſch exiſtiret, überflüßig iſt, denn hierin beſtehet die Hauptſache, und dieſes müſſen wir erſt deutlich einſehen, wenn wir uns eine wahre Theorie der Arztneykunſt wollen machen.

VI. Folget alſo: **Wo jeder Theil mit denen ihm eigenen Kräften, und denen, welche**

 er

er durch wechſelſeitigen Einfluß, von den andern Theilen erhält, zur Erhaltung des Ganzen mitwirket. Dieſer lezte Theil der Erklärung möchte vielleicht überflüßig ſcheinen, weil man dieſem Punkt allbereits vorgebauet, indem man nämlich annimmet, die Urſache des Lebens beſtehe in dem Kreislauf des Geblütes, in der Vertheilung deſſelben durch die Arterien in die äuſſern Theile des Körpers, und in deſſen Rükkehr durch die Blutadern zum Herzen, daher man (zuwider den hydrauliſchen Geſezen,) dieſen conſenſus unus conſentientia omnia zu erklären behauptet, auf welchen die Aerzte, ſo gar in denen für die Wiſſenſchaften völlig unglüklichen Jahrhunderten, Acht zu geben befohlen haben. Wer alſo auch nur etwas weniges von der erſtaunenswürdigen Verhältniß merket, die unter gewiſſen Theilen des Körpers und gewiſſen andern Theilen deſſelben iſt, ob dieſelben gleich weit von einander abſtehen, und gar viele andere Theile zwiſchen ſich haben, welche inzwiſchen ebenfalls die Veränderungen anderer entfernter Theilen auch empfinden,

den, von den Veränderungen der naheſten, und oftmals gar anſtoſſenden Theilen hingegen nichts ſpühren; der wird wol nicht in Abrede ſeyn, daß die, ich will nicht ſagen bloſſe anatomiſche Kenntniß des todten Körpers keineswegs hinreichend ſey, ein gutes Fundament für eine vernünftige Theorie der Medicin abzugeben, wie doch gewiſſe langöhrichte Herrchens glauben, welche keinen Unterſchied zwiſchen dem belebten und todten Körper ſehen; ſondern es ſind auch hiezu diejenigen Urſachen des Todes, welche des Zergliederers Meſſer oft den Sinnen darbietet, und welche von den Urſachen der Krankheiten verſchieden ſind, als welche niemals in die Sinnen fallen können, keineswegs hinlänglich: Ja, ich will noch mehr ſagen, es iſt es auch die oben gedachte genauſte philoſophiſche Kenntniß nicht; wofern ihr nämlich die Erkenntniß derjenigen Ordnung der Verhältniſſe fehlet, vermitteiſt welcher, ſelbſt bis auf die erſten Anfänge ihrer Entwikelung, alle Kräfte und Bewegungen und Theile ſich wechſelweiſe behulfen ſind, und ſich einander unterſtüzen.

 Und

Und hieraus muß jeder, der auch nur ein wenig von der Mechanik weiß, den Schluß machen, es müſſen zur ordentlichen Fortſezung ſolcher Verhältniſſe, und wechſelſeitiger Hülfleiſtung dieſer verſchiedenen Maſchinen unter einander, in dem belebten Körper nothwendig und unumgänglich gewiſſe, mehr oder weniger allgemeine Mittelpunkte (ich will ſie ſo heiſſen,) ſeyn, in welchen die Kräfte der gedachten Maſchinen zuſammen treffen; und ſich nach Maaßgebe der Bedürfniſſe, welche dem Individuo aufſtoſſen, vertheilen.

Ich wollte nicht, daß jemand von Ihnen, meine Herren, auf mich böſe werden ſollte, wol aber mag ich es von denen leiden, denen es höchſt mißbeliebig ſeyn mag, zu ſehen, daß man dieſe Charlatanerie, ihr wichtigſtes Capital, bis auf die Wurzel angreift, dieſe Herren mögen wider mich in Wuth gerathen, es iſt dieſes gewöhnlich ihr Fall, wenn ſie einſehen müſſen, daß ſie Unrecht haben, laßt ſie vor dem Pöbel ſchreyn quis eſt hic, der es wagt, uns in unſerer Ruhe zu ſtören, und eine Theorie in übeln Ruf zu

bringen,

bringen, bey welcher die ganze mediciniſche Republik friedlich und ungekränkt bis izt gelebt hat? Dieſen Lärmern, werde ich, meine Herren, ſagen, daß dieſer Wagehals Bertold heißt, und daß dieſer Bertold mit Recht von ihnen fordert, daß ſie die Falſchheit ſeiner Säze darthun, wofür er ihnen gerne verpflichtet ſeyn will, wenn ſie ihm, wie er eifrigſt wünſcht, zu richtigern Jdeen verhelfen, ſo wie er hingegen einen willkürlichen Despotismus im Urtheilen, der doch unter den groſſen Haufen der Aerzte ſo gewöhnlich iſt, eben ſo ſehr, als die Peſt, verabſcheuhet. Dieſer Bertold geht noch weiter, und behauptet gegen dieſe Lärmer, daß diejenige Methode, welche er vorſchlägt, die Art und Weiſe, wie der Menſch exiſtiret, zu erkennen, die nämliche Methode ſey, welche von allen Alten vorgeſchlagen worden, und von welcher ihr Herren Lärmer, (ſchämt euch, daß ihrs ungerne thut!) alle Tage geſtehen müßt, daß man ſie ohnentbehrlich wiſſen müſſe. Hippocrates erkannte beym Menſchen drey Arten von Kräften, und wollte, daß man

con-

contenta, continentia und impetus facientia unterſuchen ſollte. Die Anhänger der Platoniſchen, und nachher der Ariſtoteliſchen Schule ſezen dreyerley Geiſter von ganz verſchiedener Natur bey dem Menſchen feſt; und daher ſind in unſerer Kunſt drey unterſcheidende Kunſttermen, vires animales, vitales und naturales geblieben, Wörter, welche ſie, meine Herren Lärmer, mit jedermann täglich im Munde führen. Von dieſen Kräften ſagt der weiſe Pytcarnius, einer der erſten, wo nicht ganz der erſte, die den Schaden einſahen, welchen Paracelſus und ſeine Schüler der Arzneykunſt dadurch zugefüget, daß ſie dieſelbe mit der Scheidekunſt vertauſchten, und behauptet, daß die Arzneywiſſenſchaft in Mathematik verwandelt werden müſſe: In ſanitate vires naturales ſunt in data ratione ad vires vitales, & utræque in data ratione ad vires animales. *Elem. Med.* 112.

Wenn man die Wahrheit ſagen will, ſo wäre es allerdings zu wünſchen geweſen, daß dieſer groſſe Mann, der die Verhältniſſe dieſer drey

Arten

Arten von Kräften ſo vortreflich wol zu unterſcheiden gewußt hat, anſtatt ſich zu bemühen, wie er die Arztneywiſſenſchaft der Mathematik unterwürfig machen möchte, welches eben ſo viel iſt, als ohnmöglich möglich machen wollen, die ſtrenge mathematiſche Lehrart auf die Arztneywiſſenſchaft angewendet hätte, um das einzuſehen, woran weder er noch ſonſt jemand gedacht hat; nämlich die wahre Natur, die Gränzen, die Vereinigungs-Punkte, die Wirkungsarten, die beſondern eigenen ſo wol, als Beziehungs-Geſeze, vermittelſt welcher dieſe drey Gattungen von Kräften, die jeder dem Namen nach kennet, alle einmüthig zuſammen ſtimmen, die Exiſtenz dieſes Ganzen, das wir Menſch heißen, zu erhalten. Ich bin verſichert, daß wenn Pytcarnius einſichtsvolle Seele ſich dergleichen Unterſuchungen zu machen vorgenommen hätte; ſo müßte er nothwendig erkannt haben, was jeder, ſchlechterdings einſehen muß, der mit genugſamen anatomiſchen und phyſicaliſchen Wahrheiten verſehen, es unternehmen will, feſtzuſezen, was durch dieſe

drey

drey uralten Unterſcheidungs-Termen der Kräfte, die wir haben, verſtanden werden müſſe; die vires animales ſind nämlich diejenigen Kräfte, vermöge welcher die Seele die ihr beſonders eigene Verrichtungen ausübet, und das nöthige beyträgt, um die vires vitales wirkſam zu machen, welche vires vitales von ganz verſchiedener Natur, denen Subſtanzen des Körpers, als eigen, eingepflanzt ſind; und kraft welcher jede Subſtanz genau das iſt, was ſie iſt, und es auch ſeyn würde, wenn ſie ſchon nicht in die Maſchinen zugerichtet ſeyn würde, für welche ſie zugerichtet iſt. Eben ſo, wie der Stahel ſeine Schnellkraft, unabhänglich von dieſer oder jener Figur, die der Künſtler dieſem Stahel geben kann, hat, denn des Künſtlers Abſicht iſt, eben dieſe gedachte Kraft nach dieſer oder jener Richtung zu determiniren. Wie aber derjenige falſch und irrig ſchlüſſen würde, welcher die dem Stahel eigenthümliche Kraft nicht von der mechaniſchen Kraft unterſchied, welche lezte er vermittelſt der von dem Künſtler erhaltenen Richtung bekömmt,

ſo

ſo glaube ich auch, daß man in der Arztneykunſt ſich immer betrügt, wenn man zwiſchen denen jeder Subſtanz eigenen Kräften, und denen, welche ſie vermittelſt der mechaniſchen Diſpoſition erhalten, keinen Unterſcheid macht, obgleich ſie zwar dieſe lezten immer nach Proportion der Eigenſchaften bekömmt, mit welcher ſie als Subſtanz verſehen iſt. Es kann Ihnen, meine Herren, unmöglich verborgen ſeyn, was für viele unnüze Mühe, und, man erlaube mirs zu ſagen, wie viel gelehrten Unſinn, von Seiten ſo vieler berühmter und vortreflicher mechaniſchen Köpfe des vergangenen und izigen Jahrhunderts es gekoſtet, bloß vermittelſt der mechaniſchen Kräfte die Nutrition und Secretionen zu erklären, und was für noch wol ungeheurere Märchen man erdichtet, vermittelſt eben dieſer mechaniſchen Kräfte die Art und Weiſe begreiflich zu machen, nach welcher nun in dieſem oder jenem Arztneymittel izt eben dieſe Kräfte ſich thätig erweiſen, mittlerweile izt eben dieſe andere Kräfte des nämlichen Arzneymittels ſchlafen: da doch

meines

meines Bedunkens eben dieſe Erſcheinungen, derer Erkenntniß ſo ohnentbehrlich iſt, wenn man eine Theorie der Arztneywiſſenſchaft feſtſezen ſoll, ſich nach den Geſezen der Verwandſchaft und der Attraction dem geſunden Verſtand auf eine auſſerordentlichdeutlich einleuchtende Art darſtellen, ſo bald wir nur denen beſondern Unterſuchungen, welche wir zu machen gedenken, die allgemeine Erkenntniß derer Verrichtungen vorhergehen laſſen, welche jeder von den drey obengedachten Gattungen von Kräften, die im belebten menſchlichen Körper ſind, zugehören, und die allgemeine Erkenntniß derer Relationen, welche ſie unter einander machen, um alle zuſammen vereinigt zur Erhaltung des Ganzen zu dienen.

Aus dem was ich bisher geſagt habe, ſehn Sie, meine Herren, leicht, und jeder, der fünf geſunde Sinnen hat, muß zwo Sachen, die von äuſſerſter Wichtigkeit ſind, leicht einſehen. Die erſte iſt die Unzuverläßigkeit der zu unſern Zeiten ſo ſehr beliebten mechaniſchen Theorie, die ſich mit gewiſſen in die Augen fallenden Wahrheiten

gewaltig

gewaltig breit machet, und darüber ihren Gegenſtand nur in einer gewiſſen verkürzten Lage, welche zum mindſten zween dritte Theile davon nicht ſehen läßt, weiſet. Und ob man gleich zugeben muß, daß in dieſem einen dritten Theile, in welchem man gedachten Gegenſtand der Kunſt unterſuchet hat, Entdekungen gemachet worden, die freylich denen in den vorigen Jahrhunderten gemachten Entdekungen weit vorzuziehen ſind, und daß eben dieſe Entdekungen in der Wundarztneykunſt, (welche derienige Theil der Arztneykunſt iſt, der ſich mit denen am meiſten in die Sinne fallenden und organiſchen Theilen des menſchlichen Körpers abgiebet,) ihren groſſen Nuzen haben; ſo kann man doch von denſelben nicht eben das ſagen, in Abſicht auf den edlern Theil der Kunſt, den wir eigentlich die Arztneykunſt zu nennen pflegen, welcher ſich den ganzen Gegenſtand rundum zu ſeinem Augenmerke machen muß, weil man, wie geſagt, zween volle dritte Theile aus dem Geſicht verlohren, (ein Fehler, den die Alten niemals begangen,) und alſo dieſer

edlere Theil mitten unter den glänzendſten Entdekungen ſehr übel gelitten hat, daher ich mich auch im geringſten nicht darüber verwundere, daß die Wundarztneykunſt ſich in unſern Tagen der Arztneywiſſenſchaft an die Seite ſezen will, da ſie doch nie etwas anders als ihre Untermagd geweſen, und auch wirklich nichts anders iſt, noch jemal ſeyn kann, (wenn wir anders im Range der Dinge nicht alles unter über kehren wollen,) eben wie die Pharmacie es auch iſt, welche, wie ich beſſer unten zeigen werde, bey den lezten Revolutionen der Kunſt nichts gewunnen hat. Die zwote Sache, welche ich aus dem bisher geſagten folgere, iſt dieſe, daß ſo groß der Gewinſt iſt, welchen die Wundarztneykunſt durch die Unterſuchung des Gegenſtandes der Kunſt, in demjenigen Geſichtspunkt betrachtet, wie ſie ihr eigenthümlich zugehöret, gemacht hat, die Arztneywiſſenſchaft gleich noch ein mal ſo viel gewinnen müſſe, wenn ſie, wie es ihr denn zukömmt, den ganzen Gegenſtand zu unterſuchen ſich vornimmt: und daher folgere ich weiter, daß es

nicht

nicht wahr ſey, wenn man ſagt, es ſey unmöglich eine feſte Theorie der Arztneywiſſenſchaft zu machen, welche einen richtigen Leitfaden für die Praxis abgeben könnte: Ich behaupte freylich, daß ſie noch nicht erfunden ſey, allein nur darum nicht, weil man noch nie darauf bedacht geweſen, ſich einen allgemeinen Plan zu machen, der uns bey unſern Unterſuchungen zum Leitfaden dienen ſollte, zu einer vollſtändigen Erkenntniß von der Art und Weiſe, wie der Gegenſtand unſerer Unterſuchung exiſtiret. Wer ſeinen Sehepunkt unrichtig hat, wird wol das Ziel nie treffen. Und wer auf einer Creuzſtraſſe den unrechten Weg einſchlägt, wird ſich, je weiter er fortgehet, immer mehr von ſeinem vorgeſezten Ziel entfernen.

Ich ſchmeichle mir, niemand werde dieſe drey, der Gattung nach von einander verſchiedene, Kräfte, die ich als ungezweifelte Grundſäze in der Arztneywiſſenſchaft vorausſeze, für unerwieſen, und unzuläßlich ausgeben. Ich überlaſſe daher andern die Natur der Seele, des Stofes, aus welchem die Subſtanzen beſtehen, eben ſo wol

als die Art und Weiſe, nach welcher die unterſchiedlichen Maſchinen ſich ordnen, zu unterſuchen, und werde alle meine Bemühung bloß darauf verwenden, die Geſeze zu entwikeln, nach welchen, vermöge der Wirkſamkeit jener Kräften, alle coexiſtirende oder ſucceßive Veränderungen entſtehen, aus deren ordentlichen und ununterbrochenen Fortſezung das Leben eines geſunden Menſchen beſtehet: ſo wie die unordentliche Fortſezung eben dieſer Veränderungen das Leben des kranken Menſchen, und die Unterbrechung derſelben den Tod ausmachet. Der Lauf des ganzen Lebens, oder um mich noch genauer auszudrüken, die Fortdauer der animaliſchen Exiſtenz iſt eine ununterbrochene Folge von periodiſchen Veränderungen.

Keine Veränderung, was für eine es auch ſey, kann ohne Bewegung entſtehen. Jede Veränderung des Zuſtandes, wovon der zureichende Grund in dem Gegenſtande, deſſen Zuſtand verändert wird, lieget, heißt eine Handlung. Da es nun gewiß iſt, daß der zureichende Grund

aller

aller in uns vorgehenden Veränderungen in uns ſelber iſt; und da es eben ſo gewiß iſt, daß jede Handlung die Wirkung von einer oder mehrern Kräften seyn muß; ſo müſſen nothwendig alle Veränderungen, die nicht offenbar von äuſſern Urſachen herrühren, von einer oder mehrern Arten der obengedachten Kräften, welche ohngezweifelt in uns liegen, hervorgebracht werden.

Da es aber auch eben ſo gewiß iſt, daß eben dieſe Kräfte ihre Schranken haben, über welche hinaus ſie ſich keineswegs erſtreken mögen, ſo zeigt uns auch unſre eigene Erfahrung, daß wenn man auch auf dieſe gehörige Ausdehnung ihrer natürlichen Schranken noch ſo genau Acht hat, dieſe Kräfte doch aufhören müßten, wenn nicht durch zwo ganz allgemeine und ohnentbehrliche Bedingungen ihrem Abgang vorgebeugt, und derſelbe wieder erſezt würde.

Die erſte Bedingung iſt ein beſtändiger Gegenſtreit, vermittelſt welches dieſe drey unter ſich verſchiedene Kräfte ſich nicht nur erhalten; ſondern es iſt auch jedes beſondere Vermögen der

verſchiedenen Arten dieſer Kräften immer den andern Hülf zu leiſten wirkſam: ſo iſt, wie wir geſagt haben, das Vermögen zu empfinden, dem Gedächtniß = Vermögen behülflich, und dieſes macht, vermittelſt ſeiner Wirkſamkeit, daß wir nicht immer nöthig haben, die Sinnen zu gebrauchen, um uns Sachen gegenwärtig zu machen, welche wir ſchon vermittelſt derſelben erkannt haben. Daher kömmt es, daß durch dieſes zweyte Vermögen die Arbeit des erſtern ungemein verringert wird, welches denen ſo oft fortgeſezten wiederhohlten Anwendungen, nicht würde gewachſen ſeyn, die erfordert würden werden, wenn man ohne Beyhülfe des Gedächtniß = Vermögens ſich eine hiſtoriſche Kenntniß feſtſezen ſollte: Es wird daher auch dieſes Vermögen, welches ſo ohnentbehrlich iſt, wenn die Verſtandes = Kräfte wirkſam werden ſollen, hinwieder durch den Verſtand vieler überflüßigen Mühe entlediget. Philoſophica enim cognitione, und dieſe iſt, wie wir geſehen haben, ganz intellectuell, propoſitionum numerus imminuitur, ſagt Wolf

ganz

ganz recht. Die Arbeit des Gedächtniſſes wird alſo geringer, ut, fährt der berühmte Weltweiſe fort, cognitione minus ampla inſtructus ad plures caſus ſit paratus, qui ex caſu ſpeciali obſervato notionem generalem enunciare poteſt. Wollte jemand dieſes läugnen, ſo müßte er auch läugnen, daß es leichter ſey, einen Weg, den man zwar bloß ein einziges mal, iedoch mit guten Augen, gemacht hat, wieder zu finden, als es einem Blinden ſeyn müßte, ebendieſen Weg zu treffen. So giebt uns der Verfaſſer des Buches Homo Phyſico - moralis zu verſtehen, wie nothwendig ein ſolcher Gegenſtreit bey körperlichen Maſchinen ſey, wenn ſie ſich wechſelweiſe unterſtüzen ſollen. So ſehen wir, daß, vermöge eines nothwendigen Geſezes der Natur, auf Abmattung Ruhe, und auf Wachen Schlaf folge, dergeſtalt, daß man ſagen mag, daß die Aufhebung des einen die determinirende Urſache und Vermehrung des andern ſey, und daß allezeit die Wirkung, welche folget, dazu diene, das was vorher abgegangen iſt, wieder zu ergänzen.

Die zwote Bedingung liegt in der Nothwendigkeit der äuſſern Gegenſtänden, von welchen jede dieſer drey Gattungen von Kräften, nach Proportion ihrer ihnen eigenen Natur, Hülfleiſtung bekömmt, um diejenige geordnete immerwährende Folge von verſchiedenen Bewegungen erhalten zu können, die für das Beßte, und für die Dauer des Ganzen nothwendig iſt.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen freymüthig bekenne, mich plage hierüber ein ſchlimmer Gedanke, und dieſer iſt, daß ebengeſagte Bedingung, welche zur Erkenntniß der Art und Weiſe, nach welcher der Menſch exiſtiret, ſo ohnentbehrlich iſt, und folglich ſchlechterdings zum Grunde der mediciniſchen Theorie gelegt werden muß, bisher gänzlich verdunkelt worden. Freylich lehrt uns Hippocrates, wie viel wir auf Rechnung der Luft, des Waſſers, der Gegenden zu ſchreiben haben: Auch iſt wahr, daß die alten und neuern Aerzte darin übereinkommen, daß in den ſechs Dingen, die man Res non naturales (ein unſchiklicher Ausdruk!) heißt,

heißt, wenigſtens die veranlaſenden Urſachen aller kränklicher Veränderungen in unſerm Leibe zu ſuchen ſeyn. Daran aber iſt wol nie gedacht worden, weder daß man den überausrichtigen Geſichtslinien des Hippocrates die gehörige Ausdehnung gäbe, oder daß man ſich bemühet hätte, die Wirkungen, und Wirkungs-Arten von besagten ſex Rebus non naturalibus, und noch vielen andern, welche während dem Geſundheits-Zuſtande auf unſern Körper wirken, zu erkennen, um daher mit deſto gröſſerer Zuverläßigkeit die Wirkungen derſelben in den kränklichen Veränderungen zu erklären.

Sehn Sie hier, meine Herren, eine andre Urſache, um welcher willen die Arztneywiſſenſchaft ſo ſchwankend iſt. Wir haben uns nicht das rechte Endeziel feſtgeſezet, und daher ſind wir, indem wir immer nach allen Seiten herumſchweiſen, auch allezeit vom Mittelpunkte gleich weit entfernet. Boerhaave hilft mir auf dieſe Idee, wenn er ſagt, niſi is ſe multum profeciſſe putet, qui ut metam attingat, currit in orbem

gnaviter. Der Menſch iſt ein Ring an der Kette von unzahlbaren Weſen, welche die harmoniſche Ordnung dieſer unſerer Erdkugel ausmacht. Ich will mich noch beſſer ausdruken, und ſagen, der Menſch ſey das Endeziel, der oberſte Ring in der Kette der Weſen auf unſerer Erdkugel, und an dieſe Weſen hält er ſich bloß in Kraft der materiellen Subſtanz, aus welcher ſein Körper beſtehet: Den andern Endepunkt macht einer von denen Ringen, mit denen ſich, um die Harmonie des Weltalls zu formiren, welche Newtons groſſer Nebenbuhler, Leibniz, aus dem vergeſſenen Alterthum wieder hervorgeſucht hat, die geiſtigen Weſen vereinbaren. Genau ſo, wie die allerneuſten phyſicaliſchen Unterſuchungen uns lehren, daß die oberſten Ringe des Mineralreichs ſich mit den unterſten Ringen im Pflanzenreich, und die oberſten Ringe des Pflanzenreichs ſich mit den unterſten Ringen des Thierreichs vereinbaren.

Mich dünkt, ich ſehe Sie hier, meine Herren, über den ſtinkenden Aberglauben, nach welchem

ein

ein Saz, der die Sache ſo weit verfehlet, als wahr angenommen wird, die Naſe rümpfen. Ich bitte Sie daher den Grad der Glaubwürdigkeit nach den ſtrengſten Regeln abzumeſſen, welchen ein vom Aberglauben freyer Philoſoph dieſem allgemein ausgedrukten Saze beyleget, der für Ihre zärtliche Denkart, die nur an ſinnlichere Dinge gewöhnt iſt, zu hart ſcheinet: Ich werde mich daher bemühen, Ihnen zu zeigen, wie nothwendig es ſey, in der Arztneywiſſenſchaft von ebendergleichen allgemeinen Begriffen herabzuſteigen, und niemal beſondere Begebenheiten oder Erſcheinungen, welche in der Geſchichte der Exiſtenz unſers Gegenſtandes vorkommen, als Grundſäze anzunehmen, zumal da wir unſern Gegenſtand nicht bloß von einer, ſondern von allen möglichen Seiten zu betrachten haben.

Der Arzt wird ſich demnach begnügen, die erhabenen metaphyſiſchen Genien ehrfurchtsvoll zu bewundern, die darin ihr Vergnügen finden, daß ſie der Ordnung und denen Geſezen nachſpühren, welche der groſſe Schöpfer aller Dinge

den

den Reihen der, nach unſern Einſichten, erſchaffenen geiſtigen Subſtanzen vorgeſchrieben hat, um daher ferner die Beziehungen ausfindig zu machen, welche die menſchliche Seele mit jenen haben kann, um Eindrüke von ihnen zu empfangen, oder denſelben mitzutheilen, wie dieſes wechſelſeitig mit den Kräften der Körper gegen Körper geſchiehet. Dem Arzt kann es, wie ſchon oben geſagt, genug ſeyn, zu wiſſen, daß je enger die untern Seelenvermögen dieſer geiſtigen Subſtanz mit der Wirkſamkeit und den Geſezen der materiellen Subſtanz verknüpft ſeyn, um ſo viel weiter entfernen ſich die obern Seelenvermögen von dieſen Feſſeln, und empfinden weiter nicht, daß ſie dieſen niedrigen Geſezen unterworfen ſeyn, und daß das Vermögen ſich zu bewegen, und das Vermögen zu empfinden immer in wechſelſeitiger Harmonie ſind. Der Arzt muß wiſſen, daß jenes immer eine gerade, und fortgeſezte Bewegung gegen die materiellen Subſtanzen hervorbringet, dieſes aber, weil es in Beziehung auf die körperlichen Empfindungs-Gliedmaßen ſpäter

als

als jenes entwikelt worden, und die körperlichen Empfindungs-Gliedmaßen, ebenfalls durch die Bewegungen, welche jenes erſte Vermögen verurſachet hat, entwikelt worden ſind, und nun dem zweyten Vermögen, ſo bald daſſelbe entwikelt worden, zum ohnentbehrlichen Mittel dienen, denn dieſes Vermögen kömmt nicht anders in Wirkſamkeit, und empfindet ſich auch nicht anders, als vermittelſt einer reflectirten Bewegung.

Ich habe ſchon oben geſagt, Erfahrung und Beobachtung zeigen uns zur äuſſerſten Deutlichkeit, daß die Subſtanzen, mit denen die Seele in Verbindung iſt, und auf welche ihr Bewegungs-Vermögen Einfluß hat, um ſie zur Anwendung derjenigen Kraft, welche ihnen beſonders eigen iſt, wirkſam zu machen, und die Kraft der Faulheit zu beſiegen, womit ſie ebenfalls verſehen ſind, mit allem dem, was allerhand Widerſtand auf verſchiedene Weiſe den Bewegungen der bewegenden Kraft in den Weg leget, ſo tragt doch nichtsdeſtoweniger dieſer Widerſtand das ſeinige dazu bey, die Bewegungen ſelbſt von der

geraden

geraden Richtung abzulenken, und vermittelſt des verſchiedenen Widerſtandes zuſammengeſezte Bewegungen entſtehen zu machen; allein dieſe Hinterniſſen ſind niemal ſtark genug eine ſolche reflectirte Bewegung zu zeugen, welche die Seele, oder auch diejenigen Empfindungs-Gliedmaßen, die unmittelbar zum Bewegungsvermögen der Seele dienen, nöthigen könnte, ihre Modification zu verändern. Denn, da ſie mit den Empfindungs-Gliedmaßen, vermittelſt deren allein eine Senſation entſtehen kann, verbunden iſt, ſo muß auch nothwendig irgend eine Kraft von auſſen herkommen, welche auf die Empfindungs-Gliedmaßen ſelbſt wirke, und ſo lange wirke, bis eben vermittelſt dieſer Wirkung, die geſagte reflectirte Bewegung entſtehe, welche in dem Zuſtand der Seele diejenige Veränderung hervorbringe, die Senſation heißt. Um alſo bey uns eine Senſation zu erweken, werden zwey Dinge ohnentbehrlich erfordert; nämlich die Gegenwart eines Gegenſtandes, welcher die reflectirte Bewegung verurſachen könne, und eine ſolche Dispoſition

tion der Empfindungs-Gliedmaßen, daß dieſe den Eindruk zu empfangen, geſchikt ſeyn.

Wenn uns aber eine unläugbare Erfahrung zu erkennen giebet, und darthut, daß eben dieſe Senſationen es ſeyn, welche die Seele zu verſchiedenen Neigungen determiniret; (Sie ſehen doch wol, daß ich hier nicht von Intentional-Determinationen ſpreche, welche das Vermögen zu wählen voraus ſezen, und welches ich als noch nicht entwikelt annehme, da doch unterdeſſen das Bewegungs- und Empfindungs-Vermögen auch bey den zärteſten Kindern ihre Pflicht vollkommen thun,) da wir weiter wiſſen, daß jede Senſation ihren Gegenſtand haben muß, und daß ohne Bewegung keine Veränderung vorgehen kann, ſo folgt ja ganz natürlich, daß wir uns bemühen müſſen, eine Erkenntniß von den Senſationen zu bekommen, als welche die Quelle derer Veränderungen ſind, welche in den Bewegungen auf einander folgen, weiter eine Erkenntniß derer Gegenſtände, welche die befördernden Urſachen ſind, daß Senſationen in uns entſtehen.

Es

Es kann daher bey dem Menſchen keine, weder natürliche, noch unnatürliche Veränderung entſtehen, es ſey dann, daß irgend ein Gegenſtand vorhanden ſey, der Senſationen erweke, welche die Bewegungskraft der Seele zu andern Bewegungen determinire, als diejenigen waren, welche einen Augenblik vor dieſer Senſation vorhanden geweſen. So oft demnach eine Veränderung zum Vorſchein kömmt, ſo hat man immer dem Gegenſtande nachzuſpühren, welcher ſie verurſacht hat; denn wir ſind nun gewiß, daß ohne dergleichen Gegenſtand keine Veränderung erfolgen kann.

Ich bitte Sie, meine Herren, daß Sie ſich der bey unſern Vätern allgemein angenommenen, und nun erſt kürzlich von dem berühmten Herrn Sauvages wiederhohlten Meynung erinnern möchten, Nunquam medicinam progreſſuram fore: niſi firmis, & indubitatis ſit innixa fundamentis, und wenn Sie nachher die Gründlichkeit dieſer Ihnen gegenwärtig vorgelegten Säze unterſuchen, ſo bitte ich jeden, dem gedachte Säze,

als

als gar zu weit hergehohlt, vorkommen möchten, zu bedenken, daß ſie eben deswegen, weil ſie tief herauf gehohlt ſind, die Eigenſchaften von Fundamental-Säzen haben. Ein erbärmlich elendes Gebäude, deſſen Grundlage auf der Oberfläche des Bodens iſt, und jedem ſogleich in die Augen fällt, und um ſo viel elender noch, je höher und prächtiger es iſt. Die Arztneywiſſenſchaft iſt ein weitläuftiges, und hochaufgeführtes Gebäude: Ich zweifle aber gar ſehr, daß man, bey der unendlichen Anzahl der ſich dem Auge weiſenden Theile, auch nur ein wenig auf die Feſtigkeit der Grundlage, darauf das Gebäude ruhen ſolte, bedacht geweſen ſey; ſollten Sie demnach, meine Herren, diejenigen Grundſäze, welche ich Ihnen vorlege, wie ich es hoffe, ſtark und zuverläßig finden, ſo bitte ich gar ſehr, die weitere nöthige Erforſchung derſelben ja nicht aus der Acht zu laſſen.

Der Begriff die Gegenſtände zu analyſiren, welche in uns Senſationen erweken, welche vermögend ſeyn, Veränderungen in unſern Bewegungen zu verurſachen, iſt wahrhaftig von weit

gröſſerer Ausdehnung, als Newtons Idee die Lichtſtrahlen zu zergliedern; ich glaube aber nichts-deſtoweniger, niemand werde mir läugnen, jenes ſey um ſo viel nothwendiger, da es unſerer Aufmerkſamkeit um ſo viel würdiger iſt, als dieſes. Es ſollen uns alſo, dieſes und andere glorreiche Wageſtüke dieſes geprieſenen Weltweiſer, auf der einten Seite nicht bloß zeigen, wie weit es der menſchliche Verſtand in Entdekung unbekannter Wahrheiten bringen könne, woferu man nur gehörig, und mit der Abſicht zu lernen, nicht gelehrt zu ſcheinen, zu Werke geht; ſondern es muß uns dieſes auch zum Sporrn dienen, noch ſo ſchwürige Unterſuchungen nicht aufzugeben, wenn dieſelben zur Erhaltung unſers Daſeyns noch viel wichtiger, als ſchwürig, ſind.

Ehe ich demnach Ihnen, meine Herren, meine Ideen, wie man es anzugreifen habe, um die gedachten Gegenſtände analyſiren zu können, mittheile, wird es gut ſeyn, Ihnen einige Folgerungen vorzulegen, die ſich aus denen bereits angezeigten Säzen ganz natürlich ergeben.

Erſtlich

Erſtlich können wir, dünkt mich, aus dem geſagten, einige weniger dunkle phyſicaliſche Begriffe von der Bewegung, und den Senſationen herleiten, welche zwoo Eigenſchaften das weſentliche Merkmal ſind, wodurch wir das Thierreich von denen zweyen andern bisher bekannten unterſcheiden mögen.

Laßt uns zweytens daraus folgern, daß unumgänglich nothwendig in dem Thierreiche eine ununterbrochene Harmonie unter den Bewegungen, und den Senſationen seyn müſſe, und daß dieſe Harmonie nicht bloß zur Erhaltung der einzelnen Weſen, ſondern auch zur Erhaltung der Arten ohnentbehrlich ſey.

Wir müſſen, drittens, wenn wir dieſe Harmonie einmal einſehen, auch noch begreifen lernen, daß die Senſationen nothwendig unſere Bewegungen, ſie mögen nun freywillig, oder nicht freywillig ſeyn, determiniren.

Wenn wir, viertens, die Nothwendigkeit dieſer Senſationen begreifen, ſo muß uns dieſe Erkenntniß weiter leiten, einzuſehen, daß die fort-

daurende animaliſche Exiſtenz eine ſucceßive und ununterbrochene Folge, oder eine beſtändige Ebbe und Fluth von ſchmerzhaften und angenehmen Senſationen ſeyn müſſe, welche zur Erhaltung unſerer Exiſtenz unumgänglich nothwendig in vollkommenem Gleichgewichte auf einander folgen müſſen, damit ſie das Bewegungs-Vermögen zu entgegengeſezten Bewegungen bringen, vermittelſt welcher durch die Succeßion die Disharmonie gehoben werde, welche die allzu lange Dauer des andern Vermögens verurſachen müßte. Wer hat je vom Speiſen Vergnügen empfunden, wenn er nicht erſt Eßluſt hatte? Was hat es aber vieler Beyſpiele vonnöthen? Alle unſere Empfindungen, meine Herren, beweiſen die Nothwendigkeit dieſes ſucceßiven Gegenſtreites unſerer Senſationen, welcher durch eine ununterbrochene Folge den Schaden gut machet, der ſo wol von der einten, als von der andern Art zum Nachtheil unſerer Exiſtenz entſtehen könnte. Genug, daß wir, wenn wir auf uns ſelbſt genaue Achtung geben, überzeugt ſeyn müſſen, daß die wirklich angenehmen

men Empfindungen, welche wir uns machen, wofern ſie zuweit getrieben werden, uns Ekel verurſachen, und daß wir immer gleich wahrnehmen, es folge auf übertriebene Freuden allezeit der erſte Grad von Schmerz, und auf allzuſtrengen Schmerz der erſte Grad des Vergnügens, ſo wie uns nach ſtrenger Arbeit die Ruhe, und nach langen Wachen der Schlaf, oder umgekehrt, auf langes Schlafen das Wachen, oder auf lange Ruhe die Arbeit nöthig iſt; eben ſo verhält ſich die einte Art von Senſationen zu der andern Art von Senſationen, und wie die Ruhe und der Schlaf die für das Leben allzu weit getriebene anhaltende Arbeit und Wachen, oder das Wachen und die Arbeit den allzu lange anhaltenden Schlaf und Ruhe erſezet; ſo dienen obengeſagte zwoo Arten von Senſationen, durch ihre wechſelſeitige Succeßion zur Erhaltung unſers Lebens, indem ſie eben durch ihre Succeßion den Schaden verguten, der durch ihre übertriebene Dauer, oder allzu groſſe Anſtrengung, der einten wie der andern, dem Individuo

würde zuwachſen müſſen; allein hievon werden wir weiter unten zu reden haben.

O reiche aber unerkannte Quelle von Uebel, welche nur daher kommt, daß die Menſchen gar nichts von dem Gleichgewichte wiſſen, welches zwiſchen den angenehmen und ſchmerzhaften Senſationen iſt, welches doch zu unſerer Erhaltung ſo ohnentbehrlich iſt! O was für Krankheiten gebiehret nicht die raſtloſe Emſigkeit immer neue Vergnügen zu entdeken, und alles das auszuweichen, was uns dafür Ekel machen möchte! Es macht mich allemal, Ihnen, meine Herren, die Wahrheit zu geſtehen, lachen, wenn ein lekeres Dämchen, oder ein ſüßes Herrchen mir ſagen, etwas Obſt, oder ein friſcher Garten-Salat, eine etwas fette Suppe und dergleichen haben ihnen Ungelegenheit verurſacht, Ungelegenheiten, die freylich für Leute, die gar keiner Ungelegenheiten gewohnt ſind, beträchtlich genug werden, ich muß aber auch noch weiter lachen, wenn ich bey dergleichen Anläſen Aerzte dieſen Patienten ſagen höre, ſie müſſen ſich zärterer Speiſen bedie-

bedienen, und ihren zur Dauung der Speiſen ſchon allzu ſehr entwöhnten Magen noch mehr entwöhnen; ich muß, ſage ich, über alles dieſes herzlich lachen, wenn ich ſehe, und ſonnenklar ſehe, daß eben dieſe Patienten, nur dadurch, daß, wenn ſie ſich an einige etwas ſchmerzhafte Senſationen gewöhnen, und von einigen vergnügenden enthalten wollten, alles in Richtigkeit haben, und daß ihre Geſundheit unverbeſſerlich ſeyn würde. Wie oft mag wol Ihnen, meine Herren, begegnen, was mir nicht ſelten widerfahren iſt, Frauenzimmer in ihrer Blüte, in allen Wollüſten, und Ergözlichkeiten immer kränklicht in der Cur zu haben, welche ihre gänzliche Geſundheit bloß vermittelſt eines widrigen Glüksſtreiches, der ſie ihrer bisher gewohnten Gemächlichkeiten beraubte, wieder erlangt haben; wie viele, die in ihrem niedrigen Stande ausnehmend geſund waren, die aber durch Verwechſelung ihres Standes, wenn ſie auch dadurch das gröſte ſcheinbare Glük machten, kränklicht geworden! Es mag für izt genug ſeyn, dieſe allgemeinſte Urſache ſo wol der perio-

diſchen, und natürlichen, als auch der Geſund-heit ſchädlichen Veränderungen, die in unſerm Körper auf einander folgen, angezeigt zu haben, Ihnen, meine Herren, wird überlaſſen, dieſe Materie weiter zu beleuchten; ich aber ſchreite fort, einige Ideen in Abſicht auf die Objekte zu geben, welche gedachte Senſationen verurſachen.

Ich werde alſo die Freyheit nehmen, über dieſen Punkt, der in Betrachtung der ſo zahlreichen Gegenſtände von den Aerzten ſo wenig bebauet iſt, einige Reflexionen zu machen, welche ſich meines Bedunkens aus Beobachtungen herleiten laſſen.

Der Menſch hat, als ein Ring von der groſſen Kette, welche alle Weſen mit einander verbindet, gewiſſe Relationen mit allen übrigen Ringen der Kette; ſo wie dieſe hinwieder Beziehung auf ihn haben. Da nun der Menſch keine Veränderung leidet, wenn nicht erſt Senſationen in ihm vorgegangen, ſo wird es alſo, in Abſicht auf die Arztneywiſſenſchaft, eine überflüßige Sache ſeyn, diejenigen Relationen zu betrachten, in denen der Menſch mit gewiſſen andern Dingen ſteht, welche

Dinge

Dinge aber von ihm auf keinerley Weiſe empfunden werden können.

Alſo können keine andere als empfindbare Gegenſtände einer ſtrengen Analyſirung unterworfen werden. Dieſe müſſen, wie ich denke, in zwo Claſſen eingetheilt werden, nämlich in beſtändige und unterbrochene.

Unter den beſtändigen verſtehe ich diejenigen, welche immerdar auf den belebten Körper wirken, und welcher Gegenwart und Wirkſamkeit die Seele nie anders gewahr wird, als nur wann Veränderungen entweder in der Beſchaffenheit dieſer Dinge ſelbſt, oder in den Empfindungs-Gliedmaſſen vorgehen, vermittelſt welcher ſie empfindbar ſind. Hieher gehören der Aether, die Luft, und alles was in dem Körper enthalten iſt, aber die wahre Subſtanz des Körpers nicht ausmachet, und daher, in Abſicht auf den Körper, nicht anders, als wie ein fremder Gegenſtand betrachtet werden kann, der auf die wahren Subſtanzen des Körpers nicht anders, als wie alle übrigen Objekte wirket. Laßt uns dieſe Sache

etwas näher erklären, denn ſie muß wol ein wenig fremde ſchmeken, und die Aerzte auf Jdeen führen, die von den Alltags-Jdeen ſehr verſchieden ſind; dieſe Sache iſt alſo eurer Unterſuchung würdig, und muß nicht leichtglaubig angenommen werden. Jch kann wol begreifen, auf was Weiſe die Speiſen, nachdem ſie durch verſchiedene Maſchinen bearbeitet, und auf dieſe oder jene Art mit Flüßigkeiten aufs genaueſte vereinbaret werden, welche Flüßigkeiten vorher ſchon im Körper ſind, und ſchon die Veränderungen ihrer Natur gelitten haben, ſich auch in ein flüßiges Weſen von ganz animaliſcher Natur verwandeln, (ich ſpreche hier von dem wahren Nahrungsſafte, welcher ſchon in den Behältern der Tela cellularis iſt,) das aber iſt mir nachher unbegreiflich, wie dieſer Saft, der aus ungleichartigen Theilen beſtehet, wie die Theile ſind, welche allen Subſtanzen zugehören, die den Körper ausmachen; folglich noch weit weniger, wie die übrigen Säfte des Körpers, welche durch deſſelben Maſchinen bey weitem nicht ſo viel bearbeitet

arbeitet werden, und alſo von der Verwandlung in Subſtanzen, die dem Körper ähnlich ſeyn, noch weit mehr entfernt ſind, das, ſage ich, iſt mir unbegreiflich, wie man eben dieſe Säfte ſo keklich Subſtanzen von unſerm eigenen Körper heiſſen könne.

Ich glaube, nicht jedermann, (wofern man ſich nämlich die Mühe giebet, mit Aufmerkſamkeit das Wachsthum des Menſchen von ſeiner Geburt an bis zum mannbaren Alter zu betrachten,) wird von dem Punkt der Geburt an, das iſt von dem Augenblike an, da der Menſch anfängt für ſich ſelbſt zu leben, bemerken, daß noch, über die äuſſerſt wichtigen und nothwendigen Theile des Zwerchfelles und der Reſpiration, ſich eine ſtufenweiſe fortgehende Ordnung von Gliedmaßen entwikele, welche zu nichts anders dienen, als feſte Subſtanzen in flüßige Subſtanzen von einer ganz andern Natur zu verwandeln, und nachher eben dieſe ſtafelweiſe wieder in feſte Kügelchens zu verändern, damit ſie bequem werden, eine Verwandſchaft mit andern gleichartigen

Sub-

Subſtanzen auszumachen, aus denen der Körper beſtehet; und daher kömmt es, daß, mittlerweile die einten von ihnen, vermög ihrer eigenen Subſtanz, angezogen, die andern von allen übrigen fortgeſtoſſen werden: Und bloß auf dieſe Weiſe läßt ſichs begreifen, wie es mit der Nutrition zugehe, wovon unſere Väter nichts wußten, nur auf dieſe Weiſe, ſage ich, nach welcher ſich die Natur, die Struktur, die ſich auf alle Seiten austheilende Communication der Tela cellularis heut zu Tage weit beſſer als in den vorigen Jahrhunderten erklären läßt.

Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, wenn ich dieſe Speiſen, von dem Augenblike an, da ſie in den Mund kommen, bis zu der Zeit, da ihre gänzliche Intusſusception von Seiten der Subſtanzen geſchiehet, betrachte, ſo kann ich ſie nicht anders anſehen, als wie ſo viele Objekte, die nach Maaßgebe der Veränderungen, welche mit ihnen vermittelſt der Wirkung einer Maſchine vorgehen, welche Wirkung machet, daß ſie nun nicht mehr für dieſe Maſchine, wol aber für eine

fol-

folgende taugen; ich kann mich aber nicht bereden, daß dieſe Dinge, wenn ſie auch noch ſo ſehr ſind verändert worden, als Theile der Maſchinen anzuſehen ſeyn, welche ſie nach und nach ſo verändern müſſen, bis ſie zu wahren Subſtanzen werden. Das Sieb, die Mühle, die Mulde, der Bakofen, ſind alles Maſchinen, vermittelſt welcher wir die Frucht in Brodt verwandeln. Die Frucht kömmt in eine jede von dieſen Maſchinen, und wird in jeder verändert; ſie wird aber nie eine Subſtanze, welche die Maſchine, die ſie verändert, ausmache. Alſo kann man auch von dem Nahrungsſaft der Tela cellularis nicht ſagen, daß er eine Subſtanz des Körpers ſey.

Und wie nach einem allgemeinen Naturgeſeze immerdar ein Ueberfluß von demjenigen vorhanden iſt, was zu der natürlichen Progreßion ihrer Produkte erfordert wird, ſo iſt es ja auch vernunftmäßig, und mit der Analogie völlig übereinſtimmend, daß durch die beſagten Theile eine gröſſere Menge von Nahrungstheilchen von demjeni-

jenigen zubereitet werde, was zur Nahrung ſchlechterdings erfordert wird. Man weiß auch ſonſt, daß das Maaß der Nahrungsſäfte in eben der Proportion wächst, in welcher wir ſelbſt zunehmen, nach und nach aber vermindert ſich in Abſicht auf eben dieſes Maaß das phyſicaliſche Bedürfniß dieſer Nahrungs-Sachen; und daher würde, wenn dieſes Bedürfniß immerfort wachſen ſollte, die Summe der Nahrungstheilchen ſo groß werden, daß es einen dem Individuo ſchädlichen Haufen ausmachen könnte.

Da ich an dem bedeuteten Ueberfluſſe bin, ſo nöthiget mich dieſes zu einer kleinen Ausſchweifung, die aber mit der Erkenntniß unſerer Exiſtenz gar wol zu Paß kommet. Ich glaube nicht, meine Herren, daß Sie von der Anzahl derjenigen ſeyn, die durch die übertriebenſte Eigenliebe verführt, denken, dasjenige allgemeine Naturgeſez ſey durch den allmächtigen Schöpfer des Weltalls nur für euch gegeben, kraft deſſen er wollte, daß mitten unter beſtändiger Verſchiedenheit, die erſchaffene Welt ſich nach einer mit unbegreiflicher

Har-

Harmonie verknüpften Ordnung richten muß, ein Geſez, welches wir unter dem Namen Natur kennen, ein Geſez, welches, ſeiner groſſen Ausdehnung wegen, von nur allzuvielen Weltweiſen mit dem Geſezgeber ſelbſt iſt verwechſelt worden. Nun kann ich nicht begreifen, wie ſich jemand vorſtellen könne, daß dasjenige Geſez, welches ſich immer gleich bleibet, ſo wol in der Verſchiedenheit von beynahe unendlichen Formen, welche es der Materie gegeben, als auch in der Verſchiedenheit der ſpecifiſchen Eigenſchaften, womit die durch daſſelbe gebildete Körper verſehen ſind, eine ſo eingeſchränkte Abſicht habe, als es die Erhaltung der einzelnen Dinge jeder Art, bis zu dem, jedem von dem Schöpfer vorgeſchriebenen, Zeitpunkt, ſeyn würde. Wenn wir, meine Herren, ſo denken wollten, ſo würden wir allzu viele Abweichungen von dieſem unwandelbaren Geſeze finden, und wir würden uns gar zuviel ſchmeicheln, wenn wir meynten, uns zulezt über den unendlich weiſen Geſezgeber beklagen zu können. Ich weiß, und jedermann weiß es, daß von dem

Augen-

Augenblike an, da dieſes Geſez feſtgeſezt worden, eben kraft dieſes Geſezes, die Dauer aller Arten von Geſchöpfen, ununterbrochen, auf die immerdar gleiche Weiſe, unveränderlich und ohne die mindeſte Unordnung fortgeſezt worden, ungeachtet immer Individua von jeder Art ſucceßiv mangeln, und ich weiß auch, daß niemals irgend ein ſo plumper Tadler gefunden worden, der auch nur das geringſte Pünktgen in der ununterbrochenen Ausübung dieſes Geſezes wollte gefunden haben.

Sollte wol bloß dieſes der Endzwek dieſes Geſezes ſeyn? Sachte indeſſen, meine Herren, bilden Sie ſich nicht etwa ein, meine Abſicht ſey, jemand glauben zu machen, ich vergeſſe, während daß ich Ideen zu finden ſuche, die für die Arztneywiſſenſchaft dienlich ſeyn, die Lehren der Religion, denn dadurch, daß ich den wahren Endzwek der Natur zu zeigen ſuche, läugne ich nicht, daß dieſes Geſez auch auf die Erhaltung der Mittel abziele, welcher die Natur ſich nach dem Gutbefinden des unendlich = weiſen Geſezgebers bedienen muß, um dieſe ihre Abſicht erreichen zu

können.

können. Ueberdas weiß ich auch nicht, wer die Allmacht und Vorſehung des Schöpfers mehr einſchränke, ob der, der dieſelbe nur in Beziehung auf ſich, und ſeine Art einſiehet, oder derjenige, der ſie über alle Geſchöpfe verbreitet erkennet. Laßt uns aber jeden hierüber denken laſſen, wie er gerne will, eine Freyheit, die jedem von dem Schöpfer iſt bewilliget worden, und nun wieder zur Medicin zurük kehren. Nach der Natur Ordnung werden wir genähret, und wachſen, (laßt uns izt von dem phyſicaliſch-betrachteten Menſchen ſprechen,) eben ſo, wie alle andern Individua von jeder erſchaffenen Art, aber dadurch iſt ihr Endzwek creſcite & multiplicamini noch nicht erreichet, dieſes Wachsthum iſt nur ein Mittel zur Erreichung des Endzwekes. Das groſſe Werk der Natur, die uns erhält, erreicht alſo ſeine Endſchaft in der Nutrition gar nicht. Daher kommen dieſe Kügelchen, die vermittelſt der Ordnung der Natur geſchikt gemacht ſind, ſo vielerley Formen anzunehmen, als verſchiedene Subſtanzen ſind, die ſie an ſich ziehen, und von

O denen

denen ſie ihr ordentliches beſtimmtes Wachsthum und Nahrung haben müſſen; Kügelchen, die izt ſchon zu ſo vielen unendlich kleinen Theilchen von denen Theilen geworden ſind, die eben denjenigen Körper, welchen ſie zur Nahrung dienen müſſen, ausmachen; dieſe Kügelchen, ſage ich, kommen nun weiter unter die Bearbeitung von andern Maſchinen des belebten Körpers, welche von denen verſchieden ſind, die ſie bisher in die Natur der Subſtanzen des Körpers verwandelt haben. Wir haben oben geſehen, und niemand kann es läugnen, daß die Maſchinen, welche für die Nutrition arbeiten, erſt die feſten Nahrungs-Theile in flüßige verwandeln, und daß aus dieſen flüßigen Theilen nun wieder neue unter ſich verſchiedene Gattungen von feſten Theilen formirt werden; und daher kömmt es mir ſehr wahrſcheinlich vor, daß dieſe feſten Theilchen, wenn ſie unter die Bearbeitung dieſer neuen Maſchinen kommen, ihre bisher erlangte Natur behalten, und ſich in ſo viele kleine Spröſchen zuſammen ziehen, um nun zur Erzielung des

unver-

unverfehlbaren Endzwekes zu dienen, den die Natur ſich vorgeſezet, und durch alle drey Reiche hindurch unverrükt befolgt hat.

Und daher glaube ich auch, (irre ich, ſo bitte ich Sie, meine Herren, um gütige Zurechtweiſung,) der allwiſſende Schöpfer der ganzen Welt habe dem mannbaren Alter die Entwikelung gewiſſer Gliedmaßen vorbehalten, welche bis zu dieſem Zeitpunkt gleichſam nur angezeichnet blieben, in denen ſich dieſe Ueberbleibſel von Kügelchen aufhielten, und nun weiter unter einander geordnet, und zuſammen gezogen werden, um die materiellen Grundanfänge für neue Körper zu bereiten. So ziehen mit einem Wort die Nahrungskügelchen der Pflanzen die ganze neu zu entwikelnde Pflanze in ihrem Säämchen, oder andern hiezu beſtimmten Theilen der Pflanze zuſamen. Es ſey nun, daß dieſe Saamenkügelchen vermittelſt der Würkung gedachter Gliedmaßen zu ſo vielen unglaublich-kleinen Würmerchen gebildet werden, welche auf einander gehäufet, und dichte zuſammen gezogen, ſich in

einem ſie nährenden Schleime, dem Reſt von ihrer Zuſammenziehung, aufhalten, bis ſie vermittelſt eines ganz neuen Stoſſes ſich von einander trennen können, und vermittelſt der von dem Stoſſe zwoer zuſammentreffenden Saamen-Feuchtigkeiten, von verſchiedenen Geſchlechtern, erhaltenen Compreßion gereizet werden, ſich auszudehnen; oder es ſey, daß die in dieſen zuſamen gezogenen Kügelchen im Ueberfluß enthaltene flüßige, electriſche Materie, durch ein gutes Vergrösserungs-Glas unſerm Auge die Lebens-Bewegung zu ſeyn ſcheine, welche ſich in einem electriſirten Schleime wol begreifen läßt. So viel iſt indeſſen, truz aller ſcheinbaren Verſchiedenheit, welche ſich in der Reproduction der Thierarten uns darſtellet, daß dasjenige, was wir Erzeugung nennen, wie in dem Pflanzenreiche und beynahe auch in dem Steinreiche erwieſen iſt, nur durch eine gar genaue Vermiſchung von zweyerley Saamen, männlichen und weiblichen entſtehe. Auch iſt es ein allgemeines Geſez, daß ohne Stoß, und ohne zu dieſem Geſchäfte ſpecifiſch erforderlichen

Stoß,

Stoß, dieſe Vereinbarung der Individuorum nicht zu Stande kommen kann. Die ſcheinbaren Verſchiedenheiten ſtimmen mit denen Verſchiedenheiten überein, welche ſich in den einzelnen Gliedmaßen finden, die beſtimmt ſind, von der Tela cellularis diejenigen Theilchen zu empfangen, welche disponirt ſind, ſich mit jeder von den Subſtanzen des Körpers zu vereinigen, und weiter beſtimmt ſind, ſo bald ſie ſolche empfangen haben, dieſelben zu vervollkommnen, und ſo wirkſam zu machen, daß ſie zur Erreichung des groſſen Endzweckes der Natur dienen können.

Daß dieſe bedeutete ſcheinbare Verſchiedenheiten keine Ausnahme van dem allgemeinen Naturgeſeze ſeyn, beweiſet die Naturgeſchichte: Denn diejenigen Individua, welche jedes nur Einen Saamen machen, und bloß die Gliedmaßen des einten Geſchlechtes haben, können den beſagten erforderlichen Stoß, durch welchen beyderley Saame vereiniget wird, nicht anders hervorbringen, als dadurch, daß ſie ſich bey ihrer Vermiſchung electriſch machen. Diejenigen Individua, die

nur Einen Saamen haben, und denen die äuſſern Zeugungs-Gliedmaßen fehlen, oder doch ſo beſchaffen ſind, daß die gewöhnliche Inſertion nicht vor ſich gehen kann, reiben und drüken ſich hart an einander an, und werden ſo, wie die erſten electriſch, dergeſtalt, daß ſie die zur Vereinigung beyder Saamen nöthige Erſchütterung zuwegebringen. Diejenigen Individua, deren innere Gliedmaßen zur Bearbeitung beyderley Saamens geſchikt ſind, ob ſie ſich gleich von auſſen nicht vermiſchen können, electriſiren ſich deswegen nicht inwendig; daher vermiſchen ſich die verſchiedenen Saamen in denſelben Individuo, ſie ſind aber durch verſchiedene Gliedmaßen bereitet worden. Diejenigen Individua, welche inwendig Hermaphroditen ſind, aber auswendig die Zeugungs-Glieder beyder Geſchlechter haben, zeugen zwar ohne ſich zu copuliren, ſie verbinden ſich aber nachher, und jedes verrichtet die Arbeit des einen Geſchlechtes. Wenn endlich Individua ſo gebauet ſind, daß jedes derſelben ſo wol beyderley Saamen, und noch überdieſes äuſſerlich

beyderley Zeugungs-Gliedmaßen haben, ſo können ſie ſich vermittelſt der Copulation, und ohne die Copulation, ohne Unterſchied, fortpflanzen, ſie können ſich überdas ohne Unterſchied als Mann oder als Weib copuliren. Alle dieſe ſcheinbare Verſchiedenheiten, (welche, wie Linnäus dargethan hat, den Pflanzen gemein ſind, und, wie ich glaube, auch bald als dem Steinreiche gemein werden erwieſen werden können,) machen gar keine Ausnahme von dem allgemeinen Geſeze, daß jedes Individuum ſeinen Saamen hervorbringe, juxta genus ſuum, und daß bey der immer gleichförmigen Fortpflanzung der Arten die Vermiſchung des Mannes mit dem Weibe erfordert werde, und daß dieſe Vermiſchung vermittelſt eines lebhaften Zuſammenſtoſſes der Individuorum, welche zu ihrer Fortpflanzung zuſammen kommen, geſchehe. Auch macht das, daß Eyer oder lebendige Brüten hervorkommen, ungeachtet es von einigen behauptet worden, ganz keinen Unterſchied. Man ſeze, die Henne habe ein inneres Behältniß, in welchem ſie ein befruchtetes

tetes Ey zwanzig Tage lang behalten könne, oder, mich beſſer auszudruken, ihre Brut, welche in den verſchiedenen Häutgen eingeſchloſſen iſt, ſo wird dieſe Henne, die ſonſt Eyer hervorbringet, nun eine lebendige Geburt geben. Dieſes und anders dergleichen ſind, meine Herren, Irrthümer, die daher entſtanden, daß man in der Arztneywiſſenſchaft, wie in der Phyſik, particulare Fälle als generale Grundſäze angenommen hat. Allein, wir wollen dieſe Ideen, deren Entwikelung uns allzuviel Zeit koſten würde, zumal wenn wir ihre Wirklichkeit vermittelſt derjenigen Specialitäten darthun ſollten, welche das hiſtoriſche Kenntniß uns von derjenigen Entwikelung, die wir Generation heißen, an die Hand giebet, und die uns von unſerm dießmaligem Gegenſtande allzuweit abführen müßten, fahren laſſen. Genug, daß ihr einſehet, dasjenige, was man heut zu Tage von der Entwikelung, die jeder Art eigen bleibet, weiß, ſeze, nach aller Wahrſcheinlichkeit, nothwendig eine gewiſſe Folge von Zuſamenziehungen voraus, welche in je-

dem

dem Individuo von den verſchiedenen Arten ſelbſt vorgeht.

Was demnach die Arztneywiſſenſchaft und unſern dießmaligen Gegenſtand angeht, beſtehet darin, daß alle dieſe in dem Körper wohnende Säfte, als fremde Gegenſtände angeſehn werden müſſen, welche, (jeder in dem Gefäſſe, darin er aufbehalten wird,) zur natürlichen, äuſſerlichen Kraft wird, die das dieſen Saft enthaltende Gefäß zu ſeiner natürlichen Wirkſamkeit antreibet. Eben ſo wie die Gegenſtände des Auges, des Gehörs, des Geruches, jedes ſeinen beſondern Sinn, vermittelſt gewiſſer hiezu eigenes Gewerbes beſtimmter Gliedmaßen, geſchikt machen.

Laſſen Sie ſichs, meine Herren, nicht zuwider ſeyn, einige Augenblike, dieſe Säfte, als Gegenſtände betrachtet, zu unterſuchen. Jede Flüßigkeit iſt, in Anſehung des ſie enthaltenden Gefäſſes, deſſen eigentlicher Gegenſtand ſie iſt, natürlicher Weiſe dreyerley Veränderungen unterworfen, oder beſſer zu reden, ſie muß in drey verſchiedenen Zuſtänden betrachtet werden. Nämlich

nach ihrer Beſchaffenheit, wenn ſie erſt in das Gefäſſe kömmt, nach der Beſchaffenheit, die ſie gewinnt, während der Zeit, da ſie in dem Gefäſſe bearbeitet wird, und wie ſie beſchaffen iſt, wenn ſie ihr Gefäß verläßt. Ohne dieſen Unterſchied zu machen, kann man, wie Sie, meine Herren, wol ſehen, nimmermehr den höchſt wichtigen Mechanismus der immerdar auf einander folgenden Verwandlungen der Säfte, oder der Wirkungen der Gefäſſe auf ſie verſtehen. Laßt uns ein Beyſpiel geben, das für alle Fälle dienen kann, denn alle richten ſich nach einem und demſelben Geſeze. Der Chylus iſt nicht Blut. Wenn nun dieſer Chylus ſeiner Natur gemäß durch die organa chylifera iſt bearbeitet worden, ſo kann er auf dieſe ſeine Gefäſſe nicht mehr auf die gleiche Weiſe wirken, nach deren er zu der Zeit wirkte, als er ganz neu, und überall anders beſchaffen, als er izt, eben durch die Wirkſamkeit dieſer Gefäſſe auf ihn, geworden iſt, da derſelbe ſo modificirt iſt, daß er dieſe lezte Wohnung verlaſſen muß, um in die Blutgefäſſe hinüber

über zu gehen. Und weil in dem lebenden menſch- lichen Körper keine Action ohne Bewegung iſt, und keine, die nicht eine Bewegung hervorbringe; eben ſo muß, wie die Action beſagter Flüßigkei- ten auf das bedeutete Gefäß, nach dem ver- ſchiedenen Zuſtande verſchieden ſeyn muß; nun auch in dem gegenwärtigen Zuſtande, nach Maaß- gebe der vorgegangenen Veränderungen, auch eine verſchiedene Bewegung hervorbringen. Und es iſt eine in der neuern mediciniſchen Theorie all- gemein angenommene Meynung, daß der Chylus, als ein rauhlechter Saft, nicht bloß zur Ergän- zung der Subſtanzen, ſondern auch zu einem Mittel diene, wodurch verhintert wird, daß das Blut nicht ſo ſchnell in Fäulniß komme, wozu daſſelbe ſonſt geneigt iſt, und welche durch langes Faſten beſchleunigt wird. Aus dem bisher ge- ſagten läßt ſich richtig folgern, daß dieſe Säfte, wenn ſie ohne genugſame Bearbeitung aus einem Gefäſſe in das folgende zugeſchwinde hinüberkom- men, oder auch darin länger als nöthig zurük- gehalten werden, nun Wirkungen hervor bringen

werden,

werden, die ganz andere Senſationen zeugen müſſen, als diejenigen ſind, an welche die Seele nach einer gegebenen Anzahl Graden bisher gewöhnt worden, und von denen ſie, eben weil ſie daran gewöhnt war, keine merkliche Veränderung in ihren Modificationen litt. Wollen Sie, meine Herren, eine ohnſtreitige Probe, ja einen vollſtändigen Erweis dieſer Wahrheit haben? Hiezu braucht es mehr nicht, als daß Sie nur mit einer kleinen Aufmerkſamkeit alles dasjenige combiniren, was vom Hippocrates bis auf den Sanctorius, und von dieſem bis auf itzt über die wichtige Lehre der Transpiration iſt geſagt worden. Ich will Ihnen nicht als eine Wahrheit aufbürden, was ſich viele gelehrte Männer, die die Transpiration recht richtig zu machen ſuchten, zu behaupten Mühe gegeben, nämlich, daß die meiſten Krankheiten vom Mangel, oder vom Ueberfluß der Transpiration herrühren. Ich will auch nicht ſagen, daß man aus Paniſchem Schreken ſie vielleicht zu hintertreiben, Patienten in eine Menge beſudelter Lumpen einhüllen, oder in

Kam-

Kammern und Better einkerkern müſſe, wozu keine friſche Luſt kommen kann. Ich will auch nicht ſagen, geſunde Leute müſſen ſich davor ſo ſehr in Acht nehmen, daß ſie ſolche ſich eben dadurch zuziehen, daß ſie allzu gewöhnt ſind, ſich davor in Acht zu nehmen. Ich will Ihnen endlich auch nicht ſagen, was für allerhand Vorurtheile, und Irrthümer, ſo wol bey Aerzten und Kranken und Kranken-Wärtern daher entſtanden, daß dieſer in ſeiner gehörigen Einſchränkung ungezweifelte Saz, über die Maaße iſt ausgedehnet worden: Dieſer Saz wird plözlich ganz falſch, wenn man aus der Transpiration, (die nichts anders als eine phyſiologiſche Erſcheinung iſt, ſo wie es, wie wir oben geſagt haben, der Kreislauf auch iſt,) ein Principium machen will, und um ſie als ein ſolches betrachten zu können, vermittelſt der Imagination ihre Gränzen ſo weit auszudehnen ſuchet, daß man darüber ſo wol diejenigen Relationen, welche ſie in gehöriger Ordnung halten, als auch die Kräfte, die ſie befördern, aus dem Geſichte verliehret. Es würde zu viel

viel Zeit fordern, wenn man alles dieſes ausführlich abhandeln, oder, (denn dieſes würde eine Aufgabe ſeyn,) ausmachen wollte, ob von zwoen ganz ohnſtreitig erwieſenen Wahrheiten, des Harväus Circulation, oder des Sanctorius Transpiration in der Medicin mehr, durch dasjenige, was ſie unter gehöriger Einſchränkung wahres haben, gewunnen, oder durch das, was ſie nach einer übertriebenen Ausdehnung, die ihnen von Aerzten, welche dieſe, oder jene begünſtigten, gegeben worden, falſches haben, verſpielt worden. Mir ſind Leute dieſer Art bekannt, die auch izt in unſern Zeiten, die einten ihre Patienten vom erſten Tage an, da ſie krank werden, wollen ſchwizen machen, die andern Blut abzapfen, bis der Kranke den Geiſt aufgiebt. Sind denn dieſes die geometriſchen Schluß-Säze, die man aus den erkannten Wahrheiten bekömmt? Ich wollte gebeten haben, daß diejenigen Herren, welche die Medicin der Aerzte unter den Calcul zwingen wollen, uns ihre Meynung auch beweiſen möchten. Ich hingegen ſage, die Materia

perſpi-

perſpirabilis ſey das, was die Verrichtung des organi perſpirationis befördert, wie die Speiſen mit dem Munde, mit dem Magenſchlunde und mit dem Magen ſelbſt thun. Wenn dieſe Materie durch dieſes lezte Organum bezwungen worden, nachdem ſie ſchon durch alle ihre übrige Organa gehörig bearbeitet iſt, ſo wird ſie nun für den Körper unnüze, weil ſie izt kein ſchikliches Objekt für irgend einen der Theile iſt, durch welche ſie allbereit bearbeitet haben. Wenn ſie einen Körper verläßt, wird ſie in der Atmoſphäre zerſtreuet, und gelanget unter ganz neue Reihen von Relationen, vermittelſt welcher ſie zum Gegenſtande von andern Subjekten wird, und wird nach einem unverrüklichen Naturgeſeze ſo lange im Kreiſe herumgetrieben, bis ſie nach verſchiedenen unbemerklichen Veränderungen zum ſchiklichen Gegenſtande für diejenigen Subſtanzen wird, von denen ſie, als für ſie unſchiklich, iſt getrennet worden. Daher iſt freylich nicht daran zu zweifeln, daß dieſe perſpirable Materie, wenn ſie länger, als nöthig, zurük gehalten wird, groſſe

Unord-

Unordnung in dem Körper verurſachen müſſe; allein ſind nicht alle Organa unter dieſem, unter eben dieſem eigenſten Geſeze, da ſie alle ihren Abſonderungen unterworfen ſind? Man wird mir vielleicht antworten, die Materia perſpirabilis, die Fæces, der Urin ſeyn Ausſonderungen, welche nicht mit den Abſonderungen müſſen verwechſelt werden. Hierin betrügt man ſich, wie ich glaube, denn meiner Meynung nach muß alles das, was durch die Wirkung ſeines Organi genugſam bearbeitet worden, und nun dahin gebracht iſt, daß es nicht nöthig hat, in eben dieſem Organo, darin es bearbeitet worden iſt, länger zu bleiben, in Abſicht auf dieſes Organum als ein Excrement angeſehen werden, ob es gleich in Abſicht auf das Ganze bloß eine Secretion iſt. So ſind die Materia perſpirabilis, Urin, Koth, in Abſicht auf den Körper, aus dem ſie gehen, Excremente, keineswegs aber in Abſicht auf den Gebrauch, den die Natur davon macht.

Dieſe eben erklärte Verſchiedenheit, oder, wenn man lieber will, Veränderung in dem Grade der

Wirk-

Wirkſamkeit bey den Gegenſtänden, welche freylich natürlicher Weiſe in den Organis, auf welche ſie wirken, enthalten ſind, muß doch wenigſtens, vermöge der wechſelſeitigen Geſeze der Vereinigung von der Seele empfunden werden, folglich in ihr eine Modification verurſachen, welche von derjenigen unterſchieden, welche ihr gewöhnlich iſt, und die ſie hatte, bevor die oben angezeigten Gegenſtände eine Veränderung in ihrer Wirkſamkeit gelitten, und vermöge dieſer neuen Modification müſſen auch andere auf ſie relative Bewegungen entſtehen, man heiſſe ſie nun von den gewöhnlichen verſchieden, oder abgeändert, ſo müſſen es doch, wie jeder leicht ſiehet, ſolche ſeyn, die wir mit Recht übernatürlich zu nennen pflegen. Ich bitte dieſes allgemeine Geſez der Harmonie der Senſationen, und der beſtändigen Bewegungen nicht zu vergeſſen, denn ich werde die Anwendung davon nachher machen; gegenwärtig will ich mich noch ein wenig bey der Geſchichte und Theorie der Gegenſtände aufhalten.

Die andere Gattung von Gegenſtänden ſind diejenige, welche auf verſchiedene Weiſe der Seele intermittent fühlbar werden. An dieſe gewöhnen ſich die Individua mehr und weniger, nach dem wechſelſeitigen ordentlichen Verhältniſſe ihrer, ſo oder ſo öftern, Gegenwart, oder ihrer mehr oder weniger für die Organa, vermittelſt deren die Senſationen vor ſich gehen, ſchikbarlichen Natur, wie zum Exempel die Luft iſt, deren Gewicht auf den Körper, ob es gleich ungeheuer iſt, von der Seele nicht empfunden wird, weil es ununterbrochen auf den Körper drükt: So bald ſie aber die geringſten verſchiedenen Direktionen eben dieſer Luft, die von den Winden entſtehen, empfindet, ſo empfindet ſie auch ſogleich ihre verſchiedene Wirkſamkeit in dem Athemholen, wegen der Veränderung, welche im Ein- und Aushauchen entſtehet. Indeſſen glaube ich doch nicht, daß unſere Organa an den Gebrauch des Arſenikum, oder anderer für das menſchliche Geſchlecht tödtlichen Subſtanzen könnten gewöhnt werden, eben ſo wenig als an

andere,

andere, die den Zuſammenhang der Subſtanzen ſelbſt zu zerreiſſen, oder zu trennen vermögen.

Ich bitte Sie, meine Herren, mir izt nicht zuzumuthen, daß ich weitläuftig darthue, was ihr vermittelſt einer ungezweifelten alltäglichen Erfahrung wiſſen müßt, nämlich, daß die Senſationen nur vermittelſt der Nerven in die Seele gebracht werden, und daß, wie wir oben geſagt haben, nicht mehr, als zwoo Gattungen Senſationen, angenehme und ſchmerzhafte ſeyn: Für jene hat die Seele eine Zuneigung, weil ſie ſich davon eine Idee von einer ſolchen Veränderung machet, die für die Erhaltung des Individui vortheilhaft iſt; da ſie ſich von der andern eine entgegengeſezte Idee machet, welche ihr dieſe Senſationen als für beſagte Exiſtenz nachtheilig vorſtellet: Daß um dieſe Senſationen zur Seele zu bringen, eine von denen vielen Maſchinen, die den Körper ausmachen, erfordert werden, auf welche dieſes oder jenes Objekt durch den Stoß ſeine Kraft ausübet. Erinnern Sie ſich der bewunderungswürdigen Geſeze, nach welchen

ſich die Nerven, welche, als Nerven betrachtet, nichts anders als eben die Materie dieſer Maſchine ſind, richten; nämlich, daß iemehr ſie, nach Maaßgebe der Modification, nach welcher ihre äuſſerſten Punkte in den untergeordneten Empfindungs-Gliedmaßen der Sinne, und des ganzen Körpers, ſo fern als derſelbe fähig iſt, das Vehiculum einer Senſation zu ſeyn, daß, ſage ich, iemehr ſie fähig ſind, den Eindruk einer impulſiven Kraſt, oder einer auf ſie drukenden gewiſſen Gattung von Objekten zu empfangen, deſto unfähiger ſeyn ſie für alle andern Arten von Objekten: ſo daß die Seele vermittelſt des Gehöres nimmermehr Vergnügen oder Misvergnügen von der ſchönſten Verſchiedenheit der Lichtſtralen, oder den ſchwärzeſten Schreken der Finſterniß, noch vermittelſt des Auges von der lieblichſten Harmonie der Töne, oder dem fürchterlichſten Brauſen der Wällen des Meeres im heftigſten Sturme, oder dem Geraſſel des durch die Luft hinrollenden Donners, empfinden kann. Generaliſiren Sie auf die gehörige Weiſe dieſes Geſez, welches in

den

den ſo genannten fünf Sinnen des Körpers einleuchtend genug, und in vielen andern innerlichen Maſchinen hinlänglich erkannt iſt, ob ſie ſchon keinen unterſcheidenden Namen haben, ungeachtet ſie ganz gewiß in ihren äuſſerſten Punkten mit Nerven verſehen ſind, vermittelſt deren ſie ſo wol particulare Eindrüke von gewiſſen Gattungen von Objekten empfangen, als auch fähig werden in der Seele ſolche Senſationen zu erweken, die auf dieſe Art von Eindrüken relativ ſind. Generaliſiren Sie, ſagte ich, durch den Verſtand dieſes Geſez, auf jeden Theil, der auf verſchiedene Weiſe mit nervichten Faſerchens verſehen iſt, und Sie werden finden, wie mährchenhaft gewiſſe Meynungen ſeyn, die die heutige Theorie ungeſcheuht für zuverläßig ausgiebet, als die man richtig aus der circularen Bewegung des Geblütes zu folgern vorgiebet, die man als die einzige Quelle des Lebens anſiehet, und ſo, meine Herren, eine conditio ſine qua non für die wirkende Urſache der Dinge nimmet, welches, wie jedermann ſiehet eben ſo viel iſt, als wenn

man dieſe Urſache niemal zu entdeken ſich vornähme. Erinnern Sie ſich Muſchenbroeks vortreflichen Grundſazes, den alle Philoſophen in rebus phyſicis, und die Erkenntniß der Art und Weiſe, nach welcher unſer Subjekt exiſtiret, iſt res phyſica, vortreflich finden, Præſtat cognoſcere vires quam motus. Merken Sie ſich aber auch, daß ich gar wol weiß, daß man nothwendig erſt die Bewegungen kennen müſſe, um weiter zu den bewegenden Kräften gehen zu können. Erlauben Sie mir, indeß daß Sie dieſe Sache bey Ihnen ſelbſt reiflich überlegen, und je länger je mehr von der Nothwendigkeit, jedes Objekt, wodurch in uns Senſationen verurſacht werden können, in allen vorkommenden Geſichts-Punkten, und weiter relativ auf alle diejenigen Bewegungen, welche auf die Beſchaffenheit unſerer Exiſtenz nothwendige oder zufällige Veränderungen verurſachen, zu kennen, überzeugt werden: Erlauben Sie mir unterdeſſen, ſage ich, daß ich hier etwas von der allerhauptſächlichſten Maſchine des belebten Körpers, die ihr alle mit mir anneh-

annehmet, rede, welche Maſchine für eben dieſe Senſationen unmittelbar dienet, und welche heut zu Tage, wie mich dünkt, einer andern weit geringern Maſchine allzuſehr nachgeſezt wird, nämlich derjenigen, welche unmittelbar zur Circulation der Flüßigkeiten, ſie ſeyn nun roth oder weiß, die in eben demſelben Körper, auch wenn er nicht mehr belebt iſt, enthalten ſind, dienet.

Ich will indeſſen die Zeit nicht damit verliehren, zu beweiſen, daß man nothwendig ein äuſſerſt ſubtiles, äuſſerſt wirkſames, äuſſerſt elaſtiſches Fluidum, welches in dem Gehirne, und Rükgratmark, allwo es ſich beſtändig eingeſchloſſen hält, und von wannen es alle Subſtanzen belebet, annehmen müſſe. Ich will mich auch damit nicht aufhalten, daß ich Euch die Art und Weiſe erkläre, nach deren dieſes Fluidum, welches die Bewegungskraft wirkſam machet, und ihr knechtweiſe dienet, immer nach den äuſſerſten Punkten der Nerven getrieben werde, oder wie eben dieſes Fluidum von dieſen äuſſerſten Punkten durch die Objekte gegen das Bewegungs-

Vermögen zurükgeprellet werde. Ich will Sie auch nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen zeige, dieſes Fluidum hange keineswegs, wie viele glaubten, und einige noch glauben, von dem Mechanismus der Circulation ab, ſondern es fließe vielmehr aus ſeiner eigenen Quelle, wie die leuchtenden Stralen aus der Sonne, und gehorche, wie dieſelben, genau den gleichen Geſezen. Die Zeit iſt auch zu koſtbar, als daß ich ſie verſchwenden ſollte, Ihnen den Irrthum zu zeigen, nach welchem wir bis izt fälſchlich geglaubt haben, dieſer Spiritus animalis ſey ein geiſtiger Theil des Geblütes, oder vielmehr eine Portion von Speiſen, welche durch die Kräfte verſchiedener Maſchinen, in welche ſie, einer nach der andern kommen, in einen Geiſt verwandelt werden, wie ſie vorher in Chylus und Blut wären verwandelt worden, u. ſ. w. Denn, was das erſte betrift, ſo hat die Meynung der Solidiſten ihren Credit völlig verlohren; und in Anſehung des andern kommen alle gute Phyſiologen darin überein, daß dasjenige äuſſerſt wirkſame Fluidum,

welches

welches auf verſchiedene Weiſe in jedem Körper unſerer Erdkugel iſt, und wovon wir ſo erſtaunenswerthe Erſcheinungen ſehen, ſo bald wir verſchiedene Körper der Kraft der electriſchen Maſchine ausſezen, eben das ſey, was man in den Schulen unter dem Namen des Spiritus animalis, ehe man es anderswoher kannte, angenommen hat. Ehe ich jedoch, wie ich mir vorgenommen, von den Nerven rede, mag es gut ſeyn, Ihnen zu zeigen, wie nichtig die Zweifelchens ſeyn, welche bis izt gewiſſe Köpfe ganz einnehmen, die gar nicht begreifen können, wie es zugehe, daß dieſe Spiritus animales, welche ſich vom Blute, das durchaus eine Subſtantia corticalis zu ſeyn befunden wird, abſondern, nicht Theile von eben dieſem Blute ſeyn ſollten. Ich glaube, die einzige Urſache, um deren Willen dieſe Sache dunkel ſcheinet, freylich müſſen wir hier ſo gut, als ſonſt irgendwo den Fall von Horazens ſemel imbuta recens ausnehmen, beſtehet in der Art ſich die Sache vorzuſtellen. Es iſt etwas anders, wenn man ſagt, der Spiritus

animalis iſt ein Produkt vom Blute, wie bisher unſere Herren Spiritualiſten glauben, und etwas anders, wenn man behauptet, dieſer Spiritus, der im Gehirne, oder allenthalben, wo die Subſtantia corticalis des Gehirnes iſt, ſich vom Blute abſondere. Niemand wird, wie ich glaube, die Nothwendigkeit der Reſpiration läugnen wollen, und alſo wiſſen, daß die Luft in der Lunge denjenigen Theil von ſich ſelbſt zurük laſſe, welcher elaſtiſch machet, und daß dieſer Theil ſich, eben in der Lunge mit dem Blute vereinige, und daſelbſt in eben dieſem Blute eine gar groſſe und augenblikliche Veränderung mache. Vide Robinſon. Man weiß die Natur der Luft anderswoher genugſam, und daß ſie in allen Körpern unſrer Erdkugel immer mehr und mehr ein Element werden kann, in welchem Aggregationen entſtehen, nicht aber, (wie die meiſten Aerzte geglaubt haben.) ſelbſt ein componirtes Element, ſondern ſie iſt anfänglich ein Körper der aus activen und paßiven Elementar-Kügelchens beſtehet, wie alle andere Körper, und iſt alſo, wie alle übrigen der Veränderung und

Tren-

Trennung unterworfen. Man weiß aber auch aus unſerer heutigen Philoſophie, daß das, und vielleicht das einzige active Element dieſer Luft, wie aller übriger Körper, ein überaus ſubtiles und wirkſames Fluidum iſt, deſſen Eigenſchaften uns izt genugſam, (wenigſtens ſo, daß wir ſicher ſind, es exiſtire, und ſey in allen Körpern zugegen,) bekannt ſind, und ſo bekannt ſind, daß wir ſagen mögen, vermittelſt unermüdeten Nachforſchens ſeyn wir izt ſo weit gekommen, daß wir eine von denen fruchtbaren Jdeen, die der groſſe Newton ausgefunden hatte, die er aber, weil ihm ſo wol Zeit als Anlaas zur Verification gemangelt, den Nachkommen, als aller Unterſuchung nöthig, eingeſchärfet, wirklich verificiren können. Wie, meine Herren, ſagt er uns nicht ſelbſt, daß die zwoo allgemeinſten Eigenſchaften, welche in jedem Körper befindlich ſind, die Wirkung von einer ihm unbekannten Urſache ſeyn, und daß dieſe Urſache vielleicht wol ein äuſſerſt dünnes Fluidum ſeyn möchte, welches in jedem Körper, da ſich

derglei-

dergleichen Eigenſchaften beyſamen fünden, zum wirkſamen phyſicaliſchen Principio würde? Und iſt nicht dieſes eine von denen Ideen, von denen er ſelbſt ſagt, quæ ſubmonui aliis examinanda relinquens, & promovenda usque experimentis, atque obſervationibus curioſorum? Die Wirklichkeit, die unumſchränkte Ausdehnung, die unermeßliche Activität, die Protheusmäßige Erſcheinungen, womit dieſes Fluidum ſich unſern Augen darſtellet, ſind, wie wir ſagten, ſchon zur Genüge bewieſen. Man muß nicht mehr ſagen, daß man hypothetiſch zu Werke gehe, wenn man dieſes Fluidum als die Urſache der Schwehre, der Attraction, der Elaſticität, der magnetiſchen Kraft, der Electricität, mit einem Wort, als die phyſicaliſche Urſache ebenderjenigen Qualitäten, welche man aus Mangel von hiſtoriſcher Kenntniß, vermittelſt welcher man mit Sicherheit zur Entdekung der wahren Urſache gelangen mußte, als bewegende Urſachen angenommen hat. Nachdem izt dieſe Entdekungen gemacht worden kann man, wie ich glaube nicht mehr

mehr daran zweifeln, daß dieſes Fluidum aus der Lunge ins Blut und in alle Subſtanzen des Körpers vertheilet werde, um in denſelben alle ihre weſentliche Eigenſchaften zu erhalten, welche wir vielleicht niemals ganz entdeken werden: von denen wir aber wol wiſſen, daß ſie ſo beſchaffen ſind, daß nur vermittelſt ihrer die Dinge das ſind, was ſie ſind, und auch, was ſie ſind, bleiben, ſo lange das Leben dauret. Da nun ein gar groſſer Theil von dieſem äuſſerſt wirkſamen Fluido, welches aus der Atmosphäre in die Lunge kömmt, von dem Blute aufgenommen, und von da denen übrigen wahren Subſtanzen des Körpers mitgetheilet wird, ſo iſt ſich ja wol nicht darüber zu verwundern, daß unſere Väter, weil ſie von ſeiner wirklichen Exiſtenz, und ſeinen erſtaunlichen Eigenſchaften nichts wußten, durch den Anſchein verführt worden, zu glauben, dieſes Blut ſey die wirkende und ſubſtanzielle Urſache von dieſem äuſſerſt wirkſamen Fluido, welches alles in Bewegung ſezet, und das Inſtrument der beyden untern Kräften der menſchlichen Seele iſt.

Ich

Ich weiß wol, vielen wird die Erkenntniß des Urſprunges von dieſem Fluido nerveo unnüze ſcheinen, denn ſie werden ſagen, ſo wol diejenigen, welche daſſelbe für eine ſubtile Subſtanz des Blutes halten, als diejenigen, welche, wie wahr iſt, annehmen, es werde dem Blute, und dem ganzen Körper, ja allen andern Körpern von auſſen, als das einzige phyſicum agens univerſale auf unſerer Erdkugel mitgetheilet, müſſen ſagen, und darin übereinkommen, daß daſſelbe, im einten und andern Falle, die nämlichen Eigenſchaften habe: und daher müſſen auch beyde Theile die Wirkungen davon, als völlig gleich, betrachten. Laſſen Sie mich aber, meine Herren, mir die Mühe ſparen, dieſen Leuten die ganze Kette von denen contradictoriſchen Folgen zu zeigen, welche herauskommen, wenn man, den verſchiedenen Urſprung dieſes Fluidi angenommen, im Schlüſſen von den Particular-Wirkungen herunterſteiget, und laßt ſie nur ſo viel lernen, (denn ſo viel ſollte wirklich für jeden vernünftigen Menſchen genug ſeyn,) welch ein himmel-

himmelweiter Unterſchied es ſey, wenn man die Art und Weiſe, wie das oder dieſes Subjekt exiſtiret, unterſuchen will, ob man dieſe Unterſuchung mit der vorgefaßten Meynung anfange, dieſes Subjekt ſey geſchikt ſich eine gröſſere phyſicaliſche Kraft, als es ſelbſt iſt, zu bereiten, und zu ſchaffen, eine Kraft, welche die vornehmſte Urſache aller ſeiner übrigen phyſicaliſchen Kräfte iſt: oder ob man dieſe Unterſuchung damit anfange, daß man dieſe Kraft zu kennen ſuchet, als von derjenigen allgemeinen Kraft, oder agens generale creatum abgeleitet, welche die materielle phyſiſche Urſache aller Veränderungen iſt, und in allen Körpern als ein auf verſchiedene Weiſe zugerichtetes Elementum activum exiſtiret, und alle Körper umgiebet, und unaufhörlich die für ſie unveränderlich beſtimmten Geſeze, welche immer nach dem geraden Verhältniſſe der beſtändigen Verſchiedenheit, nach welcher ſie zu ihrer Compoſition mitwirket, verſchieden, erhält. Thun Sie mehr, ich bitte Sie, meine Herren, laſſen Sie dieſe Leute ſich aus

dem

dem geſagten überzeugen, ihre Kraft ſey etwas ganz anders, und etwas ganz anders diejenige, welche ich, durch eine im Laufe von vierzig Jahren gemachte unermeßliche Reihe von übereinſtimmenden Verſuchen ſo wol der natürlichen als künſtlichen Electricität unterſtüzet, gegenwärtig vorlege, als eine Lehre aller guten Jahrhunderte der Philoſophie, die nun in unſern Tagen durch Facta erwieſen iſt, wie der unſterbliche Harväus die Lehre von dem Kreislauf, die, wie ihr wißt, den Alten bekannt genug war, dargethan hat. Aber man müßte wahrhaftig entſezlich eigenſinnig, oder aller hiſtoriſchen Kenntniß von der Electricität gänzlich beraubet ſeyn, oder gar die Electricität nur als eine Beſchäftigung für müßige Köpfe anſehen, wenn man die einleuchtende Wahrheit läugnen wollte, daß wirklich ein dergleichen überaus wirkſames Fluidum in uns exiſtire.

Dieſes vorausgeſezt, erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen eine Idee vorlege, die ich mir von den Nerven, als dem vornehmſten

Organo

Organo unſerer Exiſtenz, gemachet habe: Dieſe Idee ſcheinet mir alle Ihre Aufmerkſamkeit fordern zu können, und zu verdienen, daß alle Aerzte ſich Mühe geben, und ſich beſtreben dieſelbe vermittelſt der nöthigen Beobachtungen, (denn mich dünkt, man könnte die Verſuche ein Bischen weiter treiben, als bisher geſchehen iſt,) entweder wahr zu machen, oder ihre Unzuläßigkeit darzuthun, eine Bemühung, welche gewiß ihren Nuzen haben wird, es mag nun ja oder nein herauskommen, genug, daß das einte oder das andere zuverläßig herauskomme.

Mich dünkt alſo, man habe die Nerven in zweenen Geſichtspunkten zu betrachten; nämlich in Abſicht auf die Subſtanzen, aus denen ſie beſtehen, und die machen, daß ſie Nerven ſind, und in Abſicht auf die verſchiedene Weiſe, nach deren ſie gebildet, und nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit auf alle Maſchinen des Körpers ausgetheilet ſind.

Jede Nerve, ſie mag nun aus dem Gehirne, oder den Rükgratswirbeln kommen, iſt ein Cylin-

der, von vielen dünnen Faden, die aus einer von allen übrigen verſchiedenen Subſtanz beſtehen, einer überall gleichförmigen und äuſſerſt zarten Subſtanz, die viel gleichartiges mit einer weichen Gummi-Reſina hat; einer Subſtanz, in welcher keine Blutgefäſſe zu finden, und daher vielleicht von unſern Vätern eine markigte Subſtanz genennet worden iſt. Dieſer Cylinder iſt in zwoo Häute gewikelt, deren die äuſſere die dura, die innere die pia Mater iſt. Zwiſchen der markigten Subſtanz und der pia Mater iſt, wie zwiſchen dieſer und der dura Mater die Tela cellularis, welche in ihrer Subſtanz und Struktur von allen andern, aus denen dieſer Cylinder beſteht, verſchieden iſt. Inzwiſchen iſt dieſe Tela cellularis, (wie die Anatomie nicht bloß an dieſer Stelle, ſondern auch in allen Theilen des Körpers es beweiſet,) aus kleinen Fädelchens oder Fäſergen gemachet, welche theils zu der einten, theils zu der andern Subſtanz, zwiſchen welcher ſie liegen, gehören. Eine ſolche Bildung läßt daher mit Grund vermuthen, daß die Tela cellularis von

den

den phyſiſchen Eigenſchaften derer beyder Subſtanzen, zwiſchen denen ſie lieget, participire, wenn dieſe von verſchiedener Natur ſind, oder daß ſie doch beynahe von der Natur derer Faſern ſey, welche ſie einwikelt, maaßen aus der Vereinigung von eben dieſen Faſern mit ihr ſelbſt gleichartige Maßen gebildet werden. Ich bitte daher, nur im Vorbeygehn zu überlegen, daß dieſe auf beſagte Weiſe gemachte Tela cellularis, in Abſicht auf die ihr ſubſtanzliche Kraft immer in eine genaue Verwandſchaft mit den Subſtanzen ſelbſt, zwiſchen denen ſie lieget, oder welche ſie umgiebet, kommen müſſe, ob ſie ſchon nachher in Abſicht auf die mechaniſchen Kräfte, welche ſie zum Organo, und zwar zu einem um ſo viel wichtigern Organo machen, je allgemeiner, und von allen andern verſchiedeneres Organum es iſt, wol unterſcheiden ſeyn kann. Sie ſehen ſelbſt, wie viel Licht eine ſolche ſubſtantielle Verwandſchaft mit der uns durch die Anatomie entdekten organiſchen Verſchiedenheit vereiniget, dem bis auf unſere Zeiten ſo ſehr dunkeln Phänomeno

der Nutrition, und bis auf izt nur bloß durch diejenigen verdunkelten Phänomeno geben müſſe, welche dieſe Tela cellularis nicht in ihrer ganzen Ausdehnung kennen, oder doch die durchaus für gewiß erwieſene Geſeze der Attraction, und Verwandſchaft, welche zwiſchen den allerkleinſten gleichartigen Theilchen herrſchet, und die Geſeze der Repulſion ungleichartiger Theilchen, auf einen beſondern Fall gehörig zu reduciren wiſſen. Dieſes mag im Vorbeygehn geſagt ſeyn, (obwol es keine Sache iſt, die nur flüchtig ſtudirt werden darf,) izt wollen wir wieder zu den verſchiedenen Subſtanzen zurük kehren, woraus die Nervencylinder beſtehen. Ich glaube nicht, daß die Verſchiedenheit der Erſcheinungen, welche wir in allen dieſen Subſtanzen, wenn ſie unter die Electriſir-Maſchine gebracht werden, bemerken, uns denken laſſe, das electriſche Fluidum werde in allen dieſen Subſtanzen, welche diejenigen organiſchen Cylinder, die wir unter dem Namen von Nerven kennen, dieſelbe Wirkung hervorbringen.

Wir

Wir wiſſen ja aus der General-Phyſik, daß dieſelbe Luft in ſpürbare Hölen, die ziemlich ſtarke Seiten haben, eingeſchloſſen, ſich nicht zuſamen druken laſſe; daß aber ebendieſes gar wol angehe, wenn die gleiche Luft in äuſſerſt kleinen Behältern von gewaltig dünnen Häutgen eingeſchloſſen wird. Dieſes vorausgeſezt bitte ich Sie dieſe markigte Subſtanz mit allen euren Sinnen, und Leeuwenhoeks und Hallers Fleiß durch und durch zu betrachten, und ihr werdet finden, daß ſie alles an ſich habe, was ſie geſchikt machen kann, in ihren ganz unendlich kleinen und dünnen Behältern, eine Menge zuſamgedrukten Ether, oder electriſches Fluidum zu bewahren: Und auf der andern Seite werdet ihr finden, daß, eine ſolche Zuſamendrükung angenommen, ſich eine Menge Erſcheinungen, die nach keiner andern Hypotheſis erklärbar ſind, ganz leicht begreifen laſſe; und ſo glaube ich den Namen eines Träumers gar nicht zu verdienen, wenn ich, durch die Nothwendigkeit, eine Erſcheinung zu begreifen, und die Ungenugſamkeit aller bisher ange-

wandten Erklärungsarten gedrengt, mich, gleich einem der erſaufen will, um dasjenige Mittel herum winde, welches mir nicht nur auf eine verſtändliche Weiſe den Mechanismus der Senſationen und Bewegungen erklären kann, ſondern überdas auf etwas mehr als Wahrſcheinlichkeit, und auf eine mehr als eingebildete Analogie gegründet iſt.

Alſo kann dieſes äuſſerſt wirkſame Fluidum, welches auf alle Subſtanzen immer nach dem verſchiedenen Verhältniſſe ihrer ſubſtanziellen Compoſition wirket, nach meinem Syſtem nicht die gleiche Wirkung in der markigten Subſtanz, und in der pia Mater hervorbringen: und in dieſer und der dura auch nicht: Es kann auch nicht auf die gleiche Weiſe auf die Tela cellularis, welche zwiſchen der erſten und der zwooten iſt, und diejenige, welche bey der Conſtruktion der Nervencylinder ſich mit der zwooten und dritten vereiniget, wirken. Wie? Iſt vielleicht die markigte Subſtanz allein das wahre und ausſchlüſſungsweiſe eigene Organum der Senſationen?

Sind

Sind vielleicht die Häutgen ausſchlüſſungsweiſe das Organum, welches die Bewegungen befördert, und fortſezet? Ich bitte Sie, nebſt dieſen Ideen, welche uns die Sinnen vermittelſt der Anatomie an die Hand geben, auch die Verſchiedenheit, welche unter dieſen drey Subſtanzen herrſchet, zu betrachten. Betrachten Sie die unüberſteigliche Schwürigkeiten, die man antrift, wenn die Senſationen und Bewegungen erklärt werden ſollen, und noch mehr die ununterbrochene Harmonie zwiſchen dieſen und jenen, die ich weiter oben euch geprieſen habe. Schwürigkeiten, welche gewiſſe ſonſt gelehrte Männer vermocht, eine gewaltig groſſe Ungereimtheit zu behaupten, nach der ſie zwooerley Gattungen Nerven ſezten, wovon die einten für die Bewegungen, die andern für die Senſationen beſtimmt wären. Ich bitte Sie alles dieſes wol zu erwägen, und laſſen Sie ſichs nachher gefallen, die Ihnen vorgelegte Diſtinktion, in Anſehung der Verrichtung der Häutgen, und der Verrichtung der markigten Subſtanz zu unterſuchen: Eine Diſtinktion,

die doch nichts anders als eine Verſchiedenheit in der Art iſt, wie daſſelbe Naturgeſez handelt, welches unſere mit Leben begabte componirte Maſchine in Ordnung hält: Ein Geſez, das in Abſicht auf uns Natur heißt. Wenn Sie aber dieſe Unterſuchung anſtellen, ſo bitte ich Sie aufs angelegenſte, in Anſehung der Wirkſamkeit der Hirnhäutgen die Beobachtungen, die wahren Beobachtungen unſers unſterblichen Baglivius dienen zu laſſen, welchem die Arztneywiſſenſchaft die erſten zuverläßigen Einſichten in die Kräfte der feſten Theile zu danken hat, die aber ſchon wieder vergeſſen, ja, und zwar, wie ich glaube, (verzeihen Sie, meine Herren, meine Freymüthigkeit,) aus keinem andern Grunde noch nie genugſam erwogen ſind, als weil wir zu gewinnſüchtig mit leichter Mühe dahin fortgeriſſen werden, quo itur, weil uns eben da Gewinn verheiſſen wird, und ſo kommen wir von dem quo eundum, welches den größten Beyfall des Pöbels eben nicht hat, ab.

Ich überlaſſe Ihnen, meine Herren, den Ausſpruch über dieſe verſchiedene Verrichtungen der

Sub-

Subſtanzen, welche zuſamen dasjenige ausma-chen, was uns unter dem Namen von Nerven bekannt iſt, zu thun, und gehe ein wenig weiter, um Ihnen meine Gedanken über ihre mechaniſche Diſpoſition vorzulegen, welche vielleicht auch neu ſcheinen mag, und unterſucht zu werden verdient. Die Schwürigkeiten, welche man gefunden, zu begreifen, wie die Arme und Beine den Winken der Seele ſo ſchnell gehorchen, obgleich weder in die Arme noch Beine Nerven gehen, die ihren Urſprung im Gehirne haben, und wie die Sen-ſationen dieſer und anderer Theile, welche keine mit dem Gehirne communicirende Nerven haben, zur Seele kommen, haben mich angetrieben, ſo viel es meine Umſtände erlaubten, eine beſondere Unterſuchung der Nerven ſelbſt anzuſtellen; eine Unterſuchung, welche mich in Anſehung der mir vorgelegten Schwürigkeiten beleuchten ſollte. So viele Mühe ich mir auch bey dieſer Unterſuchung gab, konnte ich doch im ganzen Körper keinen einzigen Ort ausfindig machen, in welchem zween beträchtliche Nerven ſich unmittelbar mit einan-

der verbänden, deren der einte in gerader Linie aus dem Gehirne, der andre aus dem Rükgrat käme. Ich fand aber, daß alle Communication vermittelſt der Nerven geſchehe, welche zwar nicht in gerader Linie, weder aus dem Gehirne, noch dem Rükgrat herkommen, aber von den genaueſten Zergliederern von jenen durch den Beynamen ſympathiſche gar wol unterſchieden werden. Auf dieſe Spuren ſchloß ich fort, that aber nichts anders, als ich unterſuchte, ob dieſe allen Aerzten bekannte ſchwankende Sympathie nicht vielleicht ein wahres Geſez des Mechanismus ſeyn möchte, durch den die Nerven beſtändig regiert werden. Mich hat indeſſen bedünkt, (ich überlaſſe aber andern meine Idee ganz zu verificiren, oder ihre Unzuläßlichkeit darzuthun,) daß die Maſſe des Gehirnes, des Rükgrat-Markes, diejenige welche alle Ganglia, und alle Vereinigung der verſchiedenen Krümmungen ausmachet, wo ſich einige Spur einer aſchfarbigten Subſtanz findet, Wirkungs-Sphären bilden, die unter ſich verſchieden ſind: Daß ſie aber vermittelſt

einer

einer antagoniſtiſchen Progreßion von wechſelſeitiger Action und Reaction immerdar zuſamen treffen, um ſich eine die andere zu erhalten, und zwar dergeſtalt, daß keine etwas mehr zum Vortheile der übrigen beyträgt, als was ſie dazu beytragen muß. Es wäre nicht möglich, meine Herren, dieſe wechſelſeitige Handbietung der verſchiedenen Kräften zu begreifen, wenn man nicht einen Haupt-Mittelpunkt, nebſt mehrern andern, ſo zu ſagen, untergeordneten Mittelpunkten annimmt, vermittelſt welcher eben dieſe immer abwechſelnde gegenſeitige Handbietung der verſchiedenen Kräften vor ſich gehe. Dieſes iſt eine Sache, worüber nicht weiter geſtritten werden darf, und wir können, nach denen äuſſerſt fleißigen Beobachtungen, die der Verfaſſer der Bücher L'Homme Phyſique & Moral, und Specimen novi Medicinæ conſpectus gemacht hat, ihre Wirklichkeit ſicher annehmen. Dieſer gelehrte und einſichtsvolle Mann hat mit bewunderns-würdigem Fleiße, und unverbeſſerlichen Beobachtungen das Zwerchfell beleuchtet, einen Theil,

auf

auf den man als auf den allgemeinen Mittelpunkt der organiſchen Kräften in der mediciniſchen Theorie wenig Acht gegeben hat. In dieſem finden ſich gegenſtreitig zween andere Mittelpunkten von Kräften, das Haupt, welches ein äuſſeres Organum iſt, und als ein äuſſeres Organum die Articular-Kräfte aller äuſſern Muskeln, und der Häuten empfängt. Vom Zwerchfelle oder mittlern Centro werden nach Nothdurft alle Kräfte der antagoniſtiſchen Mittelpunkten unterhalten, indem dasjenige, was von der allgemeinen Maſſe eines jeden weggenommen wird, zur Vermehrung des andern gereichet, und zwar ſo, daß das einte ſo wol als das andere eines immerwährenden Erſazes bedarf. Nachdem dieſer unläugbare Gegenſtreit erwieſen iſt, ſezt er weiter für jeden Mittelpunkt andere untergeordnete Mittelpunkten, vermittelſt welcher er mit beneidenswerther Deutlichkeit die beſondern Beziehungen von jedem Organo in Abſicht auf ſeine Antagoniſten, und jedes Verrichtungen erkläret. Dieſer mir ſo geſchäzte Verfaſſer hat mir nicht

wenige

wenige Ringe zu derjenigen Kette von Ideen geliehen, welche ich mir über die animaliſche Oekonomie gemacht hatte, und derjenige Gegenſtreit, den er bloß aus den organiſchen Kräften ſo glüklich erkläret hat, beſtärkte mich nicht wenig in der Idee, welche ich mir von dem allgemeinen Gegenſtreit, vermittelſt deſſen die drey Arten von Kräften ſich wechſelſeitig erhalten, und in uns ohnſtreitig exiſtiren, wie ich oben gezeiget, ſchon vorher zum Augenmerk gemacht hatte, und eben dieſer Gegenſtreit beſtärkt mich auch noch in der andern Idee, wovon ich nur flüchtig geredet habe, nämlich in der Idee von drey Nerven-Sphären, welche durch eben dieſen Gegenſtreit ſich wechſelſeitig erhalten. Jedes Ganglium iſt demnach ein Mittelpunkt, der zur Unterhaltung der bedeuteten Communication behülflich, aber ihre Total-Summe, welche, wie oben gezeiget worden, eine beſondere Sphäre von Nerven-Kräften formiret, die zwiſchen zwoo andern Sphären von eben der Art befindlich iſt, iſt der allgemeine Mittelpunkt, vermittelſt deſſen die zwoo äuſſer-

äusserſten ſich Hand biethen, alles das zu verrichten, was dem ganzen Nerven-Geſchlechte zu thun zukömmt. Diejenigen, welche annehmen, das Leben beſtehe im Kreislaufe des Geblütes, und alſo nicht einſehen, was für eine wichtige Sache es für die Erkenntniß der Art und Weiſe, nach deren wir exiſtiren, ſey, die Kraft dieſer gegenſeitigen Action und Reaction, die zwiſchen Nerven und Nerven iſt, und die bey den neueſten Aerzten Sympathie heißt, zu kennen, werden vielleicht diejenigen Unterſuchungen, welche ich über ſchon bedeutetes Triumvirat der Nerven als nothwendig zu machen proponire, weil ſie das vornehmſte Organum der Senſationen, und der Bewegungen ſind, welche Senſationen und Bewegungen als die zwoo vornehmſten phyſiſchen Urſachen aller Veränderungen, denen der Menſch unterworfen iſt, angeſehn werden müſſen, für überflüßig halten. Wer aber, wie jeder Arzt es ſeyn ſoll, von der Ohnentbehrlichkeit dieſer Erkenntniß überzeugt iſt, die Mühe aber, ſich ſelbſt mit Ernſt durchzuſtudiren, nicht nehmen will,

mag Herrn Cheene vortreflichen Tractat of the Inglish Maladies oder eine andere ganz neue Schrift, Obſervations on the nature, cauſes and cure of the diſorders, which have been commonly called nerveous, hypocondriacs or hyſterics; to which are prefixed ſome remarks on the Sympathy of the nerves, by *Robert Whitt* &c. leſen: Werden Sie dann, meine Herren, durch Leſung dieſer oder anderer gelehrten Schriften, oder, welches noch beſſer iſt, durch ernſte Betrachtung ihrer ſelbſt von der Ohnentbehrlichkeit dieſer Erkenntniß überzeugt werden, dann, meine Herren, und nur dannzumal werden Sie einſehen können, wie kindiſch wir ſeit ſo vielen Jahrhunderten über die Art und Weiſe unſerer Exiſtenz gedacht haben, indem wir, wie die untrüglichen Herren Scribenten, welche glauben, ihre Schriften enthalten alles, was wißbar iſt, und weiter könne kein menſchlicher Verſtand gehen, uns begnügen, den Menſchen nur ſo zu betrachten, wie er ſich auf die leichteſte Art den Sinnen darbietet, und

dann überzeugt, daß man in den Entdekungen nicht weiter gehen könne, ſtolz auf uns ſelbſt ſtrozen, und es uns zum Punkt der Ehre machen, alles das, was wir nicht wiſſen, und deſſen Erkenntniß einige Mühe koſten würde, mit Verachtung zu verwerfen, hingegen jede kleinerliche neue Entdekung, wenn ſie keine Mühe koſtet, und ſich mit unſern vorgefaßten Ideen leicht vereinigen läßt, und die Bücher voll Specifica, und geheimen Mittel, die wenigſtens vermittelſt des Anſehens ihrer Beförderer, (welches ſehr oft nichts anders, als Charlatanerie iſt,) der Hofnung der Patienten ſchmeicheln, und der Unwiſſenheit zum Schilde dienen, mit heiſſer Begierde haſchen.

Ich will nicht weiter gehen, um Ihnen, meine Herren, zu beweiſen, wie ſehr wir von dem Ziel, welches wir uns zum Augenmerke machen müſſen, wenn wir anders eine gründliche Theorie der Arztneykunſt feſtſezen wollen, abweichen, wenn wir es bloß bey denen Unterſuchungen, welche heut zu Tage angerathen werden, und in den Kreislauf des Geblütes, oder in die hiſtoriſche

Ideen

Ideen von derjenigen einzelnen Gattung von Kräften eingeſchränkt ſind, und welche uns nicht weiter oder wol gar nicht einmal ſo weit führen können, daß wir den gröbſten Mechanismus des belebten Körpers einſehen können, bewenden laſſen, denn die helle leuchtende Fakeln, die ich zum Behuf der Phyſiologie angezündet habe, ſind, wie ich mir ſchmeichle, ſtark genug, jedem den Schlaf zu vertreiben, den nicht eine unheilbare Lethargie befallen hat.

Betrachten Sie demnach die oben angeführten drey Nerven-Sphären, als eine von der andern unterſchieden, wie die Zergliederungskunſt ſie uns als ſolche weiſet: Betrachten Sie dieſelben aber auch in wiefern ſie in die Nothwendigkeit von beſtändigen Relationen geſezet ſind, vermöge deren ſie verbunden und vereinbaret, das weſentlichſte Organum unſers Lebens ausmachen. Dieſe Betrachtung gehörig entwikelt iſt das einzige Mittel, uns zur Erkenntniß derjenigen bewunderungswürdigen Sympathie aller Theile des belebten Körpers zu führen, welche izt noch in tauſend

Amme-Märchen eingehüllet, und für die Arztneykunſt ganz von keinem Gebrauche iſt, ungeachtet ſie von allen Aerzten angenommen wird.

Vielleicht werden einige von Ihnen, meine Herren, denken, es müſſe ſehr ſchwehr ſeyn, dieſe vorgetragene Ideen durch genugſame Unterſuchungen zu verificiren; ich verſichere Sie aber, und bin gewiß, daß ich es thun darf, Sie betrügen ſich hierinn. Wenn die Geſichtspunkten, die man vermittelſt Unterſuchungen verificiren will, richtig von gehörig gemachten Beobachtungen hergeleitet ſind, ſo geben ſie von ſelbſt die Art und Weiſe an die Hand, nach welcher die Unterſuchungen angeſtellt werden müſſen. Was kann abſtracter ſeyn, als die Idee, welche ſich Newton von den Farben oder dem Weltſyſtem gemacht hat?

Ich weiß auch, daß andere ſagen werden, ich bringe die Arztneykunſt in Schwürigkeiten zurük, von denen Boerhaavens erlauchter Geiſt ſie befreyt zu haben ſchiene. Ich weiß gar wol, meine Herren, daß man der Wahrheit um ſo viel näher iſt, je näher man der Simplicität iſt; allein

allein beſteht dieſe Simplicität in der Wirkung der Kräften, oder in den Kräften ſelbſt? Wenn wir von dreyen Kräften, welche gleichmäßig und beſtändig zur Vollkommenheit der zuſamengeſezteſten Maſchine das ihrige beytragen, zwoo wegthun, und nur eine einzige ſezen, ohne jemals unſern Fehler zu erkennen, und dieſe einzige alle die Wirkungen dieſer Maſchine verurſachen ſoll; wird wol dieſe allem Anſehn nach mangelbare Simplicität der Wahrheit der Erſcheinungen bey denen genug thun, welche verhintern wollen, daß man die andern nicht unterſuchen ſoll. Ich will gar nicht in Abrede ſeyn, daß die Erlernung der Arztneykunſt mit mehrerm Ernſte betrieben werden, und länger dauren müſſe, als heut zu Tage gewöhnlich iſt, denn unſere Aerzte haben die Erlernung dieſer Kunſt weit leichter und kürzer gemacht, als es die Erlernung der Wundarztney- und Apotheker-Kunſt iſt, die doch nur Theile der Arztneykunſt ausmachen, ich könnte wol ſagen, heut zu Tage erheiſcht man zur Erlernung der Arztneykunſt weniger Fleiß und Mühe, als

erfordert wird, ein Schuſter oder Zimmermann zu werden; iſt es aber auch für das menſchliche Geſchlecht oder für die Kunſt ein ſo groſſes Uebel, wenn dieſe Kunſt, nach meiner Meynung um ſo viel länger ſtudirt, und tiefer hergehohlt werden ſoll? Es iſt wahr, wir werden weniger Aerzte kriegen, denn die einten wird die Schwürigkeit die Kunſt zu lernen abſchreken, andere das, daß ſie die Hofnung verliehren, bald in den Stand zu kommen, da ſie ihr beſonder Intereſſe dadurch beſorgen können, daß ſie ihr Spiel mit ihrer Mitmenſchen Leben treiben, und werden ihre Gedanken anderwerts richten: Allein haben Sie doch die Gnade für mich, mir zu ſagen, werden dieſe Leute darum, daß ſie ſich auf was anders legen, der menſchlichen Geſellſchaft weniger nützlich werden, da ſie derſelben vielleicht zum Schaden hätten gereichen müſſen, wenn ſie Aerzte geworden wären?

Erlauben Sie demnach, daß ich, bevor ich dieſe meine unterthänige Bittſchrift beſchlüſſe, allen denen die das Gegentheil glauben möchten,

thätlich beweiſe, daß ein ſcharfes und reifliches Nachdenken über die Art und Weiſe, wie der Menſch exiſtiret, nicht bloß, wie ich bisher darzuthun getrachtet habe, das einzige Fundament ſey, eine gründliche und gleiche Theorie der Arztneywiſſenſchaft feſtzuſezen, und die tyranniſch herrſchende Charlatanerie vom Grunde auszureuten; ſondern daß auch vermittelſt deſſen unzähliche Schwürigkeiten gehoben werden, welche bisher in der Pathologie und Therapevtik den Aerzten unüberſteiglich waren. Dieſer Beweis ſoll Ihnen, wie ich hoffe, zur ungezweifelten Gewißheit darthun, daß die Arztneykunſt ſo wol vom Pöbel als von uns ſelbſt bloß darum für unzuverläßig gehalten werde, weil man dieſelbe in den mediciniſchen Schulen niemal nach gehöriger Methode in allen denen Aſpekten gelehrt hat, in denen ſie nach denen drey Erkenntniß-Vermögen, dem hiſtoriſchen als dem Fundamente, dem mathematiſchen, als dem Mitteldinge, und dem philoſophiſchen als dem Ende, der menſchlichen Seele erkennbar ſind.

Wenn ich Ihnen den Vortheil, der aus beſagter Methode zu hoffen iſt, darthun ſoll, ſo müſſen Sie ſich damit begnügen, daß ich Ihnen mit einer Vergleichung zuvor komme, die zwar alltäglich und jedermann bekannt, aber für unſer Vorhaben nur deſto ſchiklicher iſt. Sezen Sie ſich, meine Herren, in den Fall, daß ſie eine von ihrer Mutterſpràche ganz verſchiedene Sprache lernen wollten, und um die Vergleichung für unſer Vorhaben noch ſchiklicher zu machen, ſo ſezen Sie überdas, daß dieſe Sprache in ihren Buchſtaben, oder Charakteren von ihrer Mutterſprache überall abgehe, und nicht ſo geleſen werde, wie ſie geſchrieben wird, und wo die Charakter ihren Ton und Bedeutung nach verſchiedenen Punktierungen und Accenten, durch die ſie begleitet wird, verändere. Sagen Sie mirs, würde dieſer nicht ein Narr vom erſten Range ſeyn, der ohne vorläufige Kenntniß des Alphabets ein in dieſer Sprache geſchriebenes Buch verſtehen zu können vorgäbe? Sagen Sie mir doch, meine Herren, was muß ich von dem groſſen Hauſe

derer

derer denken, die, ohne das Alphabet der Arztneykunſt zu kennen, wie muthwillige Buben, das, was Aerzte thun, tadeln, und ſich uͤberdas noch darum eine Gerichtbarkeit uͤber die Aerzte anmaßen, weil ſie, wie ſie ſagen, ſo gut als die Aerzte mit Sinnen und Vernunft begabet ſind? Wie? Groſſer GOtt! Sie haben vielleicht keine Augen die ihnen vorgelegten Charaktere zu ſehen, oder ſie wiſſen von ihrer Bedeutung nichts, vielleicht haben auch die Charaktere ſelbſt eine verborgene Kraft ihnen ihre Vernunſt ſo zu rauben, daß ſie auſſer Stand ſind ihre Bedeutung verſtehen zu koͤnnen?

Sie wiſſen wol, und nicht nur alle Aerzte, ſondern jeder, der fuͤnf richtige Sinnen hat, kommen darin uͤberein, daß die Apparenzen welche ſich den Sinnen des Patienten und der Umſtehenden zeigen in der Medicin eben das ſeyn, was die Charaktere und Zeichen des Alphabets fuͤr eine Sprache ſind. Wenn aber die Bedingungen von beyden Seiten gleich ſind, warum ſoll man nicht auch auf beyden Seiten die Narr-

heit der Pretenſion gleich ſezen? Ich weiß hievon bloß Einen Grund anzuführen, und dieſen giebt mir der erlauchte Preſident Montesquieu; nämlich, man ſieht dieſe lezte Narrheit nicht ein, weil ſie allgemein, und jedermann damit behaftet iſt. Laßt uns alſo die Menſchen ſeyn laſſen, was ſie ſeyn wollen; denn die größten Thoren ſind gewiß die, welche es unternehmen, eine allgemein gewordene Thorheit zu heilen; wir wollen unſere Vergleichung nur auf uns ſelbſt und unſere vorhabende Materie einſchränken. Thun Sie mir demnach die Gnade an, mir zu ſagen, ob Sie es für möglich halten, daß einer dieſe Sprache vollkommen erlernen könne, der den angenommenen Charaktern und Zeichen eine ihnen nicht eigene Bedeutung beylegt, und ſichs zur Gewohnheit macht, dieſelben ganz gegen ihre Bedeutung zu gebrauchen? Gewiß nicht. Sagen Sie mir weiter, wenn in kurzer Zeit dieſe widerſinnige Bedeutung der Charaktern allgemein gemacht werden ſollte, würde man nicht eben dadurch der geſunden Vernunft auf ewig Abſchied

geben

geben müſſen? Würde man nicht eine falſche Sprache anſtatt der wahren einſezen? Vermittelſt welcher ein Buch, das mit denſelben Charaktern und Zeichen, doch ehe ſie ihre falſche Bedeutung bekommen, geſchrieben, und auf uns gekommen wäre, in alle Ewigkeit unverſtändlich bleiben müßte? Sehen Sie hier, meine Herren, auf was Weiſe Dinge, die unmittelbar von den Sinnen abhangen, wie zum Exempel die allerzuverläßigſte Erkenntniß einer Thatſache, wie ſelbſt die allereinleuchtendſte Hiſtorie der menſchlichen Seele oft zum Grunde des Irrthums werden kann, wenn ſie dem Verſtandes-Vermögen eben dieſer Seele nicht, wie es ſeyn ſollte, vorgeleget wird. Ich bitte Sie weiter, meine Herren, um der Richtigkeit der gegebnen Vergleichung ſicher zu ſeyn, einen Blik auf die ungeheuren Irrthümer zu werfen, worein alle Schüler des Hippocrates, die in ihm Grund und Stüze für ihre neuen irrigen Meynungen geſucht haben, gerathen ſind. Und ſagen Sie mir nachher, was für, und was für groſſe Revolutionen der Bedeutun-

 gen

gen der Apparenzen in dem kranken Zuſtande unſerer Exiſtenz entſtanden ſeyn, welche Apparenzen doch dieſer unvergleichliche Beobachter mit ſo unſaglichem Fleiße ſeinen Nachfahren zu hinterlaſſen getrachtet hat; Apparenzen, welche, wie ich oben gezeigt habe, und wie jedermann zugiebet, die eigentliche Charaktere für unſere Kunſt ſind, Charaktere, welche mit ihren Abänderungen, welche als Punkten und Accente ihre Bedeutungen oft verändern, nothwendig erkannt werden müſſen.

Bey dieſem Anlaaſe erinnere ich mich von einem geſezegebenden Arzte, der zum Preiſe ſeines blinden Glükes nichts als Orakelſprüche um ſich her ſpeyet, gehört zu haben, daß die heutigen mediciniſchen Facultäten alles Druken von Sachen, die zur Theorie gehören, verbieten, und nichts laufen laſſen ſollten, als Sammlungen von Beobachtungen, ſie möchten nun neu, oder aus verſtorbenen Scribenten hergenommen ſeyn, deren Bücher nachher ſogleich ins Feuer geſchmiſſen werden müßten. Aber, mein guter GOtt!

was

was ſollten dann dergleichen Sammlungen einer Kunſt ohne Wiſſenſchaft helfen? Was müſſen wol das für Sammler ſeyn, wenn ſie nicht erſt die ſcientifiſchen Grundſäze der Kunſt feſtſezen, welche bey der Auswahl zur Richtſchnur dienen? Dieſes iſt das der Medicin mangelnde Alphabet; dieſes muß feſtgeſezet werden, ohne dieſes wird man nie das Buch der Natur leſen können, welche doch der Aerzten einzige Lehrmeiſterin iſt, und ſie in ihren Handlungen einzig leiten kann.

Nachdem ich alſo meine Vergleichung gehörig ausgeführet, ſo bitte ich, daß mir erlaubt werden möge einen Entwurf von Pathologiſchen Ideen Ihrer critiſchen Prüfung unterthänig vorzulegen. Ich ſchmeichle mir, Ihren vollkommenen Beyfall zu erhalten, wenn ich vor allen Dingen behaupte, man müſſe, ehe man eine zuverläßige Theorie der Krankheiten feſtſezen könne erſt darin übereinkommen, daß man nach der einfacheſten und allgemeinſten Eſſenz der Sache beſtimme, was Krankheit ſey. **Krankheit iſt eine ſpürbare und beſchwehrliche Verände-**

rung;

rung; welche eine Hinterniß in der natürlichen Ordnung der Bewegungen, die zur Erhaltung des Individui übereinſtimmen, verurſachet. Da wir nun aus der Phyſiologie zur Genüge erkennen, daß alle Bewegungen des geſunden und belebten Menſchen von drey verſchiedenen Arten von Kräften abhangen, ſo folgt ganz natürlich, daß keine Veränderung ohne abgeänderte Bewegung möglich ſey, und daß keine Abänderung in der Bewegung vorgehen könne, ohne daß die Kräfte darunter leiden, und da es nicht mehr als dreyerley Arten von Kräften giebet, ſo müſſen auch die Krankheiten urſprünglich nur als von dreyerley ganz einfachen Arten betrachtet werden; erſtlich diejenigen, welche ihren Urſprung von den Veränderungen der Seelenkräften haben: Zweytens diejenigen, welche durch Veränderung der phyſiſchen Kräften, die jeder Subſtanz eigen ſind, entſtehen; drittens, diejenige, welche von der Veränderung der mechaniſchen Kräften herkommen. Auf dieſe drey Gattungen folgen die Arten, welche unter dieſe

Gattun-

Gattungen gehören, und weiter die Combinationen, vermittelſt welcher zu einer Zeit die Veränderung in zwooen oder allen dreyen Gattungen von Kräften, in verſchiedener Proportion, und auf verſchiedene Weiſe zuſamen treffen können, eine kränkliche Veränderung hervorzubringen.

Hier müſſen wir, meine Herren, ein wenig ſtille ſtehen, und die Sache mit Ueberlegung betrachten. Dieſe Pathologiſche Grundſäze ſind Philoſophiſche, nicht aber nur eingebildete und ſophiſtiſche Abſtractionen; ſondern ſie haben ihren Grund in der Erkenntniß des geſunden Menſchen, welche erſt vermittelſt der Sinnen, nachher aber vermittelſt richtiger Schlüſſe durch den Verſtand iſt gefunden worden. Und nach eben dieſer Art müſſen unſere Unterſuchungen eingerichtet werden, wofern ſie uns zur allgemeinen Erkenntniß des kranken Menſchen zum untrüglichen Leitfaden dienen ſollen. Wie aber bey dem kranken Zuſtande viele Beſchaffenheiten in der Art und Weiſe, nach deren der Menſch exiſtiret, abgeändert werden, ſo wird es nöthig ſeyn, die

oben

oben angezeigten allgemeinen und unveränderlichen Grundſäze der Pathologiſchen Wiſſenſchaft wol feſtzuſezen; es wird nöthig ſeyn, ſage ich, zu einer deutlichen Erkenntniß der Gattung, und weiter der Art derienigen Krankheit, die wir heilen ſollen, herunter zu ſteigen. Sehen Sie hier, meine Herren, zween Ringe von der Pathologiſchen Kette, die, ſo ungleichartig ſie auch ſcheinen, vereinigt werden müſſen, um diejenige Arztneywiſſenſchaft auszumachen, welche das einzige und unerſchütterliche Fundament der Arztneykunſt ſeyn muß.

Etwas anders iſt es, eine Krankheit erkennen, und etwas anders die Art und Weiſe zu kennen, wie dieſe Krankheit geheilet werden müſſe; allein, wie dieſe lezte Erkenntniß die erſte vorausſezet, ſo hat man ſich in Acht zu nehmen, daß man den Geiſt nicht zu einer und derſelben Zeit mit zwooerley verſchiedenen Betrachtungen verwirre, wovon die einte erſt auf die andere folgen muß, maaßen ſie wirklich von verſchiedener Art ſind. Denn die erſte, welche nichts anders thun darf,

als

als Krankheit von Krankheit wol zu ſondern, und die Gattungen und Arten von jeder beſondern Krankheit richtig zu unterſcheiden, und ordentlich zu claßificiren, iſt eine Arbeit, welche für die hiſtoriſche Kenntnißart gehöret. Ich will damit ſo viel ſagen, wir müſſen, ſo lange dieſe unſer Vorwurf iſt, jede philoſophiſche Idee bey Seite ſezen, um nicht unſere vorgefaßten Meynungen mit dem zu vermiſchen, was ſich unſern Sinnen darbiethet. Denn dieſe Vermengung wirft Erſcheinungen und Ideen durch einander, und wir könnten hierdurch in Irrthum geführet werden, wenn wir an die zwoote Arbeit gehen, und die Urſachen der Erſcheinungen ſelbſt unterſuchen ſollen, um ſie von den Erſcheinungen abzuſondern, welche Arbeit philoſophiſch; das heißt, von einer von der vorigen ganz verſchiedenen Natur iſt; zu welcher wir aber nicht anders, als vermittelſt der erſten uns geſchikt machen konnten. Sehen Sie demnach zwoo Sachen, welche bey Erlernung der Pathologie wol müſſen unterſchieden werden, die einte, welche wir Noſologie

heißen,

heißen, und nichts anders, als eine bloß hiſtoriſche Erkenntniß iſt, welche nichts philoſophiſches zuläßt: Eine Erkenntniß zu deren man ohne alle Phyſiologie gelangen kann: Denn für ſich ſelbſt betrachtet iſt ſie nichts anders, und muß nichts anders ſeyn, als eine genaue Erkenntniß der Ordnung und Combination aller Apparenzen, welche ſich den Sinnen des Kranken, des Arztes, und der Umſtehenden darbiethet: Welche Apparenzen das einzige und wahre Alphabet ſind, vermittelſt deſſen die ſich immer gleiche Natur, dem der es verſteht, die Kenntniß der Krankheit mittheilet, welche Kenntniß philoſophiſch wird: Denn die Krankheit fällt als Krankheit niemal in die Sinnen, ſondern ſie wird bloß durch die ihr eigene Zeichen vermittelſt der Sinnen der Seele angezeiget. Vielleicht iſt Ihnen, meine Herren, auch begegnet, was mir oft in Hoſpitälern und Privat-Häuſern widerfahren iſt, daß nämlich Pfarrer, Knechte, und alte Weiberchens Sie beſchimpft und behauptet haben, ſie haben in tödlichen oder andern gemeinen Krankheiten

mehr

mehr Kenntniß vom Pulſe, als ihr. Ich verſichere Sie, daß es mir ſeit einiger Zeit gar nicht ſchwehr falle, dieſen Leuten ihre Forderung zum Theil zuzugeſtehen, denn dazu gehört nur derjenige Gebrauch der Sinne, vermittelſt deſſen einer, der an gewiſſe Dinge gewöhnt iſt, durch langwierige Uebung leicht kommen kann, wenn er nur Sinnen hat, denn der Arzt, deſſen Verſtand und Sinnen immer mit unzähligen Sachen beſchäftigt ſind, kömmt niemal zu dieſer ſtarken Uebung. So gelinde ich aber bin, ſo gar den Abwärtern in den Hoſpitälern zuzugeſtehen, daß ſie ſchärfere und fertigere Sinnen haben, und ſich gewiſſer Combinationen vielleicht beſſer als kein Arzt erinnern können, ſo wenig iſt mir ihre Unverſchämtheit erträglich, wenn ſie ſich in Sachen miſchen wollen, die dem philoſophiſchen Theile der Medicin zugehören, der allein macht, daß der Arzt Arzt iſt.

Der berühmte Herr de Sauvages giebt in ſeinem koſtbaren Vorbericht zur methodiſchen Noſologie zu handgreiflicher Deutlichkeit zwoo Sachen

als ohnentbehrlich an, wenn die wahre Wiſſenſchaft der Kunſt in Abſicht auf die Noſologie feſtgeſezt werden ſoll. Fürs erſte iſt vonnöthen die wahren Gattungen von Krankheiten zu beſtimmen, und ſie auf eine ſolche Methode zu reduciren, daß das Gedächtniß dadurch nicht allzuſehr beſchwehrt werde. Fürs andre muß nothwendig dem Irrthum aller Noſologiſten, welche die Anfangsgründe dieſer methodiſchen Kenntniß anderswoher, als von denen in die Sinne fallenden Apparenzen herleiten wollen, begegnet werden. Laſſen Sie mich, ich bitte Sie, mir hierüber die verdrüßliche Mühe ſparen, abzuſchreiben, was andre geſagt haben, und leſen Sie ſelbſt in dem belobten Autor die beſten Vorſchriften für eine hiſtoriſche Noſologie nach, und, was noch wichtiger iſt, wie vorſichtig man zu Werke gehen müſſe, wenn man die Nomenklatur, und Definitionen der Krankheiten überhaupt, oder ins beſondre machen will. Eins muß ich indeſſen, als hierzu höchſtnöthig anmerken, nämlich, daß wenn ihr, meine Herren, einmal alle hierüber

einſtimmig ſeyt, daß es euch allein zukomme, unſere Kunſt zu beurtheilen, und daß die oben angezeigten Apparenzen die einzigen wahren und untrüglichen Charactere ſeyn, vermittelſt welcher die Krankheiten von einander unterſchieden, und auf eine methodiſche Weiſe im Kopfe des Arztes geordnet werden können, ſo müſſe man ſich auch mit der Lehre von den Combinationen, nach welchen dieſe Apparenzen in die Sinnen fallen, abgeben. Dieſelben Buchſtaben des Alphabets, welche das Wort *amor* bedeuten, bedeuten auch *Roma*, *Mora*, *Ramo*, und andere Wörter, welche doch ganz verſchiedene und ungleichartige Dinge bedeuten.

Ich nehme an, und wünſche, daß alle Aerzte glüklicher als ich ſeyn, zu wiſſen, wie man die verſchiedene Arten, wie dieſe Apparenzen mit einander verbunden werden, unterſcheiden müſſe. Ich geſtehe indeſſen, daß ich durch die ſtrenge Cenſur, deren ich mich (ſeitdem ich einige Einſichten in die Medicin bekommen habe,) unterworfen, ſo oft ſich mir ein widriger Zufall zeiget,

zu meinem ohnausſprechlichen Bedauren nur allzu gut begriffen habe, wie wichtig es ſey, die verſchiedene Ordnung, nach welcher die beſagten Apparenzen ſich verbinden, zu kennen, und wie leicht es hingegen, hier mehr als ſonſt irgendwo, ſey, daß unſer arme Kopf ſich betrüge. O wie gut würde es ſeyn, wenn man jungen Leuten, welche die Arztneykunſt ſtudiren, und denen das Wol ihres Nächſten am Herzen liegen ſoll, einſchärfete, daß ſie anſtatt ſich zu gewöhnen, wie in unſern Tagen bey Betrügern nur gar zu üblich iſt, ein Verzeichniß von gewiſſen glüklichen Zufällen zu halten, wobey ſie, wenn man die Sache beym Licht betrachtet, ganz kein, oder doch ſehr wenig Verdienſt haben, mit welchen Verzeichniſſen ſie nachher bey allen Anläſen, bey Conſultationen, bey Beſuchung der Kranken feyerlich prangen, eben ſo wie, (die Vergleichung mag ſie beleidigen! meinethalben!) die Marktſchreyer auf den Bänkelgen thun, oder doch wie Dorfprediger, welche keine Predigt für gut halten, wenn darin nicht etwa ein Beyſpiel zum Erſtaunen, oder irgend

ein

ein geräuſchmachendes Mirakel angebracht iſt; wie gut wäre es, ſage ich, wenn man ihnen einſchärfete, anſtatt dergleichen Verzeichniſſen zu machen, ſich ſelbſt ſorgfältig zu prüfen, wieviel etwa von ihren unglüklichen Zufällen auf ihre Rechnung gehören möchte, um ein ander mal Fehler und Schande ausweichen zu können! Wer nicht einſiehet, daß er gefehlet habe, wird immer fortfehlen, und glauben, er habe ganz recht.

Ich will mich nicht damit aufhalten Ihnen zu beweiſen, daß, nachdem man ſich die gehörige Mühe gegeben, und eine Fertigkeit erworben die Zeichen zu kennen, und ſie zu combiniren, um Wörter daraus zu machen, man weiter trachten müſſe, die Kunſt zu lernen, wie die Wörter ſelbſt combiniret werden müſſen, denn dieſes iſt eine Combination der Combinationen von Buchſtaben, oder Zeichen, aus welcher die verſchiedenen Bedeutungen entſpringen, die etwas ganz anders als die Buchſtaben ſind, es ſind aber dieſe dennoch, wie wir oben geſagt haben, das

einzige Mittel, zur Erkenntniß deſſen, was daraus entſpringt, zu gelangen. Ich will Sie aber bitten zu überlegen, ob ein Knäbchen viel Nuzen haben werde, wenn daſſelbe ein Buch, welches von einer Wiſſenſchaft oder Kunſt handelt, noch ſo wol leſen kann, wenn das Knäbchen ganz nichts von den erſten Anfangsgründen der Wiſſenſchaft oder Kunſt verſteht; oder (um die Vergleichung noch treffender zu machen,) wenn man ihm ein Buch das in lateiniſcher Sprache geſchrieben, aber mit deutſchen Lettern abgedrukt wäre, zu leſen gäbe? Gewiß nicht den mindeſten. Dieſelbe Beſchaffenheit hat es, meiner Meynung nach, in Abſicht auf den Endzwek, mit einem jeden, der die Charaktern nicht kennt, oder wenn er ſie kennet, doch die Kraft ihrer verſchiedenen Combinationen nicht weiß, und ſo auch mit demjenigen, der Charaktern und Combinationen zwar kennet, aber drauf zu lieſet, ungeachtet er von ihrer Bedeutung nichts verſteht. Ich bitte Sie demnach dieſe Vergleichung reiflich zu überdenken, denn ſie ſcheint mir, wenn ſie

reiflich

reiflich überlegt wird, für jeden, der urtheilen will, ſelbſt den Pöbel nicht ausgenommen, hinlänglich, alle diejenigen in den Bart hinein zu überführen, daß ſie die allerunwiſſendſten Betrüger ſeyn, wenn ſie, um eine äuſſerſt müheſame Arbeit von ſich abzulehnen, oder auch weil ſie dazu ganz keine Fähigkeit haben, den Leuten weiſe machen wollen, es brauche nichts, als das Maſchinenmäßige der allermaſchinenmäßigſten Uebung, fleißig in den Hoſpitälern herumgelaufen zu ſeyn, und viele Beſuche beym Krankenbett abgeleget zu haben, ſo dörfe man ſich gar wol mit ſeiner Erfahrung brüſten, und willkührlich über der Menſchen Leben, und die Unnuzbarkeit der Theorie abſprechen. Verzeihn Sie mir, meine Herren, die Vergleichung, mir iſt, wenn mir einer von dieſen Experienz-Pralern, die ſo die Hoſpitäler ausplündern, aufſtößt, ich ſehe eine Maus, die im Büchergewölbe viele Bücher zernagt hat, und nun mit fettem Wanſt ihren Mitmäuſen ſtolz ihre erworbene Gelehrſamkeit rühmet. Merken Sie ſich aber, daß ich damit keines-

neswegs läugnen will, man könne aus der Beſuchung der Hoſpitäler vielen Nuzen ziehen, wenn man ſich nur erſt durch gehörige Erlernung der Grundanfänge der Kunſt dazu fähig gemacht hat. Ich ſtehe keinen Augenblik an zu behaupten, und bin gewiß es erweiſen zu können, daß viele unſerer Hoſpitäler für einen verſtändigen jungen Menſchen, der ſtudirt hat, eine allezeit offene Schule ſeyn können, wo er lernen mag, was er bey Ausübung ſeiner Kunſt zu vermeiden hat. Eine ſolche Schule hat, meine Herren, ihren groſſen Werth; denn es iſt kein geringer Vortheil öftere Wirkungen einer falſchen Lehre zu ſehen, um uns zu vermögen, derſelben nicht zu folgen. Nichts iſt kräftiger uns für das Gute zu determiniren, als die öftern Wirkungen vom Uebel erfahren zu haben. Allein wir wollen die Critik fahren laſſen, denn wenn ſie auch noch ſo beſcheiden wäre, ſo möchte ſie doch vielen als Satyre und übertrieben vorkommen, laßt uns wieder zur Noſologie zurük kehren, wovon wir izt die Charaktere und Combinationen

kennen,

kennen, ſo daß uns nur ihr Sinn, oder ihre Bedeutung zu lernen übrig bleibt.

Die Anfangsgründe zu dieſer Erkenntniß müſſen aus der Phyſiologie hergenommen werden. Wer dieſe nicht inne hat, darf nie hoffen zu jener zu gelangen. Das Mittel alſo dieſe zu verſtehen iſt die Vergleichung. Ich bitte Sie daher, meine Herren, mich freymüthig zu Rechte zu weiſen, wenn ich je über dieſe allgemeine Geſeze der Medicin irren ſollte, ich ſagte, unſere Einſichten werden in wechſelſeitig-geraden Verhältniſſe der Erkenntniß, die wir von der Phyſiologie haben, und der Richtigkeit der gemachten Vergleichungen ſeyn. Sie ſehn wol, dieſes Geſez gründet ſich völlig und ganz auf das uralte, und von den Aerzten aller Jahrhunderte überall gutgeheiſſene Axioma per ea, per quæ vivimus, infirmamur & morimur. Lebten wir nur vom Blute, oder bloß vermittelſt eines Mechanismus, ſo würde es thöricht ſeyn, die Art, wie wir krank werden, und ſterben, anderswo ſuchen zu wollen: Wenn aber zur Exiſtenz des belebten Kör-

pers noch weit mehrere Urſachen und Bedingungen zuſamen treffen; ſo wird es wol eben ſo thöricht ſeyn, wenn man eigenſinnig glauben wollte, die Art und Weiſe, wie der kranke Menſch exiſtiret, laſſe ſich bloß aus dieſen zwoo Quellen herleiten.

Wer ſich demnach durch fleiſſige Erlernung der Phyſiologie eine Kenntniß von dem Maaße der Bewegungen erworben hat, welche direkt oder relativ von jeder einzelnen, oder allen dreyen Kräften, die durch antagoniſtiſche Verrichtungen zur Erhaltung des Lebens concurriren, hervorgebracht werden, wird, wenn er ſeine Sinnen gewöhnt das Maaß dieſer und anderer verwandten Bewegungen genau zu unterſcheiden, mit der Zeit hoffen können, zur klaren und deutlichen Erkenntniß gelangen zu können, von welcher Gattung diejenige Kraft ſey, in welcher die kränkliche Veränderung ihren Anfang genommen, und von welcher, als von einer neuen auſſerordentlichen Stoßkraft, die übrigen zu einer gleichſtarken Reaction angetrieben werden, um derſelben nicht unten zu liegen.

Sehn Sie hier, meine Herren, dieſen von den Alten ſo gegründet angegebenen, und von den Neuern angenommenen Streit zwiſchen der Natur, welche die Erhaltung, und der Krankheit, welche die Zerſtörung des Individui abzweket. Sehen Sie hier eine Phyſik, welche durch die gröſte, und tiefſinnigſte unter des Hippocrates weit ausgebreiteten Ideen, uns in dem unverrüklichen Axioma, Naturæ morborum medicatrices, hinterlaſſen hat. Haben Sie aber die Gnade mir zu ſagen, ob es wol möglich ſey, uns eine richtige und fruchtbare Idee von dieſem unläugbaren Contraſt der Natur und der Krankheit zu machen, wenn wir nicht erſt auf alle mögliche Weiſe die Natur der Kräfte zu erkennen geſucht haben, vermittelſt welcher in eben dieſer Natur ein ſolcher Contraſt entſtehen kann? Ich kann wol begreifen, wie im Zuſamenſtoſſe von mehrern Kräften, die zu- und abnehmen können, und die alle in verſchiedener Proportion zur Hervorbringung einer Wirkung concurriren, der Zuwachs der einten Kraft den Abgang der andern

für eine Zeitlang erſezen könne, ich kann auch noch begreifen, daß truz der Unordnung, die durch die Progreßion ſtreitiger Kräfte entſteht die Wirkung dennoch fortdauren könne: Aber das kann ich nicht faſſen, wie dieſe Natur als eine abſolute Kraft betrachtet, und behauptet werden könne, ſie beſtreite eben zu der Zeit, da ihr etwas von ihrer Kraft abgehet, eben dieſen Abgang ihrer Kraft. Dieſes macht mich glauben, daß es eben deswegen, weil man die Unterſuchung dieſes Concurſes von Kräften, welchen dasjenige Geſez, das wir Natur heißen, ausmachet, bisher unmöglich geweſen ſey, in unſerer Kunſt die Ordnung von dieſem Antagonismus feſtzuſezen, nach welchem die beſagten drey Gattungen von Kräften ſich unter einander wechſelweiſe vermittelſt ihres gegenſeitigen Widerſtandes, ſo wol im geſunden, als kranken Körper erhalten, und unter ſich unaufhörlich einen ewigen Contraſt mit dem einzigen Unterſchiede machen, daß ſo lange dieſer Contraſt inner den Schranken eines proportionirlichen Gleichgewichtes bleibet, (Schranken,

deren

deren Ausdehnung einen gegebenen Unterſchied der Graden von einem zu dem andern Individuo zuläßt, ein Unterſchied, der entweder mit der urſprünglichen Conſtitution, oder mit denen Fertigkeiten, welche die Individua ſelbſt erworben haben, relativ iſt;) weder dem, der denſelben leidet, noch irgend eines andern Sinnen ſpürbar wird; und eben darum nicht ſpürbar wird, weil er nicht in Unordnung gebracht iſt, und nur, wenn er in Unordnung gebracht wird, diejenigen ſpürbaren Apparenzen herfür bringet, welche die Merkmaale ſind, daß er in Unordnung gebracht worden iſt.

Eben ſo ſind in allen Körpern, welche die electriſche Maſchine ausmachen, und auch in denen, welche ihr nahe verwandt ſind, die Wirkungen derjenigen Geſeze nicht ſpürbar, nach welchen das electriſche Fluidum, welches in ihnen allen vorhanden iſt, und vielleicht für jeden eine ihm eigene Atmosphäre ausmacht, agiret: Wenn aber beym Herumtreiben die gläſerne Kugel durch allzuſtarkes Anreiben das natürliche

Gleich-

Gleichgewicht dieſes äuſſerſt feinen und wirkſamen Fluidi, welches ſie alle durchdringt, und umgiebet, aufgehoben wird, ſo werden die verſchiedenen Wirkungen ſeiner Activität plözlich ſpürbar, welche Activität nichtsdeſtoweniger auf alle dieſe Körper vor Aufhebung des Gleichgewichts gewirkt hatte, ungeachtet die Wirkungen dieſer ſeiner ununterbrochenen Action für unſere Sinnen nicht ſpürbar waren, Wirkungen indeſſen, welche nach gedachter Störung des Gleichgewichtes, vermittelſt der Erſcheinungen, die ſich erſt izt zeigen, ſo ſehr ſpürbar werden.

Sehn Sie demnach eine, wie ich glaube, genugſam deutliche und ſehr nüzliche Idee von den Erſcheinungen, welche bey dem kranken Zuſtande ſich unſern Sinnen weiſen, Erſcheinungen, welche bey der nämlichen Krankheit immer dieſelben ſeyn müſſen, und nothwendig verſchieden werden müſſen, wenn die Krankheit, welche ſie hervorbringet, abändert, und welche wahre, ſpürbare Wirkungen von einer Urſache ſind, welche Urſache eben darum, weil ſie Urſache iſt, nicht ſpürbar

ſeyn

ſeyn kann. Wenn man auf dieſe Weiſe zu Werke gehen wollte, ſo würde die Arztneywiſſenſchaft zu einer Gewißheit gelangen, zu welcher ſie bisher wol nicht gelanget iſt, und eine Ordnung feſtſezen können, nach welcher die Krankheiten nie mit einander verwechſelt werden würden, und kraft deſſen würde die unverſchämte Frechheit der Quakſalber ein für alle male gehemmet werden, nach deren ſie die Krankheiten willkürlich ſo oder anders taufen, um ſie nachher auf gerathewol zu curiren. So bald ſie eine Krankheit nicht verſtehen ſo heißt ſie ihnen bösartig.

Inzwiſchen muß der Arzt ſich mit dieſer hiſtoriſch-methodiſchen Kenntniß freylich nicht zufrieden geben, denn wenn er nicht mit dieſer noch eine andere Kenntniß, die theils zur hiſtoriſchen, theils zur philoſophiſchen gehört, verbindet, ſo wird er immer ungewiß, und verlegen bleiben. Ich wiederhohle Ihnen nochmals meine innſtändige Bitt, mir Ihre heilſamen Verbeſſerungen angedeyen zu laſſen, im Fall mich ein fanatiſcher Taumel hinreiſſen ſollte, daß ich euch Sachen als

ohnent-

ohnentbehrlich nothwendig angäbe, welche weit der gröſſere Hauſe der Afterärzte für unnüze Subtilitäten, und academiſche Tändeleyen ausgeben.

Wir haben oben geſehen, daß wenn in unſerm Körper mit einer von den drey Arten von Kräften, welche dasjenige Ganze ausmachen, das wir Natur heißen, eine übernatürliche Veränderung vorgeht, ſo werden dadurch die andern genöthiget, ſich dieſer Veränderung nach dem bekannten Geſeze der Reaction, nach welchem der Widerſtand ſich verhält wie der Stoß, zu widerſezen. Aus dieſem Grundſaze muß nothwendig folgen, daß die Widerſtandskräfte ſelbſt in gleichem Verhältniſſe, wie die erſten ſind geſtöret worden, in ihrem Gleichgewichte müſſen geſtöret werden. Muß aber hieraus nicht weiter folgen, daß in einem Theile derſelben ſich den Sinnen gewiſſe Erſcheinungen zeigen müſſen, welche nicht ſpürbar ſeyn würden, wenn dieſe Kräfte nicht zur Reaction gezwungen würden, oder nicht gegen die krankmachende Kraft reagiren könnten? Allein, ſagen Sie mir dann, ich bitte Sie,

ſollten

ſollten wir nicht, wenn wir erſt alle dieſe Erſcheinungen zuſamen genommen, weil wir alle zuſamen nöthig haben, um, wie oben gezeigt worden, die Beſchaffenheit derjenigen Krankheit, welche wir behaudeln müſſen, zu erkennen, ehe wir uns anſchiken, ſie zu curiren, und zwar nach Anleitung der geſunden Vernunft, und nicht auf geratheıvol zu curiren, ſollten wir nicht, frage ich, erſt die entgegengeſezte Natur dieſer zwoo Gattungen von Erſcheinungen kennen, und, wenn wir ſie kennen, jede in ihre gehörige Claſſe ordnen, und, da uns überdieß bekannt iſt, daß die einten für die Erhaltung, die andern für die Zerſtörung des Individui, welches wir zu behandeln haben, wirken, ſollten wir uns nicht gewöhnen, nach einem unbeſtreitbaren Fundament diejenigen, welche mit uns zu Einem und demſelben Endzweke mitwirken, von denen zu unterſcheiden, welche uns zur Erreichung unſers Endzwekes verhinterlich ſind?

Ich ſchmeichle mir, meine Herren, es richtig zu treffen, wenn ich ſage, daß eben dieſe Kennt-

niß die Klippe iſt, an welcher die erſten Lichter unſrer Kunſt geſcheitert haben. Hippocrates hat zum Exempel das Fieber für eine Kranken-Erſcheinung gehalten, wenn wir aber die Mühe nehmen recht zu unterſuchen, nach was für einer Methode er ſeine Kranken tractirt habe, ſo können wir mit aller Sicherheit ſchlieſſen, er habe in der Cur das Fieber keineswegs als eine Krankheit angeſehen. Sydenham, Engelands Hippocrates giebt das Fieber ausdrüklich für eine zur Verbeſſerung dienende Kraft der heilenden Natur aus, um die Urſachen der Krankheit zu beſtreiten: Allein, wenn wir die Wahrheit ſagen wollen, ſo ſcheint ſeine ganze Kunſt keine andere Abſicht zu haben, als dieſe Kraft zu beſiegen, und zu zerſtören. Der Holländiſche Hippocrates unſers Jahrhunderts erkläret das Fieber als eine Krankheit, und lehrt uns, wie wir daſſelbe als Krankheit beſtreiten müſſen, indeſſen hat ſein berühmter Ausleger und Schüler eben dieſe Lehre mit vielen ſehr gelehrten Anmerkungen bereichert.

Ich

Ich bitte Sie, meine Herren, dieſe Lehre von den Fiebern, wie man uns dieſelbe gewöhnlich in den Schulen giebt, aufs ſorgfältigſte zu unterſuchen. Das unbeſtimmte Kauderwelſche über ihre weſentliche Beſchaffenheit beyſeite geſezt, finde ich in den ruhmwürdigſten Schriften der Academien, in den vortreflichſten Beſchreibungen epidemiſcher Fieber, daß die zween Hauptſäze dieſer Lehre ganz auf den Kräften der Criſis beruhen. Allein verzeihn Sie mir fürs erſte, wenn Ihnen alle Bewegungen, die ſich den Sinnen zeigen, Kranken-Bewegungen heiſſen, was ſollen denn diejenigen Bewegungen ſeyn, vermittelſt welcher die Natur den Gegenſtreit unterhält? Fändet ihr bey irgend einem Dichter die Beſchreibung einer Feldſchlacht, wo des Gegenſtreites der einen Parthey gegen die andere feindliche mit keinem Wort gedacht wäre, was würden Sie von einem ſolchen Dichter ſagen? Ohne Zweifel, daß er ein Narr iſt. Mein GOtt! Wie kann es aber denn auch einem Doktor erlaubt ſeyn den Streit der Natur gegen

die Krankheit zu beſchreiben, wenn er nicht einmal die Waffen des Streits kennet, nicht einmal weiß, wie die Natur ſie gebrauche, nicht unterſcheidet, in wie fern ſie ſich leidend, in wie fern ſie ſich handelnd verhalte? Inzwiſchen iſt dieſes genau unſer Fall, wenn wir gleich alle beym Patienten vorgehende Veränderungen für Krankheit halten. Sagen Sie mir aber, was ſoll die ganze Lehre von der Criſis? Ich gebe zu, man könne nach dieſer Lehre von dem glüklichen oder unglüklichen Erfolge der Feldſchlacht urtheilen. Kann aber das, daß der Arzt dieſen Ausgang weiß, ihm zum Leitfaden dienen, wonach ein Arzt die Operationen einzurichten hat, welche vorgenommen werden müſſen, ehe dieſer Ausgang kommen kann? Denn, wenn dieſer einmal, glüklich oder unglüklich, da iſt, ſo werden alle ſeine Operationen unnüze. Die glükliche Criſis beſteht darin, daß die Natur mit ſiegender Kraft diejenige Materie aus dem Leibe wegtreibt, die der feindlichen Macht beyſtand: Ehe ſie aber dieſe Materie austreiben konnte, muſte

ſie

ſie ihr ja die Richtung nach denen Theilen hin geben, durch welche ſie ausgetrieben werden mußte, und um ihr dieſe Richtung zu geben, mußte ſie dieſe ſo diſponiren, wie ſie zur Secretion diſponirt ſeyn müſſen. Nach der Meynung der Alten und der Natur zufolge ſind Kochung, Secretion und Excretion drey ganz verſchiedene Dinge: Die lezten ſind die Wirkungen der erſten. Dieſes iſt die unveränderliche Ordnung der Natur beym belebten Körper, derſelbe mag nun krank oder geſund ſeyn. Dieſe ſucceßive Ordnung zeiget zur vollen Deutlichkeit, daß es für die Aerzte hohe Zeit ſey, einmal die wahre heilſame Natur des Fiebers zu kennen.

Ich will mich nicht damit aufhalten, daß ich Ihnen die unzähligen Fragen, welche man in allen Jahrhunderten, und auch in unſern Tagen über dieſe Materie aufgeworfen hat, vorlege, denn erſtlich ſind ſie Ihnen bekannt genug; hienächſt iſt es für meine Abſicht, Ihnen zu beweiſen, wie nothwendig es ſey eine feſte und zuverläßige Theorie der Arztneywiſſenſchaft zu machen, ge-

nugſam, daß Sie und die ganze Welt überzeugt ſind, es exiſtiren wirklich dergleichen ungewiſſe und unentſchiedene Meynungen über einen Punkt, der gewiß für die ganze Kunſt einer der wichtigſten iſt: und daß man ſich daher zu entſchlüſſen habe, einmal zwiſchen der einten und andern Gattung dieſer Apparenzen einen Unterſchied zu machen.

Die Alten, welche uns durch den Term Phänomenon diejenigen ſpürbaren Veränderungen, welche in der natürlichen Ordnung der Dinge auf einander folgen, zu verſtehen geben wollten, wechſelten dieſen Term Phänomenon mit einem andern Symptom ab, um durch dieſen diejenigen Veränderungen anzudeuten, welche die Krankheiten, als übernatürliche Urſachen, hervorbringen, und dieſes thaten ſie, wie ich glaube, nicht ohne Grund, ſie wollten durch die Abänderung des Termen, uns eine mit dem Termen ſelbſt verknüpfte Idee von der verſchiedenen Natur der Apparenzen, welche in unſere Sinnen zu fallen pflegen, geben; und dieſes

giebt

giebt mir Grund zu glauben, daß die in die Arztney eingeführte Verwirrung dieſer Apparenzen daher rühre, daß man die wahre Bedeutung der Termen Phänomenon und Symptom nicht mehr unterſcheiden, und die von ihnen abſtammenden Epiphänomenon und Epigenema angenommen hat.

Dieſe Vermuthung, meine Herren, iſt nicht ſo willkürlich, als Sie denken mögten; denn da ich der ungeheuren Unordnung nachſpüren wollte, in welcher wir uns befinden, wenn wir die Phänomenen unterſcheiden ſollen, welche die heilende Natur unſern Sinnen vorleget, von den Symptomen, welche ſich zu gleicher Zeit zeigen, und von der neuen krankmachenden Kraft herkommen, die mit der Natur im Streit iſt, und ſie in dem zur Erhaltung des Individui ordentlich eingerichteten Fortgang hintern; ſo dachte ich bey mir ſelbſt, dieſe Natur und dieſe Krankheit müſſen zwey verſchiedene Weſen ſeyn; nun iſt aber die Natur jedes Weſens, und die Geſeze, nach denen daſſelbe ſich richtet, unveränderlich, die Ordnung des Fortgangs muß daher auch unveränderlich,

und das immer Phänomenon ſeyn, was, für ſich ſelbſt betrachtet, immer Phänomenon iſt, ſo wie Symptom das, was urſprünglich Symptom iſt. Daher muß ich, wenn ich Arzt, das iſt, ein Beygehülfe der Natur ſeyn will, unumgänglich nothwendig mich gewöhnen, nicht ſo leicht über jede Apparenz zu erſchreken, die eben von der Natur herkommend unſern Sinnen, je gröſſer, deſto ſpürbarer ſind, wenn man ſie an und vor ſich ſelbſt betrachtet. Ich mag ſie zwar wol in ſo weit fürchten, als ich gewiß weiß, daß, da ſie immer mit der Stärke der Krankheit, der ſie entgegen arbeiten, proportionirt ſind, ſo giebt auch derſelben Vermehrung, die Dauer ihrer anhaltenden Stärke, ein richtiges Maaß von der Stärke der anhaltenden Krankheit. Und auch ſo, wie es eine untrügliche Sache iſt, daß in jedem Individuo dieſe Natur-Kräfte gewiß ihre Schranken haben: eben ſo iſt auch keineswegs zu läugnen, daß bey der proportionirlichen Vermehrung ſolcher eingeſchränkter Kräfte ſie vermindert werden müſſen; daher wird auch ihre Abnahme

beſchleu-

beſchleunigt: und daher kömmt es auch, daß ſo wol aus dieſem Beweggrunde, wie aus vielen andern, einer, der die Phyſiologie verſteht, einſiehet, aus Vermehrung der Stärke der Bewegungen können, im Concurs von Maſchinen, die unter ſich Beziehungen haben, und zu Einem und demſelben Endzweke wirken, eben von der vermehrten Stärke und Dauer dieſer Phänomenen Zufälle zu fürchten ſeyn: Allein, wenn auch dieſe Wirkungen mit Recht als noch ſo fürchterlich angeſehn werden mögen, ſo iſt es doch unmöglich, daß ſie ihre Natur verändern, und aus Phänomenen zu Symptomen werden, auch muß gewiß der Arzt immer, und mit der größten Sorgfalt ſich dieſen Unterſchied bemerken, um einen Leitfaden für alle ſeine Operationen zu haben, er muß Abels und Cains Genealogie, das iſt, Natur und Krankheit nicht mit einander verwechſeln.

Je unläugbarer nun dieſe Reflexionen ſind, je reifer ſie geworden, deſto eher können wir, vermittelſt wol überdachten, und vernünftig ange-

ſtellten Beobachtungen dahin gelangen, daß man eine beträchtlich kleinere Genealogie der Krankheiten annehmen kann, wovon nothwendig gröſſere Gewißheit und weniger Mühe für die medicinische Theorie erwachſen müßte: Ich geſtehe Ihnen, meine Herren, daß, da ich weiß, wie groß die Macht eingewurzelter Gewohnheiten iſt, und wie ſchwehr es ſey, einen Scherben von dem Geruche, quo ſemel eſt imbuta recens, und ſo auch verwöhnte, zumal mediciniſche Köpfe, zu reinigen, ſo darf ich nicht hoffen, daß man jemal übereinkommen werde, dieſe allgemeine Maxime für die mediciniſche Theorie feſtzuſezen, man müſſe aus der ungeheuren Liſte der Krankheiten ſo viele Phänomene der heilenden Natur ausmärzen, als viele diejenigen ſind, denen wir uns mit unſern mediciniſchen Operationen widerſezen: Auf der andern Seite müſſen wir alle die Vergehungen gegen die ſicherſte, und von den gröſten Meiſtern der Kunſt, ſo wol, als von der Erfahrung durch alle Jahrhunderte hindurch

vor-

vorgeſchriebene Regel vermeiden, daß wir nämlich durch unſere Operationen die Operationen der heilenden Natur nicht hintern müſſen. Jeder Arzt ſchreyt neque timide, neque temere; und man kann nicht in Abrede ſeyn, dieſes ſey eine der unſtreitigſten Maximen unſerer Kunſt: Allein, meine Herren, wer hat jemal die Gränzen von beyden Gegenſäzen des Axioms nur nahe zu abgeſteket? Ich ſehe, daß man willkürlich und nach der Laune, den eben ſo unbeſtimmten Meynungen, als der Menſchen Köpfe unbeſtimmt ſind, zu gefallen, und nach Maaßgeb des Eigennuzes heut zu Tage ein Arzt dem andern das als Furchtſamkeit Schuld giebet, was ein anderer Verwegenheit heißt. Ich ſehe — Doch, was ſehe ich nicht unter dem Schatten des gedachten Axioms verſtekt? Ich ſehe, daß daſſelbe ein Zufluchtsort für die Unwiſſenheit, für die boshafteſte Verleumdung, und alle die verfluchte Betrügerey, die in der Arztneykunſt herrſchet, iſt. Unterſcheidet dieſe Gränzen dadurch, daß ihr die Verſchiedenheit in der Natur

der

der Apparenzen bemerket; und wenn wir finden, daß die Natur die Krankheiten, vermittelſt der Criſen, vermittelſt Hämorrhagien, Vomitus, Diarrheen und dergleichen beſieget, ſo laßt uns denn einen Unterſchied unter den Bewegungen machen, und uns die Fälle wol bemerken, in welchen der einen Bewegung mehr als der andern von dem Arzte nachgeholfen werden muß, ohne daß der Arzt befürchten müſſe, von unwiſſenden Narren, die immer furchtſam ſind, als Verwegen verleumdet zu werden. O! wenn wir uns die Mühe nähmen, ein Fieber recht zu betrachten, ſo wie daſſelbe durch die heilende Kraft der Natur begleitet ausſiehet, was für helle Begriffe müßten nicht aus der Erkenntniß dieſer einzigen Wahrheit zur methodiſchen und ſorgfältigen Vorſchrift der Arztneyen erwachſen! Wenn wir einſähen, was für heilſame Veränderungen die Natur durch eben dieſes ihr Medicament im kranken Individuo bewirken kann, ſo könnten wir uns eine ſichere Regel machen zu urtheilen, welche Veränderungen von denen,

welche

welche unſere Arztneyen machen, nützlich oder ſchädlich seyn. So lange wir aber bey der ſchlechten Gewohnheit bleiben, das für Krankheit zu halten, was die Natur zur Heilung anwendet, ſo mögen Betrüger beym Pöbel das Blutlaſſen, das Purgiren, die Brechmittel, das Blaſenziehn, und alle diejenigen Mittel für verwegen und unſinnig ausſchreyn, welche den Körper angreifen, um diejenige Materie wegzukriegen, welche die krankmachende Veränderung in denſelben hineingebracht hat. So lange wir, meine Herren, uns nicht entſchlüſſen, das Fieber nur für das anzuſehen, was es wirklich iſt; ſo werden wir ſeine Wirkungen auch nicht bloß als heilende Veränderungen der Natur unterſuchen, und alſo in Ewigkeit nichts zuverläßiges für die Arztneykunſt feſtſezen; in Ewigkeit nicht die klugen Abſichten der Alten einſehen, welche uns immer rathen quæ movenda in Bewegung zu ſezen, bisweilen müſſe man expectatione curare, die Kochungen nicht ſtören, welche zur Criſis helfen, die Criſis ſey oft eine Hämorrhagie, oder ein Brechen,

Brechen, oder Diarrhee, oder Schweiß, oder Geſchwulſt, vermittelſt welcher die Sachen, welche eine Kranken-Bewegung verurſachen u. d. g. zu einem beſondern gewiſſen Punkte hingetrieben werden, und folglich werden wir uns auch in Ewigkeit keine wahre Idee von der Medicin machen können. Verzeihn Sie mir, daß ich hierüber den Meiſterton gebrauche. Die Stärke einer Wahrheit, welche ich ſo wol in der theoretiſchen, als praktiſchen Medicin als unerſchütterlich erkannt habe, verbindet mich, in dieſem Tone zu ſprechen. Fieber iſt immer ein Heilmittel, und niemal keine Krankheit, und deswegen, daß die Leute bisweilen im Fieber ſterben, muß man nie folgern, daß ſie am Fieber ſterben. Dieſes iſt ein falſcher Schluß, der ſchädlicher als die Peſt iſt.

Wer wird aber bey ſo vielen gelehrten Büchern, die über die Fieber geſchrieben ſind, bey ſo vielen Methoden ſie zu tractiren, ſo vielen Diſtinktionen und Subdiſtinktionen derſelben, nach denen ſie eingetheilet werden, um uns ihre bis auf izt unbe-

unbeſtimmte Natur zu erkennen zu geben, bey ſo vielen hübſchen Curen, die, ſeitdem man dieſe oder jene Methode ſie zu tractiren, oder dieſes oder jenes Febrifugum gebraucht hat, gemacht worden, und bey einer durch die Erziehung erlangten Fertigkeit; wer wird, ſage ich, ohne groſſe und müheſame Ueberwindung ſichs vorſtellen können, daß dieſe Apparenz der in Unordnung gebrachten Natur nicht in das Verzeichniß der Krankheiten gehöre? Ich weiß aus der Erfahrung, wie oft ich mich dem Gelächter der Umſtehenden, und ſelbſt meiner wizigen Kunſt-Brüder dadurch ausgeſezet habe, daß ich etwa behauptet, der Patient habe nicht mehr Fieber, als wie viel zur verlangten Cur nöthig ſey; ich weiß, wie oft, wenn ich bey Anlaaſe chroniſcher Krankheiten zur Cur die Erhöhung fiebriſcher Bewegungen nüzlich fand, und nicht ſonder Mühe den mir vorgeſezten Endzwek erreichte, der Kranke, und ſeine Anverwandten, (ob ſie ſchon von meiner Abſicht benachrichtiget waren,) über das vorhandene Fieber erſchraken, und ſehr vorſichtig

die

die Gedanken meiner Mitbrüder zu vernehmen verlangten, welche drüber auch ſelbſt erſchraken, oder ſich doch ſo anſtellten, als ob ſie ſich nicht weniger, als der Patient und ſeine Anverwandten fürchteten, und daher dieſes Fieber, welches durch ſeine erwünſchte Dazwiſchenkunſt zum Heilmittel ward, vertreiben wollten, und dadurch machten, daß man von mir das günſtige Urtheil fällete, ich ſey ein graduirter Beſchleuniger des Todes. Es würde aber zum allgemeinen Nachtheil der Kunſt nicht ſehr wichtig ſeyn, wenn es hiebey ſein Bewenden hätte. Allein, das ſchlimmſte, was in dieſer Gattung Fällen zum Nachtheil der Kunſt begegnet, iſt, daß man mich abdankt, eine Ader öfnet, und auf Einrathen meiner Gegner gar klüglich nach der Richtſchnur ihrer Ideen irgend ein Antiphlogiſticum appliciret, und dem Patienten von dem verdrüßlichen Fieber Lindrung ſchaffet, daß er ſein Uebel für ein Gut, und groſſe Freude drab hat, die kluge Aufführung ſeiner neuen Aerzte mit den größten Lobeserhebungen preiſet, und für ſie eine mehr, als gemeine

Hoch-

Hochachtung empfindet, und ſie auch nachher beybehält, ungeachtet das erſtikte Fieber (wie Sie, meine Herren, leicht ſehen, daß begegnen mußte,) das chroniſche Uebel verſtärket; hierauf werden nach dem politiſchen Rathe des neuen Arztes über die gegenwärtige Krankheit ſonſt ſehr würdige Profeſſoren zu Rathe gezogen, dieſe hören den Doktor auf die nachdrüklichſte Weiſe erzählen, was von dem Patient, und den zärtlich bekümmerten Herumſtehenden beſtätigt wird, (oft kömmt noch die autormäßige Bekräftigung eines von denjenigen erzunwiſſenden Bartpuzern oder Apothekern, welche pralen, daß ſie alles wiſſen, und darum über alles abſprechen, weil ſie nichts verſtehn, noch dazu,) ſie hören, ſage ich, den Doktor den höchſtelenden Zuſtand erzählen, worein der Kranke geſezt worden, daß ſich endlich zulezt Fieber, und man ſezt gar gütig hinzu, heftiges Fieber eingefunden, eben als er das Glük hatte, in beßre Hände zu fallen: Hierauf folgen die gewöhnlichen Lobſprüche, die man gemeinlich aus wechſelſeitiger Höflichkeit dem partheyiſchen

Erzähler über ſeine kluge Aufführung mit vieler Freundſchaft machet, (wofern je Freundſchaft zwiſchen zween Aerzten, die in Einer Gegend wohnen, Statt haben kann,) ſo wird durch die beſagten Aerzte in den Gemüthern der Herumſtehenden vermittelſt eines mediciniſchen Dekrets bekräftiget, daß der Kranke in äuſſerſter Gefahr ſeyn würde, wenn nicht glüklicher Weiſe der ſorgfältige Arzt dazwiſchen gekommen wäre, und ihn von der drohenden Gefahr befreyt hätte. Betrachten Sie nun, meine Herren, wie ſehr der arme abgedankte Arzt, nach ſo anſehnlichen Approbationen, von dem Kranken, von ſeinen Verwandten, und Freunden, ja von jedermann, dem der Proceß zu Ohren kömmt, ſeiner Unwiſſenheit wegen ausgeziſcht werden muß, weil er ſeine Gründe nicht ſagen kann, oder, wenn er ſie ſaget, von dem, dem ſie geſagt werden, nicht würden verſtanden werden, zumal wenn man eine Vergleichung zwiſchen den gegen ihn ſtreitenden Umſtänden anſtellet, die, wie oben geſagt worden, dem Anſcheine nach alle diejenigen gegen

ihn

ihn überzeugen müſſen, welche das Fieber nicht anders anzuſehen wiſſen, als wie ein groſſes Uebel, oder wie ein gefährliches Symptom, das den Patienten befällt. Sehen Sie, meine Herren, dieſen armen Arzt in die harte Nothwendigkeit geſezt, entweder ein Betrüger, oder elend und von jedermann verachtet zu werden. Ich verſichere Sie, daß mir in meiner mediciniſchen Praxis ſo viele und ſo verhaßte Sachen begegnet ſind, daß ich es unmöglich ausdruken kann, wie ſehr ich alles Practiciren verabſcheuhen mußte.

Und was iſt für Hofnung, daß die Patienten, die Arztneykunſt, und die Aerzte von ſo ſchädlichen und ſo oft vorkommenden gegen einander ſtreitenden Ideen werden befreyt werden können, wenn nicht Sie, meine Herren, durch einſtimmigen und allgemeinen Conſens, und demjenigen Anſehn, welches mit ihren ehrenvollen Poſten und ihrer bekannten Kunſterfahrenheit unzertrennlich verknüpfet iſt, eine genaue Abſonderung der obbedeuteten ſich entgegengeſezten Gattungen von Apparenzen, welche zu gleicher Zeit unzertrennlich

beym Patienten zum Vorſcheine kommen müſſen, machet: Ja, meine Herren, ohne dieſe Kenntniß werden wir immer in der ſehr harten Nothwendigkeit ſeyn, willkürlich Uebel für Gut, und Gut für Uebel zu nehmen, immer was der andre thut zu tadeln, und ſich vor verſtändigen Leuten lächerlich zu machen, und, was noch weit ſchlimmer iſt, denen ſchädlich werden, die ihr Leben uns anvertrauen. Thun Sie mir aber die Gnade an, mir zu ſagen, wo iſt ein ſo thörichter Arzt, der nicht, wenigſtens von ſeinen Lehrern her, und aus eigner Erfahrung wiſſe, das Fieber ſey in vielen Fällen ein wahres, ja oft das einzige Mittel hartnäkigte Krankheiten zu beſiegen: Daß aber dieſe Gutthat wahrhaftig zum unſtreitigen Uebel wird, wenn es um Fieber zu thun iſt, die insgemein unter dem Namen von eſſentialen bekannt ſind, oder doch zum relativen Uebel wird bey Fiebern, welche man als ſymptomatiſche charakteriſiret? Heißt das aber nicht, nach Eigendünkel die Natur der Sachen verändern wollen? In denen Fiebern, welche eſſential

heiſſen,

heiſſen, ſtirbt, wie jedermann weiß, niemand, wenn die höhern Grade des Paroxysmus gehoben werden. Wahrhaftig eine vortrefliche Ausnahme von der allgemeinen Ordnung der wirkenden Kräfte, daß mit geringern Graden von Kräften ausgerichtet wird, was ein größrer Grad nicht zu leiſten vermag? Wie geht es doch zu, daß diejenigen Fieber, welche man gemeinlich wahre bösartige Fieber heißt, (Krankheiten, welche geradezu die den Subſtanzen inhärirende Lebenskräfte angreifen,) Fieber, welche höchſtens zwiſchen dem vierten und fünften Tage der Tragödie ein Ende machen, wie kömmt es, frage ich, daß dieſe, ohne die Apparenzen, welche vermittelſt des Pulſes, oder der Hizen dem Arzte die Gegenwart des Fiebers, und die Vermehrung deſſelben anzeigen, dieſes kaum ſpürbare Fieber die Urſache, und das Inſtrument des Todes wird? Wie kömmt es, daß die Fieber wenige Stunden vor dem glüklichen Scheidepunkt durch ihre Verſtärkung oft, gar oft ſo furchtbar werden, daß wir viele Patienten des Abends für verlohren

halten, von denen wir den künftigen Morgen mit aller Zuverläßigkeit (obſchon die Politik will, daß wir es nicht geſtehen,) ſagen können, nun ſey alle Gefahr vorüber? Wie oft läßt hingegen ein ſolches Fieber ſo nach, daß wir des Abends dem Patienten gute Hofnung zur Geneſung geben, den wir doch Morgens drauf todt finden? Woher . . . . . allein, wozu nuzt es, Sie Sachen leſen machen, die für ſich ſelbſt handgreiflich ſind, wenn man nur ein wenig den Verwandlungen nachdenkt, womit dieſes geſegnete Fieber die Aerzte äfft, da wir genöthigt ſeyn würden, beym Pöbel einen falſchen Begrif zu unterhalten, ſo lange wir nicht von ſeiner heilſamen Natur überzeugt ſind, wie wir es nur allzuoft von gewiſſen ſpecifiſchen Mitteln ſind, welche wir gewohnt ſind, als immer nüzlich anzuſehen, wie wir hingegen andre, wovon wir keinen Gebrauch machen, immer für ſchädlich halten. Ich bitte Sie, meine Herren, dieſe Vergleichung nicht zu vergeſſen, denn ich halte ſie für weit nüzlicher, als ſie zu ſeyn ſcheinet,

und

und man ſich einbilden mögte, um der Medicin die Geſtalt einer Wiſſenſchaft zu geben, um endlich auch der Kunſt die Geſtalt einer wahren Kunſt zu geben. Ich bin der Meynung, daß eine gute und deutliche Erkenntniß der guten und ſchlimmen Apparenzen für den Arzt eben das ſeyn müſſe, was der Compaß, die Seecharten, und das Senkbley und ander dergleichen Geräth für einen guten Steuermann ſind, um ſeine Verrichtungen darnach zu regliren: Denn, vermittelſt dieſer Kenntniß würde man ein weit richtigeres Maaß, als man izt hat, haben, um zu wiſſen, wenn und wie weit der Arzt ſeine Segel ausſpannen, und wenn er ſchlafen, oder ſingend auf dem Verdeke ſtehen dörfe. Zum Unglük für gute Aerzte ſind diejenigen Krankheiten, welche für den Pöbel die ſpürbarſten Apparenzen haben, am wenigſten gefährlich. Vielleicht wird man mir zugeſtehen, daß dieſe meine Ideen für die Theorie ſchon gut genug ſind: daß aber die Erfahrung aller Jahrhunderte uns zum Beweiſe dienen, daß ſie mit der Praxis nicht harmoniren.

Ich glaube aber ſchon geſagt zu haben, daß immer, nicht nur in der Medicin, wovon ich Ihnen genugſam glaube erwieſen zu haben, daß bisher weder die einte noch die andere keineswegs gehörig feſt geſezt worden, ſondern auch in allen andern Künſten, wenn nicht die zween Hauptpfeiler aller menſchlichen Erkenntniß mit einander gehörig verbunden werden, ſo müſſe entweder die Theorie, die man annimmt falſch, oder die Apparenzen, denen wir den ehrfurchtsvollen Namen von Erfahrungen geben, betrüglich ſeyn. Nein, meine Herren, unmöglich kann die gute Theorie gegen zuverläßige Erfahrungen ſtreiten. Der obenangeführte nichtstaugende Weidſpruch iſt bey dem Pöbel der Aerzte nur allzuſehr zum Sprichwort geworden, und bey den Menſchen ein ungereimter Saz, den die Eigenliebe ausgebrütet und genähret hat, welche uns leicht überredet, daß wir dasjenige gewiß wiſſen, was wir vielleicht vollkommen nicht wiſſen, oder machet, daß wir uns der unermüdeten Arbeit entziehen, vermittelſt deren man der falſchen Begriffe loos wird,

bey

bey denen wir, wie an der Wahrheit Buſem, geruhig ſchlummern. Eben dieſe Eigenliebe, und die thörichte Einbildung, daß wir gelehrt genug ſeyn, machen, daß wir Unmöglichkeiten finden, wo keine ſind, und welche nur deswegen Unmöglichkeiten zu ſeyn ſcheinen, weil ihre Erforſchung als unmöglich iſt verdunkelt worden. Ja, meine Herren, die Frage von der Natur der Fieber ſollte von allen Academien mit einer auſſerordentlichen Belohnung an Ehre und Geld für den ausgeſchrieben werden, der dieſelbe von dem was viele ſchädliche Meynungen zweydeutiges haben, befreyen würde.

Der unſterbliche Newton hat nach der Erfahrung aller Jahrhunderte gelehrt, (anſtatt daß man glaubt er habe ſogar den Namen Hypotheſen verabſcheuhet,) daß wir bey Unterſuchung jeder uns unbekannten Sache, einen eigenen Weg von Verſuchen und Beobachtungen einſchlagen müſſen. Dieſes war die Manier, nach deren er, als er vor ſich hin einen Apfel vom Baume fallen ſahe, zu ſo vielen vor ihm für unmöglich gehal-

tenen Dingen, wie Sie alle wol wiſſen, empor ſtieg. Daher glaube ich, und ich meyne, ich glaube recht, daß die ſonſt ſo ausnehmend deutliche Unterſcheidung der oben angeführten zwoo ſchnurgerade entgegengeſezten Gattungen von Apparenzen für uns dunkel ſeyn; ob ſie ſich gleich nothwendig, und gewöhnlicher Weiſe, (ſie mögen bisweilen auch noch ſo verwirrt ſcheinen,) in allen Krankheiten als Zeichen, und jeder Krankheit eigene Charakter, die von ihr unzertrennlich ſind, zeigen: Nur deswegen ſind ſie, ſage ich, für uns dunkel, weil man nie darauf bedacht geweſen, eine Gattung von Beobachtungen, welche ausſchlüſſender Weiſe für dieſen Endzwek eingerichtet wäre, feſtzuſezen, und ich glaube überdas, man habe ſich bisher deswegen nicht drum bekümmert, dieſes feſtzuſezen, weil unſere Väter, durch verſchiedene Canäle vom Strome hingeriſſen, nicht genugſam über die unausſprechliche Nuzbarkeit nachgedacht haben, welche von dieſer Gattung von Beobachtungen der Medicin, und dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zuflieſſen müßte.

Ich bitte Sie zu überlegen, wie ſehr die Idee dieſes feſtzuſezen, aber mit der gehörigen Gründlichkeit und Zuverläßigkeit dieſen Unterſchied der Apparenzen feſtzuſezen, ſich mit der Methode des Hippocrates ſeine Patienten zu tractiren, und mit ſeinen weiſen Lehren von den Prănotionen reimen würde; allein genug über die Noſologie, ich gehe weiter, Ihnen zu zeigen, wie ſich aus den angezeigten Săzen eine nicht fabelhafte Aetiologie folgern laſſe.

Sie, meine Herren, lehren, die Aetiologie ſey derjenige äuſſerſt nothwendige Theil der Arztneykunſt, der dem Arzte zum Leitfaden dienet, die Urſachen zu erkennen, welche die Krankheiten hervorbringen.

Ihr Gegenſtand giebt uns daher ſogleich zu erkennen, daß ſie ganz zur philoſophiſchen Erkenntniß gehöre, und daß wir zur Erlangung derſelben wenig von den Sinnen zu hoffen haben; denn es iſt von allen Philoſophen als ein Grundſaz angenommen, Cauſa uti cauſa nunquam fertur in ſenſus.

Sehn

Sehn Sie da, meine Herren, die wahre Urſache, um welcher willen in der Medicin eine willkürliche Freyheit herrſchet, die Urſachen der Krankheiten nach Eigendünkel anzugeben. Die philoſophiſchen Erkenntniſſe entfernen ſich von den Sinnen, und der Erkenntniß der Thatſache, ſie ſind Theile der Abſtraktion, nicht aber einer grillenhaften und regelloſen Abſtraktion; ſondern von einer Abſtraktion, welche die oberſten Seelenkräfte geſchikt machet von den unterſten, in die Sinnen fallenden Dingen zum intellectuellen emporzuſteigen, der goldnen Meynung des Stifters der Italiäniſchen Philoſophie zufolge, welche ich Ihnen zu Anfang dieſes meines unterthänigen Memoriales vermittelſt eines geometriſchen Schluſſes, oder durch unmittelbare Folgerungen dargethan habe. Newton, der ſtrengſte Beobachter der vortreflichen Regel des Pythagoras, und alle Phyſiker unſeres Jahrhunderts nach ihm, lehren, daß man, um ſich an den Uebergang von den Sachen, welche in die Sinne fallen, zu den intellectuellen Dingen zu gewöhnen,

vor allen Dingen gewiſſe Geſeze feſtſezen müſſe, welche keine bloſſe Thatſachen, ſondern beſtändige und immer gleiche Reſultate von den Factis ſelbſt ſind, und welche nicht ganz zur Natur philoſophiſcher, oder intellectueller Dinge gehören, ſondern das ohnentbehrliche Mittelding ſind, von dem Niedrigſten zum Erhabenen, von den Sinnen zum Verſtand, von dem Fühlbaren zum Unfühlbaren, von dem Erkannten zum Unerkannten durchzudringen.

Thun Sie mir aber, meine Herren, die Gnade an, mir zu ſagen, haben wir jemals zum Behuf dieſer Aetiologie, welche, wie wir alle behaupten, eine ganz philoſophiſche Erkenntniß iſt, ſolche allgemeine Geſeze, als das einzige Mittel zur Aetiologie zu gelangen, feſtgeſezt? Meiner Meynung nach gewiß nicht. Noch mehr, mich dünkt, es iſt bisher unmöglich geweſen, ſie feſtzuſezen; weil man nie drauf bedacht geweſen, die allgemeinen Grundſäze von der Exiſtenz des belebten Körpers feſtzuſezen, von denen alle natürlichen ſo wol als kränklichen Verände-

änderungen herrühren. Wie nun, ich bitte Sie, meine Herren, hierauf wol Acht zu geben, in allen Jahrhunderten, wenn es um die Feſtſezung einer gewiſſen Theorie zu thun war, (und man hat ſie durch alle Jahrhunderte hindurch als der Medicin ohnentbehrlich angeſehen,) immer entweder, wie ich gezeigt habe, falſche Grundſäze angenommen, und dieſelben nachher für wahre ausgegeben, und gehalten hat; oder, man hat ſpecielle Fälle als allgemeine Grundſäze angeſehen, und daher mußte nothwendig folgen, daß, wenn man vermittelſt der Abſtraction bis zu den Urſachen hinan ſtieg, welchen man nothwendig nachſpüren muß, wenn man ſich damit abgiebt, ſie wegzuſchaffen; dieſe aber niemals in die Sinnen fallen, ſo hatte jeder Syſtemmacher, und ſeine Anhänger völlige Freyheit ſie ſo zu ſupponiren, wie es ſeine einmal feſtgeſezten Grundſäze erheiſchten. Und da die Meynungen ſo vieler von unſern angeſehenen und gelehrten Vorfahren in gerader Linie auf uns gekommen; ſo ward die Medicin damit ausgeſchmükt und gepuzt, und ſie

ſahe

ſahe in ihrer nunmehrigen Larve ganz anders aus, als ſie in ihrem ungekünſtelten Schmuke ausſehen muß, und ungeachtet wir in Abſicht auf die angenommenen theoretiſchen Grundſäze, durch gemachte neue Verſuche und Erfahrungen, ja durch richtige Schlüſſe vollkommen überzeugt ſind, daß dieſelben keineswegs als wahr angenommen werden können, ſo hintert doch dieſes nicht, daß wir, wenn es um die Urſachen der Krankheiten zu thun iſt, per Auſoniæ fines ſine lege vagamur, nach Maaßgebe der in unſerm Lande allgemein angenommenen Meynungen, wie ſie das Anſehn gewiſſer alter Praktiker, die das Glük hatten in Umſtänden zu ſeyn, vermittelſt welcher ſie den Pöbel betäuben konnten, bey den Leuten unterhalten hat. Glauben Sie nicht, meine Herren, was ich ſage, ſey eine bloſſe Suppoſition. Daß ich wahr rede werden diejenigen aus Ihnen bezeugen können, welche den Anlaas gehabt mit eigenen Augen die verſchiedenen in unſern Italiäniſchen Hauptſtädten gebrauchten Methoden zu bemerken, ſeitdem Italien

unter

unter das Joch von dem Circulations-Syſtem, und folglich unter das Syſtem des groſſen Boerhaave gebracht iſt. Ich laſſe die unzähligen Schärfen bey Seite, welche dieſer berühmte Meiſter ausgedacht hat, und die nichts anders, als Früchte von der Combination der humoriſtiſchen und chemiſchen Schule ſind. Ich laſſe auch jene gebenedeyte Härtigkeit des Pulſes bey Seite, welche bis auf izt auch jeder ſchlechter Bartpuzer immer vorhanden findet, um ſich nach der Mode zu ſchmiegen, keine Cur irgend einer Krankheit zu unternehmen, ſonderheitlich, wenn Fieber dabey iſt, ohne eine Aderläſſe vorhergehn zu laſſen, wie den Eingang zur Predigt, nachher zeigt ſich in dem abgezapften Blute irgend eine ſchlimme Beſchaffenheit, welche ſowol dem Patienten, als den Herumſtehenden die Nothwendigkeit, welche die Aderläſſe erheiſchte, wichtig machet. Ich laſſe endlich viele andere Sachen bey Seite, welche mehr zum durchgängigen Mangel von einer feſten Theorie, als der willkürlichen Suppoſition derer Urſachen gehören, von welchen wir eben

geredet

geredet haben: Aber thun Sie mir die Gnade an, mir zu ſagen, hat man jemals die erzdumme Art zu ſchlüſſen, wenn mans ja Schlüſſen heiſſen will, Poſt hoc, ergo propter hoc, aus der Medicin verbannet? Hat man jemals die hübſche Gewohnheit abgeſchaft, gewiſſe Salzarten als Urſachen der Krankheiten anzugeben, welche von den Herren Chemiſten in den Tag hinein ausgeſonnen worden, und wo eben auch Chemiſten dargethan haben, daß ſie unmöglich in dem belebten Körper ſich generiren können? Hat man die Säuren weggethan, die, wie jedermann glaubt, nichts als Träumereyen des Tachenius ſind? Hat man endlich die Düscraſien der Lebensgeiſter verbannet, die, wie man weiß, in des groſſen Williſius voreingenommenen Imagination entſtanden ſind? Weswegen verweile ich mich aber bey beſondern Dingen, da das Uebel in der ganzen Grundlage ſteckt? Hat man je, meine Herren, die Urſachen der Krankheit von ihren Beſtandtheilen abgeſondert? Jedermann weiß, daß dieſe zwoo Sachen von einander un-

terſchieden ſind, denn die Urſache iſt das, was ohnſtreitig die Wirkung hervorbringet, welche bleibt, und ſo lange dauret, als die Urſache vorhanden iſt, und aufhöret, ſo bald die Urſache gehoben wird; die Principia aber ſind das, woraus man allein die Möglichkeit der Principiaten begreifen kann. Die Nothwendigkeit dieſer Diſtinktion, und die Manier dieſelbe für immer und mit Gewißheit zu beſtimmen, ſind von dem vortreflichen Herrn de Sauvages in ſeinem oben gelobten Vorbericht zur methodiſchen Noſologie ſo unvergleichlich abgehandelt, daß ich daraus gerne hier die ganze hieher gehörige Stelle dieſes erlauchten Schriftſtellers anführen wollte, wenn ich nicht einen natürlichen, oder angewöhnten Abſcheuh gegen alles Copiren hätte. Ich bitte Sie daher, meine Herren, daß Sie, ohne daß ich dieſe verdrüßliche Mühe nehme, die goldenen Gedanken dieſes erlauchten Schriftſtellers über dieſe zur Feſtſezung einer zuverläßigen Arztneywiſſenſchaft ſo unumgänglich nothwendige Materie leſen, damit ſie von dem äuſſerſt beträchtlichen Schaden

Schaden überzeugt werden mögen, den die Verdunkelung dieſer Diſtinktion der Kunſt verurſachet hat.

Vielleicht werden Sie mir, meine Herren, ſagen, daß ich viele unnöthige Unkoſten verſchwende, zu zeigen, daß die mediciniſche Theorie über eine Sache mangelbar iſt, worüber ſie ſchon vornehmlich von den Alten, und nun auch in allen Schulen für mangelbar ausgegeben wird, maaſſen man lehret, die Combination von zwooen Urſachen zu machen; die einte iſt cauſa proegumena, die andre procatarctica, und daß dieſe zuſamen treffen müſſen, die cauſam proximam auszumachen, welche nachher die wahre wirkende Urſache der Kranken-Veränderung wird. Ich habe, meine Herren, nichts gegen alle die ſchönen Einſichten, welche unſere Vorfahren gehabt haben, und welche Sie ſelbſt auf Ihren Lehrkanzeln Ihren Schülern mittheilen. Ich weiß, und weiß, daß man michs gelehrt hat, und daß die Erfahrung die Wahrheit dieſer Lehre mir immer mehr und mehr dargethan hat, daß, ſo

groß, dem Grade nach, dieſes Ich weiß nicht was, welches man cauſam proegumenam heiſſet, iſt, man doch dieſe Urſache nie für hinlänglich annehmen könne, eine Krankheit hervorzubringen, wenn nicht das andre Ich weiß nicht was, das man cauſam procatarcticam nennet, in mehr oder wenigerm Grade der Activität ſich mit jener vereinbaret. Ich frage Sie aber, ob man dieſe Conditionen, Occaſionen, Umſtände, Diſpoſitionen, oder was es ſeyn mag, auf gut logicaliſch mit dem Ehrentitel von Urſachen belegen könne?

Ich glaube nicht, daß mir jemand von Ihnen ſagen werde, was mir im gar abſprechenden Meiſtertone von gewiſſen geſchäftigen Pfuſchern, die nur darum den Credit von Weltweiſen beym Pöbel haben, weil ſie immer im Orakel-Styl und Tone ſprechen, iſt geſagt worden, daß dieſe Fragen Wortklaubereyen, und für das Weſentliche der Sache von ganz keiner Wichtigkeit ſeyn. Geſezt aber, es machte mir jemand dieſe hübſche Einwendung, glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich dieſem Philoſoph ſeinen

Irrthum

Irrthum zu zeigen, eine logicaliſche Demonſtration führen werde, daß wenn man über die Namen der Dinge nicht genau iſt, die Genauigkeit der Erkenntniß ſelbſt hinfalle; oder daß ich mich bemühen werde, einen phyſicaliſchen Beweis anzubringen, um die Irrthümer zu zeigen, welche entſtehen, wenn man non cauſam pro cauſa nimmt. Nein, meine Herren, ſo viel Zeit will ich nicht verliehren, und dabey noch Gefahr laufen, daß man mir vielleicht ſage, hübſch geſchwazt, aber doch geſchwazt. Sie wiſſen wol, unwiſſende Aerzte beantworten Gründe die ſie nicht verſtehen, ſo einleuchtend und handgreiflich ſie ſonſt ſeyn mögen, auf dieſe Weiſe. Nein, nein, ſo viel Mühe wollte ich mir nicht geben, um ſo viel weniger, weil ſie wol verlohren ſeyn dörfte. Ich wollte ihn nur in die Hoſpitäler, und zu allen den Patienten, die von ſeinen eignen Schülern, denen er die oben bedeutete Diſtinktion von verſchiedenen Urſachen eingetrichtert hat, tractirt worden ſind, führen. Dieſes würde, wie ich glaube genug ſeyn, ihn von der Noth-

wendigkeit der oben gegebenen deutlichen Diſtinktion zwiſchen Principia und Cauſa zu überführen. Denn er würde bey jedem Patient finden, daß die Aerzte ein Principium für eine Cauſa halten, welches für ſich ſelbſt nimmermehr die Urſache der Krankheit ſeyn kann, deren wahre Urſache man ſich zu entdeken bemühen muß, wenn der Patient curirt werden ſoll. Wäre dieſes nicht genug, ſo wollte ich noch die Mühe nehmen, mit ihm diejenigen Collegia zu durchgehen, die er ſelbſt ſeinen Schülern über beſondre Krankheiten in die Feder dictiret hat, ja, noch mehr, die Bücher der beſten claßiſchen Schriftſteller, die von den Urſachen handeln, und ich weiß gewiß, daß ich finden würde, ſelbſt die Lehrer haben in den meiſten Krankheiten ſich durch die Verwirrung der Termen in den beſagten Fehler fortreiſſen laſſen.

Es mag daher ein unwandelbares Geſez für die Aetiologie ſeyn, daß die Principia der Krankheit eine von der Urſache derſelben immer verſchiedene Sache ſeyn; denn, ſezt das Principium,

die

die Krankheit iſt deswegen noch nicht da, wo hingegen die Urſache vorhanden iſt, da kann die Wirkung nimmermehr ausbleiben.

Die Urſache ſchlüßt demnach das Principium in ſich, denn aus der Verſchiedenheit zwiſchen Principium und Urſache entſteht die Möglichkeit der Krankheit, und nur ſo weit reicht das Principium, und die Wirklichkeit derſelben rühret von der Urſache, als Urſache her, denn was wirklich da iſt, muß wol auch möglich ſeyn. Die Urſache iſt alſo auch ſelbſt nur eine Art von Principium, nicht aber mit denen Principien zu verwechſeln, welche nie Urſachen werden können.

Auf dieſe Weiſe müſſen wir alſo, ſo wie wir dem geſagten zufolge, wenn wir von der Erkenntniß der Krankheiten handeln wollen, dieſe von ihren Symptomen zu unterſcheiden haben, weil Symptom und Krankheit zwoo unter ſich gar verſchiedene Sachen ſind: auf gleiche Weiſe, wenn es um die Erkenntniß der Urſachen zu thun iſt, dieſe von den Principien ſorgfältig unterſcheiden,

denn Principium iſt nicht Urſache, ungeachtet dieſe jenes immer in ſich ſchlüſſet.

Jeder mag ſich für ſich ſelbſt die Mühe nehmen, ſich gehörig von der unläugbaren Nothwendigkeit der beſagten Diſtinktion zu vergewiſſern; ich ſchreite nun weiter ihrem klugen Urtheile einige Ideen zu unterwerfen, welche zur Abſicht haben, die Grundſäze einer zuverläßigen Aetiologie feſtzuſezen; Ideen inzwiſchen, welche mir keineswegs eine Geburt der Imagination zu ſeyn ſcheinen; ſondern, die unmittelbar aus denen Euch vorgelegten allgemeinen Grund-Säzen gefolgert ſind, von denen wir einige wiederhohlen müſſen.

Wir haben drey Gattungen von Kräften von verſchiedener Natur feſtgeſezet; die aber im belebten Körper unzertrennlich bey einander ſeyn müſſen.

Wir haben erwieſen, daß jede Veränderung, die im belebten geſunden oder kranken Körper vorgeht, die unmittelbare Wirkung von dieſen Kräften ſeyn, und alſo jede Veränderung ein wirkendes Vermögen werden müſſe.

Wir

Wir haben geſehn, daß jede Veränderung, die in dieſen drey Gattungen von Kräften vorgeht, durch die Gegenwart von Gegenſtänden hervorgebracht werden müſſe, die einen Eindruk auf die Empfindungs-Gliedmaaßen machen; vermittelſt welcher Empfindungs-Gliedmaaßen der empfangene Eindruk in die Seele fortgebracht wird, Bedingungen, die zum Mechanismus der Senſationen ohnentbehrlich ſind. Daher kömmt es, daß die Seele eben ſo wenig ſiehet, wenn die Lichtſtrahlen nicht auf die retina choroidea fallen, als beym helleſten Tage, wenn der Sehe-Nerve aufgelöſet, oder weggeſchnitten iſt.

Wir haben geſehen, daß in allen Theilen des empfindenden Thieres nur ein und ſich immer gleiches Geſez der Senſation ſey: daß aber nicht alle Empfindungs-Gliedmaaßen von denſelben Gegenſtänden afficirt werden: Wenn es daher gleich wahr iſt, daß alle Senſationen nichts anders als verſchiedene Modificationen von Berührungen ſind: ſo folgt doch darum nicht, daß, weil eine unbeſtimmte Verſchiedenheit der Rela-

tionen zwiſchen den berührenden Gegenſtänden, und den berührten Organis iſt, in der unveränderlichen Gleichförmigkeit des gedachten Geſezes, auch die Modificationen, welche vermittelſt einer reflectirten Bewegung ſolches Ueberganges zur Seele kommen, unbeſtimmbar verſchieden ſeyn müſſen.

Wir haben geſehen, daß ohne eine mit der Modification, welche die Seele empfängt, harmoniſch-relative Staaliſche Intentionalität, die Seele ihr Bewegungs-Vermögen nach derjenigen Ordnung determiniret, welche zur Erhaltung nothwendig iſt: Es iſt daher keine Veränderung in der Bewegung möglich, wenn nicht erſt eine Veränderung in der Senſation vorgegangen iſt.

Wir haben weiter geſehn, daß alles, was uns, auf was Weiſe es geſchehe, auswendig oder innwendig berühret, ein Objectum *Tactus corporibus cunctis intactus inanis* ſey; Lucrez hat es uns geſagt, ehe die bewundernswerthen Anmerkungen über dieſen Sinn vom Herrn de Buffon herausgekommen. Aber dieſe Gegenſtände wirken nicht auf jedes Organum ohne Unterſchied;

ſo wirkt extravaſirtes Geblüt auf diejenigen Theile, wo daſſelbe ſtagniret nicht, wie in den ventriculis cordis, oder in den Blutgefäſſen, und eben das müſſen wir von allen andern in dem Körper enthaltenen Feuchtigkeiten und Excrementen ſagen, welche, in ſo ferne ſie Subſtanzen des Körpers zu ſeyn ſcheinen, und wenn wir denſelben als eine hydrauliſche Maſchine anſehen, nicht als wie wirkende Gegenſtände angeſehn werden können, wie jeder andrer Gegenſtand auf die wahren Subſtanzen der Empfindungs-Gliedmaaſſen thut.

Von denen bisher angeführten laſſen ſich die Gränzen und Arten der Senſationen folgern, welche, wie geſagt, die wahren Urſachen der Unordnungen der Bewegung ſind, in welchen die Kranken-Veränderungen beſtehen.

Um daher die Urſachen dieſer Veränderungen zu erkennen, muß man ſich richtige Begriffe von dieſen Gränzen und Arten gemachet haben, die als unmittelbare Urſachen der phyſiſchen Veränderungen zu den Senſationen gehören.

Ich kann nicht mehr als drey Endepunkte, und drey Arten in jeder Senſation unterſcheiden. Die Ende-Punkte ſind, der Gegenſtand, der auf das Organum wirkt, das Organum, welches den empfangenen Eindruk bis zur Seele durchläßt, und die Seele, welche denſelben empfängt. Von dieſen drey Gattungen entſtehen die Arten, und dieſe ſind. Diejenige Art, nach welcher das Objekt auf das Organum wirket; diejenige Art, nach welcher das Organum den empfangenen Eindruk durchläßt; und endlich diejenige Art, nach welcher die Seele dieſen Eindruk empfängt. Hievon haben wir oben geſprochen, da aber, wie wir ſchon geſagt haben, und die Erfahrung uns lehret, von der in dieſer oder jenen Gattung von Kräften welche zur Erhaltung des Individui concurriren, angefangenen Unordnung, Veränderungen entſtehn können, und wirklich entſtehen, ſo wirken doch die Gegenſtände, obwol gleichförmig auf jeden Sinn, vermittelſt einer Art von Berührung: es iſt aber nicht nöthig, daß weil jeder Sinn ſeine eigene verſchiedene

Gegen-

Gegenſtände hat, wie dieſes die tägliche Erfahrung zeiget, eben Gegenſtände vorhanden ſeyn müſſen, welche geſchikt ſeyn izt vielmehr dieſe als jene Gattung von den drey Arten von Kräften wirkſam zu machen.

Sehn Sie hier, meine Herren, eine Klippe, die mich nöthiget, für eine Zeitlang von dem eingeſchlagenen Wege abzugehen; oder, richtiger zu reden, ſehen Sie hier ein feindliches Bollwerk, welches den General ſtille ſtellet, weil er die ganze Gefahr einſiehet, womit er bedrohet wird. Laßt uns daher daſſelbe geduldig belagern, um es, wo immer möglich zu überrumpeln.

Laßt uns vor allen Dingen hierin übereinkommen, daß dieſes feindliche Bollwerk wirklich exiſtire, um nicht auf Donquiſchottiſch zu Werke zu gehen. Um davon überzeugt zu werden, erinnern Sie ſich deſſen, was ich oben von den heut zu Tage erkannten ja ſinnlich gemachten Eigenſchaften des Fluidi electrici geſagt habe. Nämlich, daß dieſe erſtaunliche Eigenſchaften ſich uns niemal ſpürbar machen, während, daß dieſe

äuſſerſt

äuſſerſt wirkſame Kraft der Natur innert denen ihr von der allenthalben, auch bey unendlich vielen Veränderungen ſich immer gleichen Natur vorgeſchriebenen Schranken und Weiſe arbeitet: ſondern ſie ſind erſt ſpürbar gemacht worden, nachdem man Mittel gefunden hat, diejenige Ordnung, nach welcher ſie auf jedes Mixtum unvermerkt wirket, zu zerſtören. Eben ſo geht es, meines Bedünkens, denen, die die Art und Weiſe, wie der Menſch exiſtiret, nach der ſo lange ſchon iſt geſucht worden, und noch geſuchet wird, verſtehen wollen. Viele Eigenſchaften derer Kräfte, welche zur Exiſtenz concurriren zeigen ſich nur dannzumal, wenn die durch das allgemeine Geſez der Natur ihr vorgeſchriebene Ordnung verrükt wird. Jch müßte mich ſchämen, Leuten, die ſich durch ihre Wiſſenſchaft in der Medicin ſo groſſen Ruhm erworben haben, zum Beweiſe meines Sazes Facta anzuführen, welche täglich vor ihren Augen ſind. Erlauben Sie mir inzwiſchen, daß ich ein einziges anführe, welches hinlänglich iſt, den ſchmuzigſten, plumpeſten

peſten Sceptiker zu überführen. In allen Jahrhunderten haben alle Schulen, die ſich mit der Erkenntniß der Urſachen von den Krankheiten abgegeben haben, gelehrt, was Sie, meine Herren, auch lehren, nämlich daß die Animi Pathemata eine nie vertruknende Quelle von Kranken-Veränderungen beym Menſchen ſeyn. Wer dieſen Grundſaz läugnen wollte, müßte gegen die Evidenz ſelbſt ſtreiten: Sagen Sie mir aber, meine Herren, iſt es nicht eben ſo einleuchtend, daß dieſe ſo geheiſſene Paßionen (ein in der Medicin ſchwankender Term, weil man ſich niemals Mühe gegeben hat, denſelben zu beſtimmen,) ihren Antheil an der Art und Weiſe, wie der Menſch exiſtiret, auch haben müſſen? Wenn dem aber ſo iſt, wie man dran nicht zweifeln kann, was iſt dann der Grund, daß den Aerzten dieſe Paßionen beym kranken, niemals aber beym geſunden Körper ſo wichtig ſind? Ja, bey dieſem ſo wenig wichtig ſind, daß die Phyſiologen der vorigen Jahrhunderte in den mediciniſchen Schulen nur kein Wort davon geſagt haben?

Kömmt

Kömmt dieſes nicht daher, weil ſie nicht ſpürbar werden, bis ſie in Unordnung gerathen, welches die Grenzmarch iſt, wo ſie ſpürbar werden? Sagen Sie mir aber, wäre es vernünftig, darum, weil die Wirkungen von der Activität des Fluidi electrici uns nicht eher ſpürbar werden, bis die natürliche Ordnung, nach welcher daſſelbe auf alle Körper wirket, unterbrochen wird, entweder ſeine Exiſtenz, oder Action, oder Wirkung zu leugnen? Oder, wäre es vernünftig, ſie als unnüz darum zu verwerfen, weil unſere Väter davon nichts gewußt haben, eben als wenn ſie nie exiſtiret hätten? Dörfen wir aber das Daſeyn, oder die Action, oder die Wirkungen dieſer, wie es ſcheinet, nicht materiellen Dingen, welche unmittelbar auf die Seelenkräfte wirken, ob wir ſchon nicht ſagen, daß wichtige Veränderungen im phyſiſchen Körper von der Seele herrühren, dörfen wir, ſage ich, ihr Daſeyn, ihre Action, ihre Wirkung auf den phyſiſchen Körper leugnen, wenn die Ordnung derſelben nicht iſt zerſtöret worden, ſo daß ihre Wirkungen ſpürbar werden?

So

So bald aber nicht geläugnet werden kann, daß dieſe Paßionen vermögend ſeyn, Kranken-Veränderungen hervorzubringen, ſo kann die Folgerung auch nicht geläugnet werden, daß ſie nämlich auch an den natürlichen Veränderungen, welche den Gegenſtreit der Kräfte unterhalten, die zur Erfüllung aller natürlichen Verrichtungen des belebten Körpers vonnöthen ſind, Theil haben müſſen. Wir haben aber geſehen, daß keine Veränderung in den Empfindungs-Gliedmaaßen, ohne die Dazwiſchenkunft eines Gegenſtandes entſtehen könne. Wir müſſen alſo annehmen, daß dieſe Paßionen mit den Gegenſtänden gleiche Geſeze befolgen, oder ſupponiren, die Allmacht GOttes (welche vermittelſt eines einzigen Geſezes die unermeßliche Harmonie zwiſchen allen Weſen unterhält, ſo daß ſie vom größten bis zum unendlich kleinſten alle vermittelſt gegenſeitiger Beziehungen dergeſtalt mit einander verknüpft ſind, daß keines niemals allein iſt, noch allein ſeyn kann,) habe für dieſe Gattung von Senſationen, welche von den Paßionen in der Seele erreget werden, ein

verſchiedenes Geſez gemacht: Senſationen inzwi-ſchen, welche, wie wir ſehen, Wirkungen her-vorbringen, welche in alle Wege mit denen ana-logiſch ſind, die auf die von den äuſſern ſpürba-ren Gegenſtänden verurſachten Senſationen fol-gen; Wirkungen nämlich, die entweder ange-nehm oder unangenehm ſind, und die nahe an einander grenzen, eben ſo, wie wir geſehen ha-ben, daß diejenigen an einander grenzen, welche von den ſpürbaren Gegenſtänden herrühren. Wenn aber die Wirkungen gleich ſind, warum ſollten wir nicht auch urtheilen, die Grenzen und Wir-kungsarten seyn auch gleich? Sollen wir dar-um, weil wir ſie nicht begreifen können, oder weil unſere Väter ſie verdunkelt haben, behaup-ten, die göttliche Allmacht habe ſich ſelbſt zu kurz gethan, und unſerer Grillen wegen, mehr Ge-ſeze, als vonnöthen ſind, gegeben, wenn wir ſolche ausklügeln.

Wir leben, niemand kann es läugnen, in ei-nem Jahrhundert, in welchem Wiſſenſchaften und Künſte in einem ſtarktreibenden Wachsthum

ſind,

ſind, nur die Medicin ausgenommen, welche, und zwar nicht wegen Mangel des Fleiſſes, ſondern wegen Mangel guter Grundſäze von Tage zu Tage ſchlimmer wird. GOtt gebe, daß ſie nicht etwa den Punkt erreiche, wo man ſie gänzlich zu Grunde gehen ſehen möge. In dieſem Jahrhunderte, da man die Richtigkeit derjenigen Metaphyſik eingeſehen, welche vermeſſen die Grenzen des Unendlichen, und was der Allmacht möglich oder unmöglich wäre, beſtimmen wollte, kommen alle Philoſophen, und unter dieſen ein Arzt, der hierüber ein wenig mehr als Philoſoph iſt, überein, man müſſe, um die Art und Weiſe zu verſtehen, nach welcher der Menſch exiſtiret, den phyſiſchen Menſchen nie vom moraliſchen trennen. Der Körper, ſagen dieſe Philoſophen, unſern mechaniſchen Medicinern, macht allein den Menſchen nicht aus, den Moraliſten ſagen ſie, die Seele allein ſey eben ſo wenig der ganze Menſch. Ohne die Seele, ſagen ſie uns Aerzten, und zwar ohne die Seele von eben der Natur, wie der Schöpfer ſie für den Körper

 zuge-

zugerichtet hat, iſt der Menſch nicht mehr Menſch, ſondern ein Cadaver, oder ein Thier von niedrigerer Natur, als der Menſch iſt; den Moraliſten ſagen ſie ebenmäſſig, daß der Menſch ohne den Körper nicht mehr Menſch, ſondern ein Geiſt von höherer Natur, als der Menſch iſt, ſeyn würde, ein Geiſt, welcher durch eben die ſchöpferiſche Macht nicht zu den Abwechslungen der erſchaffenen Weſen beſtimmet wäre: er würde nicht mehr zu Erfüllung der Verrichtungen eines Menſchen geſchikt ſeyn, worinn doch eben des Menſchen Leben beſteht.

Wir können keinen wahren Begrif von der Wiſſenſchaft und Exiſtenzart der geiſtigen Subſtanzen haben, und deswegen wird uns das Geheimniß der Vereinigung derer beyden Subſtanzen, aus welchen wir beſtehen, und die wir durch die Termen Seele und Leib unterſcheiden, immer undurchdringlich ſeyn. Es dünkt mich gar recht zu ſeyn, daß wir dieſe unſere Unwiſſenheit erkennen, und in Erkenntniß derſelben dem Schöpfer die ſchuldige Ehre geben: Allein, haben Sie

die

die Gnade für mich, mir zu ſagen, geben wir dem oberſten Verſtande die ſchuldige Ehre, wenn wir voll Stolz und hoher Einbildung, ſchlechterdings läugnen, es könne unmöglich etwas geben, welches dieſen beyden Subſtanzen gleich gemein ſey? Ich mögte wol gerne wiſſen, ob irgend einer von den als kezerſch verurtheilten Säzen die Eigenſchaften des Unendlichen ſo ſehr als dieſer ſchmälere, ungeachtet derſelbe eben nicht ſo ſehr kezerſch klingt. Nämlich, das Geſez, welches der Allmächtige für die allgemeine Ordnung aller erſchaffenen Weſen gemacht hat, könne nicht weiter ausgedehnet werden, als wie weit unſer elender Verſtand reichet. Inzwiſchen iſt doch nicht zu läugnen, daß dieſes eine beynahe durchweg angenommene Maxime, ein Axioma, oder ſo gut als ein Axioma ſey. Allein kommen nicht eben daher alle Ungereimtheiten des Materialismus und Spiritualismus? Wem iſt nicht bekannt, daß aus den gleichen Gründen, und Zänkeleyen, womit die Materialiſten den Geiſt materialiſiren wollen, die Spiritualiſten

den Körper zu ſpiritualiſiren meynen? Und, kraft dieſer irrigen und thörichten Maxime, der wir immer blindlings, und ohne alle Unterſuchung folgen, arbeiten wir immer, die Relationen uns je mehr und mehr zu verdunkeln, welche, wie wir doch deutlich ſehen, zwiſchen dem denkenden Weſen, und dem für die Conſtruktion des Menſchen ihm zugeeigneten Theile der Materie iſt. Laßt uns demnach Philoſophen ſeyn, und eine ſo ſchlimme Maxime ohne Zaudern verbannen, welche zu gleicher Zeit nicht nur der ſchöpferiſchen Allmacht nachtheilig iſt, ſondern auch unſere Verſtandeskräfte allzu enge einſchränket, ſo daß wir truz aller hiſtoriſchen Kenntniß der Wirkungen von dieſer Vereinigung, die uns immer vor Augen liegen, niemal zur Erkenntniß der Geſeze kommen können, nach welchen beyde Subſtanzen auf einander Einfluß haben.

Vergleichen Sie, meine Herren, was ich eben geſagt habe mit der Medicin, und Sie werden ſehen, wie ſehr eine falſche Meynung, die man in ſein Syſtem einflechtet, auch die fleißigſten Verehrer

ehrer der Kunſt hintert zur Wahrheit zu gelangen, und ſie das verachten machen kann, wohin ſie nicht reichen mögen, und laßt uns darum anſtatt uns mit Erforſchung der Möglichkeit, und der Weiſe, wie die Sache möglich iſt, den Kopf zu zerbrechen, da man dieſe Möglichkeit ohne verrükt zu ſeyn, der Allmacht doch nicht abſprechen kann, und zu unſerm eigenen gröſſern Vortheile, und zu GOttes und unſerer eignen Ehre, lieber unſere Zeit zu unſerer Selbſterkenntniß anwenden, uns ſelbſt analyſiren, und auf dieſe Weiſe einſehen lernen, worin der oberſte Wille die Vereinigung beyder Weſen, von welcher Vereinigung alle Wirkungen unſers phyſiſchen, moraliſchen, und geſellſchaftlichen Lebens entſpringen, habe feſtſezen wollen. Sagen Sie mir doch, meine Herren, wiſſen wir wol was Bewegung, Schwehre, Attraktion iſt? O nein, gewißlich nicht, allein, vermittelſt fleißiger Beobachtung der Wirkungen dieſer Eigenſchaften hat man ſich Geſeze gefunden, nach denen man den Wirkungen dieſer Eigenſchaften zuvor kommen, ſie vorher ſehen und erklären kann,

ob man gleich geſtehen muß, daß man die Eigenſchaften ſelbſt nicht verſtehe. Nehmen Sie daher nicht übel, wenn ich einen mit ſo vielfaltigem Nuzen bisher betrettenen Weg auch einſchlage, und Ihnen hier einige Geſeze dieſer unvermerkbaren Vereinigung mittheile, welche im Grunde nichts anders ſind, als immer gleich vorkommende Wirkungen, nach den Obſervationen der allerneueſten Beobachter, die auf den Menſchen und die Wirkungen eben dieſer Vereinigung beſonders Acht gegeben haben, Geſeze, welche wie die für die Bewegung, die Schwehre, die Attraktion feſtgeſezte Geſeze, uns die Erkenntniß unſer ſelbſt, unſerer phyſiſchen, moraliſchen, geſellſchaftlichen Gebrechen, welche nur von der unterbrochenen Ordnung dieſer Geſeze herrühren, erleichtern können. Der iſt wol kein Politiker, kein Moraliſt, der, wenn er von Krankheiten, die in ſeine Wiſſenſchaft gehören, handelt, nicht auch Beyſpiele von phyſiſchen Krankheiten anführet; und dieſes kann zum ſichern Beweiſe dienen, wie einförmig alle dieſe Krankheiten ſeyn, worauf, ſo viel

viel ich weiß, bisher weder Aerzte, noch Moraliſten, noch Staatsverſtändige genug Acht gegeben haben.

Mein erſtes Geſez iſt alſo: Die Seele beweget die für ſie beſtimmte Materie, oder den Körper.

2. Der Leib wirkt auf die Seele vermöge einer von den vorkommenden Gegenſtänden reflektirten Bewegung.

3. Die mit dem Körper vereinbarte Seele wirkt nie ohne Dazwiſchenkunft des Körpers.

4. Das Commercium dieſer beyden Subſtanzen benimmt den beſondern Eigenſchaften, welche jede für ſich hat, nichts, denn es hängt von der Entwikelung der beydſeitigen Eigenſchaften ab.

Dieſes Geſez bedarf einiger Erläuterung, und dieſe bitte ich Sie, meine Herren, aus demjenigen, was ich oben von der ſucceßiven Entwikelung der Kräfte und ihrem Unterſcheid, welches ſich auf zwey Corollaria reducirt, geſagt habe, nachzuhohlen. I. Die völlige Ausübung aller Seelenkräfte erfordert eine vollkommene Entwikelung des Gehirnes, und der Empfindungs-Glied-

maaßen, dergeſtalt, daß die Seele eines jungen Körpers, wie der Körper, jung iſt; welches ſich aber nicht nach der Anzahl der Tage oder Jahre abmeſſen läßt: ſondern von der mehr oder weniger beſchleunigten Entwikelung abhanget. II. Daß die vollkommene Ausübung der Seelenkräfte, wenn dieſe Kräfte auf ihrem höchſten Stafel ſind, die Seele von den Leibeskräften frey mache, welchen ſie hingegen in den untern Seelenkräften genau unterworfen iſt, und ſie gewöhnt ſich auch in Anſehung der obern unter dieſes Joch, wofern dieſe obern nicht geübet werden. III. Daß eine unrechte Beſchaffenheit der Empfindungs-Gliedmaaßen den Einfluß des Leibes auf die Seele, und wechſelſeitig die Wirkung der Seele auf den Körper hemme.

5. Die Seele erkennet ſich ſelbſt nicht, und hat keine Empfindung ihres Daſeyns, als nur vermittelſt des Körpers, mit welchem ſie vereiniget iſt.

6. Die Offenbarung der Seelenkräfte iſt eine Folge der Zunahme in der Organiſation, und der Leibesübung.

7. Die

7. Die Empfindlichkeit, welche eine Kraft der Seele iſt, entwikelt ſich nur vermittelſt der Bewegung der nervigten Fibern, die durch die Gegenſtände berührt werden.

8. Die Empfindungen der Seele folgen immer auf alle Veränderungen, welche die Gegenſtände in den Bewegungen der Fibern verurſachen, und die Bewegungskraft der Seele determiniret, nach Proportion der veränderten Senſationen, die Bewegungen der Fibern im Körper.

9. Alles was in dem Verſtand iſt hat den Grund ſeiner Exiſtenz in der Wirkſamkeit der Intellectual-Fibern, die im Gehirne liegen.

Dieſes neunte Geſez ſcheint bloß ein Corollarium vom dritten zu ſeyn, und iſt nur eine Wiederholung des alten Axioms: Nil in intellectu, quod non antea fuerit in ſenſibus, ein Axiom, welches einige von den Neuern mit ſchlechtem Erfolge beſtritten haben. Allein es liegt noch ein andrer Begrif darin verborgen, man muß nämlich durch Intellectual-Fibern nur diejenigen verſtehen, die für das Verſtandes-Vermögen dienen,

dienen, und dieſe ſind, nach aller Wahrſcheinlichkeit von denen, die für die andern Seelen-Vermögen dienen, beträchtlich verſchieden.

Es iſt gewiß, daß jedes beſondere Vermögen des Leibs ſein beſonderes determinirtes Organum habe. Das Geſez der Analogie, welches, wie offenbar iſt, bey der Entwikelung und Uebung der Seelenkräften gar genau beobachtet wird, und welches unſer einziger Leitfaden iſt, und uns zur Erkenntniß derer Dinge führet, die nicht in die Sinnen fallen, leitet uns auch, ja ich darf ſagen, nöthiget uns zu geſtehen, daß in dem Gehirne, einem gewaltig groſſen und nicht allzuwol erkannten Theile des Menſchen, ſo viel verſchiedene Organa ſeyn, die durch verſchiedene Beziehungen dergeſtalt mit einander verbunden ſind, daß ſie alle zur Vervollkommnung des oberſten Seelen-Vermögens dienen; deren aber jede ihr beſtimmtes Ammt hat, dieſem oder jenem Vermögen beſonders zu dienen. Betrachten Sie, meine Herren, die Sache genau, und beſtätigen Sie die Wahrheit deſſen, was ich ſage, durch Ihre Beobachtun-

obachtungen, oder thun Sie auch die Richtigkeit deſſelben dar, und Sie werden, ich verſichere Sie, der Arztneywiſſenſchaft einen wichtigen Dienſt thun.

Ich muß Ihnen alſo wiederhohlen, daß die Anatomie, ſo viel nämlich bey einer ſo dunkeln Sache möglich iſt, uns auch einiges Licht gebe. Sie hat in den Ventriculis Cerebelli, in der Medulla oblongata gewiſſe Protuberanzen von verſchiedener Figur, und Conſiſtenz, ob ſie gleich alle aus derſelben markichten Subſtanz beſtehen, entdeket. Dieſe Protuberanzen ſind eine Vereinigung von Fibern, oder markichten Theilchen, welche Kügelchens, Päkgen, Bündelchen von derſelben Subſtanze ausmachen, aber, wie es ſcheint, auf verſchiedene Weiſe organiſiret ſind. So weit haben uns die Inſtrumente, welche unſere Sinnen ſchärfen, gebracht, hätten wir beſſere Inſtrumente, ſo würden wir noch mehr ſehen: Ob uns aber gleich dieſe Inſtrumente gegenwärtig fehlen, ſo müſſen wir darum nicht glauben, daß wir alles wiſſen, was Menſchen

zu wiſſen möglich iſt. Wer ſo denkt, der heißt mir, meine Herren, ein muthwilliger Idiote. Der iſt gelehrt, der weiß, daß vom Menſchen noch viel zu entdeken übrig bleibe. Darum, daß man wußte, es ſeyn auf unſrer Erde noch viele unbekannte Länder, ließ man ſich leiten, dieſelben zu entdeken. Stellen Sie ſich vor, des heiligen Auguſtinus Meynung über die Gegenfüßler wäre zum Glaubensartikel worden, würde die Kirche in dieſem Falle die ſo vielen und ſchönen Früchte des Apoſtoliſchen Eifers der Mißionairs genüſſen?

10. Mein zehntes und leztes Geſez iſt: die Urſache, welche die Seele determiniret, iſt in der Seele ſelbſt, doch ſo, daß der Körper auch dabey ſeyn muß, ſo wie alle organiſchen Determinationen in dem Körper, doch mit Zuzug der Seele geſchehen. Dieſes Geſez iſt beynahe ein Corollarium vom achten.

Nachdem wir dieſe Geſeze haben vorhergehen laſſen, gegen die, wie ich glaube, wol nichts einzuwenden iſt, ſo wollen wir, meine Herren,

wieder ein wenig zu unſrer Geſchichte zurük keh-
ren. Sie wiſſen, daß die Morale, (ich ſpreche
von der philoſophiſchen Morale, und laſſe mich
gar nicht in die ſo geheiſſene theologiſche Mora-
le ein, welche die Pflichten der Menſchen gegen
GOtt aus feſtern Fundamenten lehret,) von
dem obengedachten Verfalle der Griechen an (bey
welchen die Erziehung der Jugend, die Arztney-
kunſt und obrigkeitliche Aemter immer in den
Händen der Philoſophen geweſen,) bis auf un-
ſere Zeiten mit der Arztneywiſſenſchaft gleiches
Schikſal gehabt, eben ſo unbeſtimmt, und mit
eben ſo wenig guten Lehrern verſehen, als wenig
gute Aerzte die Arztneykunſt hatte, nomine mul-
ti, opere autem valde pauci. Alle, die über
jene ſchrieben ſind mehr oder weniger gute Co-
piſten vom Socrates, ſo wie die mediciniſchen
Scribenten mehr oder weniger gute Copiſten
des Hippocrates ſind. Das Lehrgebäude der
moraliſchen Beziehungen hat in unſerm Jahr-
hundert ſo ſehr überhand genommen, und ſo groſ-
ſen Beyfall erhalten, daß Malebranche, Clark,

Wolaſton,

Wolaſton, Montesquieu, die ſcharfſichtigſten und erlauchteſten Erforſcher des innern Gefühles beym Menſchen demſelben beygetreten ſind: Eben wie das Syſtem des Mechanismus ſo ſtark überhand genommen, und ſo groſſen Beyfall erhalten hat, daß Pitcarnius, Boerhaave, Haller, Huxham, und ſehr viele gelehrte Leute, welche der Ruhm und Glanz der Europäiſchen Arztneywiſſenſchaft in unſerm Jahrhundert ſind. Hutcheſon iſt, wie ich glaube, der erſte geweſen, und nach ihm Hume, der den Moraliſten ſagte, der moraliſche Menſch, bey welchem ſie die Unordnungen im Civil-Leben zu curiren ſuchten, wäre mit dem Phyſiſchen Menſchen ebenderſelbe, und die Arztneykunſt ſuche die Unordnungen des Phyſiſchen zu curiren. Was dieſe den moraliſchen Philoſophen ſagten, das ſagten den Schülern der wahren Arztneywiſſenſchaft zuerſt Staal, nachher der berühmte Herr de Sauvages: weiter, der gelehrte Verfaſſer des berühmten Buches l'Homme phyſique & moral, und der Herr Gaubius von eben der Kanzel, auf welcher ſein

groſſer

groſſer Lehrmeiſter Boerhaave lehrte, es ſey ſo wol für die Schüler der einten wie der andern Wiſſenſchaft vonnöthen, eine Präliminar-Kenntniß von der Art und Weiſe der Exiſtenz, nicht der Seele für ſich allein, auch nicht des Körpers für ſich allein, ſondern von dem aus beyden zuſamengeſezten Dinge zu haben, welches den belebten Menſchen ausmachet.

Sehn Sie hier einen Leitfaden, der uns aus dem Labyrinthe helfen kann, darin wir uns finden, wenn von den Krankheiten, welche von denen in Unordnung gebrachten Seelenkräften herrühren, und dieſe ſind nicht in geringer Anzahl, die Rede iſt.

Jeder Menſch hat, wie alle andern Thiere, einen ſeiner Gattung beſonders eigenen Inſtinkt, der aus der Combination der Principien, die ſeine Eſſenz ausmacht, entſtehet, und dieſe Eſſenz iſt von aller andrer Eſſenz unterſchieden. Dieſer Inſtinkt, der bey allen Gattungen immer ſeine Natur beybehält, iſt immer dem Grade, niemals aber der Qualität nach, nach dem Verhältniſſe

der urſprünglichen Verſchiedenheit der Individuorum verſchieden.

Dieſer Inſtinkt iſt eine Empfindung der Seele, welche jedes Thier hat, und in jedes Thieres Seele vermittelſt derjenigen Maſſe von organiſirter Materie, welche, mit der Seele vereiniget, das Thier eben zu dem macht, was es iſt, hinüber gebracht wird, und vermittelſt eben dieſer Vereinigung wird dieſes Thier eben derjenigen Veränderungen fähig, die ſeinem Weſen eigen ſind, und keiner andern.

Alſo verurſachet I. dieſe Empfindung einen bloß natürlichen Hang, der keineswegs vom Willen, von Ueberlegung, von ſcharfſinnigen Raiſonniren, von einiger Vorſtellung der Belohnung, oder der Strafe, von Liebe, von Ehre, von Vorurtheilen, von Intereſſe, oder auch von derjenigen Selbſtliebe, die ſich bey allen empfindenden Individuis unzertrennlich findet, abhangt, man müßte dann aus zwoen Sachen nur Eine machen wollen.

II. Dieſe Empfindung iſt allgemein, und, wenn man in Gedanken weiter gehen darf, ſo iſt ſie

ohn-

ohnentbehrlich nothwendig, weil die Natur nothwendig die Individua erhalten muß, als Mittel zu ihrem Zwek zu gelangen, welcher iſt die Gattungen unvermengt, und in der nöthigen Verſchiedenheit zu erhalten.

III. Dieſe Empfindung iſt eine Empfindung oder Sinn, wie alle andern. Sie muß daher ſich nach den Geſezen und der Ordnung aller anderer Empfindungen richten; und darum, (wenn man die Sache überhaupt betrachtet, ſo iſt jeder Sinn wirklich nichts anders, als ein Gefühl;) entſteht aber in uns nicht die gleiche Senſation, wenn Gegenſtände auf dieſen oder auf jenen Sinn wirken; ſondern jeder von den bekannten fünf Sinnen hat ſeine eigene Gegenſtände, welcher Gegenwart, wie wir ſchon geſagt haben, in das Empfindungs-Organum der Seele eine angenehme oder widrige Senſation bringet, eben ſo muß nach den Geſezen der Analogie dieſer, wir wollen ihn ſo heiſſen, überaus feine ſechste Sinn ſeine ihm eigene Gegenſtände haben, welche auf dieſe Weiſe und nicht anders

die ihnen eigene Senſation, die von allen andern verſchieden iſt, zu den Fibern des Empfindungs-Organi der Seele bringen. Dieſe Gegenſtände ſind das Gute und das Böſe. Alſo empfindet die Seele vermittelſt dieſes Sinnes das Gute und das Böſe auf dieſelbe Art, Ordnung und Weiſe, nach deren ſie das ſüße und das bittre ſchmeket, das weiche vom harten verſchieden fühlet; das Licht und die Finſterniß ſiehet; Harmonie und Diſſonanz höret, einen annehmlichen Geruch vom Geſtank unterſchieden riechet. Ich will mich, meine Herren, nicht damit aufhalten, hier viele Beobachtungen, aus der hiſtoriſchen Erkenntniß hergenommen, anzuführen, um die Gleichmäßigkeit zu erweiſen, welche bey dem Mechanismus aller fünf jedermann bekannten Sinnen Statt hat, dieſes wiſſen Sie ſo wol, daß ich Unrecht haben würde, es Ihnen zu wiederhohlen. Ich will Ihnen nur ſagen, daß Sie bemerken ſollen, daß gleichwie alles, was bey uns nicht das Reſultat von Induction, Reflexion und Ratiocination iſt, immer ein Impulſus

von dieſem Organo ſey, welches bey uns dasjenige verurſachet, was wir unter dem Namen von Empfindung kennen. Alſo bekömmt die Seele vermittelſt dieſes nicht genugſam bekannten Organi, (und vielleicht nur darum nicht genugſam bekannten Organi, weil man es nie beobachtet hat, und man hat es vielleicht nur darum nicht beobachtet, weil es nie präſupponirt worden, es kann aber vernünftiger Weiſe nicht geleugnet werden, ob es gleich nicht in die Sinnen fallen kann,) eine Senſation von Gegenſtänden, welche zwar auf keinen der übrigen Sinnen irgend einen Eindruk machen können, wir wiſſen aber aus unſrer eignen Erfahrung, daß dieſe Gegenſtände in uns die ihnen eigenen Senſationen verurſachen, Senſationen, welche von den Senſationen aller übrigen Sinnen verſchieden ſind: ſo wie die Senſationen aller andrer Sinnen von den Senſationen dieſes Sinnes, und die Senſationen jedes beſondern Sinnes von den Senſationen der übrigen Sinnen verſchieden ſind. Jedermann muß einſehen, daß dieſe Arbeit der

Sinnen eine gewaltige Verſchiedenheit der Wirkungen mitten unter der nie abändernden Gleichförmigkeit eines einzigen Geſezes verurſachen müſſe. Allein, ſo wie wir wiſſen, daß keine Senſation entſtehen kann, ohne die Seele, die ſie empfängt, ohne den Gegenſtand, der einen Eindruk machet, und ohne das Organum, welches den Eindruk durchläßt: eben ſo dünkt mich, überzeugt uns die Erhaltung der Gleichförmigkeit des Geſezes, welches uns lehret, daß gleiche Wirkungen unter gleichen Umſtänden immer dieſelbe Urſache haben müſſen, und daß dieſe auf dieſelbe Weiſe wirke, daß wir dieſen ſechsten Sinn, (ob er gleich nicht ſpürbar iſt,) annehmen müſſen, vermittelſt welcher die Schönheit und Häßlichkeit der Handlungen, wie die Schönheit und Häßlichkeit der ſichtlichen Dinge der menſchlichen Seele ſpürbar werden.

Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, meine Herren, was iſt wol ſonſt unter dieſen zwoen Senſationen für ein andrer Unterſchied, als die Verſchiedenheit des Gegenſtandes? aber die Gegen-

genſtände wirken nicht anders auf die Seele, als vermittelſt der Sinnen, welches die Organa ſind, die beſtimmten Senſationen zu bewirken. Es muß ſich demnach bey uns ein Organum finden, welches ſchiklich iſt, den Eindruk der moraliſchen Schönheit und Häßlichkeit, wie der phyſicaliſchen zu empfangen. Laßt uns dieſe Analogie ein wenig weiter verfolgen, um uns von dieſer Gleichförmigkeit gehörig zu verſichern. Bey Erklärung gewiſſer Züge eines Geſichtes, deren Ordnung, Symmetrie und geometriſche Relationen wir gewiß nicht kennen, empfinden wir die perſonelle Schönheit: Empfinden wir aber nicht auch bey Erblikung gewiſſer Handlungen ohne vorgehende Ueberlegung die moraliſche Schönheit? Wir erfahren, daß auf die erſte von dieſen Senſationen eine ganz automatiſche Bewegung folge, die wir Affection heiſſen? Folgt aber nicht ebenfalls auf die zwoote eine gewiſſe Approbation, welche weder von Induction, noch Reflexion, oder Ratiocination herkömmt, und die man nicht anders als machinal nennen kann? Iſt nun

unter dieſen zwooen Senſationen und ihren Wirkungen ein andrer Unterſchied, als der Unterſchied des Gegenſtandes? Wir wollen weiter gehen. Das moraliſche Gute und Böſe giebt uns, überhaupt zu reden, einen Geſchmak, wie das Süſſe und das Bittre. Dieſes erregt in uns maſchinenmäßig eine widrige Bewegung, wie hingegen jenes eine uns angenehme zeuget. So ſehr ich mich auch bemühet habe, meinen Patienten den Ekel zu benehmen, ſo habe ich doch nie, ausgenommen in der Wuth, ſagen gehört, daß jemand die Chinchina oder Myrrhe ſüß befunden habe. Ein Verräther mag den ſophiſtiſchen Geiſt einer nichts taugenden Metaphyſik, und allen Reiz einer verführeriſchen Beredſamkeit noch ſo ſehr zu Hülfe nehmen, um die Scheußlichkeit ſeines Verbrechens zu bemänteln, jedermann wird, wie ich glaube, dennoch, wenigſtens in ſeinem Herzen ſeine That verdammen müſſen, ſo gar die, welche die Früchte ſeiner Verrätherey genoſſen, und den Verräther belohnt haben. Dieſes iſt eine Wahrheit, die zum

Sprich-

Sprichwort geworden iſt. Allein, warum verliehre ich meine Zeit mit Vergleichungen. Wem von euch iſt unbekannt, daß alle Sinnen gleichförmig auf die Seele wirken? Harley hat hievon einen Beweis gegeben. Alſo ſind alle Senſationen, welche unverſehens, ſchnell und mit Stoß auf die empfindenden Weſen wirken, unter ſich nicht anders verſchieden, als nach der Verſchiedenheit der Grenzen, die, wie wir oben gezeigt haben, für alle und jede Senſation ohnentbehrlich nothwendig ſind. Das Gehör iſt nicht das Geſicht, jenes Gegenſtand iſt ausgedehnt, der Gegenſtand des Auges iſt etwas ſichtliches: eben ſo iſt das Geſicht nicht die moraliſche Senſation, denn dieſer Gegenſtand iſt ganz moraliſch; wie jenes Gegenſtand ganz ſichtlich iſt; allein man wird doch, truz aller dieſer Verſchiedenheit nicht behaupten können, daß nicht alle Senſationen Senſationen ſeyn. Wer auch izt noch von dieſer ſo gar einfachen Gleichförmigkeit der Natur, die jeder, der ſich mit Verbeſſerung der phyſiſchen, oder moraliſchen, oder

phyſiſch-moraliſchen Unordnungen abgeben will, ſo nothwendig einſehen muß, nicht überzeugt iſt, der leſe um davon überzeugt zu werden, Harley, Bonnet, Condillac, Hutchenſon, Hume und einige andre dergleichen Scribenten.

Nachdem wir alſo dieſen neuen Sinn, eine ohnentbehrliche Pränotion, wenn wir die phyſiſche Action der Paßionen auf den lebenden Menſchen einſehen wollen, kennen, ſo können wir, wie ich glaube, uns einen richtigern Weg bahnen, zur deutlichen Erkenntniß der Principien und der Urſachen von den Krankheiten hinanzuſteigen, und wenn wir mit allgemeinen Beyfall der Schulen die unleugbare Gleichförmigkeit der Gränzen und Entſtehungsart, aller in dem lebenden Menſchen vorgehenden Veränderungen werden feſtgeſezt haben: ſo werden wir einſehen, mit wie viel Grunde und Einſicht die Alten zu denjenigen Veränderungen, welche von denen fünf empfindbaren zu ſeiner Exiſtenz nothwendigen Dingen herrühren, noch die ſechste beygefügt haben, ob ſie gleich ihren mit den übrigen allen durchaus

gleich-

gleichförmigen Urſprung nicht deutlich unterſchieden. Es iſt zwar wahr, daß da man die allerzuneigentlichſte Eigenſchaft, welche ſie dieſen ſechs gedachten Dingen durch den Ausdruk unnatürlich (obgleich nichts natürlicher, und dem Menſchen für ſeine Exiſtenz weſentlicher ſeyn könnte,) beygelegt haben, von den Nachkommen blindlings angenommen, dieſes ſie in Abſicht aller, ſonderbar aber in Anſehung der ſechsten ab dem Wege gebracht habe: Sie begnügten ſich demnach in Anſehung dieſer mit einer etwelchen abſtracten Kenntniß, die ſie zu ihrem Gebrauche immer in die ihren Lehrjüngern in die Hände gelegten Büchern einregiſtrirt haben, und die ganz rauh und unförmlich, wie ſie Hippocrates vor drey und zwanzig hundert Jahren gelehrt hat, auf uns gekommen iſt.

Daher kömmt es, daß in allen mediciniſchen Büchern (verzeihen Sie mir, meine Herren, daß ich ſo freymüthig bin,) von dieſen Senſationen, welche, wie wir geſehn haben, das einzige Fundament derer Veränderungen ſind, die bey

den ſo wol natürlichen, als übernatürlichen Bewegungen vorkommen, lange nicht genugſam raiſonniret wird. Verwundern Sie ſich nicht, meine Herren, daß man auf einen für die Medicin ſo weſentlichen Artikel ſo viele Jahrhunderte hindurch ganz nicht Acht gegeben hat. Die Macht der Gewohnheit, und des Anſehens läßt durch viele, viele Jahrhunderte hindurch in allen Künſten Fehler ſchleichen, ohne daß man ſie gewahr wird. Erlauben Sie, daß ich unſere Kunſt durch ein Beyſpiel gegen die Beſchuldigung, die ich ihr gemacht habe, vertheidige. In welchem Jahrhunderte iſt man in Abſicht auf die Kenntniß vom Menſchen ſo weit, als in dem unſrigen gekommen? Wolfens Pſychologie, Lock vom menſchlichen Verſtande, Condillac von den Senſationen, die phyſiſche Erklärung der Senſationen, der Ideen und Bewegungen vom Hartlejus, Hutcheſons und Humes Menſch, Bonnets Analyſis der Seele, Buffons Geſchichte, der philoſophiſche Roman über die Natur vom Maupertuis, von Baumann behauptet, und einige andere vielleicht

nicht

nicht ſo kühne Schriften verdienten vielleicht vor allen andern den Vorzug, und ſind in Anſehung des Vorzuges, den unſer Jahrhundert vor allen andern in dieſem Punkt hat, unverwerfliche Zeugniſſe. Jedermann weiß heut zu Tage, daß diejenigen Empfindungs-Gliedmaaßen, welche unmittelbar für die der Seele eigene Vermögen dienen, ihren Siz in der markigten Subſtanz des Gehirnes haben, und jedermann weiß, daß Ariſtoteles irre, wenn er ſagt, das Herz ſey Paßionen fähig; jedermann ſieht endlich ein, es laufe gegen alle geſunde Vernunft, ein Empfindungs-Vermögen, einem mit Muskeln ſo ſehr angefüllten Organo, als für die Maſchine des Körpers erfordert wird, das aber ſehr weit davon entfernt iſt, einige Relation mit den Empfindungs-Vermögen, welche unmittelbar für die Verrichtungen der Seele dienen, zu haben, zuſchreiben zu wollen. Und doch, wer ſollte es wol glauben? Truz aller der vernunftmäßigen Erkenntniſſen dieſer mit ſo vielem Recht bewunderten Philoſophen, die ſich ſo erſtaunlich viele

Mühe

Mühe gegeben, die Eigenſchaften der Seele von den Eigenſchaften des Körpers zu unterſcheiden, fährt man immer fort, das Herz mit einer ihm äuſſerſt uneigenen Eigenſchaft zu beehren, da man daſſelbe gewiſſer Affectionen fähig glaubt, und zwar ſolcher Affectionen, welche meiſt mit den Affectionen der Seele im Streit ſind. Und kömmt dieſes nicht von dem Vorurtheile her, daß man vorausſezen will, es ſeyn in uns zwoerley verſchiedene Gattungen von Affecten, Inſtinkten, und innerm Geſchmake, die einte im Herzen, die andere in den Organis, welche bis zur Seele fortgehen? Allein iſt dieſes nicht ein Vorurtheil? nicht vollkommen und ſchnurgerade der Diſtinktion entgegen, die man zwiſchen den verſchiedenen Eigenſchaften beyder Weſen, aus denen der Menſch beſtehet, machen muß? Legen nicht diejenigen, welche ſo denken, derjenigen Materie ein Empfindungs-Vermögen bey, von welcher ſie mit groſſer Mühe beweiſen wollen, daß ſie kein dergleichen Vermögen habe? Sehen Sie, meine Herren, wie leicht es zugeht, daß,

truz

truz aller erlangten neuen Kenntniſſen in den Wiſſenſchaften und Künſten immerhin Fehler mitlaufen, die durch das Anſehn und die Gewohnheit der vorigen Jahrhunderte beſtätiget werden. Keine andere Kunſt hat ſo viel dergleichen Irrthümer, als die Medicin.

Verzeihn Sie mir dieſe Ausſchweifung, welche ich in der Abſicht gemachet habe, daß ich Ihnen beweiſen möchte, die Medicin ſey nicht allein dergleichen Verwirrungen unterworfen, ſondern daß ich dieſelbe in keiner Abſicht vor Ihnen, meine Herren, den rechtmäßigen Schiedrichtern in dieſer Sache, anklage, als weil ich ſie lieb habe, und daß es mir eben darum, weil ich ſie lieb habe, wehe thue, ſie den Mißhandlungen des Pöbels und der Betrüger ausgeſezt zu ſehen. Es iſt möglich, daß dieſe meine Liebe mir, wie den Poeten, die Augen verblendet, und mich auf Irrwege führet, daß ich Ihnen nur eitle Träumereyen vorlege, während daß ich philoſophiſche Reflexionen zu geben glaube. Ich will dieſes gar nicht entſcheiden, und zwar vornehmlich darum

um nicht, damit ich nicht von Narren beſchuldiget werde, als wollte ich im Meiſtertone abſprechen, und mich ſelbſt ſehr wichtig machen, nein, ich unterwerfe alles ihrem Urtheile. Ich ſchreibe freymüthig meine Meynung, und es ſteht keineswegs bey mir, meine Meynung zu ändern, ich bemühe mich ſo ſehr ich kann zu zweifeln, ich ſeze ein Mistrauen in mich ſelbſt, und nehme daher meine Zuflucht, wo ich kann, zu denen, die in der Sache Richter ſeyn müſſen. Allein, ſehen Sie die Unart meiner Feder, ich bitte wegen einer Ausſchweifung um Verzeihung, und in dem ich es thue, mache ich beynahe eine zwoote. Laßt uns daher wieder den alten Ring unſerer Kette zur Hand nehmen, und das Phyſiſche zu entwikeln ſuchen, welches bey den Relationen der Sinne mit der Seele Statt hat. Ob ich Ihnen gleich oben zu verſchiedenen Maalen wiederhohlt habe, es gebe eine unläugbare Harmonie zwiſchen den Senſationen und Bewegungen, und erwieſen, es könne keine Entwikelung eines Seelenvermögens Statt haben, wenn nicht die Empfin-

dungs-Gliedmaaßen entwikelt werden, und zwar diejenigen Empfindungs-Gliedmaaßen, welche ausſchlüſſungsweiſe für jedes beſondere Vermögen der Seele dienen; ſo ſehe ich mich nichtsdeſtoweniger auch izt genöthiget, um Ihnen die äuſſerſt wichtige Gewalt der Paßionen zu beweiſen, und ſie Ihnen ſo zu weiſen, daß ſie Ihnen zum Sporrn diene, ihre nüzliche Bemühungen zu einer ſo ſehr nothwendigen, und ſo ſehr vernachläßigten Unterſuchung anzuwenden, Sie noch ein wenig mit dieſer Materie zu ermüden; ob es gleich eine Materie iſt, welche die Herren Afterärzte als nicht zur Medicin gehörig anſehen mögen: die Sie aber, wie ich hoffe, als die Grundlage und das Fundament derjenigen Theorie anſehen werden, welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten in unſerer Kunſt nicht feſtgeſezet iſt, und eben deswegen nicht feſtgeſezt iſt, weil man geglaubt hat, ſie könne wol, ohne vorläufige Erkenntniß von der Art und Weiſe, wie der Menſch, als der Gegenſtand dieſer Theorie, exiſtiret, und ohne die Erkenntniß aller derer Kräf-

ten, welche zu ſeiner Exiſtenz concurriren zu haben, feſtgeſezt werden.

Ich habe Ihnen oben von der Harmonie geſprochen, welche zwiſchen dem Bewegungs-Vermögen, und dem Empfindungs-Vermögen iſt; ich will izt noch beyfügen, daß eben dergleichen Harmonie zwiſchen den Organis, die zum Bewegungs-Vermögen, und dem Empfindungs-Vermögen (welches von dem Augenblike unſerer Geburt an ſich ſpüren läßt,) exiſtire, und immer gleichförmig und nach eben denen Geſezen, wie die Organa der höhern Seelenkräften, des Gedächtniſſes, des Verſtandes, des Willens fortgehe, ſo bald dieſe Organa, die ſucceßiv entwikelt werden, ſo weit entwikelt ſind, daß ihre Harmonie richtig iſt.

Ich unternehme es nicht izt den Mechanismus der Seelenvermögen zu beſchreiben, und bin daher auch nicht im Falle hier einen vollſtändigen Tractat von der Harmonie der Töne zu verfertigen, wie doch vonnöthen ſeyn würde, wenn man bis zur Zergliederung im kleinen hinunter gehen

wollte. Ich bitte demnach, daß, wenn Sie des berühmten Herrn Rameau Fundamental-Geſeze der Harmonie leſen, Sie ſich aufs wenigſte davon bereden möchten, daß ich, indem ich Ihnen dieſe harmoniſche Proportion zwiſchen den unbekannten Organis, die für die Seelen-Vermögen dienen, zu belieben ſuche, ich Ihnen eine Sache beliebe, die nicht ganz ohne Fundament iſt, ſondern ſich einiger Maaßen auf das hiſtoriſche Kenntniß gründet, ſie iſt nicht willkührlich ohne Exempel, und ohne der Natur Leitfaden bloß eingebildet: ſie iſt vielmehr ſchon erwieſen, und ihre Wirkungen ſind immerdar dieſelben; wenn man nämlich drey Sayten harmoniſch ſtimmet, und eine in ut berühret, die eine von den zwoven übrigen, die nicht berühret werden, ſol giebet, welches die Octave iſt, die andre giebt mi als die doppelte Octave von der erſten, die allein iſt berühret worden. Genug für izt, daß wir wiſſen, es herrſche unter dieſen Organis dergleichen Harmonie, wir wollen andern die Mühe überlaſſen, entweder ihre Organiſation ausfindig zu machen,

oder zu zeigen, daß die Proportionen in der Harmonie dieſer Organorum mit den Proportionen der Töne gleich oder verſchieden ſeyn, denn dieſes bedarf mehrerer Beobachtungen, und zwar Beobachtungen, die nur in dieſer Abſicht gemachet werden. Man merke ſichs aber, daß wenn wirklich eine Verſchiedenheit der Harmonie zwiſchen den Organis, und den Relationen der Töne gefunden werden ſollte, dieſes nichts gegen ihre Exiſtenz beweiſen würde.

Laßt uns demnach auf dieſem Wege zur Unterſuchung der Wirkungen der Paßionen fortſchreiten, und in dieſer Abſicht müſſen wir vor allen Dingen feſtſezen, was Senſibilität ſey, denn ich habe mich bemühet Ihnen zu zeigen, daß ſie der Grund-Ton dieſer ſo unleugbaren, obwol unbemerkten Harmonie ſey.

Um alle Unordnung bey einer uns ſo ohnentbehrlichen Kenntniß, welche allerdings völlig philoſophiſch iſt, zu vermeiden, dünkt mich gut zu ſeyn, daß man die Senſibilität in zweenen Geſichtspunkten, nämlich in Anſehung der

Fibern, oder des Organum, und in Anſehung der Seele, betrachte.

Senſibilität im Organum iſt demnach das Vermögen, kraft deſſen daſſelbe die Erſchütterungen, die es von den äuſſern Gegenſtänden bekömmt, der Seele zu empfinden giebet.

Senſibilität in der Seele iſt das Vermögen die äuſſern Gegenſtände, vermittelſt der Erſchütterungen, welche ſie auf das Organum machen zu empfinden.

Die Senſation im Organum iſt alſo der vom Gegenſtande empfangene Eindruk. Die Senſation in der Seele iſt dasjenige, was ſie vermittelſt des auf das Organum gemachten Eindrukes empfindet.

Die Wirkung der Gegenſtände auf die Sinnen wird immer eine reflectirte Bewegung ſeyn, welche ſo wol in der Exiſtenzart des Organum, als der Seele eine Veränderung verurſachet.

Wir müſſen demnach bey jeder Senſation, wie ich ſchon oft geſagt habe, und es izt wiederhohle, und immer mit Nuzen wiederhohlen werde, bis

jedermann Arzt, oder Nicht-Arzt von dem ungeheuren Betruge überzeugt ſeyn wird, darin wir alle ſtehen, wenn wir glauben, daß wir eine zuverläßige Theorie der Medicin auf die hiſtoriſche Kenntniß eines groben und ſpürbaren Mechanismus, wie zum Exempel der Mechanismus des Kreislaufes, oder aus den ſchon zu Maſchinen eingerichteten Subſtanzen entſtandenen Struktur iſt, gründen können; wir müſſen, ſagte ich, bey jeder Senſation auf drey Sachen ſehen: Nämlich auf die Action des Obiektes auf das Organum, welches für das Empfindungs-Vermögen der Seele dienet; die Bewegung eben dieſes Organum; und die Empfindung, welche eben dieſe Bewegung in der Seele hervorbringet.

Ich bitte Sie, meine Herren, die Sache wol, wol zu betrachten, denn wenn es um die Grundſäze einer Kunſt zu thun iſt, ſo kann man nicht ſorgfältig genug ſeyn, auch den geringſten Verdacht von Irrthum und Unzuverläßigkeit aus dem Wege zu räumen. Wenn Sie dann durch ihr eigen Urtheil von der Wahrheit derſelben über-

zeugt

zeugt ſeyn werden, welches der erſte Schritt iſt, wozu ich Sie, ſo wol zu Ihrem eigenen Beſten, als auch zum Vortheile des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, durch dieſes mein unterthäniges Memorial zu ermuntern ſuche; ſo bitte ich weiter, ſich die Verſchiedenheiten vorzuſtellen, welche in den Senſationen nothwendig entſtehen müſſen. Der berühmte Hartelejus ſezt in ſeiner phyſiſchen Erklärung der Senſationen, der Bewegungen und der Ideen, die Verſchiedenheit der Vibrationen auf vier Claſſen, auf Verſchiedenheit der Gattung, Verſchiedenheit des Grades, Verſchiedenheit der Art und Weiſe, und Verſchiedenheit der Direktion. Und ich könnte auch in der That keine weitere Verſchiedenheit finden, wenn ich nur auf die Relationen des Objektes mit dem Organum ſehe, und bloß bey dem Phyſicaliſchen der Senſationen bleibe: Da aber der Arzt nothwendig zu wiſſen braucht, auf was Weiſe von dieſem Grund-Tone andere harmoniſche Töne in den Organis, welche unmittelbar für das Bewegungs- und Verſtandes-Vermögen der Seele

dienen, entſtehen, ſo dünkt mich beſſer, nach andrer Meynung die Verſchiedenheit dieſer Senſationen, welche das Fundament aller Harmonie im phyſiſch-moraliſchen Menſchen ausmachen, in fünf Claſſen einzutheilen. Die Verſchiedenheit der Senſationen, ſage ich, oder auch die Verſchiedenheit derer Geſeze, welche durch den Griechiſchen Term Sympathie von allen Aerzten aller Jahrhunderte als in dem belebten Menſchen, ſo wol in Abſicht auf ſeine eigene Theile, als in Abſicht auf die ihn umgebenden äuſſern Objekte exiſtirend ſind erkannt worden, und von welchen der einſichtsvolle Herr de Sauvages gar recht ſagt: Leges itaque Sympathiæ, quæ apud plurimos ſunt verba inania, er ſpricht von unſern heutigen Rieſen, welche ſichs zur Gewohnheit machen die Untrüglichkeit ihrer unbegrenzten Einſichten darauf zu gründen, daß ſie mit Verachtung alles, was ſie nicht verſtehen, verwerfen, ſunt propoſitiones rationi conformes, juxta quas potentiæ motrices ſuas obſervationes in œconomia animali conſtanter exequuntur, &

quas

quas quotidiana promulgat obſervatio. Allein dieſer erlauchte, und hochgeſchäzte Verfaſſer muß mirs zu gute halten, wenn ich über dem lezten Theile ſeines Sazes zu lachen finde. Er war gewöhnt auf einer berühmten und fleißigen Univerſität zu ſtudieren, und hat die hiſtoriſche Kenntniß der Alltags-Aerzten nicht, welche alle, alle, bis auf diejenigen, welche erſt geſtern in die mediciniſche Welt ſind gebohren worden, immer von ihrer eigenen Erfahrung ſprechen, welche nichts als gut erkennet, als was ihnen wol ausgeſchlagen, und es eben deswegen für gut erkennet, weil es ſo und nicht anders ausgeſchlagen hat. Dieſe Herren hören keine Obſervation, wenn ſie nicht in die Sinnen fällt, ſollten ihre Geſeze auch durch die Trompete des Urtheiles aller Welt ausgepoſaunet werden. Allein, wir wollen nicht weiter tadeln, ſondern zu den fünf Verſchiedenheiten zurük kehren, die man für die Senſationen annehmen muß.

I. Die Senſationen ändern im Sinne nach der Natur des Organum ab.

Jeder Sinn hat, wie wir ſchon geſagt haben, am Ende ſeiner Nerven eine eigene Organiſation, und dieſe ſtimmt genau mit ihrem ihr eigenen Urſprung im Gehirne, wo die Organa ſind, welche unmittelbar für die Seelen - Vermögen dienen, überein. Dieſe Bedingungen machen, daß dieſe Organiſation nur einer gewiſſen Gattung von Objekten ſuſceptibel iſt. Und daher kömmt es, daß diejenigen Veränderungen, welche in einem Sinne entſtehen, weſentlich von allen denjenigen verſchieden ſind, welche allerhand andere Objekte in verſchiedenen andern Sinnen verurſacht haben, und daher kömmt es weiter, daß auch die Senſationen in der Seele weſentlich verſchieden ſeyn müſſen. Alſo ſind die Senſationen, welche durch den Gaumen in die Seele kommen, Senſationen vom Geſchmake, und können auch nichts anders ſeyn, ſie ſind auch weſentlich von denen unterſchieden, welche durch die Augen, oder durch die Ohren u.ſ.w. in die Seele gebracht werden.

Aus dieſer erſten Verſchiedenheit muß man folgern, was unmittelbar daraus herflüßt, nämlich,

daß

daß durch eine Veränderung in der Struktur der Sinne, auch eine Veränderung in ihrer Wirkſamkeit vorgehen müſſe, und daß, nach einer andern Folge, wenn dieſe Veränderungen vervielfaltigt werden, auch die Empfindungsarten der Seele vervielfaltigt werden müſſen: mit welchen Empfindungsarten nach der oben angegebenen Harmonie ſo wol die Bewegungen, und Jdeen übereinſtimmen müſſen, alſo die Fibern, oder laßt uns ſie ſo heißen, die Sayten des Organum, welches für das Bewegungs-Vermögen dienet, als auch diejenigen des andern Organum, welches für das Vermögen des Verſtandes dienet. Sehen Sie nun, meine Herren, wie oft wir uns bey der Unterſuchung der Urſachen von gewiſſen Krankheiten zu betrügen pflegen, wenn wir der Wirkſamkeit der Gegenſtände das Schuld geben, was die veränderte, oder in jedem Jndividuo natürlicher Weiſe verſchiedene Suſceptibilität der Organorum thut. Allein laßt uns weiter gehen.

2. Die

2. Die Senſationen ändern nach der Verſchiedenheit der dem Organo beſonders eigenen Gegenſtände ab.

Wenn ſchon die Lichtſtralen, oder die Lufterſchütterungen in demſelben Grade der Stärke fallen, ſo werden ſich doch immer die ſieben Farben, oder die ſieben Töne dem Auge und dem Ohr, als ſpeciſiſch unterſchieden darſtellen, und ſo werden die daher entſtandenen Senſationen, wenn ſie ſchon alle Senſationen von Farben, und von Tönen ſind, ſpeciſiſch verſchieden ſeyn. Jedermann hat zum Exempel Augen, wir ſehen aber aufs deutlichſte auch bey unſchuldigen Kindern, daß die Gegenwart einer Farbe ſchmerzhafte Senſationen bey dem einten, angenehme bey dem andern hervorbringe. Und, lieber GOtt! welch eine Verſchiedenheit von Senſationen empfinden die Menſchen nicht, ohne zu wiſſen, wie es zugehet, von den Modulationen der Harmonie der Töne, ohne die Diſcordanz zu erwähnen, welche auch den Thieren ſpürbar iſt? Sagen Sie mir aber, meine Herren, wiſſen wir

wir wol Gründe dafür, wenn wir von gewiſſen nahrhaften Dingen ſagen, dieſes iſt gut, dieſes iſt ſchädlich? Hat nicht vielleicht dieſe eigenmächtige, willkührliche Deciſion ihren Grund in einem unſchuldigen Selbſtbetrug, der uns glauben macht, wir wiſſen das, was wir nicht wiſſen, und uns erröthen läßt, wenn wir geſtehen ſollen, wir können es nicht wiſſen? Wahrhaftig, ich glaube, ein Menſch der ſich von alle dem enthalten wollte, was von den Aerzten für ſchädlich iſt ausgegeben worden, würde unter der ohnendlichen Anzahl derer Sachen, welche die Vorſehung des Schöpfers zur Beſtreitung der Nahrungs-Bedürfniſſe gegeben hat, nichts für ſeine Nahrung finden. Es iſt, meine Herren, kein kräftiger Mittel allen Glauben zu benehmen, als wenn man allzuvielen Glauben fordert. Verzeihn Sie meiner Feder, ich bin nun einmal ſo gemacht, daß wenn mir eine Idee in den Kopf kömmt, ſo kann ich mich nicht enthalten ſie niederzuſchreiben, wenn ich gleich wol einſehe, daß dieſes gegen die Geſeze der Ord-

nung

nung läuft, ich kehre aber auch allemale bald wieder auf meinen Weg zurük.

3. Die Senſationen ſind in Abſicht auf die Seele verſchieden, nach dem Verhältniſſe ihrer Lebhaftigkeit, welche mit der Stärke des auf die Organa gemachten Eindrukes proportionirt iſt.

So klar und deutlich auch dieſe Verſchiedenheit iſt, ſo oft wird ſie doch von uns gar nicht bemerkt. Man weiß mit Gewißheit, daß ein und derſelbe Gegenſtand auf die gleichen Nerven mehr oder weniger ſtark wirken könne, und daß folglich die Senſationen der Seele gröſſer oder kleiner ſeyn müſſen; ſo gewiß aber dieſes iſt, ſind wir deswegen fähig die Stufen der Leiter, welche uns von einem Aeuſſerſten zum andern führet, zu empfinden, und zu erkennen? Sie wiſſen wol, meine Herren, daß eben darum, weil wir nicht fähig ſind, die gar kleinen Verſchiedenheiten von ſolchen Veränderungen zu unterſcheiden, man ihre Stärke in drey Claſſen, in ſehr lebhafte, lebhafte und ſchwache, einzutheilen

theilen pflege; eine Diſtinktion, welche unſerer Imagination zwiſchen einem Term und dem andern unendlich viele Grade läßt, ſo viel nämlich als Brüche zwiſchen Null und Eins, Eins und Zwey möglich ſind. Laßt uns alſo bey gegebenen Anläſen der Arithmetiker Regel folgen, und die Zwiſchenbrüche nicht aus der Acht laſſen, ſo mögen die durch den Gebrauch angenommene drey Termen für jede mögliche Particular-Diſtinktion hinlänglich ſeyn. Dieſes angenommen müſſen wir nun auch den Unterſchied dieſer drey Termen, die wir in dieſer Materie zum Leitfaden und zur Richtſchnur unſerer Erkenntniß nehmen, feſtſezen. Hier muß man ſeine Zuflucht wieder aufs neue zur Erfahrung nehmen. Dieſe hat uns gezeigt, und täglich wiederhohlt, daß die von der erſten Claſſe die Seele überraſchen, in Bewegung ſezen, in Unordnung und auſſer ſich ſelbſt bringen; eine, laſſen Sie michs ſagen, nothwendige Folge der gewaltſamen in dem Organo gemachten Erſchütterung, welche von den Bewegungen, einer, ſo zu ſagen, wirklichen

Kranken-

Kranken - Convulſion herkommen. Von dieſer Gattung Senſationen nehmen ihren Urſprung diejenigen, welche man hernach Paßionen nennet, wie wir beſſer unten ſehen werden. Die von der zwooten Claſſe afficiren die Seele nicht ſo ſtark. Die von der dritten Claſſe erweken kaum die Aufmerkſamkeit der Seele, ja es gehen in uns von dieſer Art ſehr viele vor, ohne daß wir ſie wahr nehmen.

4. Die Senſationen ſind verſchieden nach den Relationen ihrer Objekte mit der Conſtitution des Individui.

Dieſe Verſchiedenheit iſt allgemeiner, als alle andern, und verdient unſere Aufmerkſamkeit beſonders. Aus der Beobachtung dieſer Verſchiedenheit hat Staal, wenn ich nicht irre, ſein allzu metaphyſiſches Syſtem hergenommen: in welchem er uns iedoch eine Sache lehret, welche die Neuern überall vergeſſen hatten, nämlich, daß der lebendige Menſch, der Gegenſtand der Arztneykunſt, aus Seele und Leib beſtehe, und daß die Seele mit ihren Kräften immer zur Erhaltung

des

des Leibes concurrire, deſſen gehörige Conſtitution hinwieder mache, daß ſie ſelbſt ihre eigene Kräfte mit mehrerer Leichtigkeit in Ausübung bringe. Es iſt wahr, daß es das Anſehn habe, wenn dieſer groſſe Mann dieſes behauptet, er nehme an, die Seele handle bey jedem Anlaaſe mit Abſicht, und legt ihr ſo eine Eigenſchaft bey, welche ſie nicht hat, und die ihr, meines Bedunkens nichts nüzen würde, wenn ſie ſolche hätte; laßt uns dieſe wichtige Sache aus einander ſezen. Sollte ſie mit Abſicht zur Erhaltung des Leibes mitwürken, ſo ſollte ſie, ſcheint es, wiſſen, was zwiſchen ihr und dem Körper, deſſen Hüterin, Schüzerin und Gewährleiſterin ſie iſt, im Gehirne vorgehe, noch mehr, ſie ſollte, wie es ſcheint, wiſſen, ob die Veränderungen, die in ihrem Zuſtande vorgehen und von Seiten des Körpers verurſacht werden, dem Individuo vortheilhaft oder widrig ſeyn. Allein iſt es nicht genug, daß die Seele, ohne daß man ſie nöthigen müſſe, über etwas zu ſpeculiren, worüber ſie nicht ſpeculiren kann, und nicht zu ſpeculiren

nöthig hat, vermittelſt Vergnügen und Schmerz von der Wirkung der äuſſern Gegenſtände vergewiſſert werde, welche, indem ſie den Zuſtand des Körpers verändern, auch der Seele ihren dergeſtalt verändern, daß ſie, vermittelſt der Harmonie, die zwiſchen den organis ſenſitivis und motoribus iſt, immer richtig, und ſonder Gefahr zu irren, (welches auch nach Staals Meynung ſeyn würde, wenn wir den Concurs der Intentionalität vonnöthen hätten,) allen vorkommenden Unordnungen ſo gut ſie kann, vorbeuget.

Alſo wird die Seele vermittelſt des Vergnügens, oder des Schmerzes, die ſie bey der guten oder übeln Beſchaffenheit des Körpers empfindet, kraft der genauen Vereinbarung, welche ſie mit dem Körper, ſo zu reden, identificiret, mit allen ihren Kräften, ſo gut ſie kann dem Körper aufzuhelfen angetrieben.

Die Erkenntniß dieſer Gattung von Senſationen iſt alſo für den Arzt nichts weniger als gleichgültig. Ich will Ihnen hier nicht die

unzähligen Meynungen aus allen Schriften der Aerzte, ſondern nur kürzlich das nüzlichſte anführen, was ich vermittelſt allerhand Combinationen, aus denſelben habe zuſamen bringen könnten. Ich ſage demnach erſtlich, daß es bey dieſer Verſchiedenheit nicht angehe, Diviſionen, wie bey den erſten zu machen. Alle Senſationen ſind entweder vergnügend oder ſchmerzhaft. Die verſchiedenen Grade der Quantität verändern die Qualität nicht. Daher iſt diejenige Indifferenz, welche bey der Zergliederung dieſer Gattung von Senſationen aufs Tapet iſt gebracht worden, ein grober Irrthum. Man nehme eine ſo ſchwache Senſation an, als man will, ſie mag wol unmerkbar werden, ſo daß die Seele ſie nicht mehr wahrnimmet, ſo wird Schmerz doch immer Schmerz, und Vergnügen Vergnügen bleiben. Man kann ſich keinen ſtärkern Gegenſaz vorſtellen, als das Aeuſſerſte des Vergnügens, und das Aeuſſerſte des Schmerzes iſt; allein wir wiſſen aus der täglichen Erfahrung, daß ſo ſehr dieſe zwey Aeuſſerſte mit einander im

Gegenſaz, und von einander entfernt ſind, ſie doch durch unzählige Grade ſo abnehmen, und machen, daß durch einen ganz unmerkbaren Uebergang der Schmerz immer da anfängt, wo das Vergnügen aufhöret. Schmerz und Vergnügen ſind zwoo Senſationen der Seele. Jede Senſation der Seele iſt eine Folge der Bewegung der Empfindungs-Gliedmaaßen. Dieſe Empfindungs-Gliedmaaßen ſind beweglich, wenn ſie durch die ihnen eigene Gegenſtände zur Bewegung angereizt werden: allein ſie geben nicht jedem Eindruk ohne Einſchränkung, und gleichmäßig nach, wie wir oben durch die angeführten zwoo erſten Verſchiedenheiten der Senſationen zur Genüge bewieſen haben. Durch die dritte Verſchiedenheit iſt weiter erwieſen, daß die Empfindungs-Nerven verſchiedener Graden von Bewegung fähig ſeyn, und daß die Seele nach dem Verhältniſſe dieſer Graden in verſchiedenem Zuſtande, in Abſicht auf die Art und Weiſe, wie ſie exiſtiret, ſey.

Aus dem geſagten ſcheint mir zu folgen, erſtlich, daß das Vergnügen und der Schmerz mit

der

der Verſchiedenheit der Graden von denen den Organis mitgetheilten Eindrüken verknüpfet ſeyn, denn es iſt gewiß, und ohne es durch Schlüſſe zu erweiſen, erfährt es jeder ſelbſt, daß nach Beſchaffenheit der Conſtitution gewiſſe Grade von Bewegung für unſer Wolſeyn ſchiklich, andere unſchiklich ſeyn. Von den einten wird daher in der Seele eine vergnügende, von den andern eine ſchmerzhafte Senſation entſtehen. Daher muß alſo weiter folgen, daß jeder Gegenſtand, der auf die Zerſtörung unſers Weſens, oder beſſer zu ſagen, unſers Ganzen abzielet, in unſere Empfindungs-Nerven einen ſolchen Grad von Bewegung bringen müſſe, der für ihre Conſtitution unſchiklich iſt, und alſo in der Seele eine ſchmerzhafte Senſation erweken muß, hingegen muß jedes nüzliche Objekt einen gewiſſen erforderlichen Kizel, und alſo in der Seele eine vergnügende Empfindung verurſachen. Zweytens folgt hieraus, daß alle Bewegungen, welche die Empfindungs-Nerven inner ihrer Ordnung und inner den Grenzen ihrer natürlichen Beweglichkeit

eine Erſchütterung verurſachen, welche am einten Aeuſſerſten den unterſten Grad des Vergnügens, am andern Aeuſſerſten den höchſten Grad der Wolluſt verurſachen; wie hingegen jede Bewegung, welche die Organa dieſer Ordnung zuwider empfangen, jede, welche dieſe beſtimmte Grenzen überſchreitet, eine mehr oder weniger gewaltthätige Bewegung iſt, die nach dem Verhältniß der gröſſern oder kleinern Entfernung von ihrer Ordnung, und den Grenzen ihrer natürlichen Beweglichkeit, in der Seele immer mehr und weniger widrige Senſationen erweken muß. Sehn Sie, meine Herren, wofern die Paßion mich nicht täuſchet, den wahren Mechanismus desjenigen phyſiſchen Inſtinktes, der zum größten Erſtaunen derer, die ihn nicht verſtehen, die dummſten Thiere, welche vermittelſt einer ſo geheiſſenen Cultur, welche die Menſchen ihnen zu geben bemüht ſind, nicht verdorben worden, leitet, das zu wählen, was für ihre Exiſtenz vortheilhaft, und das zu meiden, was derſelben entgegen iſt. Sehn Sie hier das ganze Fundament

ihrer Medicin, von welcher man behauptet, (ob mit Grunde, weiß ich nicht,) ſie ſey den Menſchen zur Erlernung der Medicin ſehr behülflich geweſen. Wollte aber GOtt, daß die Menſchen, anſtatt der Attention, die ſie gehabt, ſo viele Particularfacta, die man in der den Thieren angebohrnen Medicin erkannt hat, auf die Arztneykunſt für die Menſchen anzuwenden, (Facta, die meiſt auf keine andere Art von Thieren applicabel ſind, denn die Objekte haben mit jeder Art ihre beſondern Relationen, und nichts iſt in der Naturgeſchichte gemeiner, als Objekte zu finden, die für die einte Art von Thieren tödlich, für die andere heilſam ſind,) wollte GOtt, ſagte ich, daß die Menſchen ſich nicht ſo ſehr auf eine ſo betrügliche Vergleichung von Particular-Factis verlaſſen, ſondern vielmehr auf die wahren allgemeinen Grundſäze derjenigen Medicin, die bey den Thieren unbetrüglich iſt, Acht gegeben hätten, die als von der Natur, welche in ihren allgemeinen Geſezen nicht anders, als gleichförmig ſeyn kann, ſo groß die Verſchiedenheit auch bey

der Particular-Anwendung ſeyn mag, feſtgeſezte wahre Grundſäze ſeyn müſſen, ſo würden ſie ſchon vor langem gelernt haben, daß eben dieſe, dieſe und keine andern die wahren Grundſäze, (denn ſie müſſen es ſeyn,) von derjenigen Medicin ſeyn, die die Erhaltung ihrer Particular-Individuorum zur Abſicht hat. Sie würden gleich von Anfang eingeſehen haben, daß dieſes die einzige von dem Höchſten, wie die heilige Schrift ſagt, erſchaffene Medicin ſey, weil ſie aufs genaueſte mit der Natur der erſchaffenen Dinge, oder mit dem allgemeinen Geſeze, dem die Menſchen nach dem Willen des Allmächtigen unterworfen ſeyn ſollten, verknüpfet iſt. Ein Geſez, welches in Abſicht auf ſeinen Endzwek, welcher iſt, die Succeßion der erſchaffenen Dinge bis zum beſtimmten Endepunkt der Welt unvermengt zu erhalten, keiner Beyhülfe bedarf, oder nöthig haben kann: welches aber nach der vorſichtigen und allweiſen Beſtimmung eben dieſes Schöpfers, in Abſicht auf die Exiſtenz der Individuorum, welche nichts anders, als Mittel ſind,

den bedeuteten Endzwek zu erhalten, ohne der Allmacht des Schöpfers etwas zu benehmen, wol leidet, daß alle erſchaffenen Dinge ſich verbeſſern, oder verbeſſert werden, oder zu demjenigen Stande der Vollkommenheit gelangen, deſſen jedes fähig iſt, wodurch die Natur gar nicht beläſtiget wird, und ohne welchen ſie nichtsdeſtoweniger ſeyn würde, was ſie iſt, und ſie würde niemal dem Endzweke entſtehen, wozu ſie von dem oberſten Weſen beſtimmet worden. Können Sie, meine Herren, wol glauben, daß, wenn man die Arztneykunſt in dieſem Geſichtspunkt, in dieſem ihrem wahren Geſichtspunkt, anſieht, jemand, der nur den vernünftigen Menſchen beygezählt werden will, ſich unterſtehen dörfte, den Menſchen truzig ins Geſicht zu ſagen, die Medicin ſey nichts als Betrug, nichts als unnüze Schmeicheley, die die Menſchen ſich vorſchwazen, um einander zu betrügen, kurz, daß das gröſte Meiſterſtük der menſchlichen Verſchlagenheit ſey, die Krankheiten und ſelbſt den Tod auf Contribution zu ſezen, und zum Geld-

mittel zu machen? Ja, meine Herren, hätte man die Medicin in dieſem Geſichtspunkt betrachtet, ſo würde ich vielleicht das Unglük nicht haben, von dem gröſzten Theile der Aerzten ausgeziſchet zu werden, wenn ich ſage, die Erkenntniſz der drey Gattungen von Kräften, die zur Exiſtenz des lebendigen Menſchen concurriren, und folglich die Erkenntniſz der harmoniſchen Relationen, die zwiſchen den Senſationen und Bewegungen herrſchen, mache die einzigen und wahren Grundſäze der Arztneykunſt für die Menſchen aus, wie ſie die Grundſäze für die Medicin aller Thiere ſind. Hier begehe ich wieder meinen gewohnten Fehler, und ſchweife aus, ertragen Sie mich, meine Herren, mit Geduld, ſonſt vergeſſe ich, Ihnen die fünfte Verſchiedenheit, welche die vernünftigſten Schriftſteller über dieſe Materie in den Senſationen finden, vorzulegen.

5. Die Verſchiedenheit, welche mit denen in der Dispoſition der Empfindungs-Gliedmaaſzen auf einander folgenden Verſchiedenheiten relativ iſt.

Dieſe

Dieſe einzige Verſchiedenheit würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich zeigen ſollte, wie nothwendig es ſey, ſie gründlich zu kennen, wofern man bis zur Kenntniß derer Urſachen durchdringen will, welche die Kranken-Veränderungen hervorbringen. Ich will daher, indem ich an Sie, meine Herren, ſchreibe, nicht kürzer zu ſeyn ſuchen, als ich ohne Gefahr unverſtändlich zu werden ſeyn darf, denn man wird gemeiniglich dunkel, wenn man ſich allzuſehr vor der Weitläuftigkeit fürchtet.

Auch ein Blinder ſiehet, daß in der Diſpoſition der Empfindungs-Gliedmaaßen öfters Veränderungen vorgehen; und weiß aus der Erfahrung, daß dieſe Veränderungen auch eine Verſchiedenheit in den Bewegungen verurſachen, welche dieſe Empfindungs-Gliedmaaßen von ihren Gegenſtänden empfangen. Die Senſationen der Seele müſſen daher, wie wir oben gezeigt haben, nach einer nothwendigen Folgerung, auch verſchieden ſeyn.

Mich dünkt, wenn wir mit etwelcher Deutlichkeit in unſerer Materie fortfahren wollen, dieſe

Ver-

Veränderungen verdienen in verſchiedene Claſſen abgetheilt zu werden. Ich weiß zwar hier nicht mehr als drey anzuführen, welche ich aber für die vornehmſten anſehe. Die erſte mag die natürlichen Veränderungen in ſich begreifen; die zwoote diejenigen, welche von der Gewohnheit herrühren; und die dritte die zufälligen Veränderungen.

In die erſte Claſſe gehören diejenigen, die vom Zuwachs der Jahre entſtehen. Niemand wird läugnen wollen, daß die Fibern im Kleinen weſentlich eben das ſeyn, was ſie im Groſſen ſind. Doch ſind ſie beym Kind weicher, als beym Jüngling, im männlichen Alter werden ſie ſtark, und beym Greiſe erſtarren ſie. Wie? Können wir nicht vielleicht hieraus eine Urſache herleiten, warum Kinder, Jünglinge, Männer und Greiſen von demſelben Objekte ganz verſchieden afficiret werden? Ich glaube feſt, daß, wenn man dieſem Grundſaze ein wenig nachdenken will, man die Verſchiedenheit, welche man beym Zuwachs der Jahre in den Senſationen aufs deutlichſte wahrnimmet, begreifen werde.

Zu

Zu eben dieſer Claſſe gehört eine andere Verſchiedenheit, die ſich auf alle Individua erſtreket. Gleichwie es unmöglich iſt, an dem äuſſern Körper zwey Individua zu finden, welche vollkommen und durchaus gleich seyn, eben ſo unmöglich iſts zwoo Perſonen zu finden, bey welchen die Fibern der Empfindungs-Gliedmaaßen überall und genau von der gleichen Complexion wären. So werden ſich auch äuſſerſt ſchwehrlich zwoo Perſonen finden, welche genau dieſelbe Senſation vom Eindruke eines und deſſelben Objektes empfinden. Denn da die Fibern des Empfindungs-Gliedmaaßes eines Sinnes in beyder Gehirne nicht genau gleich ſind, ſo kann das Objekt auch nicht genau auf die gleiche Weiſe auf beyde wirken.

Ich bitte Sie, meine Herren, bey dieſer Verſchiedenheit der Senſationen ganz aufmerkſam ſtille zu ſtehen, und wenn ſie dieſelbe wol, wol unterſucht haben werden, mögen Sie dieſelbe mit der oben in der vierten Numer angezeigten Verſchiedenheit combiniren, nach welcher die Senſa-

tionen

tionen entweder angenehm oder widrig werden, und ſie müſſen nicht nur ſogleich die phyſiſche Urſache von der extravaganten Verſchiedenheit, die wir täglich im Geſchmak, im Urtheile, in den Neigungen der Menſchen ſehen, entdeken, ſondern auch Materie zum Lachen finden, wenn ſie einen alten Pedanten ſehen, der die Senſationen des ihm anvertrauten jungen Knaben, nach ſeinen eigenen abmiſſet; wenn ſie eine alte Vettel von ihrer Mattigkeit auf die Kraftloſigkeit junger Mädchen, die unter ihrer Obſorge ſtehen, ſchlüſſen ſehen, ſo daß ſie dieſelben zu einer erzwungenen Ruhe nöthiget, und ſie allmählig an ein ſtillesſizendes Leben gewöhnet, bis ſie kränklich, und oft unfruchtbar werden. Sie werden Stoff zum Lachen finden, wenn ſie Aerzte . . . . allein genug; wenn werden Sie mit Lachen fertig werden, wenn ſie überhaupt in den Geſellſchaften jedermann nach ſeinen eigenen Senſationen ſich die Gerichtbarkeit über anderer Senſationen, wovon ſie auch ſeyn möchten, anmaaßen ſehen. Dieſes würde aber noch nicht viel zu bedeuten

haben,

haben, wenn nicht dieſe erſte Claſſe nachher ſich mit der zwooten vereinigte, ja bisweilen von ihr gar verdränget würde, und oft aus ganzen groſſen Geſellſchaften der Narren ſo viele Keffiche voll Narren, und, welches noch ſchlimmer iſt, ſolcher Narren machete, die ihre Narrheit eben ſo ſorgfältig cultiviren, als ob ſie Weisheit wäre.

Um dieſen meinen Euch allzukühn ſcheinenden Saz zu beweiſen, muß ich Ihnen erſt die phyſicaliſche Natur der Gewohnheiten erklären. Kein Arzt, kein Weltweiſer, kein Menſch, der auch nur ein wenig auf ſich ſelbſt und auf andere Acht gegeben hat, kann an der Wahrheit zweifeln, daß eine oft wiederholte Uebung der Organorum mache, daß eben dieſe Uebung für die Organa ſelbſt leichter werde, und eben ſo weiß auch jeder, daß wenn er ſeine Glieder an eine gewiſſe Art von Uebung gewöhnt hat, es ihnen ſchwehrer werden müſſe, ſich zu einer andern entgegengeſezten Uebung anzuſchiken. Dieſes ſind hiſtoriſche Alltags-Wahrheiten, welche uns die Wirkungen der Natur unſerer feſten Theile in

die

die Sinnen fallen machen: allein ſie ſind nicht hinlänglich uns ſo weit zu belehren, daß wir auf die gehörige nüzliche Art ſollten zu Werke gehen können. Um hiezu zu gelangen müſſen dieſe Ideen nothwendig ihre Natur verändern, und zu philoſophiſchen Ideen umgeſchaffen werden. Wir haben geſehen, daß die phyſiſchen und moraliſchen Senſationen ſich nach demſelben Geſeze richten. Wir haben zu erweiſen geſucht, daß dieſe Senſationen der Grundton ſeyn, mit welchem die Bewegungen und Ideen harmoniſch übereinſtimmen: Wenn ich aber die Wahrheit ſagen ſoll, ſo mag wol das was ich von den Senſationen geſagt habe, vielleicht für viele nicht genug ſeyn, um es auf die Ideen, und zwar auf Ideen, die ſpiritual, oder intellectual heißen, anzuwenden, auf Ideen nämlich, da der Gegenſtand nicht in die Sinnen fällt, ſondern in der Seele ſelbſt iſt: auf Ideen, die die Seele von ihren eigenen Operationen hat; und dieſes um ſo viel mehr, da zween groſſe Metaphyſiker Malebranche und Loke die Gedanken ihrer Nachfolger

getheilt

getheilt haben. Jene behaupten, die Seele erkenne ihre Modificationen gar nicht vermittelſt der Jdeen, ſondern nur vermittelſt der Senſationen, und nach ihrer Meynung hat die Seele gar keine Jdee von ihrem Denken, Zweifeln, Wollen. Die andern ſagen, die Seele habe von ihren eigenen Operationen allerdings Jdeen, Jdeen, die in ihr ſelbſt durch die Reflexion, die ſie über ihre eigene Modificationen, über die Art und Weiſe, wie ſie ſich ſelbſt empfindet, über ihre Jdeen, Urtheile, Beſtimmungen machet, entſtehen.

Laßt uns dieſen Streit, der die Philoſophen ſo jämmerlich plagt, ein wenig unterſuchen: Erlauben Sie aber, daß ich noch vorher, meiner übeln Gewohnheit nach, einen kleinen Seitenſprung wage. Sagen Sie mir doch, meine Herren, was hat gewiſſe auf Lokes Ehre eiferſüchtige Leute berechtigen können dieſen groſſen Zergliederer des menſchlichen Verſtandes für einen Materialiſten zu halten? Jſt wol unter denen Gründen, welche die menſchlichen Begriffe

an die Hand geben, um die Exiſtenz eines von der Materie überall verſchiedenen, mit ihr aber verbundenen in uns wohnenden Weſens darzuthun, wol ein ſtärkerer, auch den hartnäkigſten Gegner auf eine unwiderſtehliche Weiſe zu überzeugen, als der, daß man empfindet, man bringe Ideen wieder hervor, und dieſen wieder hervorgebrachten Ideen entſprechen nach demſelben allgemeinen Geſeze der Harmonie eben diejenigen Senſationen und Bewegungen, welche von den den Sinnen gegenwärtigen Objekten ſind hervorgebracht worden? Ja, meine Herren, wie zur Hervorbringung eine fremde Kraft erfordert wird, eben ſo iſt auch eine fremde Kraft zur Wiederhervorbringung nöthig. So bald wir mit Loke erkennen, daß eine von dieſen Kräften in Gegenſtänden ſey, die dem Körper fremde ſind, ſo können wir nicht zweifeln, die andere müſſe in der Seele, einer dem Körper gleichfalls fremden Subſtanz ſteken. Ich einmal wüßte keinen Grund zu erdenken, der mich ſo kräftig von der Exiſtenz eines in mir wohnenden Weſens, wel-

ches

ches mit meinen Organis, das iſt, mit der Materie, daraus ich beſtehe, nichts gleiches hat, überzeugen könnte, als eben der Grund, den mir die Wiederhervorbringung derjenigen Jdeen, die einmal vermittelſt einer fremden Kraft Eindruk auf mich gemacht haben, an die Hand giebt. Betrachten Sie die Sache zu Lokes Behuf, ich kehre wieder zu der zwiſchen Lokes und Malebranches Nachfolgern ſtreitigen Frage zurük. Die einten ſagen, die Modificationen der Seele und die modificirte Seele ſelbſt ſeyn eine und dieſelbe Sache. Alſo iſt die Seele, welche ihre Modificationen empfindet, und die Seele, welche in der Art und Weiſe, wie ſie exiſtiret, empfindet, daß ſie exiſtiret, eine und dieſelbe Sache: denn dieſe Empfindung iſt von dieſer Modification nie getrennet. Dieſes iſt nicht zu leugnen, aber wenn ſchon Modification und Empfindung nicht von einander getrennet werden können, ſo macht doch, mit Malebranches günſtiger Erlaubniß, dieſes noch nicht, daß ſie nicht von einander verſchieden ſeyn ſollten, und eben darum iſt es vornehm-

lich zu thun, daß man finde, worin dieſer Unterſchied beſtehe. Und, wie die Abhänglichkeit der Seele von ihren Organis nicht geleugnet werden kann, ſo erfordert auch die Gleichförmigkeit des Geſezes der Vereinigung, daß die Empfindung eben der in ihr vorgehenden Modification auch von den Organis herrühren müſſe, und eben dieſes muß erkläret werden, damit man dieſe, wiewol unzertrennbare Actionen, von einander unterſcheiden könne. Lokes Anhänger ſagen, die Seele bekomme die Erkenntniß ihrer Operationen als ihr eigenthümlich vermittelſt der Reflexion, und der Attention, welche ſie auf ſich ſelbſt macht, wenn ſie in ſich ſelbſt repliciret wird. Ich weiß, daß hierauf die andern antworten, durch dieſe Termen verwirre man die Sache nur mehr. Und in der That iſt die Frage dadurch nicht aufgelöſet. Denn dieſe Reflexion, dieſe Attention, dieſe Replication in ſich ſelbſt und ihre Modificationen ſind ſelbſt Operationen der Seele: Es iſt aber eigentlich darum zu thun, daß man ihren körperlichen Urſprung entdeke, welcher nach dem

Geſeze

Geſeze der Vereinigung dieſer beyden Weſen, ſich nach einem Geſeze richten muß, welches ſeiner Gleichförmigkeit nicht im Wege ſtehe.

Laßt uns einen Verſuch machen, ob wir vermittelſt der Entdekung der allerneueſten oben gelobten Metaphyſiker, und vermittelſt der Gleichförmigkeit derer Grundſäze, die wir oben angezeigt, als Säze, welche zur Grundlage der philoſophiſchen Erkenntniß des phyſiſch-moraliſchen Menſchen dienen, und das einzige feſte und zuverläßige Fundament zur mediciniſchen Theorie ſeyn müſſen, welche eben, nach der durchgängigen Meynung aller Aerzte aller Jahrhunderte da anfangen muß, wo der Philoſoph aufhöret, laßt uns, ſage ich einen Verſuch machen, ob wir nicht etwa einen Leitfaden entdeken können. Allein, ich bitte Sie, meine Herren, (noch eine kleine Ausſchweifung,) mir, nicht nur in der Erklärung, die ich izt wage, ſondern in allen denen Stellen dieſes meines unterthänigen Memoriales, wo ich in einem abſprechenden Meiſterton rede, nichts übel aufzunehmen: Ich ſpreche

nämlich wie ein Mann, der ſich nach den Geſezen der Menſchlichkeit verpflichtet glaubt, in einer Sache, welche für die Menſchheit ſelbſt von äuſſerſter Wichtigkeit iſt, zu ſchreiben, was er denkt, und wie er denkt, ohne ſich irgend ein Anſehn erſtehlen zu wollen; und der vielmehr fürchtet, ſeine Ideen möchten bey ihm ſelbſt allzuviel Anſehn haben, und ſie eben deswegen dem gebührenden Richter vorleget, damit derſelbe ohngeſäumt verwerfe, was er nach einer vernünftigen Prüfung verwerflich finden mag.

Laßt uns zu unſerer Frage zurük kehren, und ob ich gleich, meine Herren, von der Scharfſinnigkeit ihres Verſtandes vollkommen überzeugt bin, der durch die Nothwendigkeit der Kunſt, die Sie ausüben, gewohnt iſt, ſich ſchnell von den Dingen zu ihren Urſachen empor zu ſchwingen, ſo bitte ich hier nichtsdeſtoweniger um ihre ganz beſondere Aufmerkſamkeit. Sehn Sie mit Gütigkeit auf mein kühnes Unternehmen, haben Sie Mitleiden mit mir, und gedenken Sie wenigſtens, daß wenn ich fehle, ſo begehe ich einen

Fehler,

Fehler, der, wie ich oben geſagt habe, beynahe allen Menſchen gemein iſt, indem ſie von andrer Kräften, und Senſationen nach ihren eigenen urtheilen.

Was ich Ihnen im Verfolge zu ſagen haben werde, ſind zwar Sachen, die andern gehören, und nicht meine eigene Erfindungen, es hat mich aber unglaublich viel Mühe gekoſtet, ſie zu verſtehen, zu combiniren, zu verknüpfen, und zuzupaſſen: Daher kömmt es, daß ich vermeyne ein ganz beſonderes Recht erlangt zu haben, daß ich Sie um ihre ganz beſondere Aufmerkſamkeit bitte, truz aller mit erſtaunlicher Leichtigkeit erlangten Allwiſſenheit der Herren Aerzte, wie der Pöbel ſie von ihnen fordert, daß ſie nämlich gleich alles beym erſten Anblik einſehen müſſen.

Wir wiſſens als eine Thatſache, daß die ſo geheiſſenen Intellectual- oder Spiritual-Ideen phyſiſche Bewegungen in den Organis zu verurſachen vermögen. Nun iſt aber die Frage zu unterſuchen, wie von der Bewegung der Organorum dieſe Ideen in die Seele kommen, welches

das iſt, was uns das wechſelſeitige in dem allgemeinen Geſeze der Vereinigung zu erkennen gegeben, und uns zu der dunkeln Theorie der Fertigkeiten und Paßionen führen kann, die der Arzt, wie wir geſehn haben, ſo nothwendig erkennen muß. Wir wollen für izt die Betrachtung ſo wol der Organorum, als der Subſtanzen oder Fibern, woraus ſie zuſamengeſezt ſind, als durch die Kraft der Vereinigung mit der bewegenden Seele in eine natürliche Bewegung geſezt, bey Seite laſſen, und ſie vielmehr in ihrer körperlichen Natur betrachten. Als Körper iſt jede Fiber mit einer Kraft der Trägheit verſehen, welche Kraft mit ihrem Caliber proportionirt iſt.

Dieſe Kraft der Trägheit iſt immer ein Widerſtand gegen die Bewegung, welche ihr von einer auswärtigen Kraft eingedrukt wird; es ſey nun von der Seele, oder von den Gegenſtänden. Laßt uns von dieſen ſprechen, und ſie als Jdeen betrachten, welche von den Senſationen entſtehen, welche, wie wir ſchon erwieſen haben, nicht anders, als durch eine reflectirte Bewegung in die Seele kommen.

Dieſer

Dieſer Widerſtand der Fiber gegen die ihr eingedrukte Bewegung iſt eine Reaction, welche ſie auf das Objekt, das auf ſie ſtößt, ausübet.

Dieſer Reaction der Fiber auf das Objekt, welches ſie in Bewegung ſezt, entſpricht in der Seele etwas Analogiſches.

Die Fiber iſt eine Fiber des Empfindungs-Organi, der Gegenſtand iſt ein empfindbarer Gegenſtand, und die Bewegung der Fiber iſt die Bewegung einer Senſation.

Die Fiber reagiret demnach auf ein Objekt, welches in ihr eine der Senſation eigene Bewegung eindrukt. Die Seele wird alſo auch eine gleichmäßige Reaction auf die Senſation ausüben, welche ſie afficirt, und modificiret. Und wird dieſe Reaction nicht das ſeyn, was die Attention, die Reflexion, die Replication über ſich ſelbſt und ihren gegenwärtigen Zuſtand, über das, was ſie erfährt, über das, was ſie empfindet, iſt? Geben wir der Sache dieſen oder jenen Namen, wie wir wollen, laßt uns unnüze Zänkereyen auf die Seite ſezen, und auf den

 Grund

Grund der dunkeln Frage gehn, welche uns zur Erkenntniß des Phyſiſch = moraliſchen Menſchen ſehr behülflich ſeyn kann, der ganz und überall ſich nach einem einzigen, ſehr einfachen und ganz univerſalen Geſeze richtet.

Die Seele iſt vor der Senſation, in Anſehung dieſer Senſation eben das, was die organiſche Fiber in Anſehung der Bewegung iſt, ehe ſie bewegет worden iſt: nämlich (ich rede ſo, um mich deutlicher zu erklären, ob ich gleich wol weiß, daß der Term nicht eigentlich ſchiklich iſt,) in einem Stande der Trägheit. Vermöge dieſer Trägheit thut die Seele, (nach welcher Manier wir uns ſelbige auch vorſtellen mögen,) der Senſation eine Art von Widerſtand, der denjenigen gleich iſt, welchen die empfindende Fiber gegen die ihr eingedrukte Bewegung gethan hat. Haben Sie mit mir ein wenig Geduld. Stellen Sie ſich im Vorbeygang die Seele als eine mit Empfindungs = Erkenntniß = und Ueberlegungs-Vermögen u. ſ. w. begaabte körperliche Subſtanz vor: Wer von ihnen würde nicht mit voller

phyſi-

phyſiſcher Zuverſicht behaupten, daß ſie auf die in ihr von den in Bewegung geſezten Fibern erregte Senſation reagiren würde; und daß durch eine natürliche Wirkung dieſer ihr eigenen Reaction in ihr eine Perception der Senſation (welche eine von der Senſation unterſchiedene Sache iſt, wie die Urſache von der Wirkung unterſchieden iſt) erreget werden würde, und weiter die Attention über die Modification, in welcher ſie ſich gegenwärtig finden würde? Niemand würde, wie ich glaube, mehr Schwürigkeit finden, dieſes ſo ſehr dunkle Geheimniß des belebten Menſchen zu verſtehen, und iedermann würde dieſen Grundſaz auf alle möglichen Modificationen der Seele applicabel finden; denn man würde bey allen einen Widerſtand, oder eine Reaction gegen die Senſation finden, und wenn man die phyſiſch-mechaniſchen Geſeze verſteht, ſo würde man ſagen, die Reaction iſt immer mit der Action, der Widerſtand mit dem Stoſſe, die Attention der Seele mit der Lebhaftigkeit ihrer Senſationen, und der Stärke ihrer Perceptionen proportioniert. Allein noch

einmal bitte ich Sie um Gnade, laßt uns dieſe ungereimte Corporeität der Seele verwerfen, die den Tertullian, Arnobius, die Clemenſen von Alexandrien, den heiligen Irenäus, und viele andere Väter der chriſtlichen Kirche verführt hat, und an ihrer Stelle auf eine der Religion gemäſſere Weiſe das von dem groſſen GOtt bey der Schöpfung feſtgeſezte Geſez der Vereinigung annehmen, daß zwoo unter ſich ganz ungleiche Subſtanzen in dem belebten Menſchen immer vereiniget ſeyn, und wechſelſeitig eine auf die andere agiren und reagiren müſſen: Wer wird uns überreden, daß der Mechanismus dieſes wechſelſeitigen Commercium, ſo lange er dauret, nicht nach demſelben allerweiſeſten Geſeze regliret werde, nach welchem alle Relationen aller empfindbaren Weſen in der ganzen Welt ſich richten? und dieſes um ſo viel mehr, da wir ſehen, daß alle uns ſpürbare Wirkungen mit dieſem Geſez vortreflich übereinkommen? Sehn Sie hier eine Probe, welche uns zu gleicher Zeit zur Erkenntniß des phyſicaliſchen in den Fertigkeiten

und

und Paßionen führet, welches eben das iſt, was, wie ich oben gezeigt habe, zur Feſtſezung der medicinischen Theorie höchſtwichtig iſt, und welches zu unterſuchen ich mich genöthiget geſehen Sie mit Sachen zu unterhalten, welche, wie ich wol ſchwören wollte, (ſo nothwendig ſie ſind,) von den meiſten Aerzten, und wol gar von den vornehmſten, für unnüz werden erkläret werden, und kraft dieſes Urtheiles werde ich wol von ihnen gar freymüthig beym Pöbel als ein ſtolzer, eingebildeter, übermüthiger Träumer ausgeſchrien werden, der Zweifel über Sachen ausſtreuen darf, wo ihre ehrwürdige Erfahrung ſie nichts, als unwidertreibliche Gewißheit ſehen läßt. Allein zur verſprochenen Probe!

Bisher habe ich Ihnen den phyſiſchen Urſprung der Ideen vor Augen geleget: nun müſſen wir auch ſehen, ob das, was wir von den Ideen wiſſen, mit eben dieſen einförmigen Grundſäzen genau übereintreffe. Eine einfache Idee wird nach den angenommenen Grundſäzen das Reſultat von der Bewegung einer Fiber, oder auch,

(denn

(denn hieran iſt nicht viel gelegen,) von einem ganzen Syſtem von Fibern des Intellectual-Organi ſeyn, und eine aus zwooen zuſamengeſezte Idee das Reſultat von der Bewegung zwooer Fibern, und ſo wird die Sache der Ordnung nach bis zu den allerzuſamengeſezteſten fortgehen, ohne daß ich nöthig habe, Sie durch eine fortgeſezte Progreßion zu ermüden.

Wenn jemandem dieſe unendlich verſchiedene Mannichfaltigkeit der Fibern-Siſteme im Gehirne, die für die Seelen-Vermögen dienen, nicht gefällt, ſo bitte ich ihn ein ſchwarz oder dunkelblau gefärbtes Papier zu nehmen, mache er mit einer kleinen Nadelſpize ein gar kleines Löchgen drein, gehe auf eine gewaltig weit ausgebreitete Ebene, nehme dieſes kleine Löchgen vors Auge, und betrachte, wie unzählige, verſchiedene, und mit eins wirkende Gegenſtände, die das Organum des Auges berühren, zuſamen treffen, und zu gleicher Zeit eben ſo viele verſchiedene Senſationen in die Seele bringen: Betrachte er dieſe erſtaunliche Wirkung, und läugne nachher, wenn

er es kann, daß es unendlich viele verſchiedene Claſſen von Fibern in den Organis des Gehirnes gebe.

Dieſes geſezt wird die Zuſamenſezung der Ideen ſich nach den Geſezen der Zuſamenſezung der Bewegungen, von welchen ſie entſtehen, richten. Die aus zweyen Stüken zuſamengeſezte Bewegung drükt man geometriſch durch die Diagonal-Linie eines Quadrates aus, deſſen zwoo Seiten die einfache Bewegung, welche ſie ausmachen, ausdruken. Es giebt keine zuſamengeſezte Bewegung, welche nicht ihren Grund in der Verbindung zwooer oder mehrern verſchiedenen Bewegungen habe: Ebenſo iſt auch keine zuſamengeſezte Idee, welche nicht aus der Verbindung von zwooen oder mehrern Ideen entſtehe: und jede dieſer Ideen iſt, wie wir geſehen haben, eine deutlich unterſchiedene einfache Bewegung der Intellectual-Fibern, welcher die Seele, auf eine ihr eigene Weiſe, ihren Widerſtand entgegenſezt. Nach einer ungezweifelten Folge aus dem ebengeſagten ergiebt ſich, daß in der organiſchen Ord-

nung

nung des Gehirnes keine Fiber, noch Fiberſiſtem, für eine zuſamengeſezte Idee ſchiklich, vorhanden ſey. Alſo entſtehen alle zuſamengeſezte Ideen aus der zu eben der Zeit vorgehenden Bewegung eben ſo vieler Fibern, oder Fiber-Siſtemen, als viele Ideen ſind, die die zuſamengeſezte Idee ausmachen. Ich ſchmeichle mir, dieſer Saz werde mir von Ihnen wol eingeſtanden, und auch von keinem Gottesgelehrten, ſollte er auch ein noch ſo eifriger Anhänger der Schul-Ideen ſeyn, geläugnet werden.

Hieraus folgt weiter, daß wir einſehen müſſen, zwoo Fibern, oder zwey Fiber-Siſteme im Gehirne flieſſen natürlicher Weiſe niemal in eine einzige zuſamen, und hierin, finden wir, richten wir uns immer nach dem unwandelbaren allgemeinen Geſeze der Natur, nach welchem die Weſen ſich nimmermehr durch einander verwirren, und daraus folgt ein andrer Saz, nämlich, daß in Abſicht auf die Organa, und in Abſicht auf die Seele, oder in der Seele keine zuſamengeſezte Idee ſeyn könne, die nicht ihren

Grund

Grund in der zu gleicher Zeit vorgehenden Bewegung derer Fibern, welche ſie ausmachen, habe. Und gleichwie dieſe Fibern ſich niemals, eine mit der andern verwechſeln können, ſo kann die Bewegung der einten aufhören, während daß die Bewegung der übrigen fortdauret, und ſo kann eine weniger zuſamengeſezte Idee nach und nach entſtehen, bis zulezt nur die Bewegung einer einzigen bleibt, und dem zu folge auch nur eine, und zwar einfache Idee in der Seele iſt. Sehn Sie hier, wie es phyſicaliſch bey der Decompoſition der Ideen hergehet. Allein zu unſerm Vorhaben iſt es zuträglicher zu unterſuchen, was es phyſicaliſch für eine Bewandniß mit der verwunderſamen Aſſociation der Ideen ſelbſt habe, die dem berühmten Hartley ſo unſagliche Mühe gekoſtet, ich folge, wiewol auf einem andern Wege, ſeinen ſich vorgeſezten überaus nuzbaren Abſichten.

Die Ideen, deren phyſiſches Principium wir geſehn haben, aſſociren und verbinden ſich mit einander, dieſes weiß jedermann. Allein mich

 dünkt,

dünkt, wenige ſehen ein, daß dieſe Concatenation eben dieſelbe ſey, welche unter denen ſie hervorbringenden Objekten Statt hat. Hier bitte ich Sie, meine Herren, aufs neue um Ihre Aufmerkſamkeit: denn ſo fremde Ihnen auch die Sache ſcheinen mag, ſo nothwendig iſt doch, ich verſichre Sie, dieſe ganze Materie, die ich Ihnen vorlege, und die Ihnen metaphyſiſch ſcheinen wird, ich habe ſie aber aus Schriftſtellern geſammelt und combiniret, welche unterm Schreiben an nichts weniger gedacht hatten, als ſie auf die Medicin anzuwenden, ſie iſt, ſage ich, zur wahren Theorie ſo nothwendig, als es die Gegenſtände zur Hervorbringung der Ideen ſind, und iſt damit ſo genau verbunden, als enge die Verbindung dieſer mit der Verbindung mit jenen iſt.

Ich ſchreite daher fort die Sache ſo deutlich zu machen, als die mir vorgenommene Kürze, und die Dunkelheit der Materie, erlauben wollen. Mir ſcheint gut, dieſe Concatenation der Ideen, deren Urſprung ich Ihnen zu unterſuchen proponire,

nire, in zwoo Claſſen abzutheilen. Die einte iſt natürlich, die andre künſtlich. Jene iſt nichts anders, als die Concatenation, welche unter den Gegenſtänden, die in uns diejenigen Senſationen erregt haben, aus welchen hernach Jdeen in uns entſtanden ſind, Statt findet.

Wie aber in der ganzen Welt nichts unnüzes zu finden, ſo iſt auch nichts darin, das völlig und ganz abgelöſet wäre. Alle Weſen haben unter ſich wechſelſeitige Beziehungen, es ſey nun unmittelbar, mehr oder weniger entfernet, oder näher; ſie haben eventuelle Beziehungen unter einander, und dieſe erſtreken ſich auf alles, was ein Weſen, es ſey nun in Abſicht auf ſich ſelbſt, oder in Abſicht auf andre Weſen, thun kann: ſie haben Relationen der Jdentität, welche die zwoo entgegengeſezten Claſſen von gleichen und ungleichen Dingen ausmachen: endlich haben ſie die Relationen der Zeit und des Ortes. Dieſes geſezt, welches mir, wie ich mir ſchmeichle, auch ohne weitern Beweis, wol niemand leugnen wird, ſo laßt uns für einen Augenblik die Jdeen

bey Seite ſezen, nnd nur den Bewegungen, woher jene, wie wir geſehen, ihren Urſprung haben, und genau durch denſelben, und ſich immer gleichen Mechanismus entſtehen, nachdenken. Dieſe Bewegungen ſind immer mit den Gegenſtänden relativ. Daher muß die Concatenation, welche die Natur zwiſchen eben dieſen Gegenſtänden gemacht hat, mit dieſen Bewegungen auch relativ ſeyn. Wenn wir alſo Schritt vor Schritt nach einer ordentlichen Progreßion fortgehen, ſo können wir dieſe Bewegungen der Intellectual-Fibern bis auf die Aſſociation, welche die Natur zwiſchen den Weſen ſelbſt gemacht hat, reduciren. Dieſe Möglichkeit iſt zwar freylich wegen der Schwachheit der Organorum, die einer ſo gewaltigen Ausdehnung nicht fähig ſind, noch nie in die Wirklichkeit hinübergegangen: Salomon aber giebt uns von dieſer Möglichkeit eine Idee.

Dieſes iſt eine von denen theoretiſchen Wahrheiten, welche niemals auf die Practik werden reducirt werden, nicht darum, daß es an der Uebereinſtimmung zwiſchen der Theorie und Praxis

fehle,

fehle, denn ſie gehen immer gleichförmig neben einander; ſondern darum, weil es uns wol nie gelingen wird, daß wir uns die ganze Aſſociations-Kette der Weſen vorſtellen könnten. Die Theorie iſt aber nicht bey allen uns bekannten Weſen gleich. A aſſociret ſich zum Exempel im Alphabet mehr mit B als mit C. Wir ſehen aus den Relationen der Dinge, was für eine verwunderſame Harmonie in der Natur entſtehe; die Fibern unſers Gehirnes, welche dazu dienen, daß ſie der menſchlichen Seele die Bilder der Sachen ſelbſt mittheilen, ſind ſo geſtimmet, daß ſie ſolcher Vibrationen ſuſceptibel ſind, die ſich nach den Geſezen eben dieſer Harmonie richten. Unter den mir bekannten Gegenſtänden bringt mir ein gegenwärtiges Objekt ein anderes zu Gemüthe, welches mit dem erſten eine gewiſſe Verhältniß hat, ohngeachtet dieſes zweyte von dem erſten entfernet iſt. Die bloſſe Idee vom erſten macht auch die Idee vom zweyten in meiner Seele klar. Es iſt daher offenbar, daß dieſe Wirkung nirgendwoher entſtehen kann, wenn

man nicht feſt ſezt, daß eine Aſſociation zwiſchen dieſen zwooen Jdeen, und den mit denſelben einſtimmenden vibrirten Fibern ſey, und zwar eben dieſelbe, welche zwiſchen den Objekten ſelbſt iſt. Sie ſehen, meine Herren, daß aus dieſer Ordnung, und dem, was wir bisher von den phyſiſchen Bewegungen der äuſſern und innern Gliedmaaßen der Senſationen und Jdeen geſagt haben, in allen Jndividuis eine natürliche Conſonanz, ohne die mindeſte Diſſonanz entſtehen müſſe. Allein die tägliche, untrügliche Erfahrung zeiget uns, wie ſehr dieſe natürliche Aſſociation, welche von den natürlichen Relationen der Objekte nicht getrennet werden kann, und unter denſelben immer gleich und identiſiſch iſt, doch ſehr oft im Gehirne der Menſchen verſchieden ſey. Jch bitte Sie, meine Herren, wol zu unterſuchen, ob ich mich betrüge, wenn ich ſage, dieſes beweiſe unwiderſprechlich, daß, ob gleich aller Menſchen Gehirn genau nach dem gleichen Model gebildet ſind, doch zwiſchen dem Gehirne dieſes, und dem Gehirne eines andern Jndividuum in Anſehung

der Conſtitution ein eben ſo groſſer Unterſchied ſey, als in der äuſſern Phyſionomie eines jeden iſt. Ich bitte Sie mit mir im Philoſophiren weiter zu gehen, und mit mir zu ſagen, wenn wir bey den äuſſern Theilen einen ſo gewaltigen Unterſchied in den Augen, der Naſe, dem Munde, den Wangen, den Lippen, den Händen, Beinen, Statur und Gröſſe u. ſ. w. entdeken. Wenn in dem Gehirne, welches einer der koſtbarſten und verborgenſten Theile im menſchlichen Körper iſt, unläugbar eine ſo groſſe Differenz in der Conſtitution iſt, aus welcher ſo gewaltige Verſchiedenheiten der Senſationen und Aſſociationen der Ideen entſtehen, muß denn nicht daſſelbe Geſez für alle Viſcera, die in cavitate thoracis & abdominis ſind, gelten? Müſſen wir, ich will es noch beſſer ſagen, nicht ſo ſprechen, wenn uns die Anatomie zeigt, daß ſich in den Viſceribus aller Cadavern, die wir ſeciren, eine ähnliche Verſchiedenheit finde, eine Sache, wovon uns die Sinnen zur Genüge überzeugen. Dieſes iſt alſo der Grund, warum in der Theorie niemal

von dieſen Individual-Variationen gehandelt wird, welche doch nicht nur auf die Variation der Modificationen von denjenigen Apparenzen, welche, wie wir geſehen, unſer Leitfaden zur Erkenntniß derjenigen Krankheit, die wir heilen ſollen, ſeyn müſſen, einen gewaltigen Einfluß haben, ſondern uns auch von dem (o wie viel wichtiges Zeug ſchlüſſe ich nicht hier in wenig Worte ein!) ungeheuren Irrthum überzeugen müſſen, in welchem wir ſteken, da wir die Hofnung einer glüklichen Cur auf gewiſſe Arztneyen gründen, welche nichts als fremde Objekte ſind, und wovon wir Anwendung auf ein krankes Individuum machen, und hoffen, daß ſie die gleiche Wirkung auf alle Individua thun ſollen. Guter GOtt! wie viele Vorurtheile herrſchen hierinfalls nicht noch ſelbſt bey denen, welche ſich beſtreben, gewiſſenhafte Aerzte zu ſeyn; was für ein ohnabſehbares, weites Feld für Idioten und Schurken, die Charlatanerie in vollem Pomp in der mediciniſchen Larve ſehn zu laſſen. Vielleicht werden Sie mir ſagen, die Alten hätten dieſe

Ver-

Verſchiedenheiten durch Idioſyncraſie ausgedrukt, und jeder Schüler wiſſe, daß es mit dieſer Idioſyncraſie ſeine gute Richtigkeit habe. Gar recht, meine Herren, allein wiſſen, daß etwas iſt, heißt noch nicht, wiſſen, was es iſt, und was für Gebrauch man davon machen könne. Können Sie mir unter der zahlloſen Menge von mediciniſchen Büchern eines nennen, welches Ihnen in Anſehung der Eſſentialität und des Gebrauches dieſer Idioſyncraſie Licht gebe? Wiſſen Sie, wie man dieſe Individual-Eigenſchaften anwendet? Ich will es Ihnen ſagen. Man bedient ſich derſelben, wie ſo vieler andrer Sachen, die man nicht anders, als dem Namen nach, kennt, beym Pöbel als des ſchiklichſten Schlupfwinkels, unſere Unwiſſenheit zu verbergen.

Ich ſchmeichle mir, ich weiß nicht ob vergeblich, ich habe Ihnen, dadurch, daß ich Ihnen das Phyſicaliſche in der Variation der Zuſamenkettung der natürlichen Ideen gezeigt habe, etwas gethan, das dienlich iſt Ihnen ein Beyſpiel, und Datum zu der Erklärung der phyſiſchen

Variationen, die wir Idioſyncraſie nennen, zu geben: Doch muß ich immer voraus ſezen, ich ſey ſo glüklich geweſen, Sie vollkommen davon zu überzeugen, daß der phyſiſche, und der moraliſche Menſch nur Einen Menſchen ausmachen, der ſich nur nach einem einzigen Geſeze richte: eben wie das ganze Weltall, worin nichts überflüßiges, nichts von allem andern ganz abgelößtes, nichts unrelatives iſt, ſich ebenfalls nach einem einzigen Geſeze richtet.

Ich erinnere mich, Ihnen oben geſagt zu haben, der Menſch mache ſich eine andere künſtliche Concatenation der Ideen, welche von der natürlichen verſchieden ſey. Allein, ich kann nicht zugeben, daß Sie denken, ich widerſpreche mir ſelbſt, da ich dieſem Geſez der Gleichförmigkeit zu nahe trette, welches bey allen Dingen immer gleich ſeyn muß: Ich muß daher verſchiedenes von dem, was ich geſagt habe, in einem Epilogus wiederhohlen und in Einen Geſichtspunkt zuſamenfaſſen, was hie und da zerſtreuet iſt.

Der

Der Endzwek des allgemeinen Geſezes, das wir Natur heißen, iſt die ſucceßive Erhaltung der Arten.

Das Mittel dieſen Endzwek zu erreichen, iſt die Erhaltung der Individuorum.

Jedes Individuum hat von der Natur mit den Individuis von andern Arten diejenigen Relationen bekommen, welche zu ſeiner Erhaltung, zu ſeinem Wolſtand, zu ſeiner particularen Perfectibilität nothwendig ſind.

Daraus, daß dieſe für die Erhaltung natürlicher Weiſe vortheilhafte Relationen auf alle Theile jedes Weſens wirken, welches dieſe Wirkungen zu empfangen ordiniret iſt, entſteht ein Trieb der Selbſterhaltung und des Wachsthums, doch ſo eingeſchränket, und modificirt, daß ſie nicht gegen den Endzwek und die Gleichförmigkeit des Geſezes ſtreiten können.

Ob nun aber gleich alle Weſen, zwar auf ſo verſchiedene Weiſe, als man nur will, von der Natur mit dieſem Hange und dem Vermögen ſich ſelbſt zu erhalten, und zu wachſen verſehen ſind;

ſo iſt doch dieſes Vermögen durch unüberſteigliche Grenzen ſo eingeſchränket, daß ſie gezwungen ſind, immer in demjenigen Stande zu bleiben, den der Schöpfer der Natur ihrer Art vorgeſchrieben hat.

Der Menſch muß ſich ebenfalls nach dieſen Geſezen richten. Der Körper nach der Art und Weiſe, und nach der Einſchränkung der Körper, der Geiſt nach der Art und Weiſe und nach den Einſchränkungen ſeiner Art. Die Seele hat demnach, ſo weit es die Reſtriktion, darin ſie bey der Vereinigung mit ihrem Körper, mit welchem ſie, kraft der unerklärbaren Verbindung des Körpers mit der Seele ſelbſt, erlaubet, ein indiſpenſables commercium activum & paſſivum contrahiret, deſſen Bedingungen ich oben (ſo weit man nämlich dieſelben aus denen in die Sinne fallenden Wirkungen hat entdeken können,) in denen zehen ſpecificirten Geſezen gemeldet; welche aber auch nur aus der hiſtoriſchen Kenntniß gefolgert ſind. Ich bitte Sie daher nur einen Augenblik hierüber mit mir zu raiſonniren, komme auch heraus, was nur will. Diejenigen zwey

Weſen,

Weſen, welche, zu dieſem Commercium vereiniget, den Menſchen ausmachen, müſſen, man kann ſichs anders nicht vorſtellen, ſo ſehr ſie auch, kraft dieſer Vereinigung, ich möchte faſt ſagen, identificiret (denn ſo weit, ſcheinet es, geht die Kraft dieſer Vereinigung,) zur Erhaltung, und dem aus dieſer Vereinigung entſtehenden Wachsthum, concurriren, doch noch bleiben, was ſie ſind, und können nicht aufhören zu ſeyn, wie ſie ſind erſchaffen worden, folglich können ſie die Allgemeinheit des Geſezes der Natur, die jedem erſchaffenen Weſen eine zu ſeiner Erhaltung, und Wachsthum, ſo weit nämlich die Grenzen ſeiner Entität reichen, abzielende Kraft gegeben hat, keineswegs ſchmälern. Wer dieſes leugnen wollte, müßte meines Bedünkens leugnen, die Seele könne im Menſchen nicht Seele, und der Körper nicht mehr Körper ſeyn.

Laßt uns daher nicht mit unſerer eiteln Einbildung die Stärke dieſer Vereinigung zuweit ausdehnen, wir müſſen vielmehr denen beyden Weſen, welche uns zu dem, was wir ſind,

machen,

machen, jedem einen Trieb zu ſeiner Erhaltung und Wachsthum beylegen: und wir werden finden, daß es eine unleugbare Folge dieſer Vereinigung ſey, daß die mit dem Körper vereinigte Seele eben kraft der Geſeze dieſer Vereinigung viele ohnüberſteigliche Hinterniſſen finde, daß ſie nicht ſo wachſen kann, wie ſie thun würde, wenn ſie nicht mit dem Körper verbunden wäre, und daß unſer Körper ebenfalls durch unüberwindliche Hinterniſſen vermög der Stärke dieſer Vereinigung in demjenigen Jnſtinkt gemäßiget werde, der ihn zu ſeiner Erhaltung und Wachsthum ſo ſehr anreizt, daß er als Körper nicht zur Natur der Thiere herabſinke. Man nehme einen noch ſo wilden und viehiſchen Menſchen, der ſeine Seelenkräfte noch ſo wenig geübet, er wird doch bey ſich ſelbſt eine innere und unüberwindliche Kraft ſpüren, vermöge welcher er ſich jedem Thiere weit überlegen findet. Ja, ich möchte wol mehr ſagen, es gebe nämlich nach meiner Meynung kein Thier, welches in Abſicht auf ſein Erkenntniß-Vermögen ſich

nicht

nicht unſaglich weit unter dem Menſchen zu ſeyn glaube.

Gehn Sie, ich bitte Sie, meine Herren, nicht (wie ich izt thue, um Ihnen nicht beſchwehrlich zu werden,) weg, ohne ſtükweiſe die Folgen dieſer Stärke der Vereinigung zu erwägen, denn ſie determiniret beyde Weſen, aus denen wir beſtehen, mit vereinigten Kräften zur Erhaltung des Individuum zu wirken: ſie nimmt aber diejenigen Triebe, welche jedem ausſchlüſſungsweiſe eigen ſind, und vermittelſt welcher jedes zu ſeiner eignen Perfectibilität determinirt wird, nicht weg, und kann ſie nicht wegnehmen. Bey reifer und ſtükweiſe zu Werke gehender Unterſuchung werden Sie gewiß finden, daß eben der Gegenſtreit dieſer beyden weſentlich einander entgegengeſezten Kräften, der aber durch die Macht der Vereinigung modificirt wird, welche macht, daß beyde zur Erhaltung des Ganzen angetrieben werden, daß dieſer Gegenſtreit ſage ich macht, daß der Menſch genau das iſt, was er iſt.

Ver.

Vermittelſt einer ſorgfältigen Erwägung alles dieſes ſoll es Ihnen, wie ich mir ſchmeichle, leicht werden, das einzuſehen, was viele ſonſt ſehr ſcharfſichtige Erforſcher der Beſchaffenheit des Menſchen nicht genugſam erkannt haben: Nämlich, daß vermöge dieſer Vereinigung und der ſchon gedachten antagoniſtiſchen Triebe die Geſellſchaft ſelbſt ein pures Werk der Natur ſey, obſchon die Wirkungen dieſer Geſellſchaft, die ſich auf eine mehr oder weniger verſchiedene Weiſe bald dieſem bald jenem Triebe überläßt, ſo verſchieden ſeyn mögen, als die Senſationen verſchieden ſind, welche in Kraft der künſtlichen Relationen der Objekte, die dem Menſchen unmittelbar gemacht worden, und um ihn immer zugegen ſind, wodurch er genöthiget wird ſeine Ideen und die Connexion eben dieſer Ideen auf eine verſchiedene Weiſe zu machen, welche die wahren determinirenden Urſachen des freyen Wollens und Nichtwollens in der menſchlichen Seele ſind.

Ich weiß, und ich betrüge mich nicht, daß, geſagte Grundſäze angenommen, ohne Mühe bey

allen

allen Thieren, auch bey denen, welche uns noch ſo einſiedleriſch zu leben ſcheinen, eine Geſellſchaft zu ſehen iſt; eine jeder beſondern Art eigene Geſellſchaft, die mit den von der Natur zu ihrer eigenen Perfectibilität beſtimmten Graden proportioniret iſt. Eben ſo wenig Mühe koſtet es mir nach den gleichen Grundſäzen einzuſehen, wie die Hottentotten ſo dumm ſeyn, und am Morgen das Beth, auf welchem ſie die Nacht über geſchlafen haben, verkaufen können, um ſich auf die nächſtkommende Nacht ein anderes zu verſchaffen, und wie hingegen die Europäer nach einem eben ſo tadelbaren Exceß ſo wollüſtig ſind, daß ſie ſich mit Ueberfluß, Reichthum und Gemächlichkeit verſehen, und ſich den ganzen Tag grämen, das aufzuhäufen, was ſie ſicher ſind, niemals zu bedörfen, und welches zu verlaſſen ihnen ſchwehr werden muß. Ich ſehe ohne Mühe ein, wie es zugehe, daß jene die Vollkommenheit ihres Körpers und ihrer äuſſern Sinnen über die Maaßen weit, ich möchte wol ſagen, auf eine uns Europäern unmögliche Höhe treiben; daß ſie aber hin-

gegen ihre Verſtandes-Kräfte ſo gewaltig einzie-hen, daß es nach allen bisher gemachten Verſu-chen nicht möglich iſt, ſie aus ihrer gewohnten plumpen Denkart herauszukriegen. Ja, meine Herren, da wir den Urſprung der Geſellſchaft in der Natur ſelbſt gefunden haben, ſo dünkt mich dörfe man ſich nicht erſt noch lange Mühe ge-ben, die Kunſtgriffe auszufinden, wodurch Ge-wohnheit, Beyſpiel, Erziehung, Intereſſe und ein groſſer, unermeßlicher Haufe erkünſtelter Sen-ſationen, die ſich nach und nach über die natür-lichen angehäufet, oder, um richtiger zu reden, aus der Natur des Menſchen ſelbſt entſprungen ſind, indem, daß die Menſchen ſich ſelbſt entwi-kelt, und ihr Vergnügen zu ſuchen begierig, eif-rig, emſig worden ſind, und ſich die Ideen gan-zer groſſer Geſellſchaften aſſociren, ſo daß zwoo ganze groſſe Societäten von Menſchen über den-ſelben Gegenſtand (ich ſpreche aber immer vom Phyſiſchen,) ein vollkommen entgegengeſeztes Ur-theil fällen, und unter allen vielleicht nicht eine einzige iſt, die mit einer andern in dem Urtheile,

welches

welches ſie über den gleichen Gegenſtand fällt, völlig übereinſtimme.

Dieſes, meine Herren, iſt nicht das Werk der Natur, es iſt Menſchen-Arbeit, des Menſchen, der nicht weiß, daß das phyſiſche Vergnügen, welches nichts anders als die Befriedigung eines phyſiſchen Bedürfniſſes iſt, noch ſeyn kann: der folglich auch nicht einſehen konnte, daß indem man ſich Vergnügen zu verſchaffen ſucht, man auch in demſelben Verhältniſſe zugleich Begierden mache, welche mit dem Schmerz gleicher Natur ſind. Denn, da das Vergnügen nach der Lehre des ſcharfſinnigſten Naturforſchers unſers Jahrhunderts, nichts anders als die Befriedigung einer gewiſſen Begierde iſt, les animaux n'ont qu'un moyen d'avoir du plaiſir, c'eſt d'exercer leur ſentiment à ſatisfaire leur appetit. *Buffon Diſcours ſur la nature des animaux* : ſie ſind daher einzig bemühet, ſich neuen Schmerz zu machen, um neues Vergnügen genieſſen zu können.

Da es nun nach der immer gleichen Beobachtung aller Jahrhunderte und aller Weltweiſen

 gewiß

gewiß und ohnſtreitig iſt, daß die natürlichen Begierden, lebhafte Bewegungen, oder mehr und weniger ſtarke Erſchütterungen ſind, welche das ſenſitive Vermögen der Seele warnen, daß einige für den Stand ihrer eigenen Exiſtenz ſchädliche Unordnung vorhanden ſey; und eben ſo gewiß iſt, daß die Befriedigung dieſer Begierde eine Bewegung iſt, welche dahin zielet, daß die Organa aus ihrer Unordnung wieder in den für die Weſen, welche den Menſchen ausmachen, vortheilhaften Zuſtand gebracht werden: ſo folgt, daß wir niemals ein Vergnügen genieſſen können, ohne daß eine ſchmerzhafte Senſation vorhergegangen, und alſo iſt es, wie wir oben gezeigt haben, thöricht, eine dritte Gattung von Senſationen, die man indifferent heißt, anzunehmen. Jemehr wir uns demnach Vergnügen machen, deſtomehr machen wir uns auch Schmerzen: und diejenigen Philoſophen, welche lehren, je mehr man ſich Vergnügen mache, deſto mehr nehme der Schmerz ab, behaupten einen grundfalſchen Saz. Die Hottentotten haben darum,

daß

daß ſie nicht ſo viel Vergnügen, als wir, genieſſen, nicht mehr Schmerzen als wir; ja, die Erfahrung hat uns das Gegentheil bewieſen: und bey den policirteſten Nationen genießt der niedrigſte Pöbel das wenigſte Vergnügen, er leidet aber auch den mindeſten Schmerz. Er bekümmert ſich nicht um Sachen, die für ihn überflüßig ſind, und, was er nicht gelüſtet, vermißt er auch nicht. Iſt er in der That niedriger und unglüklicher, als Leute von höherm Range, darum, weil er weniger Vergnügen, aber auch weniger Schmerz hat? Ohne dieſes gleichwiegende Maaß, welches den wahren Unterſchied des Ranges ausmachet, würde es mit Anwendung aller Kräften unmöglich ſeyn, eine Geſellſchaft beyſamen zu behalten. Was der Menſch am Mangel von Vergnügen einbüſſet, das gewinnt er durch die verminderte Senſation des Schmerzes. Die zum allgemeinen Gleichgewicht einer Geſellſchaft nöthige Ungleichheit beſtehet nicht in dem Uebermaaße von Vergnügen, das die Vornehmen genieſſen, noch in einem Uebermaaße von Elend,

welches die Niedern erdrükt; ſondern darin, daß wo weniger Vergnügen iſt, auch im gleichen Verhältniſſe das Uebel abnimmt, dergeſtalt, daß in allen Ständen, ohne Ausnahm dieſe Dinge parallel laufen, wenn ſchon flüchtige Beobachter einen gewaltigen Unterſchied zu bemerken meynen. Allein, wo laſſe ich mich hinreiſſen, Euch zu beweiſen, daß der Menſch allezeit, und in jedem Stande das iſt, was er iſt, und daß er nicht mehr ſeyn kann, als er iſt; nnd wenn er vermittelſt eifrigen Beſtrebens nach der Perfectibilität, die er in dieſem oder jenem Stük zu erreichen fähig iſt, über die Schranken hinaus tritt, inner welchen er bleiben ſollte, wenn er ſich erhalten ſoll, wie er iſt; ſo ſind alle dieſe Beſtreben, ſo wol in Abſicht auf das phyſiſche, als auf das moraliſche, ganz unrecht und irrig.

Was das phyſiſche betrift, ſo glaube ich, dieſes übertriebene Beſtreben ſey, indem es ſich in unſerer Seele mit den obenbedeuteten künſtlichen Ideen vereiniget, die Quelle aller unſerer Vorurtheile, Irrthümer, und unrichtigen Begriffe.

Ich

Ich weiß nicht, ob es ſich mit dem Moraliſchen eben ſo verhält. Mich dünkt indeſſen, ich finde, wenn ich nicht irre, (und irre ich, ſo will ich mich gerne hierüber zu Recht weiſen laſſen;) mich dünkt, ſage ich, ich finde eine hier einſchlagende groſſe Lehre im Evangelium. Ein unglüklicher Wanderer war von Mördern beynahe halb todt geſchlagen, und forderte mit ſchwacher ſterbender Stimme von einem vorüber gehenden Leviten Hülfe. Dieſer ſahe ihn nur an, und verſagte ihm ſeine Beyhilfe, und führte ſeine Unmenſchlichkeit zu rechtfertigen an, es wäre eben Sabbat. Aber, lieber GOtt! lehret uns dieſe aus der untrüglichen Lehre unſers göttlichen Erlöſers, deſſen ganzes Geſez nur in dem Gebot der Liebe begriffen iſt, angeführte Stelle nicht, daß man gegen ſich ſelbſt und gegen andre fehlen könne, wenn man die Vervollkommnung des Geiſtes über die ihm von dem groſſen Schöpfer der Natur in der Vereinigung mit dem Leibe geſezten Schranken treibet, da der Leib ebenfalls ein natürliches Beſtreben zu ſeiner eigenen Vervollkommnung

nung hat? Dieſe Unmenſchlichkeit des Leviten, und der zur Rechtfertigung ſeiner Unmenſchlichkeit angeführte Beweggrund ſcheinen mir uns zur Ueberzeugung von derjenigen untrüglichen Wahrheit hinterlaſſen zu ſeyn, daß die Vervollkommnung des Geiſtes immer unzertrennlich mit der Erſtattung der Pflichten der Menſchlichkeit verbunden ſeyn müſſe, und uns wol zu Gemüthe zu führen, daß derjenige gröblich irret, der, in der Meynung ſeinen Geiſt zu vervollkommnen, ſichs erlaubt, die Pflichten des Menſchen aus der Acht zu laſſen.

Jedoch, wir wollen denen, für die es gehört, überlaſſen, die Regeln auszufinden, wie man in der Vervollkommnung des Geiſtes gehörig zu Werke zu gehen habe, und zur Vervollkommnung des Körpers zurükkehren. Es bleibt alſo nun einmal unleugbar gewiß und erwieſen, daß nur Ein und Ein einförmiges Geſez ſey, von dem die Vervollkommnung der Seele ſo wol als des Körpers abhanget, ſo wol als die Schranken, welche ihrer Vervollkommnung geſezt ſind.

Wir haben ſchon von dem Herrn Buffon gelernet, daß die Begierden überhaupt eine und dieſelbe Sache ſeyn: Laßt uns die alltäglichſte und allgemeinſte unterſuchen. Den Hunger.

Das allgemeine von dem Schöpfer feſtgeſezte Geſez, welches wir, wie ſchon geſagt, Natur nennen, gebietet allen Thieren, daß ſie eſſen ſollen, um ſich zu nähren, und ihr Weſen bis zu den durch eben dieſes Geſez gemachten Schranken zu vervollkommnen. Allein das hiſtoriſche Kenntniß lehret uns, daß nicht nur die Thiere, ſondern auch die Foßilien und Pflanzen bis auf ihre gewiſſen Schranken wachſen, und ſich bis auf den Punkt ihres Verfalles erhalten. Sie nähren ſich hiemit auch, wenn ſie ſich aber nähren, ſo eſſen ſie auch. Denn ſich nähren iſt, wie wir geſehn haben, nichts anders, als ſich etwas beyfügen, welches jede Subſtanz aus ihren eigenen Theilchen thut, welche ſie kraft der Verwandſchaft von andern ihr fremden Theilchen abſondert, mit denen ſie erſt mit geringern Graden der Verwandſchaft vereiniget waren; und

 eſſen

eſſen iſt nichts anders, als diejenige Handlung, vermittelſt welcher wir die nahrhaften Subſtanzen näher zu dem Anziehungskreiſe der Subſtanzen die genähret werden ſollen, bringen; oder es iſt das Mittel zur geſagten Ernährung zu kommen.

Erinnern Sie ſich deſſen, was ich oben von der Generation geſagt habe. Die Natur befiehlt allen Arten ſich fortzupflanzen. Dieſem Geſez kann nur auf eine einzige Weiſe Genügen geſchehen, und dieſe beſtehet in der Vereinigung der Sexual-Küzelchen zweyer ſich zur Production von ſucceßiven Weſen concurrirenden Individuorum; allein die Art und Weiſe, wie die Natur bey dieſer Vereinigung zu Werke geht, iſt unendlich verſchieden, eben wie die Art und Weiſe unendlich verſchieden iſt, nach welcher die durch dieſe Vereinigung entſtandene Sproſſen ſich ſo lange entwikeln, bis ſie zu Weſen ihrer Art, und derjenigen Vervollkommnung geſchikt werden, welche durch eben dieſes Geſez jedem indispenſabel vorgeſchrieben iſt, als unumgänglich noth-

wendig,

wendig, um in den Stand zu kommen, daß jedes ſeines Gleichen hervorbringen kann, welches eben der Zwek dieſes Geſezes iſt. Auf dieſelbe Weiſe hat die ſich immer gleiche Natur, mitten unter einer unaufhörlichen Verſchiedenheit in Anſehung der Art und Weiſe, jedem Weſen geboten zu eſſen, um ſich zu nähren; aber bey der Gleichförmigkeit der Nutrition iſt die Art und Weiſe zu eſſen verwunderſam verſchieden. Aber dieſe Verſchiedenheit ſteht der allgemeinen und abſoluten Ordnung, an welche alle Weſen gebunden ſind, keineswegs im Wege. Behalten Sie dieſen Saz, der Ihnen hernach dienen wird, im Gedächtniß, und erlauben Sie mir, Ihnen hier eine Idee mitzutheilen, welche mir eben izt zur Bekräftigung des Ihnen vorgelegten Mechanismus der Nutrition aufwacht. Ich habe Ihnen geſagt, daß die Tela cellularis beym Menſchen das unmittelbare Organum dieſer Nutrition ſey. Die Zergliederungskunſt zeigt uns, daß dieſes Organum wie ein Feld ſey, in welches ſich alle Subſtanzen, die den Körper aus-

machen,

machen, hineinpflanzen. Eben dieſe Zergliederungskunſt zeigt uns auch, daß Gefäſſe von allerhand Arten ſich in dieſem Organo verliehren. Daher flieſſen durch daſſelbe, wie durch Mundlöchergens alle verſchiedene Gattungen von Feuchtigkeiten, welche die animaliſchen Maſchinen aus den Nahrungstheilchen ausgezogen haben. Was daher nüzliches und dienliches extrahiret worden, kömmt alles an dieſe Stelle hin. Vergeſſen Sie aber nicht, daß gedachte Nahrungs-Theilchen ſchon flüßig ſind, wenn ſie dahin kommen, ſie haben ſchon diejenige Forme erhalten, welche die ſchiklichſte iſt, um ſich von einander abſondern zu können, ſo bald ſie andere Subſtanzen antreffen, welche mehr Verwandſchaft mit dieſer oder jener Art von denen heterogeniſchen Theilchen haben, welche dieſes Liquidum ausmachen, das die Subſtanz aller Subſtanzen des Körpers in ſich enthält. Von ſolchen Abſonderungen und Anziehungen, oder Intusſuſception giebt uns die Chemie bey der Chryſtalliſation, Präcipitation u. ſ. w. ſo viele Beyſpiele, daß es thöricht ſeyn würde, dieſel-

dieſelben hier anzuführen. Sehn Sie hier, die, meiner Meynung nach, einzige Art und Weiſe, nach welcher jede Subſtanz des Cörpers das, was ſie iſt, bleiben kann, mit denen ihr eigenen Kräften verſehen, welche generiſch von den animaliſchen und bloß organiſchen Kräften verſchieden ſind. Sagen Sie mir aber, meine Herren, iſt nicht dieſer Mechanismus der Nutrition, den ich hier zu entdeken mich erkühne, eben der ſo äuſſerſt einfältige Mechanismus, deſſen ſich die Natur bey allen erſchaffenen Weſen bedienet? Was für unſagliche Verſchiedenheiten von Vegetabilien ſtellt nicht eine grüne Wieſe dem anſchauenden Auge dar? Alle nehmen vermittelſt ihrer Wurzel ihre Nahrung aus dem gleichen Boden, alle ſaugen durch die Blätter und Stämme dieſelbe Luft ein, ſie wachſen aber alle, als die Pflanzen, die ſie ſind, fort, immer mit denen ihrer Eſſenz eigenen Kräften verſehen. Sie nähren ſich, ſie vervollkommnen ſich, ſie vermiſchen ſich, ſie communiciren ſich, wenn ſie das gehörige Alter erreicht haben, das iſt, wenn ſie in ihrer

Blüthe

Blüthe ſtehen, auf verſchiedene Weiſe, (welches keineswegs gegen die Gleichförmigkeit der Natur ſtreitet,) ihren befruchtenden Staub, und vermittelſt dieſer Vereinigung bildet jede immer auf dieſelbe Weiſe ihre Zweige juxta genus ſuum, und nicht anders. Noch mehr, die mediciniſche Erfahrung weiſet uns in einer groſſen Anzahl von Pflanzen, wie groß der Unterſchied in den Eigenſchaften von verſchiedenen Subſtanzen ſey, welche doch alle nur eine und dieſelbe Pflanze ausmachen; die Wurzel hat Eigenſchaften, welche die Blätter nicht haben, und weder jene noch dieſe haben diejenigen Eigenſchaften, welche in der Blüthe oder dem Geſäme ſteken. Und wie, meine Herren, ſollten wir wol glauben können, man müſſe, wie bisher geſchehen, diejenigen Kräfte, welche jeder unſern Körper ausmachenden Subſtanz ausſchlüſſungsweiſe eigen ſind, für nichts achten. Croll iſt in ſeinem Verſuche von ſeiner Similar-Medicin gar nicht, wie viele denken, ein Schwärmer. Allein zu unſerer Sache zurük!

Dieſes

Dieſes geſezt, iſt zwar kein Menſch im Stande, und vielleicht, oder auch ohne vielleicht, es wird kein Menſch jemals im Stande ſeyn, zu urtheilen, ob alles, was exiſtiret, ſeine Exiſtenz empfinde oder nicht; ſo wird dem ohngeachtet doch daran niemand zweifeln, in jeder Creatur exiſtire, es mag nun unter der Geſtalt einer bloß organiſchen Bewegung, oder einer mehr oder weniger entwikelten und reflectirten Senſation ſeyn, ein Trieb zu ihrem eigenen Wachsthum, und ihrer eigenen Erhaltung. Alſo auch ein Trieb die ihr hiezu nöthigen Mittel zu verſchaffen. Dieſes muß das Produkt von irgend einem Bedürfniſſe ſeyn. Woher kömmt aber dieſes Bedürfniß?

Alle erſchaffenen exiſtirenden Dinge ſind immer Abwechslungen, Veränderungen, und endlich, wenn wir die menſchliche Seele ausnehmen, dem Untergange unterworfen: Nichts in der ganzen Natur kann zween Augenblike lang genau in dem gleichen Zuſtande bleiben. Jeder unter euch wird, wie ich glaube, überzeugt ſeyn, daß dieſe

unauf-

unaufhörliche Veränderung der Körper, unter welcher alle vermittelſt und nach Maaßgebe ihrer Natur leiden, wirklich eben das ſey, was wir in dem Thierreiche unter dem Wort Hunger verſtehen.

Die Thiere empfinden dieſe ſchmerzhafte Senſation niemals, wenn den Organis, vermittelſt welcher dieſe Senſation fortgebracht wird, Gegenſtände zugegen ſind, welche genugſam ſind, ſie inner den Schranken von gewiſſen gegebenen Vibrationen zu halten, welche, weil ſie daran gewöhnt iſt, die Modification der Seele nicht verändern können. Wer aber dieſe ſchmerzhafte Senſation nie erfahren hat, kann niemals, niemals wiſſen was das Vergnügen, oder, beſſer zu ſagen, wie groß die Luſt ſey, welche nach einem unablehnlichen Geſeze der Natur mit der Handlung, die wir Eſſen heiſſen, verbunden ſey. Wer demnach durch recht fleißige Unmäßigkeit immer bemüht iſt, nie die ſchmerzhafte Senſation des Hungers zu leiden, beraubet ſich in gleicher Proportion des nüzlichen Vergnügens, welches die

Natur

Natur mit der Handlung des Eſſens verbunden hat. Da aber, wie wir ſchon geſehen haben, die Erhaltung des animaliſchen Lebens in einer periodiſchen und antagoniſtiſchen Abwechslung der Verrichtungen beſtehet, von denen eine auf die andre folgt, eine die andre unterſtüzet, und eine durch die andre beſtimmet wird; ſo beraubt ſich derjenige, welcher allzuſehr bemüht iſt, ſich gegen den Schmerz zu verwahren, nicht nur eines Vergnügens; ſondern er macht phyſiſch ſeine Organa zu derjenigen Ausdehnung untüchtig, zu welcher ſie von der Natur durch die Erfüllung ihrer periodiſchen Verrichtungen beſtimmet iſt, und weiter durch eine ſolche phyſiſche Reſtriktion ihrer natürlichen Activität geſchieht es, daß man ſich diejenigen Objekte je länger je mehr nothwendig macht, welche wir durch unſer Nachforſchen geſchikt gefunden, uns die widrige Senſation zu benehmen, die wir nicht leiden wollen, daher entſteht die Verſtärkung der Neigung für ebendieſe Objekte, welche die Paßionen, und zu gleicher Zeit vermittelſt der öftern Wiederhohlung

dieſer Action die Fertigkeit zeugen, welche macht, daß wir den durch die Paßion erregten Schmerz nicht mehr von dem durch die natürlichen Bewegungen hervorgebrachten Schmerz unterſcheiden, wovon wir gar oft, kraft dieſer künſtlichen Verknüpſung der Ideen, ſelbſt überall die Spur verliehren.

Ich weiß nicht was für Zwiſchenzeiten die Natur den Foßilien oder Pflanzen in Abſicht auf ihr Eſſen vorgeſchrieben hat, da ſie nicht nöthig haben ihrer Speiſe uachzugehen, wie es die Thiere thun müſſen, welche einer fortſchreitenden Bewegung fähig ſind. Ich weiß aber, daß allzu vieler Dunger, überflüßiges Tränken, und der Mangel der Ordnung in Anſehung der Zeit, wenn man es thut, die Pflanzen krank mache, und ſie verderbe, ich weiß auch weiter, daß eine Pflanze, die an einem fetten Boden gewöhnt iſt, krank wird und zu Grunde geht, wenn man ſie in einen ſchlechtern verpflanzt, obgleich daſelbſt andere von eben der Art, weil ſie daſelbſt hervorgekommen und gewachſen ſind, ſich friſch erhalten.

Aus

Aus dieſer Beobachtung läßt ſich der Schluß ziehen, daß alle endliche Dinge ihrer Natur nach ihre Schranken haben, und wenn das Beſtreben nach der Vervollkommnung, welche der Menſch ſich ſelbſt, oder andern Individuis von ſeiner eigenen, oder einer andern Art geben will, über dieſe Schranken hinaus getrieben wird, ſo betrüge der Menſch ſich ſelbſt ganz gewiß. Dieſer nicht wahrgenommene Betrug iſt es, was gemachet hat, daß ein groſſer Weltweiſer und unübertreflicher Scribent unſerer Zeiten eben dieſen Irrthum aus allzukühnen Ideen als Wahrheit hat beweiſen wollen, und daß er auf eine übertriebene, romanhafte Weiſe auf die heut zu Tage im Schwang gehende moraliſche Erziehung der kleinen Kinder und der Jugend allzu hart losgezogen hat. Ich kann gewiß mit ihm in Anſehung ſeiner Exceſſe nicht einig ſeyn; ich kann aber auch in allen ſeinen Schriften diejenigen Exceſſe nicht finden, welche gewiſſe Leute, die ſeine Schriften nicht anders, als mit tadelſüchtigen, und vielleicht neidiſchen Argus-Augen anſehen können, finden:

Die übereilten Beſchuldigungen, mit welchen man ihn, wegen Sachen, die, wol verſtanden, Lob, nicht Tadel, verdienen, überhäuft hat, mögen, wie ich fürchte, ihn wol in Anſehung gewiſſer andrer nachläßig gemacht haben, weiche von ihm ſelbſt verbeſſert zu werden verdienten. Ich habe Ihnen oben die phyſiſchen Grundſäze der Stärke gezeiget, welche der Allmächtige der Vereinigung der in dem Menſchen ſich befindenden zwoen Subſtanzen, die von ganz verſchiedener Natur ſind, vorgeſchrieben; Sie haben geſehen, daß die Stärke dieſer Vereinigung, ob ſie ſchon beyden Subſtanzen hinterlich iſt, zu demjenigen Punkt empor zu ſteigen, zu welchem ſie, kraft des natürlichen allen Weſen eigenen Beſtrebens, hätten gelangen können, wenn ſie von einander geſondert hätten bleiben mögen: daß aber durch dieſe Vereinigung derjenige Trieb den jede von der unwandelbaren Natur empfangen, nicht aufgehoben werde. Aus dieſen Grundſäzen, welche Grundſäze der Natur ſind, hätte ich aber doch, die Wahrheit zu geſtehen, das Herz nicht, zu folgern, der Menſch werde gut

oder

oder böſe gebohren; ich überlaſſe daher jedem, dem es Vergnügen macht, ſich über die Säze alles iſt gut, oder alles iſt böſe, zu zerzanken: Ich glaube aber niemand Unrecht zu thun, oder jemand zu beleidigen, noch einigen Tadel zu verdienen, wenn ich ſage, daß, kraft des bey dem Menſchen, ſo lange er lebt, ſich befindenden ununterbröchenen, niemals mangelnden Gegenſtreites, der zwey entgegengeſezten, von den ihn ausmachenden Subſtanzen unzertrennlichen, und ihnen natürlichen Beſtrebens, der Menſch ſo beſchaffen ſey, daß er ſeiner Natur nach des Guten und des Böſen fähig iſt, und zwar des einten ſo wol als des andern in weit höherm Grade, als alle andern Thiere. Dieſes geſezt wird die auf dieſer oder jener Seite erhaltene Perfectibilität, mit der Art und Weiſe relativ ſeyn, nach welcher die Fertigkeiten beyder beſagter dieſes ganze ausmachenden Subſtanzen, in ordentlicher wechſelſeitiger Succeßion ſich werden entwikelt haben.

Ich habe Ihnen dargethan, daß die Senſationen der Grund-Ton seyn, mit welchem die ganze Harmonie der menſchlichen Fertigkeiten übereinſtimmet.

Ich habe Ihnen den einfältigen Mechanismus dieſer Senſationen mit ſeinen Wirkungen gezeigt; und daher gefolgert, daß, ie vollkommener und harmoniſcher die körperlichen Organa, die, vermöge der von dem Schöpfer feſtgeſezten Vereinigung, für die Seelen-Fertigkeiten dienen müſſen, geſtimmt ſeyn, deſto adequatere Senſationen werden die Individua haben.

Ich habe Ihnen überdas erwieſen, daß des Menſchen Perfectibilität, durch die Stärke der Vereinigung entſtehende, Schranken habe, welche niemand überſchreiten kann: Denn eben dieſe ſind es, was macht, daß der Menſch iſt, was er iſt, daß er nach der unwandelbaren Ordnung der Natur denen ſeiner Exiſtenz eigenen Veränderungen unterworfen iſt, wie es alle übrige erſchaffene Dinge ſind, und alles, was endlich iſt, ſeyn muß.

Ich

Ich habe Ihnen endlich gezeiget, daß eben dieſe geſellſchaftliche Verbindung das Werk der Natur ſelbſt, und daß ſie, wol betrachtet, das einzige Mittel ſey, dem Menſchen die Perfectibilität, deren er fähig iſt, zu erleichtern.

Weswegen thut dann gedachter Philoſoph über dieſe Geſellſchaft ſo kläglich? Ich will es Ihnen ſagen; darum, weil er ſie nur auf der ſchlimmen Seite unterſucht hat, und hierin hat er ſich ſelbſt durch die Gewohnheit ſo zärtlich gemacht, daß er ſich nicht ohne groſſe Mühe nach den entgegengeſezten Determinationen lenken kann. Jeder, der mit einem feinen moraliſchen Gefühle die diesmaligen Geſellſchaften der Menſchen auf der ſchlimmen Seite zu unterſuchen ſich vornimmt, kann, wenn er nur menſchenliebend iſt, nicht anders, als um des Beſten ſeiner eigenen Art willen wünſchen, daß der Menſch ſich wieder in den ganz einfältigen Stand der Natur ſezen könnte: Allein, wenn eben dieſe Geſellſchaft bey allen Arten von Thieren, (jedes nach ſeiner Art und eigenen Weiſe,) durch die Natur ſelbſt

determiniret iſt, würde wol ein ſolcher Wunſch für die Menſchheit zuträglich ſeyn?

Kein Menſch, der geſunden Verſtand hat, wird läugnen können, daß die Geſellſchaft die Urſache der Verfeinerung unſerer Sinnen ſey: Thun Sie mir aber, ich bitte Sie, die Gnade an, mir zu ſagen, haben nicht die allzu fleißigen Erfindungen derer Künſte, die man dazu angewandt hat, dieſen Sinnen übermäßiges Vergnügen zu verſchaffen, die Allerlekerſten endlich ſo weit gebracht, daß ſie nun die natürlichen Vergnügungen nicht mehr fühlen? Erinnern Sie ſich deſſen, was ich Ihnen oben erwieſen habe, daß alle Sinnen gleichförmig wirken, und daß die moraliſchen Objekte bey dem Menſchen eben ſo wol ihren Sinn haben, als die in die Augen fallende, oder hörbare Dinge, u. ſ. w. und laſſen Sie dann bey Seite, daß die vorgegebene Verfeinerung, die man in die Muſik einzuführen bemüht geweſen, daß man uns durch eine überaus künſtliche Biegſamkeit der Kehle, und der Finger in Erſtaunen ſezen will, uns den

wahren

wahren Geſchmak für die Harmonie verdorben hat, daß die künſtliche Miſchung der Farben, uns von den einfachen entfernet: daß die künſtliche Zuſamenſezung von Gerüchen uns den Reiz der natürlichen wegnimmet: aber dabey wollen wir uns ein wenig aufhalten, (denn ich habe, wie ich mich erinnere, oben geſagt, daß wir den Hunger unterſuchen wollen,) daß wir Acht geben, wohin die Erfindſamkeit der Köche die lekern Wollüſtler geſtürzet habe. Wer weiß nicht, daß man es mit den gekünſtelten Brühen und Gebäken ſo weit gebracht habe, daß feine Zungen, nicht etwa wie das Ohr in der Muſik die Sechszehntel- und Zweyunddreißigſtel-Noten, ſondern die Infiniteſimal-Differenz zwiſchen dem einten und dem andern abmeſſen, und es iſt ein Fehler, wenn man ein Gericht von feinerm Geſchmake vor einem andern, welches von weniger feinem Geſchmak iſt, auftiſchet. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, kann man das mit Recht eine Verfeinerung des Geſchmakes, oder muß man es verderblichen Exceß, oder exceßive Verderblichkeit

heißen? Verliehrt ſich nicht bey denen, welche ihren Geſchmak ſo verfeinert haben, das vergnügende Gefühl für die Reize der ungekünſtelten und natürlichen ſchmakhaften Dingen? Ich will noch mehr, ich will ſagen, was ich täglich ſagen höre, daß man nämlich die Ordnung der Natur ganz umzukehren ſucht, wenn man durch die ausgeſuchteſte Verſchiedenheit der Speiſen dasjenige Vergnügen zu erreichen ſucht, welches, wie wir oben geſehen haben, nur in ſo weit ein Vergnügen iſt, in wie ferne es unſere Eßluſt ſtillet, da wir hingegen vermittelſt unſerer Verfeinerung durch das kizelnde Vergnügen uns Appetit zu machen ſuchen, und immerhin aufs emſigſte fortſuchen, ungeachtet uns die tägliche Erfahrung, zu unſerm größten Schaden lehret, daß die Befriedigung des Geluſtes Ekel, nicht Appetit verurſache, welcher doch der wahre, natürliche Vater des Vergnügens iſt: denn das Vergnügen beſtehet doch in nichts anders, und kann in nichts anders beſtehen, als in der Befriedigung des Appetites. Sehn Sie da, wohin

uns

uns die Thorheit unſer Gefühl zu verfeinern, und über die von der Natur unſerer Perfectibilität vorgeſchriebenen Schranken zu verfeinern, führet. Sehn Sie da einen Selbſtbetrug, dem die policirteſten Societäten zum größten Schaden der Individuorum immer forthelfen, einen Selbſtbetrug, der vielleicht bey den meiſten derſelben nicht ohne die größte Mühe als Selbſtbetrug erkannt werden kann. Und, gleichwie die Menſchen nicht gerne nachgeben, wenn das Nachgeben ihnen Mühe koſtet, ſo kömmt daher weiter, daß wir diejenigen, welche uns vor dem uns angewöhnten Selbſtbetrug warnen wollen, für Menſchenfeinde oder Narren halten. Laßt uns aber, da wir auf ſo gutem Wege ſind, fortgehen, und unſer Vorhaben weiter fortſezen. Wir haben erwieſen, daß auch die moraliſchen Objekte bey dem Menſchen ihr Gefühl haben, ſollte aber nicht auch dieſes Gefühl, wie alle andern, durch eine ſolche übertriebene Verfeinerung verdorben werden können? Wir haben geſehen, daß es ſich, wie alle andern, nach demſelben einzigen identi-

ſiſchen Geſeze richte, und nur in Anſehung der Verſchiedenheit der Objekte, wie alle andern unter ſich, verſchieden ſey.

Ich weiß, daß alle reiſende Philoſophen, bey denen Nationen, welche ſie unterſucht haben, die Anmerkung gemacht, daß die Aufrichtigkeit mit der Höflichkeit im umgekehrten Verhältniß ſtehe, und daß um wieviel dieſe gröſſer iſt, jene im gleichen Verhältniß kleiner ſey. Es würde aber eine grobe Ungereimtheit ſeyn, zu ſagen, oder zu glauben, Höflichkeit könne mit Aufrichtigkeit nicht beſtehen. Es kann daher in einer policirten Geſellſchaft niemand leugnen, daß bey den Menſchen die Anzahl der Pflichten im wechſelſeitigen Verhältniſſe mit dem Wachsthum ſeiner Cultur gröſſer werde, und ſich unter dem Namen von Freundſchaft, Wolſtand, Achtung, Gefälligkeit, Verbindlichkeit, Höflichkeit vermehre; dieſe Vermehrung der Anzahl von Pflichten wird den wahren Grad von der Perfectibilität des moraliſchen Gefühles ausmachen; den Grad, der die Menſchen gegen ihre Mitmenſchen eben ſo gut geſinnet,

als

als gegen ſich ſelbſt, machen wird, er wird machen, daß ſie ſich hüten, andre zu beleidigen, er wird ſie antreiben, ihrem Nächſten in der Noth beyzuſtehen, ihre Tugend nach Verdienen zu loben, ihre Fehler, ohne zu lügen, zu verhehlen, ſo oft er nicht die Obliegenheit hat, über ihre Aufführung Richter zu ſeyn. Kurz, die Vervollkommnung dieſes Gefühles wird, nach einer unmittelbaren Folge, in ihrer allergrößten Ausdehnung zur unverlezlichen Beobachtung der Geſeze der Natur führen, welche Geſeze der Natur heißen, ob ſie gleich die Geſellſchaft betreffen, bloß deswegen, weil die Geſellſchaft, wie oben geſagt worden, ein Werk eben dieſer Natur iſt; und zur Beobachtung derienigen Bruderliebe, welche der ausdrükliche Befehl unſers göttlichen Geſezgebers von uns fordert. Dieſe Beobachtung würde von der Erfüllung aller derer Pflichten, welche durch die allergrößte Civiliſation der Geſellſchaften ſich an der Zahl vermehren, unzertrennlich ſeyn: ſo bald dieſe Ausübung, wie es ſeyn ſoll, aus einem tiefen Gefühle der Menſch-

lichkeit,

lichkeit, welche nie von der Aufrichtigkeit getrennet ſeyn kann, determiniret würde. Es iſt wahr, durch dieſe zwoo Bedingungen würden die Achtungsbezeugungen ein wenig im Zaum gehalten werden, aber eben darum könnten ſie auch nicht ſo weit übertrieben werden, daß auch dieſes Gefühl verdorben würde, wie alle andern verdorben werden, dadurch, daß man ſie über die Maaßen verfeinern will. Meine Bekannten mögen mir vorpredigen, ſo lange ſie wollen, wer zu leben wiſſen will, müſſe ſich verſtellen können; ich werde immerhin jedermann entgegen predigen, Sophiſterey ſey das einzige Ding, welches ich in der ganzen Natur nirgend finden könne. Alles iſt in ihr, wie ſie auch uns ihre Geheimnuſſen verbergen mag, real. Der verſtellte Menſch iſt nicht der Natur ihr Menſch, er iſt auch nicht der geſellſchaftliche Menſch, denn die Geſellſchaft iſt der Natur Werk, und kann mit ihr niemals im Widerſpruch liegen. Ich ſtehe daher gar nicht an zu ſagen, daß ich einen Menſchen, der natürlich, unverſtellt, ein ſtrenger Feind von allem,

was

was Lügen heißt, iſt, für tugendhafter, als jeden andern halten werde. Die geſellſchaftlichen Pflichten müſſen nur eine fleißige, und geſchikte Vervollkommnung der Pflichten der Menſchlichkeit ſeyn. Nichts könnte dagegen ſo ſehr ſicetten, als derjenige Geiſt von ſtudirter Falſchheit, womit man dieſe Pflichten ausübet. Ein Geiſt, der ſich alle dem wahren Verdienſt gebührende Ehre erſtiehlet, und das Verdienſt gar oft ſo weit bringt, daß es die Verachtung der Eitelkeit erdulden muß, welche die Stelle des geſunden Verſtandes einnimmet, und nach Willkühr über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über Verdienſt oder Schande abſpricht; ein Geiſt, der die Erziehung ſo weit herunter geſezt hat, daß ſie weiter nichts als eine ſchändliche Kunſt iſt, ſich zu verſtellen, und andern zu gefallen, zu ſchmeicheln, um ſich dieſes oder jenes zu erbetteln, ſich durch die ſchändlichſten Betrügereyen empor zu bringen, kurz, (laſſen Sie michs nur ſagen, wie ich es denke,) ein Geiſt, der viel weiter durchgedrungen hat, als er durchdringen ſollte,

und

und der die Bahn ebnet, mit Ehren ein Spizbube, ein Betrüger, und welches noch ſchlimmer, und vielleicht noch öfterer iſt, ein Heuchler, ich will nicht bloß ſagen, zu ſcheinen, ſondern zu ſeyn. Sehn Sie da, meines Bedunkens die Urſache, welche gemacht hat, daß Rouſſeau, und viele andere gelehrte Männer, die aber nicht eben mit Rouſſeaus Feuer geſchrieben haben, Feinde der Geſellſchaft geworden, welche doch, wie ich es erwieſen habe, eine Nothwendigkeit der menſchlichen Natur, und das einzige Mittel zur Vervollkommnung des Menſchen iſt. Allein, ich hätte beynahe vergeſſen, daß ich ein Arzt ſeyn, und an Aerzte über die Medicin, nicht über Morale und Politik, ſchreiben ſoll; ich hoffe aber, wahre Gelehrte und kluge Leute werden mir dieſe Pindariſche Raſereyen zu gute halten, da dieſelben nur auf der Menſchen Beſtes abzielen, wenn ſie nur bedenken wollen, daß dieſe drey Wiſſenſchaften, welche, eine wie die andere, den Menſchen zum Augenmerk haben, die einte in Anſehung des Phyſiſchen, die andre in Anſehung des Moraliſchen,

raliſchen, und die dritte in Anſehung des Geſell-ſchaftlichen, um der Identität ihres Subjektes willen unter einander nothwendig dieſelben Beziehungen haben müſſen, welche die in dem Menſchen ſich befindende Eigenſchaften des geſellſchaftlichen, phyſiſchen, moraliſchen, wechſelſeitigen Einfluſſes, den eben dieſe von der Eſſenz des Menſchen nie zutrennende Eigenſchaften, eine auf die andere haben. Verzeihn Sie mir aber, meine Herren, noch einmal, denn gleich dieſe Entſchuldigung, welche ich anführe, um von Ihnen Vergebung für meine ſo eben gemachte Ausſchweiſung, (wenn man es Ausſchweifung nennen will,) zu erhalten, erweckt noch eine andre Idee in mir, und da auch dieſe eine immer flieſſende Quelle der Verböſerung des Menſchen iſt, ſo kann ich, da ich von der Aetiologie, das iſt von der Wiſſenſchaft, die Urſachen ſolcher Verſchlimmerungen zu entdeken handle, ſo kann ich, ſage ich, mich nicht enthalten, ſie Ihnen vorzulegen.

Ich habe Ihnen geſagt, daß beym phyſiſchen, moraliſchen und geſellſchaftlichen Menſchen die

drey dirigirenden Wiſſenſchaften unter ſich die nämlichen Beziehungen haben, welche zwiſchen denen Subjekten, die jede zu behandeln hat, Statt finden. Niemand kann zweifeln, daß dieſe drey Wiſſenſchaften ohnſtreitig und natürlicher Weiſe den Menſchen dirigiren müſſen, denn ihre wahren Grundſäze liegen eben in der Natur des Menſchen ſelbſt. In dieſem gleichen und einzigen Urſprung dieſer drey Wiſſenſchaften überhaupt, und jeder ins Beſondre, glaube ich den Grund zu finden, weswegen alle Menſchen eine ihnen angebohrne Neigung haben, über Sachen, die ſie ſelbſt betreffen, zu urtheilen: eine Sache, die, wie wir ſehen, mit der Mathematik, Arithmetik, Mahlerkunſt, Agricultur, oder jeder andern Wiſſenſchaft und Kunſt nicht begegnet, ſo bald aber die Rede von Medicin, Politik oder Morale iſt, ſo empfindet jeder bey ſich ſelbſt, daß er hievon etwas verſtehe, und es reget ſich in ihm eine gewiſſe natürliche Neigung, kraft welcher er ſich gerne mit der Erkenntniß dieſer drey Wiſſenſchaften und Künſte ſchmeichelt, und

das

das Recht, darüber zu urtheilen, zu haben glaubt, auch wann er ſie nicht ſtudiret hat, da hingegen jeder ohne Mühe, von jenen andern Wiſſenſchaften nicht urtheilen zu können, geſtehet, bloß, weil er ſie nicht ſtudirt hat. Woher kömmt aber dieſe Verſchiedenheit? anders, als von der allen Menſchen gleichen innern Empfindung, welche, wenn ſie auch nur ein wenig auf ſich ſelbſt Acht geben wollen, ſie fühlen läßt, daß der Gegenſtand dieſer dreyen verſchwiſterten Künſte überhaupt, und jeder ins beſondre inner ihnen ſelbſt iſt, da ſie den Gegenſtand der andern Wiſſenſchaften und Künſte nicht in ſich ſelbſt finden können, weil derſelbe wirklich nicht in ihnen iſt. Ueberlegen Sie, meine Herren, dieſe Sache reiflich, und Sie werden dieſelbe ihres Nachdenkens würdig finden. Glauben Sie aber nicht, daß darum, weil Sie finden, die Freyheit, zu denken und zu urtheilen, ſey bey dem groſſen Haufen, in Anſehung der andern zwooen, mehr eingeſchränket, als in Anſehung der Medicin, dieſes der Gleichheit ihres natürlichen Urſprunges und Beſchaffen-

heit entgegen ſeyn müſſe. Gebt der Medicin eben ſo viele Macht, als die andern, die Morale und die Politik, haben, um von den Leuten die ſchuldige Ehrfurcht fordern zu können, und dann werden die Conditionen gleich ſeyn, und jeder, der nun vielleicht nicht mehr gegen ſie wird ſchreyen dörfen, wird darum die von ihm ſelbſt unzertrennliche Idee nicht verliehren, daß er darüber bey ſich ſelbſt einiger Maaßen zu urtheilen im Stande ſey. Ich bin wirklich mehrmalen bey Anläſen geweſen, wo am Hofe und in andern vornehmen Häuſern die Procedur eines oder des andern Leibarztes mit lauter Stimme von Hofmännern getadelt, und gleich nachher vertheidiget, und in Gegenwart der Gönner des eben beſchuldigten Arztes empfohlen worden; iſt denn nun aber dieſes innere Gefühl, dieſe mit uns gebohrne Neigung hierüber zu urtheilen, nicht ein Beweis, daß die Grundſäze dieſer dreyen den Menſchen dirigirenden Wiſſenſchaften im Menſchen ſelbſt liegen? Dieſes einzige Mittel zur Vervollkommnung des Menſchen könnte in der

Geſell-

Geſellſchaft nicht beſſer, nicht natürlicher ſeyn, nämlich der Unterſchied des Ranges, und der verſchiedenen Lebensarten, die einten ſind bemüht anderer ihren Bedürfniſſen zu ſteuren, während daß dieſe einem für jene eben ſo allgemeinen Bedürfniſſe Vorſchub zu thun trachten. So wie es nach der unveränderlichen Natur dieſer Wechſelſeitigkeit immer Künſtler gegeben hat, welche für die Bedürfniſſe der äuſſern Sinnen arbeiten, ſo hat es auch immer Künſtler gegeben, die für die Bedürfniſſe des moraliſchen Sinnes, für die Erhaltung des Gleichgewichtes bey dieſer Wechſelſeitigkeit, und für die Erhaltung der Individuorum ſorgten.

Sie wiſſen, daß die Anzahl der Künſte, wie ich Ihnen oben geſagt habe, ſich vermehret habe, nach Proportion, daß eben dieſe Künſte die Feinheit unſerer Sinnen erhöhet, und unſere Bedürfniſſe vermehret haben. Wenn man inzwiſchen dieſe Mannigfaltigkeit der Künſte recht beym Licht betrachtet, ſo findet es ſich, daß ſie bloß eine von den Künſtlern gemachte Zertheilung einer

von denen zu denen bloß natürlichen Bedürfniſſen gehörigen Fundamental-Künſten ſey, (welche Bedürfniſſe immer dieſelben geweſen, noch ſind, und immer ſeyn werden,) eine Zertheilung, welche nach Proportion des Wachsthumes, welches die Künſte ſelbſt bekommen, nothwendig gemacht worden; denn dieſer Zuwachs iſt ſo beſchaffen, daß der Künſtler mehr Einſicht, Fleiß und Kenntniß haben müßte, als ein einzelner Menſch ſich zu erwerben vermögend ſeyn würde. Daher kam es, daß die Kunſt, die Menſchen zu lenken, welche nur auf eine Gattung Künſte, (wie wir oben bey Anlaaſe der Weltweisheit gezeigt haben,) eingeſchränkt war, auch, wie alle andern ihre Subdiviſionen gelitten, welche nachher, ebenmäßig, wie alle andern, ſo weit getrieben worden, daß man drüber ihren identiſchen Urſprung vergeſſen, und nach der Menſchen Meynung einen generiſchen Unterſcheid bekommen haben. Dieſe Nothwendigkeit hat die Moraliſten, die Politiker und die Aerzte in drey Gattungen von Scienzen getheilet, deren jede (ungeachtet ſie alle drey den Men-

Menſchen zu ihrem Gegenſtande haben,) den Geſichtspunkt ihres eigentlichen Urſprunges verlohren zu haben ſcheint, nämlich die Kenntniß von des Menſchen Natur, in welcher, kraft der Vereinigung, das Moraliſche, das Phyſiſche und das Geſellſchaftliche nach einer gegenſeitigen Modiſication beyſamen iſt. Zu dieſer verlohrnen Kenntniß des gemeinſamen Urſprunges fügen Sie noch, meine Herren, einen andern Umſtand, welcher, wie Sie bey Betrachtung der Sache finden werden, ebenfalls allen andern Künſten gemein iſt. Dieſer Umſtand liegt in dem Geiſte des Vorzuges, der den Künſtlern eitele Anſprachen auf einen gewiſſen Rang in den Kopf ſezet, und die feurigſten Köpfe unter ihnen angetrieben hat, für ihre eigene Kunſt ſolche vorzügliche Titel auszufinden, welche ſie immer weiter von ihrem wahren Urſprung weggeführt haben: Daher kam es, daß die Morale und Politik, aus Beſorgniß, ſie möchten ſich ſelbſt herunterſezen, wenn ſie ſagten der Menſch wäre der Gegenſtand ihrer Wiſſenſchaft, die einte die Operationen der Seele, die

andere Recht und Billigkeit für ihr Subjekt feſt⸗ſezten, und der Medicin (die aus Mangel der Kräften, nicht der Gründe unten liegen mußte,) ihre Grenzen in dem untern Theile des Menſchen vorſchrieben; und ſo vermittelſt einer eiteln, ſtol⸗zen Subtilität die von dem Schöpfer, um den Menſchen zu dem, was er iſt, zu machen, als unzertrennlich feſtgeſezte Vereinigung zertheilt ha⸗ben. Ich habe, ſo viel mein gegenwärtiges Vor⸗haben es erlaubte, Ihnen in Anſehung der Me⸗dicin zu erweiſen getrachtet, daß die von ihr ver⸗nachläßigte Erforſchung des belebten Menſchen, an deren Statt ſie durch ganz unnüze Subtilitä⸗ten das Leben bloß im menſchlichen Körper fin⸗den wollte, in den äuſſerſt verächtlichen Fall ge⸗rathen ſey, entweder ein ſchwankender ganz un⸗gewiſſer Empirismus, oder ſchaamloſe Charlata⸗nerie zu ſeyn. Ich weiß nicht, und es gehört auch für mich nicht, dieſes zu unterſuchen, ob derjenige Urſprung des Guten und des Böſen, des Rechtes und Unrechtes, welche durch die Sophismen einer grübleriſchen Metaphyſik, (ge⸗

gen

gen welche die tiefſinnigſten Philoſophen, und noch ärger, als ſie, die Natur, ſchreyen,) den Operationen des Verſtandes, als von derſelben abhangend, zugeſchrieben werden, mit demjenigen Urſprung gleich ſey, den ſich die politiſchen und moraliſchen Syſtem. Schmiede auf ſo gar verſchiedene Weiſe in ihren Syſtemen ausgeklügelt haben, welche gewiß, weder in Abſicht auf die Anzahl, noch in Abſicht auf die Widerſprüche denjenigen Syſtemen nichts nachgeben, welche von träumeriſchen Aerzten in ihrem blöden Gehirne über den Urſprung des Lebens, der Geſundheit, der Krankheiten ausgebrütet haben. Das weiß ich wol, daß man in jenen ſo ſehr, wo nicht mehr, als in dieſer, erſtaunende Ausſchweifungen entdeket, wenn man nachſuchet, wie ſehr uns die Moraliſten und Politiker mit ihren Grübeleyen über Morale, (ich ſpreche immer nur von den Philoſophen,) und Jurisprudenz in einen grundloſen Schlamm hinunter ſtürzen, und machen, daß wir als Menſchen und als Bürger unſere Pflichten völlig vergeſſen, zu welcher Er-

füllung uns die nicht mehr gehörte und nicht mehr zu Rathe gezogene Natur mit lauter Stimme einladet. O laſſen Sie michs, meine Herren, ſagen, laſſen Sie mich auf eine gerechte Weiſe unſere Kunſt vertheidigen! Sie hat ſich ſelbſt niemal ſo weit ab dem Wege verirret, daß ſie die Menſchen von der Erfüllung der zum Leben erforderlichen Pflichten abgeführet hätte. Ich glaube indeſſen, dieſes komme daher, daß die Menſchen ſich um ſie gar nicht bekümmern, ſo lange ihnen wol iſt. Wenn aber die Mitglieder einer Geſellſchaft nur ein einziges Menſchenleben hindurch ſolcher Geſtalt zu Narren werden konnten, daß ſie den natürlichen Trieben nachhängen ſollten, welche ſie dieſer oder jener Gattung von nahrhaften Speiſen, lieber als einer andern Gattung den Vorzug geben ließen, und ſich in der Hofnung die Geſundheit zu erhalten, allen denen Geſezen unterziehen wollten, welche unſere Aerzte, die de tuenda ſanitate handeln, nach ihren verſchiedenen Syſtemen vorſchreiben: ſo bin ich feſt überzeuget, daß die Mitglieder dieſer Geſellſchaft einen Abſcheuh und

eine

eine Verachtung für alles zum Leben nothwendige bekommen müßten, und nichts mehr von dem natürlichen Triebe, der ſie izt dazu einladet, fühlen könnten; und ſo würde unter dem ſchönen Titel, die Geſundheit zu erhalten, die Medicin die Tyrannin des menſchlichen Lebens werden, ohne daß die Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſich von dieſer Tyranney je würden losmachen können, weil ſie durch ihre Gewohnheit anſtatt der Eingebungen der Natur einen Misbrauch der Vernunft auf den Thron würden geſezet haben. Ich wollte nicht, daß Sie meine Suppoſition für eine fanatiſche Idee anſähen, denn ſie gründet ſich völlig auf das Fach der hiſtoriſchen Erfahrung, die mir gezeigt hat, daß man in vielen Städten verabſcheuhe, und ſo gar mit Ekel nur eben nennen höre, was ſonſt für ganze Nationen ein Lekerbischen iſt. Um Euch aber von der Wahrheit meines Sazes noch mehr zu verſichern, ſo ſagen Sie mir, welchem unter Ihnen iſt unbekannt, was für Verabſcheuhung des Eßigs das phantaſtiſche Syſtem vom Acidum und Alcali

das

das vorige Jahrhundert, und auch noch zu Anfange des izigen in ganz Italien verurſacht habe? Was für Mühe koſtet es uns nicht izt noch, wenn wir gewiſſe von dieſem irrigen Begriffe eingenommene Leute von ſeinen heilſamen Eigenſchaften überführen wollen? Ich bin in einer Stadt geweſen, in welcher ein allgemeines Vorurtheil gegen alles, was ſalzig iſt, herrſchte, und habe eine vornehme Familie geſehen, welche, was Salz heißt, wie Gift verabſcheuhte, und die truz aller meiner Vorſtellungen noch in dem nämlichen Betruge ſteken würde, wenn ich nicht in einer Schlaffigkeit des Magens bey zweenen Söhnen, welche keine Speiſe mehr behalten konnten, zur Cur dieſer Krankheit durch den Apotheker ein wenig Meerſalz in etwas anders verwikeln, und meinen Patienten, bloß ehe ſie zur Tafel giengen hätte geben laſſen. Allein es iſt, truz dieſer Erfahrung, unglaublich, wie viel es mir Mühe gekoſtet, die Eltern von dieſer thörichten Gewohnheit abzubringen, welche gegenwärtig durch ihre eigene Erfahrung überzeugt,

die

die eifrigſten Verfechter vom mäßigen Gebrauche des Salzes ſind.

Was iſt es aber nöthig Pappier und Zeit über Sachen zu verderben, welche jedem die tägliche Erfahrung an die Hand giebt?

Sehet uns nun endlich durch lange und krumme Wege ſo weit gebracht, daß wir uns einen Vorrath von nothwendigen Notionen machen können, nicht bloß um den phyſiſchen Grund der Gewohnheiten zu erkennen, ſondern, was weit wichtiger iſt, die Gleichförmigkeit, mit welcher ſich, kraft des Geſezes der Vereinigung, jede Art von Gewohnheit, ſowol bey den Individuis, als in den Geſellſchaften, zeuget, wächſt, verſtärkt, und endlich in Natur verwandelt.

Eine empfindliche Fiber, (und alſo auch die mit ihr übereinſtimmende Intellectual-Willens- und Bewegungs-Fibern,) wird auf eine determinirte Weiſe bewegt, und bekömmt eine zu der geſagten Bewegung erforderliche Diſpoſition. Dieſe wächſt in dem geraden Verhältniſſe der öftern Wiederhohlung von dieſer Bewegung. Wir können

nen

nen dadurch, daß wir uns an dieſe Bewegung gewöhnen, die Sache ſo weit bringen, daß wir uns unmöglich auf eine von der angewöhnten verſchiedene Weiſe biegen können. Dieſer Mechaniſmus ſcheint mir ſehr einfach. Wenn Bäume dem Gebläſe nur eines einzigen Windes ausgeſezet ſind, ſo wird man ſehen, daß ſie ſich immer nur nach dieſem Winde biegen, ſie gewöhnen ſich an dieſe Biegung, ſie richten ſich nach ihr, und ſo erſtarken ihre Fibern unnachgeblich. Jedermann ſiehet, daß die Erſtarkung von der Nutrition herkommen muß, welche gleichmäßig von allen Seiten von der Fiber angezogen wird, um auf dieſe Weiſe zu wachſen, und ſich bis auf den ihr von der Natur bewilligten Grad zu verſtärken, ſie kann aber nicht anders wachſen und erſtarken, als in derjenigen Richtung, in welcher der Nahrungsſaft ſie findet. Der Philoſoph muß demnach, er mag nun Arzt, Moraliſt oder Politikus ſeyn, in dieſem Mechanismus zwoo Sachen finden: erſtlich, eine für die gewohnte Bewegung überaus groſſe Leichtigkeit: zweytens, eine

eine eben ſo groſſe Schwürigkeit für alle der erſten entgegengeſezte Bewegungen.

Erinnern Sie ſich deſſen, was oben von der Susceptibilität der Organorum, in Abſicht auf die Herüberbringung der Senſationen von dem Objekt in die Seele iſt geſagt worden. Erinnern Sie ſich des unverletlichen Geſezes der Harmonie unter den Organis, die für das Vermögen zu empfinden, zu verſtehen, zu wollen dienen, vereinigen ſie dieſe Notionen mit dem Mechanismus aller Arten von Gewohnheit, mit welchen Sie nur wollen, und ſie werden ſie alle hinlänglich erklären können, und auf dieſe und keine andere Weiſe müſſen, meines Bedünkens, die Regeln ſie zu ſtärken, wenn ſie gut ſind, und zu ſchwächen, wenn ſie böſe ſind, hergeleitet werden. Dabey hat man aber immer den Zirkel der Natur zu gebrauchen, welche allen erſchaffenen Weſen ihr non plus ultra geſezet hat.

Man kann die Paßionen, von welcher Art ſie ſeyn, nicht anders definiren, als daß ſie Fertigkeiten des Willens ſind, welcher immer durch

Ideen

Ideen oder Senſationen zu einer gewiſſen Art von Modification oder Exiſtenz determiniret wird.

Nun wiſſen wir wol, was ſie ſind. Dieſes iſt aber nicht genug, ſo wenig als dem Arzte, wenn er weiß, was die Krankheit iſt, er muß auch ihren Urſprung erforſchen.

Sie entſtehen von einer Entwikelung der auf die Objekte applicirten phyſiſchen Senſibilität. Wir wollen uns noch deutlicher erklären, ſie entſtehen von einer heftigen Impreßion, mit welcher die Gegenwart der Objekte, oder, in dieſer Abweſenheit, das die Ideen reproducirende Vermögen, welches Imagination heißt, (welche ein wirkliches Vermögen iſt, und kraft des Geſezes der Vereinigung, im Menſchen phyſiſch agiret, nicht ein ſinnloſer Ton, wie die meiſten Aerzte behaupten, welche ihre Kurzweile mit denjenigen bedaurlichen Patienten haben, welche die allzugroſſe Activität, oder Unordnung dieſes Zweiges der animaliſchen Kräften für ihr ganzes Leben unglüklich machet,) die ſenſitiven, intellectuellen, wollenmachenden, bewegenden Fibern dergeſtalt erſchüt-

erſchüttern, daß ſie nach dem Maaße der Intenſität oder Acceleration dieſer Bewegungen, unter einander, ſo zu ſagen in Unordnung kommen, dergeſtalt, daß die Seele, nach dem unverbrüchlichen Geſeze der Ihnen oben erklärten Reaction, auſſer Stand kömmt, ihre Aufmerkſamkeit auf nichts, das in ihr vorgehet, beſonders zu richten, und ſich in dieſem Augenblike, ſo zu reden, in einer Art eines epileptiſchen Acceſſes befindet, und, wie es den Epilepticis zu begegnen pflegt, nach überſtandenem Acceß, ſich auſſer ſich ſelbſt zu finden glaubt.

Die Paßionen entſtehen demnach aus einer durch die Gegenwart eines Objektes entwikelten Senſibilität, und werden durch die öftere Wiederhohlung verſtärket, und durch die Fortſezung connaturaliſiret. Die Susceptibilität zur Paßion liegt im Menſchen; aber dieſe Susceptibilität macht an und für ſich ſelbſt den Menſchen weder gut noch böſe, weder tugendhaft noch laſterhaft, ſie nimmt den Charakter der Tugend oder des Laſters nach denen Relationen an, welche die ſie

hervorbringenden Objekte mit der Tugend oder dem Laſter im Moraliſchen, oder mit dem Wolſeyn oder Uebelſeyn im Phyſiſchen, haben. Die Menſchen haben ſich durch Kunſt neue Gegenſtände fabriciret, und dadurch ſind die Paßionen vermehret worden. Eine Fräulein, die bey uns in dieſer oder jener Stadt heute ihren Chocolat hat miſſen müſſen, wird gleich ihren Arzt kommen laſſen, und ihm eine lange Reihe von Beſchwehrden herzählen, die ihr die Vermiſſung des Chocolat verurſacht hat. Beſchwehrden, welche uns gewiß vor einem Jahrhundert kein Arzt beſchrieben hat, und über welche auch gewiß izt kein Arzt von ſeinen Kundsleuten auf dem Lande wird klagen hören. Der iſt mir kein groſſer mediciniſcher Praktikus, der nicht einſehen gelernet hat, wie viel ſchwehrer es halte, Patienten, welche beynahe an der nämlichen Krankheit leiden, zu curiren, wenn ſie in aller Gemächlichkeit und bey niedlichen Biſſen erzogen worden, als andere, die bäuriſch und etwas hart gewöhnet worden. Plinius hatte zu ſeiner Zeit Recht, wenn er ſagte,

Die

die Lekerhaftigkeit töde mehr Menſchen, als der Krieg. Ich zweifle aber, meine Herren, daß dieſe in ſich gar richtige Meynung des Plinius, wenn man ſie buchſtäblich nimmet, wie man zu reden pflegt, dem Arzte zu etwas anders dienen könne, als ihn, und zwar oft ohne Grund zu bereden, man müſſe fein hurtig evacuiren. Laßt uns die Sache nach des Plinius Abſicht, wie aus dem Zuſamenhang zu erhellen ſcheint, auf alle diejenigen Objekte, welche eben ſo wol als die in der Kochkunſt, durch andere Künſte vermittelſt einer unſern Sinnen gar angenehmen Verfeinerung ſind vermehret worden, ausdehnen, und uns mit Seneca erinnern, daß wir omnium rerum intemperantia laboramus, ſo, glaube ich, werden wir finden, daß nicht bloß die Unmäßigkeit in den Speiſen, ſondern die Unmäßigkeit in Anſehung aller durch die Kunſt hervorgebrachten Objekten, die den Charakter ganzer Geſellſchaften, oder Individuorum bilden, Objekten, welche allzumal, kraft der uns natürlichen Neigung zu den Paßionen, die an der Zahl denen Objekten

gleich ſind, welche wir uns öftermals vorſtellen, und eben ſo verſchieden, als verſchieden dieſe ſind, zu eben ſo vielen Urſachen der Unordnungen in der Art und Weiſe unſerer ſo wol phyſiſchen als moraliſchen Exiſtenz werden könne.

Ich finde keine Schwürigkeit jedem, der es behaupten will, zuzugeſtehen, daß die Individua der menſchlichen Gattung ſich in Anſehung der alten ehemaligen Stärke verſchlimmert haben, ja ich kann eben ſo wenig daran zweifeln, daß ſie ſich je länger je mehr verſchlimmern werden, da die dem Stand der Natur ſo nachtheilige Emſigkeit in den Künſten, welche man über den gehörigen Grad der Vollkommenheit hinaustreibt, immer mehr und mehr unſere phyſiſche Senſibilität durch Darbietung neuer Objekte des Vergnügens entwikeln wird, von denen ich Ihnen doch bewieſen habe, daß ſie nothwendig zugleich eben ſo viele Objekte noch mehrerer Schmerzen von gleicher Natur ſeyn müſſen, in dem geraden Verhältniß der ſich auf einen gewiſſen Grad neu entwikelnden phyſiſchen Senſibilität; und es müſſen,

nach

nach einer unleugbaren Folgerung dadurch ſo viele Anläſe zu phyſiſchen Fertigkeiten, und alſo auch zu neuen erkünſtelten Paßionen entſtehen, welche auf eine phyſiſche Weiſe Kranken-Veränderungen in die Art und Weiſe unſerer Exiſtenz hineinbringen müſſen.

Sollte jemandem mein Saz allzuweit getrieben, allzu metaphyſiſch dünken, den bitte ich denſelben auf die hiſtoriſche Kenntniß zu reduciren; und zu ſehen, was für unermeßliche Reihen von neuen angenehmen und unangenehmen Senſationen die neuen Erfindungen in den Künſten und Wiſſenſchaften bey den civiliſirteſten Nationen verurſachet haben; und betrachte er hingegen, wie viele derſelben bey den weniger civiliſirten Nationen nicht zu finden ſind. Laßt uns eben die Künſte und Wiſſenſchaften auch bey dieſen einführen; wir werden zu gleicher Zeit bey ihnen auch diejenige Senſibilität, die wir ſelbſt erfahren, und die jene izt nicht erfahren, auch einführen: auch ſie werden einer Reihe von ſchädlichen Exceſſen unterwürfig werden, denen ſie izt

nicht unterworfen ſind, und folglich auch einem Haufen von Krankheiten, die ſie izt nur nicht kennen.

Sie ſehen wol, meine Herren, daß ich Sie nicht bloß darum ſo lange bey der Phyſik der Paßionen aufgehalten habe, um Ihnen darzuthun, daß ſie zur Erfindung einer zuverläßigen Aetiologie unentbehrlich ſey; ſondern meine Abſicht geht weiter, Ihnen vermittelſt gegründeter Erfahrung darzuthun, daß die Arztneykunſt niemals, niemals die ihr ſo gut als andern Künſten nöthige Theorie werde feſtſezen können, wenn man nicht vor allen eine aufs möglichſte genaue Erkenntniß des Gegenſtandes, den ſie zu behandeln hat, zu erwerben ſucht, Ihnen zu zeigen, und Sies mit Händen greifen zu machen, daß der Kranken-Veränderungen ſuſceptible, belebte Menſch von den Aerzten nie in aller der Ausdehnung unterſuchet worden ſey, in welcher er unterſuchet werden muß, wenn die Theorie derjenigen Kunſt, deren Gegenſtand der belebte Menſch iſt, zu Stande kommen ſoll.

Ich

Ich weiß nicht ob ich meinen Hauptendzwek erreicht haben werde, welcher war, Ihnen, meine Herren, als competirlichen Richtern, zu zeigen, was für unerſezlichen Schaden die Arztneykunſt, und das ganze menſchliche Geſchlecht von der ſchaamloſen Betrügerey derer leide, welche bloß aus Eigennuz, und ohne Genie ſich mit ihr abgeben, und Sie ſehen zu machen, daß man bisher kein Mittel habe finden können, ſie von dieſem Uebel zu befreyen, weil man die wahren Grundſäze der Wiſſenſchaft, wodurch ſie allein wahrhaftig zur Wiſſenſchaft wird, feſtzuſezen geſucht hat, weiter Ihnen zu zeigen, daß man, um dieſe Grundſäze feſtzuſezen, nicht vonnöthen habe, wie die Weltweiſen der mittlern Zeiten zu Werke zu gehen, welche ihre Meynungen, ohne das Fundament der hiſtoriſchen Kenntniß zum Grunde zu legen, aufbauten, und ſich alſo der Gefahr ausſezten, häufige Irrthümer für Wahrheiten anzunehmen; es aber auf der andern Seite auch nicht zu machen, wie unſere heutige Philoſophen, welche unzählich viele Wahrheiten darum läugnen,

weil ſie nicht unter die ſinnliche hiſtoriſche Kenntniß fallen, ſondern daß wir uns an alle drey Gattungen von Kenntniß zuſamen halten müſſen, derer die mit der Materie vereinigte menſchliche Seele, fähig iſt, und welche ſich auf die uralte Lehre des Pythagoras reduciren, die Loke wieder hervor geſucht, und von allen Philoſophen angenommen wird, die nicht gerne dadurch Aufſehn machen wollen, daß ſie einen gewiſſen Scepticismus affectiren, eine Lehre, der ſie ihren Beyfall nicht verſagen können, wenn ſie nur ein wenig auf ſich ſelbſt Acht geben wollen.

Ich habe alſo nach Anleitung aller dieſer dreyen Gattungen von Wahrheiten, die unter ſich ſo enge verknüpfet ſind, den Weg zeigen wollen, wie man zur Kenntniß der Art und Weiſe gelangen könne, nach welcher, kraft der Vereinigung, Leib und Seele in der Zuſamenſezung des Menſchen exiſtiren. Ich habe daher die drey Gattungen vôn den in uns exiſtirenden Kräften hergeleitet, deren die einte der Seele, die andere denen verſchiedenen materiellen Subſtanzen, die

den

den Körper ausmachen, und endlich die dritte, welche von der Configuration, Ordnung, u. ſ. w. die dieſe gedachte Subſtanzen, welche zur Struktur derjenigen Maſchinen, die den menſchlichen Körper, der von allen andern Körpern verſchieden iſt, ausmachen, concurriren müſſen, bekommen, abhanget, eigen iſt.

Die Nothwendigkeit, die gegenſeitige Action derer gedachten dreyen Gattungen von Kräften in ihrer möglichſten Ausdehnung erkennen zu müſſen iſt es, was ich mir zu meinem Hauptendzwek vorgeſezet habe. Die beſondern Sachen, die hie und da zwiſchenein geſtreut ſind, habe ich nie für ausgemachte Wahrheiten zu geben prätendirt. Ich weiß, daß die Sinnen, das Raiſonniren, der Verſtand hierinnfalls trügen können, ich will ſie aber anderer Sinnen, Raiſonnement und Verſtand unterwerfen, damit ſie dieſelben beurtheilen, und ihnen nach ihrem Urtheile diejenige Stelle anweiſen mögen, welche ſie unter den Stufen derjenigen Leiter, die vom Unerkannten zur Erkenntniß der Sachen führet, verdienen.

Ich habe meinen Namen aus keiner andern Urſache verſchwiegen, als weil ich jedermann das Feld frey laſſen wollte, über die Sachen zu reden, welche von dem Autor immer wol unterſcheiden werden müſſen. Ich weiß zwar nicht, durch was für ein Unglük es geſchiehet, daß wenige mir bekannte Controverſen ſind, bey denen es hauptſächlich um etwas anders zu thun iſt, als den Autor in Miscredit zu bringen, indem, daß man ſeine Abſichten willkürlich ausleget, die Sachen aber in ihrer vorigen Dunkelheit läßt, welche doch vermittelſt der Wiſſenſchaften und Künſte ſo unterſucht werden ſollten, daß man ſie, wenn ſie falſch ſind ganz und gar verwerfen, oder wenn ſie wahr ſind, in diejenige Ordnung der Relationen mit andern erkannten zu der Kunſt ſelbſt gehörigen Wahrheiten ſezen ſollte, in welcher ſie allein zu dieſer Kunſt gehören, und dieſer Kunſt fremde und ſchädlich werden, ſo bald man ſie über dieſe Schranken treibet.

Der wahre Beweggrund, mich zu verbergen, iſt demnach der, damit ich, ſo viel an mir liegt,

derje-

derjenigen, ich kann wol ſagen, allgemein geworbenen Schwachheit vorkomme, nach welcher die Leute, die auf der Schaubühne der Welt in der Larve der Aerzte figuriren wollen, die Sachen immer nach Maaßgebe des Haſſes, oder der Zuneigung, (in ihrer ganzen Ausdehnung genommen,) die ſie für die Urheber dieſer Sachen gefaßt haben, gewohnt ſind zu beurtheilen. Auf der andern Seite kann ich nicht darüber erröthen, daß ich ein Menſch bin, ich kann daher auch darüber nicht erröthen, daß ich irren kann, noch darüber böſe werden, daß man meine Irrthümer aufdekt; ich weiß es vielmehr jedermann Dank, und werde es jedermann Dank wiſſen, wenn man mich erleuchtet, und meine irrende Vernunft zu Rechte weiſet. Es wird mir daher ſehr angenehm ſeyn, bewieſen zu ſehn, daß diejenigen Grundſäze, welche ich als einzige, wahre Grundſäze der Arztneykunſt angebe, es nicht ſeyn; man erweiſe mir, daß eine der dreyen Arten von Kräften nicht exiſtire, welche ich in dem belebten Menſchen unterſucht haben will, damit man gründlich und nicht nur ſo

oben.

obenhin, wie bisher geſchehen, den Gegenſtand der Arztneykunſt erkennen möge. Wenn Sie ſich aber mit ihren Sinnen, mit ihrem Raiſonniren, mit Anſtrengung des Verſtandes dieſe Nonexiſtenz zu erweiſen bemühen, dabey aber, wie ich keineswegs zweifle, zur ungezweifelten Ueberzeugung von der wirklichen, unläugbaren Exiſtenz dieſer dreyen, mit unzähligen Verſchiedenheiten der Relationen zur Erfüllung aller Arten und Weiſen, wie der Menſch exiſtiret, nothwendigen Arten von Kräften gelangen werden: ſo müſſen Sie ſich, meine Herren, in der unausweichlichen Nothwendigkeit ſehen, entweder die Pflichten der Menſchlichkeit bey Seite zu ſezen, und den Menſchen die wichtigſten Vortheile zu verbergen, welche ſie daher erhalten könnten und müßten, wenn die Arztneywiſſenſchaft, (die bisher eben ſo unbeſtimmt, als der ſchwirbelnde Kopf der Leuten geweſen iſt,) auf eben ſo allgemeine und gewiſſe Grundſäze reduciret würde, wie die andern von uns ſo ſehr geprieſenen Wiſſenſchaften es ſind. Dann, meine werthe Herren, nur dannzumal wird man die

Aerzte

Aerzte von den Betrügern unterſcheiden können, dann wird auch ſchnell, vermöge einer unausweichlichen Nothwendigkeit die Betrügerey ſich von der Arztneykunſt eben ſo trennen, wie ſie es in allen andern Künſten nach und nach gethan hat, wenn ſie ihre Gewißheit auf diejenige Gattung von Wiſſenſchaft gründeten, die jeder eigen iſt; indeſſen werden, meine Herren, bey aller Zuverläßigkeit der Kunſt die Aerzte ſelbſt nie untrüglich werden. Die Meßkünſtler ſelbſt irren zuweilen, und auch Euclides hat geirret, in ihren Deductionen, in der Methode, in dem Weg, den ſie für ihre Demonſtrationen einſchlagen. Die Untrüglichkeit der Wiſſenſchaft macht die Leute, die ſie ſtudiren, nicht ſelbſt untrüglich. Das iſt indeſſen richtig, daß die Gewißheit der Grundſäze einer Kunſt zur Entdekung der Fehler führet: aber in der Medicin geſchiehet es ſehr leicht, daß die Unwiſſendſten ſich ſelbſt am meiſten für untrüglich halten, eben, weil die Unzuläßlichkeit der angenommenen Grundſäzen die Demonſtration der Fehler nicht zuläßt.

Glauben

Glauben Sie nicht, meine Herren, daß die Feſtſezung ſolcher Grundſäze, nach welchen Sie überzeugt ſeyn müſſen, daß bisher in der Medicin keine wahren Grundſäze feſtgeſezt geweſen, ſie verleiten müſſe, alles das wegzulaſſen, was man bisher in der Medicin erkannt hat, oder daß ihr euch genöthiget ſehen werdet, da ihr bisher Meiſter in der Kunſt geweſen ſeyt, den verhaßten Schritt zu thun, wieder Schüler zu werden. Sie würden dem Charakter der Wahrheit allzuſehr Unrecht thun, wenn Sie ſo dächten. So groß ihre Abneigung gegen alles Falſche iſt, ſo enge iſt ſie hingegen mit allem, was richtig iſt, verwandt. Es iſt nicht möglich, daß in der ganzen Natur zwoo Wahrheiten mit einander ſtreiten. Der Unterſchied wird bloß in der Verſchiedenheit der Verwandſchafts-Graden beſtehen, die oft unſerm Verſtande, geſchweige dann unſern Sinnen, nicht merkbar ſind; aber Wahrheit iſt immer mit Wahrheit verwandt, und ſtreitet gegen alles, was falſch iſt. Hieraus wird bey Ihnen eine gröſſere Gewißheit in Anſehung alles deſſen

entſtehen,

entſtehen, was Sie durch ihr Studieren, durch ihre mit den Beobachtungen aller Jahrhunderte verbundenen Beobachtungen, durch Ihre Erfahrung gründliches herausgebracht haben, und Sie werden ſich darin um ſo viel mehr feſtſezen, je mehr Sie, kraft der Abneigung, welche die Wahrheit immer gegen das Falſche hat, ganz natürlich und ohne Mühe die durch die Vorurtheile falſcher Grundſäze legionenweiſe gezeugte Fehler werden verſchwinden, und ſich von der Wahrheit trennen ſehen, von derjenigen Wahrheit, die ſich in der Medicin wahrer Aerzte findet, die aber ſich nicht, ſo wie ſie iſt, zeigen kann, maaßen ſie durch einen ungleich gröſſern Haufen von Irrthümern, die dem Pöbel Wahrheiten zu ſeyn ſcheinen, eingehüllet, erſtikt und unterdrükt wird.

Ich wünſchte nur, daß Sie ſelbſt erfahren möchten, wie plözlich ein helles Licht in der Seele angezündet wird, ſo bald man von der Nothwendigkeit überzeugt iſt, nach welcher die Medicin den belebten Menſchen in weit mehrern

Aſpekten

Aſpekten zu betrachten hat, als nur in denjenigen, die ſie bisher ihren Schülern vorgeſtellet hat. Die Probe, meine Herren, iſt ſehr leicht. Da Sie nun mit denenjenigen neuen Ideen, nach welchen ich mir Mühe gegeben, Ihnen die Art und Weiſe, nach deren der belebte Menſch exiſtiret, vorzuſtellen, verſehen ſind, ſo nehmen Sie nur unſere beſten und neueſten Schriftſteller wieder vor die Hand, und meſſen Sie die Senſation, welche ſie in Ihnen gezeuget, als Sie dieſelben, ohne an der Richtigkeit der Grundſäze des gemeinen Mechanismus zweifeln zu können, laſen, mit derjenigen Senſation ab, welche ſie izt in Euch erregen werden, da ihr ſie wieder, und zwar mit derjenigen weiſen Zweifelhaftigkeit, welche die Mutter der Wiſſenſchaft iſt, leſen könnt. Sie werden nun finden, daß der groſſe Boerhaave, wenn er von den Phänomenen des Mechanismus handelt, weit ſchäzbarer iſt, als er Euch bisher zu ſeyn nicht ſchien: Sie werden aber auch zugleich ſehen, daß die Anſtrengung ſeines groſſen Genies gegen

die Natur ſtreitet, wenn er ſo weit gehet, daß er uns zu verſtehen geben will, daß aus dieſem Mechanismus alle Phänomenen des geſunden und kranken Menſchen müſſen hergeleitet werden. Sehn Sie ſich da ſchnell von einer irrigen Meynung zurükgeführet, welche unter dem Scheine der aller einleuchtendſten Gewißheit Sie eingenommen hatte. Von was für herrlichen Folgen wird nicht die Erkenntniß ſolcher Irrthümer für Sie, meine Herren, ſeyn! Ich weiß, daß, da ich neulich die von gelehrten Männern über die Neapolitaniſche Epidemie vom Jahre 1764. herausgekommene Schriften, und mit ganz beſonderer Aufmerkſamkeit die vortreſliche und gelehrte Arbeit des Herrn Michael Sarcone las, ich mir mit Beneidung die tiefen Einſichten wünſchte, welche durchaus in dem Werke dieſes erlauchten Arztes hervorleuchten: Ich hätte aber auch noch wünſchen mögen, daß dieſer unvergleichliche Mann die Gründe zu ſeinem tiefſinnigen Raiſonnement, aus tiefern, allgemeinern und nicht weniger wahren Grundſäzen, als die Grundſäze der Circula-

tion der Säfte ſind, möchte hergehohlet haben. O wieviel weniger Schwürigkeit würde er gefunden haben, die ungeheuren Verſchiedenheiten der von einer einzigen äuſſern Urſache bey verſchiedenen Individuis hervorgebrachten Wirkungen zu combiniren! Nein, meine Herren, ich wiederhohle es nochmals, fürchten Sie nur nicht, daß diejenigen Säze, welche ich Ihnen vorgeleget habe, wenn ſie Ihnen auch noch ſo fremde und ſo neu ſcheinen, mit denen Wahrheiten ſtreiten werden, die Sie bisher erkannt haben. Ihr werdet immer die Meiſter in der Kunſt, immer die einſichtsvollen Richter bleiben, die ihr wirklich ſeyt.

Ich habe mir nicht umſonſt die Mühe genommen, Ihnen eine etwelche Probe von der Entwikelung einiger Wahrheiten zu geben, welche die mediciniſchen Bemühungen unſerer Väter noch in einer Hülle von Irrthümern eingewikelt ließen, und Ihnen vermitteiſt der ausführlich erklärten Grundſäzen einige der dunkelſten Phänomenen der Phyſiologie, Noſologie und Aetiologie

erkläret.

erklåret. Ich hatte mir vorgenommen die Therapevtik auch noch ein wenig zu berůhren, allein ich merkte, daß mein Vorhaben auszufůhren nichts anders, als ein unnůzer Zeitverluſt ſeyn wůrde. Denn, wůrdet ihr mir je zeigen kőnnen, daß dieſe meine Euch vorgelegte Såze, nur willkůhrliche Hypotheſen, oder ganz falſch, oder auch nicht allgemein genug, oder unnůze ſeyn, ungeachtet ich mir bis izt alle mőgliche Můhe gegeben habe, Ihnen die Wirklichkeit, Wahrheit, und Allgemeinheit derſelben darzuthun, und Euch eine Probe von der Nuzbarkeit zu geben, welche ſich die Medicin und das menſchliche Geſchlecht daraus verheiſſen darf, ſo wůrde ja alle meine ůbrige Můhe verlohren ſeyn, die ich mir gåbe, Ihnen zu beweiſen, daß die Theorie der Therapevtik in der Medicin eben ſo unbeſtimmt ſey, als ich es Ihnen von den ůbrigen Theilen dieſer Kunſt dargethan habe, und weiter, daß eine ſolide Theorie der Arztneyen auf kein ander Fundament gebauet werden kőnne, als auf fortgeſezte Beobachtungen ůber die mehrern und wenigern

Relationen von Verwandſchaft oder Entgegengeſeztheit, welche in denen Objekten iſt, die uns zu Inſtrumenten dienen, unſere mediciniſchen Beſtimmungen, nicht bloß in Anſehung der Arten von Kräften, welche das Leben ausmachen, ſondern in Anſehung aller derer Arten von Subſtanzen, die den Körper ausmachen, und mit allen denen Arten von Maſchinen, die die allerzuſamengeſezteſte Maſchine dieſes Körpers ausmachen, ins Werk ſezen zu können. Ich weiß nicht, ob ich Grund habe zu glauben, daß die von Moliere ſeinem zu doktorirenden jungen Herrn in den Mund gelegte Antwort auf die Frage, quare opium facit dormire? Quia eſt in eo virtus dormitiva, cujus natura eſt ſenſus aſſopire, überhaupt zu reden, uns eben ſo viel ſage, als die müheſamſten chemiſchen Zergliederungen ſo vieler vortreflichen Männer, die ſich die Mühe gegeben, die mediciniſche Materie auf dieſe Weiſe zu beleuchten. Das weiß ich wol, daß in Abſicht auf den Endzwek, welchen dieſe Herren ſich vorgeſezet, ſie von aller ihrer ſo ſehr gerühmten

Mühe

Mühe keinen andern Nuzen eingeerndtet haben, als daß ſie ſich aus demjenigen Selbſtbetruge, in dem ſie ſtekten, helfen konnten, durch Einſchlagung dieſes Weges eine Theorie der pharmaceutiſchen Therapevtik machen zu können. Sollte jemand von der Wirklichkeit dieſes Selbſtbetruges nicht überzeugt ſeyn, und davon tüchtige Proben fordern, dem mag genug ſeyn, ſich anſtatt einer Schüſſel voll Kohles, (deſſen heilſame Tugenden Cato in ſeinem ſo gerühmten Briefe ſo hoch anpreiſet,) ein Gericht vom Eiſenhute zurüſten zu laſſen: und er wird keiner weitern Probe bedörfen: wiewol ich mit völliger Gewißheit verſichere, daß die chemiſchen Elemente, die man aus der einten und aus der andern von dieſen zwooen Pflanzen zieht, vollkommen gleich ſeyn.

Viele vortrefliche Apotheker ſchreyen heut zu Tage, es ſey unumgänglich nothwendig die Pharmacie zu verbeſſern; und ihr Schreyen iſt nicht ungegründet; allein ich ſehe, und ſehe es zu meiner größten Beſtürzung, daß man in den am beſten policirten Städten von Europa, zu London,

Paris, Amſterdam der Freyheit ſpecifiſche Panaceen feil zu biethen, und Geheimniſſe zu erfinden, kurz, die Betrügerey triumphiren zu machen, den Zügel ſchieſſen laſſe, ſelbſt in Gegenwart der verehrungswürdigſten Medicin unſers über alle andern Dinge ſo erlauchten Jahrhunderts. Wäre es nicht nothwendig, ehe man die Pharmaceutik reformirte, erſt nachzudenken wie man die Medicin reformiren wolle?

Ich glaube nicht, daß jemand unter Ihnen zweiſle, durch Unwiſſenheit und Betrügerey seyn in unſerer Kunſt unzählig viele gar prächtig klingende pharmaceutiſche Compoſitionen eingeführet worden, die doch zu nichts anders dienen, als die Patienten auf eine äuſſerſt widrige Weiſe, unter dem Vorwand ihnen Erleichterung zu ſchaffen, zu unterdrüken. Hippocrates, Celſus, Areteus, und auch zum Theile Galen ſelbſt thun uns die Betrügereyen ſo vieler mediciniſcher Zeughäuſer klar dar, welche der Eigennuz unter der zierlichen Geſtalt des allgemeinen Beſten allenthalben, wo Geld zu ſchneiden war, zubereitete;

reitete; unterdeſſen ſehen wir doch in armen Dörfern, beym ſchlechten Pöbel die Medicin mit gleichem Erfolge, ohne ſo viele geräuſchemachende Vorbereitungen ausüben. Allein, darum daß ich dieſes ſage, will ich die Apothekerkunſt gar nicht für eine unnüze, entbehrliche Kunſt ausgeben. Sie iſt dem Kranken ſo nothwendig, als die Kochkunſt dem Geſunden, und eben ſo, wie wir oben geſehen haben, daß die übermäßige Vervollkommnung der Köche den Sinn des Geſchmakes verderbt, hat auch die pompreiche Uebermäſſigkeit der Pharmaciſten die natürliche Ordnung in der Medicin verdorben. Erlauben Sie mir dieſen meinen Saz kürzlich zu beweiſen. Sie, meine Herren, geſtehen, was Niemand läugnen kann, der Arzt ſey nichts anders als ein Gehülfe der Natur, und verpflichtet, mit ihr zur Heilung der Krankheiten mitzuwirken. Allein thun Sie mir die Gnade an, mir zu ſagen, treffen die Haufen von ſo geheiſſenen Specificis für dieſe oder jene Krankheit, die Menge von ſo vielen Geheimniſſen, die unzähliche Leute, welche

ſich die Freyheit erworben, die Krankheiten auf Contribution zu ſezen, als Univerſal-Medicinen anpreiſen, auf dieſen einzigen Zwek der Pflichten des Arztes ein? Zielen nicht etwa dieſe falſchen Jdeen darauf ab, daß ſie uns überall vergeſſen machen, daß wir Knechte ſind, und willkührlich über eben dieſe Natur herrſchen wollen. Freylich iſts angenehmer zu herrſchen, als zu gehorchen, und dieſes koſtet weit mehr Mühe, als jenes. Aber, wenn wir der Natur gehorchen, ſo kommen wir zu weit mehrerer Kenntniß, als wenn wir über ſie herrſchen wollen. Aderlaſſen, Purgiren, Brechmittel verordnen, Schwizen und Schlafen machen erheiſcht mehr nicht als die Kenntniß weniger Dingen, die, wie es uns die Erfahrung gelehrt hat, die Natur zu dieſen Verrichtungen reizen; aber zu wiſſen, wenn die Natur dieſe oder jene Determination verlange, iſt eine phyſiologiſch-mediciniſche Pathologie vonnöthen, welche uns lehren muß, was Krankheit überhaupt und particular ſey, worauf ſie abziele, wie verſchieden ſie ausſehe, was für Veränderungen

gen ſie in den merkbarſten verſchiedenen Conſtitutionen mache; wie dieſe verſchiedenen Krankheiten einen Fortgang gewinnen, wie ſie auf einander folgen, und ein Ende nehmen, was für Apparenzen ſie bey ihrem verſchiedenen Ausſehn begleiten, in was für Ordnung ſie erſcheinen, ihr Continuiren, ihre Intenſität, ihr Nachlaſſen u. ſ. w. Welche von dieſen Apparenzen von Bewegungen, welche die Meiſterin, die Natur, hervorgebracht, herrühren, welche von der zerſtörenden Macht der Krankheit, was endlich das Ende dieſer Bewegungen ſey, was die gegebenen Medicinen für Relationen mit dieſen Bewegungen überhaupt, oder mit ihren Theilen haben.

Leute, welche auf die Wirkſamkeit der Medicamenten keklich vertrauen, und wiſſen, daß die Natur ihren Befehlen gehorchen muß, haben eine ſolch mühesame hiſtoriſche Kenntniß nicht nöthig. O kommliche, o glükliche Arzneykunſt! Und doch iſt es eben ſie, der der größte Theil der Welt ſich anvertrauet.

Ich bitte Sie, meine Herren, mit Ernſt zu betrachten, wie ſehr durch dieſe bey dem Pöbel und den Afterärzten eingeführte Pharmacomanie die wahre Medicin in der Erreichung ihrer von dem groſſen Hippocrates uns angezeigten Endzweken hintern müſſe. Betrachten Sie den gegenwärtigen Zuſtand, und ſie werden ſehen, daß, ungeachtet wir von der ungereimten Prahlerey unſerer Väter, welche von Paracelſiſchem Uebermuth und Arabiſchem Stolze ſtunk, zurükgekommen, wir doch nicht im Stande ſeyn, in unſrer Kunſt eine vernünftige Therapevtik feſtzuſezen, weil ſie nicht feſtgeſezt werden kann, wenn man nicht erſt übereinkömmt, eine phyſiologiſch-mediciniſche Pathologie feſtzuſezen.

Dieſes iſt die überaus dringende Nothwendigkeit, die ich Ihnen als das einzige Gegengift gegen das peſtilenzialiſche Uebel der triumphirenden Charlatanerie mit einem Geiſt der Freymüthigkeit, meine Herren, habe zu empfinden geben wollen, um ſie kräftig aufzumuntern, dem Uebel zeitlich zu ſteuren.

Ich

Ich weiß nicht, wie weit es mir dabey gelungen ſey, und kann hierüber keineswegs urtheilen. Ich habe geſucht, mir ſelbſt alle möglichen Einwürfe zu machen, dieſes iſt das einzige Mittel, ſich vor aller Illuſion zu vergaumen. Ich fürchte aber, und anderer Geſchichten geben mir allzu viele und allzu wahre Gründe zur Furcht an die Hand, Eitelkeit und Selbſtliebe möchten mir die Kraft, mir ſelbſt genugſame Einwürfe zu machen, benommen haben, indem ſie bey mir ſelbſt eine Furcht rege machten, ich könnte vielleicht in einem Augenblik finden, daß alles falſch und nichtig ſey, was ich ſeit langer Zeit als Wahrheit entdekt zu haben mir ſchmeichelte. Da ich dieſer Schwachheit ſicher war, habe ich, ehe ich mich entſchloß, dieſes mein unterthäniges Memorial Ihnen vorzulegen, verſchiedene Wege eingeſchlagen, um meinen Selbſtbetrug entdeken zu können. Ich habe Leuten geſchrieben, welche als Aerzte, oder ſonſt, allen meinen Reſpekt verdienen, ich habe mich mit ihnen mündlich unterredet, und ſie gebeten, mir ihren Rath zu ertheilen; ich habe

vieles

vieles gehöret, und einſehen gelernet, daß der Geiſt der Freymüthigkeit auch von denen gewichen, welche ſich ſonſt immer den Kopf zerbrechen, um die Wahrheit zu entdeken. Ich habe endlich von Leuten, welche, ſich ſelbſt vielleicht die Mühe zu erſparen, mir diejenigen Einwürfe zu machen, welche meinen Selbſtbetrug zu entdeken vonnöthen ſeyn mochten, in meiner Gegenwart die Ideen meiner vorgetragenen Grundſäzen lobten, und als ſie, eben ſie, nachher von verehrungswürdigen Leuten um ihre Meynung, dieſe Sachen betreffend, waren gefragt worden, verwarfen ſie mit ſtolzer Verachtung, und lächerlichem verleumderſchen Geſpötte alles das, was ſie in meiner Gegenwart lobenswürdig gefunden hatten. Laßt mir dieſes Männer ſeyn! Sollen dergleichen Nichtswürdige ſich als Philoſophen brüſten? Nein, meine Herren, ich wenigſtens kann ſie für nichts anders, als für äuſſerſt niederträchtige feile Pedanten anſehen, welche mit ungründlichen, nichtswürdigen Kindereyen bis oben vollgeſtopft ſind, und nur in der Abſicht hinwieder

gelobt

gelobt zu werden, loben, und in Geheim alles dasjenige verachten, wovon ſie nichts verſtehen, und was ſich mit ihren kurzſichtigen Ideen, und mit ihren Vorurtheilen nicht reimet. Ich habe mir erſt alle mögliche Mühe gegeben, ehe ich mich an Ihr inappellables Tribunal wandte, und auch von dieſem, (erlauben Sie, daß ich es ſage, und mit Schauern ſage,) fürchte ich nur einen willkührlichen Ausſpruch zu bekommen, da ich Sie doch ganz demüthig um einen richterlichen, und mit tüchtigen Gründen unterſtüzten Ausſpruch erſiehe.

Werden Sie doch, meine Herren, über das, was ich hier ſage, nicht böſe, es kömmt nicht von dem geringſten Zweifel, den ich in die Aufrichtigkeit ihrer Abſichten ſezte, her, ſondern von einer Eigenſchaft, die, wie die Erfahrung aller Jahrhunderte mich lehret, von der Philoſophie und Medicin unzertrennlich war, und mich eben deswegen fürchten läßt, daß ſie an und für ſich ſelbſt davon nicht getrennet werden möge. Dieſe Eigenſchaft beſtehet darin, daß ſowol die Philoſo-

phen, als die Aerzte, wenn es um die Feſtſe-
zung ihrer Grundſäze zu thun war, ſich, wie
man es geſunden hat, niemals in allen ihren
Aſpekten genommen haben: und daher ſind die
Ideen ihrer Erfinder nie genug entwikelt, und
ihre Grenzen nie gehörig abgeſtekt worden. In
Engeland iſt aller Raum leer, in Frankreich aller
Raum angefüllet; in Deutſchland will man we-
der leeren noch vollen Raum haben. In Enge-
land und Holland darf man nur Zergliederer und
Meßkünſtler ſeyn, ſo kennt man den Menſchen,
in ſo fern er ein Gegenſtand der Arztneykunſt iſt,
hinlänglich. In Deutſchland regliert die Seele
alle Krankheiten und ihren Scheidepunkt. Frank-
reich will nach und nach einen Mittelweg einſchla-
gen, und Italien, wenn man nur einige wenige
Landsſtriche ausnimmet, in denen ſich, weil es
die Conſtitution des Landes zur formalen Noth-
wendigkeit macht, noch etwa ein oder anderer
Zweig von den Wiſſenſchaften erhalten hat, rüh-
met man ſich, Aerzte zu haben, die, ohne eini-
ge von allen dieſen Sachen einzuſehen, allen an-
dern

dern Aerzten den Vorzug rauben. Dieſes mag von Italien wahr ſeyn: denn, da man ſo wenig Gewißheit in Anſehung der Sachen hat, ſo haben in unſerm Italien, welches das Land iſt, wo die Politik leibhaſt wohnet, die Aerzte größten Theils ſichs zur Maxime gemacht, mit Mediciniren keine Beſchuldigungen zu verdienen; daher wird, das Aderlaſſen ausgenommen, (welches die einzige Unterlaſſung iſt, die dem ehrwürdigen Pöbel in die Augen fällt, und deren ſich nie kein Politikus ſchuldig macht,) die Medicin ganz vernachläßiget, man müßte dann gewiſſe Tändeleyen verſchreiben mediciniren heiſſen wollen, welche bey dem Pöbel immer im Rufe von höchſtnüzlichen Dingen ſtehen, nur darum, weil ſie die Sachen laſſen, wie ſie ſind. Nicht nur die Grundſäze der Wiſſenſchaften, ſondern auch alle die deutlichſten Notionen müſſen dem völlig unnüze ſcheinen, der ſie ſich gar nicht nuzbar zu machen weiß. Mich kam einmal, da ich auf den Alpen botaniſirte, die Luſt an, in einem Baurenhauſe einen Compaß liegen zu laſſen, der mir

wenige

wenige Tage nachher von dem Pater Inquiſitor der nahegelegenen Stadt wieder iſt zugeſtellet worden. Glauben Sie wol, dieſer gute Bauer wäre voll frommen Eifers mit ſeiner groſſen Beſchwehrde zum Inquiſitor gelaufen, wenn ihm der Gebrauch dieſes Inſtrumentes bekannt geweſen wäre? Ziehn Sie hieraus die Ihnen beliebigen Folgerungen, ſo viel iſt gewiß, und hierin betrüge ich mich nicht, wenn etwas, was es auch ſey, uns von der Relation unſerer Gewohnheiten abziehet, oder uns mit Gewalt auf eine andere Meynung bringet, welche ſich für uns, eben dieſer angenommenen Relationen wegen nicht ſchiket, ſo fällen wir ſchnell unſer Urtheil gegen die Sache: reimt ſie ſich hingegen mit unſerer angewöhnten Denkart, oder einer für wahr angenommenen Meynung, ſo erklären wir uns gleich für dieſe Sache, ohne zu bedenken, daß das, was uns wahr zu ſeyn ſcheinet, oft grundfalſch iſt, ſo wie hingegen etwas, das wir nicht begreifen, ſehr wahr ſeyn kann. Ich weiß weiter, daß es zwiſchen dieſen zweyen Aeuſſerſten, welche nichts

als

als Irrthümer der Menſchen ſind, der Menſchen, die den Kreis ihrer Einſichten zu erweitern ſuchen, einen mittlern Zuſtand giebt, der unter allen der erbärmlichſte iſt: und dieſer führet die meiſten Menſchen zu einer beneidenswerthen Indolenz in Anſehung alles deſſen, was ihnen mangelt, daß ſie nicht einmal wahrnehmen können, es mangle ihnen: und es iſt ihnen wenig dran gelegen, ob Sachen, von denen ſie keine Kenntniß zu erwerben wiſſen, exiſtiren oder nicht exiſtiren. Aus dieſer Quelle der Verſchiedenheit der Meynungen, die ſo wol in Anſehung der Philoſophie als Medicin ſo alt iſt, als ſie ſelbſt ſind, kömmt es, daß Ihr Urtheil mir verdächtig wird. Aber das allerkränkendſte für mich würde das ſeyn, wenn Sie, meine Herren, überall ſtillſchweigen ſollten. Nicht daß ich mich ſehr darüber grämen würde, wenn ich Ihr Stillſchweigen als ein Merkmal Ihrer tiefen Verachtung anſehen müßte, ich finde hierin keinen Grund mich zu grämen, denn, ohne Eitelkeit zu ſprechen, ich weiß beſſer, als Sie es je einſehen können, wie verächtlich

ich ſey; wol aber würde ich mich darüber grämen, daß ihr Stillſchweigen einen Zweifel bey mir zeugen müßte, ob nicht dieſe Ihre Indolenz ein deutliches Zeichen abgäbe, daß die Medicin an der äuſſerſt gefährlichen Krankheit der Charlatanerie unheilbar danieder liege, welche ich, ſo gefährlich ſie auch iſt, dennoch als heilbar darzuthun mich bemühet habe.

E N D E.

Der Leſer wird gebeten folgende Drukfehler gütig zu verbeſſern: Die allzugroſſe Eile, womit dieſes Werk abgedrukt worden, und häufige Geſchäfte könnten dem Ueberſezer billiger Richter Nachſicht verſchaffen.

Vorrede, S. XXXVIII. in der lezten Zeile leſet, daß ſie ſich nicht, wie

45. Z. 13. anſtatt weil leſet damit.

49. Z. 18. muß nach der Meynung weggelaſſen werden.

55. Z. 4. anſtatt anzuwenden haben, leſet unterſcheiden könnten.

60. Z. 12 f. f. leſet: Daß dieſes Herz gleich einem ohne fremde Bewegungsurſache ſich immerwährend bewegenden Dinge, und ohne daß es in ſeiner Bewegung weder durch die todte Kraft, noch durch die Zähigkeit der flüßigen Dinge, noch durch das Anreiben der Gefäſſe gehintert werden könnte, ſich bewege, und daß ſeine

67. Z. 6. leſet welche ſie mit denen, die von den Körpern getrennet ſind, gemachet haben, eben ſo wol als alle

86. Z. 9. anſtatt auch leſet ſo

88. Z. 4. leſet ſich noch ſo ſehr
Z. 15. leſet geſondert werden

93. Z. 16. leſet ausgeſezt ſind, ſich ſucceßiv ſtoſſen muß

156. Z. 7. anſtatt haben leſet hat

160. Z. 18. anſtatt werden leſet wird

179. Z. 12. leſet exiſtiret, zu gelangen

189. Z. 19. leſet verſehen ſind, dennoch allerhand
Z. 20. anſtatt leget leſet legen

S. 204.

S. 204. Z. 20. leſet die für dieſe Maſchine untauglich werden, nach
219. Z. 7. leſet ſie auch nun
228. Z. 9. leſet zu ſeyn, geordnet ſind,
234. Z. 6. leſet ſondere ſich vom Blute ab.
236. Z. 18. leſet Qualitäten angiebet
244. Z. 21. leſet Cylinder ſind,
248. Z. 10. leſet Baglivius, ſo viel nöthig.
284. Z. 13. leſet ausmachet, verdunkelt hat,
296. Z. 10. anſtatt ſind leſet iſt.
14. anſtatt giebt leſet gebe,
316. lezte Z. leſet Dingen zu gewöhnen,
318. Z. 2. leſet Wie man
352. Z. 10. leſet ſind, hingeriſſen worden.
370. Z. 2. leſet concurriren,
374. Z. 8. leſet oder der Mechanismus der
390. lezte Z. leſet Beweglichkeit empfangen,
394. Z. 14. anſtatt ſind, leſet enthält.
428. Z. 14. leſet ſelbſt, gehalten wird,
452. Z. 4. leſet verdienen, überhäuft hat,

Sollte eine zwoote Auflage dieſer Ueberſezung erforderlich ſeyn, ſo wird man davor ſorgen, daß ſo wol dieſe, als alle andern Fehler, ſo viel möglich, vermieden werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar, 1751-1817

Memorial von einem italienischen Arzte den preiswürdigen Gesellschaften und Schulen der Arztneykunst in Italien vorgelegt über die Nothwendigkeit und Art, die Arztneykunst von der greulichen Krankheit der Charlatenerie zu heilen Ins Deutsche übersezt

Zürich 1768

Bamberg, Staatsbibliothek -- .51 H 22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410548-7
VD18 15306291-ddd